Given to the
German Seminar Library, Taylor Institution,
in memory of
Henry Tresawna Gerrans
Curator of the Taylor Institution
1908 – 1921
By his Wife

G. 1. a 4

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
CANCELLED
OXFORD

Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zweiter Theil.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.

1839.

Die

deutsch-amerikanischen

Wahlverwandtschaften.

Zweiter Theil.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

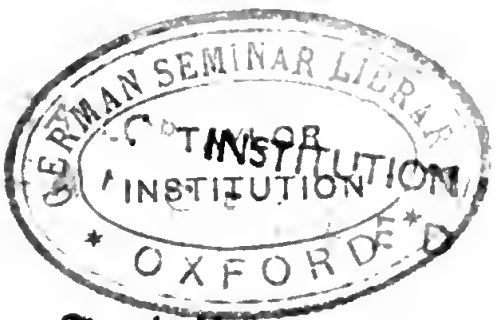
Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1839.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 6 JUN 1977
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google



Seeleiden.

---

26. Mai.

Sechs Tage Nordweſter, und den ſiebenten zur Abwechſelung einen tollen Weſter aus Süden, mit tolleren Squalls *), und einer See, die der ſeit den letzten ſechs Tagen aus dem Norden gekommenen, ſo recht in den Nacken gerathen, — und dazu dreißig Paſſagiere in der Cajüte; — die ſtillen wieder den Uebermuthkitzel, der

*) Heftiger Windſtoß mit Regen.

während der erſten acht und vierzig Stunden des Nordoſters rege geworden.

Der S—y und ſeine Inwohner ſind kaum mehr zu erkennen, ſo ſind ſie zugerichtet. Die beiden Cajüten, beſonders die der Gentlemen, ſind zu einer Jammerhöhle geworden, aus der ein Scharivari von Tönen herausächzt und ſtöhnt, die Verdammten in der Hölle können es nicht ärger treiben. Es iſt aber auch ein jämmerliches Daſein! Dreißig lebende Geſchöpfe in einem hölzernen Verließe von vier und zwanzig Schuh Breite, einigen vierzig Länge, und in dieſem hölzernen Verließe, bald vierzig Fuß oben auf einer Welle, in den nächſten zehn Sekunden wieder eben ſo viele unten in ihrem Schlunde — einen ſchottiſchen Reel tanzend — vorwärts, rückwärts, ſeitwärts geworfen, gerollt, gekollert, geſtoßen, gewälzt, in der ganzen Cajüte auch nicht ein Plätzchen eine Handbreit groß, um eine Viertelſtunde Ruhe zu genießen, und wenn ihr angebunden, angenagelt würdet; und über und darüber eine Atmoſphäre, eine Luft, die hundert Mal ein- und ausgeathmet, ſo erſtickend iſt, mit einer Hitze, ſo unerträglich, Dampf und Gerüchen von zwanzig Seekranken verbreitet, ſo horribel — in eine Schmorpfanne mit Assa foetida eingepökelt,

müßte eine wahre Wolluſt ſein, im Vergleich zu dieſem peſtilentialiſchen Aggregat ſeeweltiſcher Misères.

An Schlaf läßt ſich nicht denken, ausgenommen, Magen und Knochen ſind durch ein halbes Dutzend Fahrten um die Caps Horn und der guten Hoffnung gehörig präparirt; Wachen läßt ſich dieſer Zuſtand eben ſo wenig nennen, denn alle Sinne ſind ſo afficirt und inficirt, das immerwährende Gepumpe des Magens hat einen status quo herbeigeführt, der weder Leben noch Sterben genannt werden kann, einen status quo, in dem das edelſte Geſchöpf der Schöpfung, ſich ſelbſt zum Ekel geworden, gerade nur ſo viel Inſtinkt beibehält, ſich mit Händen und Füßen an die Wände ſeines Berths anzuklammern und zu keilen, um nicht von einem Lurch*) aus dem Bette heraus in die Mitte der Cajüte, den Schachteln, Koffern und Mantelſäcken nachbefördert zu werden.

Es iſt die erſte wahrhaft ſtürmiſche Nacht — der

*) Das heftige Hin- und Herrollen des Schiffes, das von einer von der Leeſeite kommenden Welle ergriffen, auf die Windſeite geworfen, von dieſer Seite zurückgeworfen, in eine wie trunken taumelnde Bewegung geräth, die natürlich ſehr unangenehme Wirkungen hervorbringt.

frühere Nordweſter war zwar auch galy oder ſteif, wie wir ſagen — aber er blies regelmäßig, wogegen dieſer Südweſter jede andere Stunde einen Squall bringt, der euch, ſtatt nach Amerika, nach Grönland hinauf treibt. — Es iſt eine bitterböſe Nacht, die, wie alle bitterböſen Dinge, kein Ende nehmen will, und eure Geduld und Philoſophie auf eine harte Probe ſtellt. — Die Meiſten ſind mit dieſer Cardinaltugend auch zu Ende. — Ein Paar beten, Andere fluchen, ein drittes Paar ſtöhnt und ächzt, und ein viertes heult geradezu. Zuweilen ein plumper Fall; es iſt ein Landlubber, wie dieſe bemitleidenswertheſten aller Seefahrer genannt werden, der aus ſeinem Berthe heraus, und mitten in die Cajüte hinein geworfen, zum Magenbruche noch ein Paar andere zu erleiden daran iſt, aber glücklich noch, ehe er zu den Tafelpfoſten gelangt, von einem zweiten Lurch wieder in ſein Staatszimmer zurückbefördert wird. — Alles iſt rebelliſch, wie raſend geworden, — ihr in einem Zuſtande, der offenbar Wahnſinn herbeiführen müßte, wenn nicht Geiſtes- und Körperkräfte auf eine Weiſe abgeſpannt wären, die eine ſolche Zerrüttung gar nicht mehr möglich macht.

Es iſt Nacht — die Glaskuppel der Gentlemens-Cajüte verhängt und vernagelt, die beiden Aſtrallampen

allein dämmern ein mattes Licht über die verpeſtete Atmoſphäre der Cajüten hin. Um die Tafel herum ſitzen ein Paar geſpenſtiſche Geſtalten, bleich und unirdiſch zu ſchauen, und nur noch halb lebendig. — Es ſind die Franzoſen. — Krampfhaft halten ſie ſich am Tiſch und den gepolſterten Lehnen der Mahagonybänke, ſie ſind bald durch das aufrollende Schiff in ein Fragzeichen zuſammengedrückt, wieder durch den ſchlotternd walkenden Lurch, wie mit Zangen auseinander geriſſen. Sie ſtarren ſo glotzend um ſich, ſchaudern ſo furchtbar zuſammen, in dem Augenblicke glauben ſie ſicherlich an Teufel und Hölle, ihr Jammergetöſe wird nur noch von den furchtbareren Tönen übertroffen, die aus dem Bauche des Schiffes heraufdringen. Schwören möchtet ihr jetzt, daß das Schiff, in deſſen Innern ihr ſchmachtet, gleich euch ſelbſt geängſtigt und gepeinigt im wüthendſten Schmerze aufſchreie. Dieſe Töne! Es ſind nicht mehr die ſchnarrenden krachenden Laute, die zuſammengefügte Balken und Bretter, mit Macht auseinander gezerrt und geriſſen, von ſich geben, — es iſt etwas wie Belebtes, Geſpenſtiges in dieſem, aus tiefem Seegrunde heraufdröhnenden, Geſtöhne; es iſt als ob die Götter der Haine, von den Seegeiſtern auf die Folter geſpannt, aus hohlen Meeresgründen heraufächzten. Erſchütternde Töne! Ihr glaubt, jeden

Augenblick müſſe das Schiff zuſammenbrechen, und ſeine Seele aushauchen.

Will denn dieſe Nacht kein Ende mehr nehmen?

Endlich läßt ſich der Ruf der Second watch vernehmen, oben im Hauſe ſchreitet es einem der Staatszimmer zu; euer Blick fällt auf die Skylights; die ſchwarzgrünen Linſen haben etwas Graues angenommen; — es ſind die erſten Strahlen der Morgendämmerung, die durch ſie hereinfallen. — O, dieſe Morgendämmerung! wie ſucht ihr ſie gleichſam mit den letzten Kräften, die euch geblieben ſind, aus der düſtern Nacht herauf zu ziehen! — Endlich betritt es die Wendeltreppe der Cajüte. — Es iſt der erſte Mate, der ſeine Wache antritt, und nun der Cajüte einen Beſuch abſtattet, um vorläufig eine Stärkung vom Schenktiſche zu nehmen.

Mister Beattie iſt ein kleines freundliches Männchen, voll Wichtigkeit, einer gewaltigen Amtsmiene, und einem unerſchöpflichen Vorrathe von See- und Wallfiſchabentheuern, irgendwo um Nantucket herum zu Hauſe.

Seine glücklichſte Stunde iſt, wenn er eine Cigarre im Munde, und kurzen Schrittes das Verdeck meſſend, euch eines ſeiner unzähligen Wallfiſchabentheuer anhängen kann. Jetzt gäbet ihr etwas für ein ſolches Abentheuer, viel gäbet ihr darum, aber des Mannes Geſicht deutet

auf Sturm, und wieder Sturm, ſo wie ſein Anzug auf ſehr trübes Wetter. Er hat eine Jacke vom dickſten Seetuche, die über das Knie herabgeht, darüber einen Ueberwurf von Oeltuch, auf dem Kopfe eine Art Barbierſchüſſel, die ſich wie eine Moſestafel hinten hinab verlängert, und Stiefeln, die zu den Schenkeln hinaufreichen. — Finſter und energiſch tritt er zu dem Schenktiſch, prüft eine Bouteille, eine zweite, dritte, und ſchenkt endlich aus der vierten das Glas voll. —

„How is the wind?*)“ ſeufzt es aus einem der Schlafzimmer.

„Has the wind changed?**)“ ſtöhnt es vom Tiſche herüber.

„Is it fair?***)“ aus einer andern Ecke.

Die Fragen ſind ſo kläglich herausgejammert — ihr ſpürt es an der Betonung, daß die Fragenden Höllenangſt ausſtehen, aber keine Antwort. — Auch kein Wunder! Er mußte aus ſeinem erſten Schlafe auf.

„Mister Beattie! How does she head?†)“

Die echt ſeemänniſche Frage macht ihn aufſchauen.

---

*) Wie iſt der Wind?

**) Hat der Wind ſich verändert?

***) Iſt er günſtig?

†) In welcher Richtung geht das Schiff?

„North, Sir! North by East. — D — n it Sir!*)“

Das D — n it Sir! iſt euch nie lieblicher in den Ohren geklungen. Es iſt Troſt in dieſem D — n; es verkündet, daß trotz Squall und Sturm, die unſern Seemann wild machen, alles noch wohl, der Zuſtand des Schiffes kein gefährlicher iſt — erſt wenn wirkliche Gefahr vorhanden, verlernt der Seemann das Fluchen. Aber das Beſte iſt, ſeine Wache verkündet die vierte Morgenſtunde, den Anbruch des Tages. Ihr erhebt eure Jammergeſtalt aus dem Berth, pauſirt aber ſorgfältig, die Pauſe, die nach dem Rollen des Schiffes gewöhnlich eintritt, abwartend, und in dieſer Pauſe ſchwingt oder kriecht ihr aus dem Berth, die eine Hand feſt an den Bettladen haltend, und euern Leib zugleich balancirend, um nicht von einem Lurch wieder ins Berth hinein, oder durch die Thüre in die Cajüte hinausgeworfen zu werden; balancirend gelangt ihr und müh- und trübſelig in die Kleider, und über losgeriſſene, in der Cajüte umherrollende Koffer, Reiſeſäcke und Schachteln, zur Wendeltreppe — in das Haus

*) In nördlicher, Herr! — Nordöſtlicher? V — t ſei ſie. —

hinauf — öffnet dieſe, prallt zurück. — Der Anblick iſt grauſig, es durchrüttelt euch wie Fieberfroſt. —

Draußen iſt's noch halbe Nacht, die finſtere Nacht verſchwimmt in ein ſchweres trübes Grau. Der Streit dieſes Graues mit der Nacht, hat etwas Grauſiges; alles iſt wirrig — ſtreitender Nachtſchatten, Nebel; dieſe Nachtſchatten weichen ſo widerſpenſtig, ſo feindſelig den wie verſchüchtert, verzagend aus Oſten herüber brechenden Strahlen, die düſtern Scuds *), wie ſie aus dem rabenſchwarzen Weſten heraufziehen, von den Strahlen des im Oſten heraufbrechenden Heliocallichtes theilweiſe aufgehellt, ſchauen ſo bleich, verſtört, wild, — es wird euch ſo unheimlich zu Muthe, ihr zieht unwillkürlich wieder dem Hauſe zu.

Aber die friſche Luft hat euch trotz der giftig heimtückiſchen Naßkälte erfriſcht, ein zweites Mal öffnet ihr die Thüre.

Alles iſt noch ſtille auf dem Verdecke; bloß der erſte und vierte Lieutenant, die beiden Männer am Helm, und die Wache am Forecaſtle, ſind am Leben. Die Uebrigen ſchlafen Alle. Schlafen? nicht doch, ſie ſchwimmen, in einem Zuſtande, nicht Schlaf, nicht Wachen — nicht

---

*) Die flüchtigen Wolkenzüge.

Leben, nicht Tod, ein Spiel der Wogen, die immer ſtärker vor den heranbrauſenden Squalls auf euer armes Schiff losſtürmen. Nur die vollendete Geſchicklichkeit der beiden Männer am Steuer; denn es ſind ihrer jetzt zwei angeſtellt, können euch und euer Schiff vom Foundring, der Zerſplitterung retten — ein einziger Fehlgriff der beiden Männer, und euer Schiff iſt wie ein Kartenhaus zuſammengedrückt, die Wände wie Spinnengewebe zerriſſen. Der Gedanke iſt furchtbar, aber ihr ſeid mit ihm ſo vertraut geworden, daß er alles Schreckhafte nicht nur verloren hat, der Anblick der wüthenden See, im Gegentheile eure abgeſpannten Nerven wieder kräftigt, ſo wie die gemeſſene Ruhe der Seemänner euerm beängſtigten Gemüthe wieder Haltung und Betonung verleiht. Aber der Sturm iſt im Zunehmen, der Barometer fällt noch immer, der Compaß zeigt auf North, gerade nach Grönland hinauf, bloß Main- und Topsails ſind geſetzt, aber close reefed *). Es iſt alſo nicht zu ſcherzen, wie euch der oberflächlichſte Blick auf Himmel und See ſchon belehrt. Dieſe letztere geht zwar nicht bergehoch, wie es in euern glaubwürdigen romantiſchen Schilderungen ſteht, aber immerhin

*) Doppelt gekürzt.

hoch genug, um euern Häuſern über die Wetterfahnen hinzufahren, ſo ein zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß, wohl auch dreißig, was mit dem durch die Wellen gebildeten Troge, immerhin ein zehn bis fünfzehn Fuß mehr ausmacht. Die See hat auch bereits das tiefblaue Indigo-Colorit des Oceans angenommen, deſſen Hochgewäſſern ihr euch bis zum Ausbruche des Südweſters ſtark genähert, — die letzte Beobachtung des Capitäns hat 16 Grad der Länge und 46 der Breite ergeben — ein Reſultat, das bei ſechs Tagen Nordweſter, und bloß acht und vierzig Stunden öſtlichen Windes, nur wieder auf unſern Packetſchiffen, und durch amerikaniſche Seemänner erzielbar iſt. —

Jetzt hat das Heliocallicht den Ocean in ſeiner ganzen Empörung aufgeleuchtet — noch aber iſt die Sonne nicht zu ſehen, ihre Strahlen brechen jedoch über den äußerſten Wellenkranz im Oſten herauf, und wie dieſe Strahlen den Waſſergürtel aufleuchten, erglänzt dieſer ſo wild, unheimlich, geiſterbleich. — Es iſt ein flüſſig rollender Silberſtrom, am äußerſten Ende eines wüthenden, ſchwarzblauen, lichtgrünen, glänzendweißen, gepeitſchten Oceans. —

Das Schauſpiel iſt gräßlich, aber grandios, über alle Beſchreibung.

Im Oſten iſt's allein hell über dem flüſſigen Silberſtrome, — ein ſchneeweißer, wie aus dem zarteſten Schaume und Flaume gewobener, Dunſtgürtel, den ſelbſt das Mailächeln Aurorens nicht zu röthen vermag. Ueber dieſen Gürtel hinauf in das Himmelsgezelt wird es Anfangs lichtgrau — der Himmel iſt wie umflort, ahnungsvoll, unheilverkündigend; weiter hinauf verdüſtert ſich der Schleier, gegen Nordweſt ſtürmen die Wolkenſchläuche ſchwarz und wild herauf — gegen Südweſt — dieſer Südweſt feſſelt euern Blick, der allmälig einen Ausdruck des Entſetzens annimmt. Die Wolken ſteigen da ſo grauſig rothgrau herauf — je länger ihr in dieſes chaotiſche Rothgrau hinausſchaut, deſto grauſiger erſcheint es euch. — Eine furchtbare Wuth lauert und kocht in dieſen chaotiſchen rothgrauen Nebelwolken, dieſen bleichen geſpenſtiſchen Schattenbildern furchtbarer Squalls, vor denen ein Luftſtrom heranbraust, ſo raſend, ſo durchdringend naßkalt, ſo pfeifend, ſo heulend. — Es iſt die entſetzlichſte Jagd, die ihr zu ſchauen beſtimmt ſeid. Furchtbar grauſig iſt das Vorſpiel:

Una Eurusque notusque ruunt, creberque procellis
Africanus; et vastos volvunt ad littora fluctus.

Der Ausbruch des Sturmes iſt vor der Thüre; die Geſtade ſind an die tauſend Meilen im Rücken. Ein

Heer von Wogen — nicht mehr eure kurzen gepeitſchten, ſtöriſch engliſchen, oder muthwillig franzöſiſchen Wellen, mit ihrem kecken Affentanze, gefährlich bloß durch die Felſenriffe, an die ſie anheulen: Nein, eure lang geſtreckten, majeſtätiſchen Wogen, ſo grandios emporſteigend, den Mund und den Scheitel in Schaum gehüllt, den ſie in Strömen umherſpritzen, Millionen auseinander geriſſene Granitberge, die Häupter mit Schnee und Eis bedeckt, und von Millionen inwohnender Seegeiſter rebelliſch gemacht und aneinander gehetzt, und durch ihr raſendes Treiben Staubwolken rollend — ſo düſter, ſtürmiſch ſtäubt es in den durch die Wogen geformten Trögen! — Es iſt die wildeſte, gräßlichſte Jagd, die jetzt beginnt.

Jetzt ſteigt die Sonne hinter dem Dunſtſaume herauf, ſchneeweiß, wäſſerig, kalt, nur wenige Minuten läßt ſie ſich ſchauen, dann eilt ſie den grünen Wolkenhang hinauf; aber dieſe kurzen 'Minuten hellen euch ein Schauſpiel auf! Die Strahlen fallen verſchleiert geiſterartig vom Dunſtgürtel im Oſten gegen Weſten herüber, ihr ſeht den Ocean in ſeiner Lichtglorie, und zugleich im nächtlichen Schrecken und Entſetzen. Ganz im äußerſten Oſten erglänzt nämlich der flüſſige Silberſtrom, weiter gegen Weſten zu ſchäumen die Wogen aus dem Tiefblau

herauf, in das ſchönſte Smaragdgrün, das in breiten Adern die tiefblaue Maſſe durchzieht, ein ungeheurer flüſſiger Smaragdſtrom, der ſich gegen den Scheitel zu in das glänzendſte Silberweiß aufhellt, ganz oben mit einer Krone, die majeſtätiſch hoch in die Lüfte ſich wölbt, und in die düſtern Wolken dringen zu wollen ſcheint. So eben rollt eine dieſer coloſſalen Wogen, in ganzer Kielslänge, und dreißig Fuß über dem Verdecke anſteigend, an euer Schiff heran, das, in der Tiefe des Troges fortgeriſſen, ſtöhnend und dröhnend dem Waſſerungeheuer entgegen ſchwankt, ſeine ganze Exiſtenz dem furchtbaren Angriffe darbietend. — Entſetzt hängt euer Auge an der emporgethürmten Maſſe, die das feſteſte Schloß wie einen Lehmhaufen mit ſich fortreißen müßte — als eine Unterwelle, dem ſich nun kräuſelnden Ungeheuer begegnend, dieſer den Scheitel überſchlagen macht, im nächſten Augenblicke platzt auch die ganze Maſſe zuſammen, euer Schiff wirbelt, dreht ſich ſtöhnend, ächzend, wie von einem Strudel erfaßt, in wenigen Sekunden darauf reitet es wie triumphirend auf der zerſtobenen Woge, die ein Feld von Silberſchaum die ganze Kiellänge hinquirlt. — Im Anblick des Schreckens habt ihr Schrecken und Entſetzen vergeſſen, Seekrankheit und Trübſal. —

Der Ruf Seven bells mahnt euch wieder aus der grauſigen Natur zum proſaiſchen See-Elend zurück. —

„Seven bells!“ rufen die beiden Männer am Helm.

„Seven bells!“ brüllen die wachehabenden Matroſen zurück, die Glocke fällt ein, in der Lucke der Matroſen im Forecaſtle, wird es lebendig.

Gegen den Gangway *) zu, auf der Windſeite, ſteht der erſte Lieutenant, einige Schritte hinter ihm, in achtungsvoller Ferne, der vierte. — Beider Blicke ſind auf die Segel gerichtet, und zurück zu den Männern am Ruder. — Kein Wort wird geſprochen, aber zeitweilig tritt der erſte vor an das Skylight, um den Compaß zu ſchauen, worauf ein Luff Man! Luff! cant you **)? ſich hören läßt. Dye hear ***)! folgt, wie die Männer keine Antwort geben. D—n ye! dont you hear? ſchreit es abermals, und der kleine Mister Beattie ſpringt wüthend zurück, um den nicht Antwort gebenden Männern eine volle Ladung zuzufeuern, aber in dem Augenblicke iſt auch eine Welle am Schiffe — eine See über das Verdeck hin, die beiden Mates ducken ſich, werden

*) Der ſchmale Gang zwiſchen dem Hauſe, der zum Steuerruder führt.

**) Nachgegeben! Könnt ihr nicht? Nachgegeben!

***) Hört ihr!

aber von der Welle erreicht, die einen Fuß hoch das Verdeck unter Waſſer ſetzt — das achtet aber Mister Beattie eben ſo wenig, als wenn ein Fläſchchen Eau de Cologne über ihn gegoſſen wäre. — Er ſchüttelt den kalten Seeſtrom ab, ſpringt zurück, und ſchreit abermals: „Luff Man!“

„Luff Sir!“ antwortet einer der Männer am Steuer.

Jetzt iſt's recht, und gleichmüthig ſtellen ſich die beiden Lieutenants wieder auf ihre Poſten.

Mittlerweile ſind die Matroſen — aus ihrer Höhle heraus; — kaum ſind ſie ans Tageslicht gekommen, als Mister Beattie mit einer Stentorſtimme auch donnert:

„Forward there, wash decks *)!“

Die Ordnung iſt bewunderungswürdig — tröſtend zugleich, aber doch würdet ihr in dem Augenblicke Vieles, um ein Bischen weniger Ordnung geben, ſie bringt euch zu einer wahren Verzweiflung dieſe Ordnung, dieſes Waſchen des Verdeckes, bei einer, jede zehn Minuten hereinbrechenden See, abwechſelnd mit Squalls, die einen Regen ſenden, der euch bis zur Haut, und einige Zolle tiefer durchweicht, euch zu einem wahren porpoise **)

*) Vorwärts, Verdeck gewaſchen!

**) Meerſchwein.

Seele macht. Aber der Ruf iſt gegeben, und wie eine Schickſalsfügung, bricht eine Sündfluth von Seewaſſer, aus zwölf immer wieder und wieder gefüllten Kübeln, über das Verdeck hin, das in wenigen Minuten nun auch nicht ein Fingerbreit trockenes Plätzchen mehr aufweiſet, auf welches ihr den müden Fuß ſetzen könntet; denn auch im Hauſe hat des Stewarts Gehülfe einen ähnlichen Reinigungsproceß unternommen, und ihr müßt weichen vor Beſen und Kübel, wohin? das iſt eine ſchwere Aufgabe; in die verpeſtete Cajüte wollt und könnt ihr nicht, denn in dieſem peſtilentialiſchen Pfuhle vermögt ihr, nun ihr reine Luft athmet, es abſolut nicht mehr auszuhalten; ſo ſteigt ihr denn empor, entweder in die oberen Stockwerke zur Lubbers hole — oder auf das Dach des Hauſes zu den Hühnern, die in dieſem Augenblicke ſicher mehr Herz im Leibe haben als ihr, und wenn das Blut von zehn Hotspurs euch in den Adern ränne. — Eure Leiden und Trübſale ſind ſo mannigfaltig, eure Geduld wird auf eine ſo vielfache und harte Weiſe auf die Probe geſtellt, wie ihr den Fuß an den Hühnerkaſten geſtemmt, mit der Hand euch an einen der Ringe des Mizenmaſtes haltet, ſeid ihr der perſonificirte Jammer geworden.

Der T—l hole dieſes heilloſe Leben ein für allemal!

Doch was haben wir da? Troſt von einer Seite, von welcher er kaum zu erwarten ſtand. — Aber Troſt iſt es, obwohl ein ganz eigener, — und zwar Verdecks-Paſſagiertroſt. —

Der Anblick dieſer armen Wichte, von denen jetzt einige der Herzhafteſten die Hälſe und Köpfe zu ihrer Lucke herausrecken und ſtrecken, tröſtet euch ſichtlich, muß euch tröſten; denn ihr Anblick gibt euch mit Hülfe des Bodenſatzes von Phantaſie und Schlußvermögen, die euch übrig geblieben, unwiderleglich kund, daß euer Cajüten-Fegefeuer, ſagt was ihr wollt, im Vergleich zu der abſoluten Hölle dieſer armen Seelen, ein wahres Paradies ſein müſſe.

Fünf und vierzig Schuh Länge, vier und zwanzig Breite, und ſieben Höhe oder Tiefe, und in dieſer Länge, Breite, Tiefe, acht und dreißig bis vierzig Verſchläge, Deckberths genannt, und in jedem dieſer Deckberths oder Bettſtellen, vier heſſiſche, bairiſche, badiſche, ſchwäbiſche Subjekte, hundert und fünfzig bis ſechszig ſeekranke Subjekte, in Warhorſe's claſſiſcher Sprache zu reden, ohne Licht, Laterne oder Kerze, weder zu eſſen, noch zu trinken! Wie vernünftige Creaturen das aushalten können, geht über euern Horizont. Es iſt das vulgärſte,

abſolut vulgärſte Miſere, das je dem vom Weibe Gebornen anheimgefallen; im Vergleiche mit ihnen leben unſere Schweine und Schafe, wie Prinzen. Was doch die Hoffnung der Freiheit nicht alles ertragen macht! Wenn dieſe armen Narren ja gegen ihre Erdengötter geſündigt, ſo büßen ſie hier in dieſem Schmutzpfuhle furchtbar ab. Sie ſehen nicht mehr menſchlich aus, dieſe Geſtalten und Köpfe, in Schlafhauben und Tücher eingethan; der Schmutz iſt übermenſchlich, übernatürlich transſcendental, und wie alles Transſcendentale, beleidigt er nicht mehr — es iſt ein Genrebild des potencirteſten Schmutzes. —

Mehrere dieſer Jammergeſtalten wagen ſich, von Hunger getrieben, wirklich auf die Oberwelt herauf, vor ihnen her ein Paar zerlumpte zehn- und zwölfjährige Baarfüßer, die ihnen einigermaßen Muth machen, das Wageſtück gleichfalls zu beſtehen. Für ſie iſt es wirklich ein Wageſtück; denn das Schiff rollt ſo furchtbar, als ob es jeden Augenblick umzuſchlagen gedächte, — mit der größten Anſtrengung arbeiten ſie den halben Leib aus der Lucke herauf, ſich ſorgſam an dem vorſpringenden Geſimſe haltend, und ſehnſüchtige Blicke auf die von dem Mittelmaſte herabhängenden Taue werfend, — deren eines ſie glücklich erfaßt, und ſich ſo in die

Oberwelt emporgeſchwungen. — Das Ziel iſt jedoch noch nicht erreicht — im Gegentheile, jetzt fangen die Prüfungen erſt an. — Sie ſollen mit den Keſſeln, Pfannen zur Küche, um in dieſem furchtbaren Wetter ihr Mahl zu kochen; zur Küche, die jetzt voll Waſſer, und gereinigt, in einer halben Stunde wieder voll ſein wird. Wenn ſie aber nur da wären, aber das Dahingelangen! Sie ſind wie durch ein halbes Wunder glücklich zum Lee railing *) herabgelangt, ihnen nach ein zweites, ein drittes Paar — während ein viertes und fünftes in der größten Spannung, den kühnen Verſuch noch abwarten. Sie haben gerade ein halbes Dutzend Schritte zur Küche; drei von dieſem halben Dutzend haben ſie längs der Schiffswand, und ſich an dieſe haltend, zurückgelegt, aber die noch übrigen drei! Wäre es feſtes Land, ſie würden darüber hinſetzen, tauſend Mal haben ſie es gethan — aber es iſt auf ſchlüpfrig naſſem Bretterboden, einem rollenden Schiffe. — Mit wahrer Seelenangſt lauern ſie jetzt auf den günſtigen Zeitpunkt, er ſcheint endlich gekommen zu ſein, das Schiff hat einen Lurch erhalten, der es links geworfen, die Pauſe iſt günſtig, ſie ſetzen ſich in Bewegung. — Bereits haben ſie die

*) Das der Windſeite abgewandte Verdeckgeländer.

Küche erreicht, da gibt das Schiff einen zweiten Lurch, und Töpfe und Männer, und Weiber und Kartoffeln, und Klöse und Suppen, rollen in den Leescuppers, über sie springt tanzenden Schrittes der Stewart, in der einen Hand einen Pack Hühner, in der andern eine Ladung frisch gebackener Brödchen. —

Wer doch die beneidenswerthe Balancierkunst dieses Mannes besäße — des einzigen wahrhaft Glücklichen in unserer ganzen seemännischen Welt!

Eine wahrhaft glückliche Seele! Diese philosophische Ruhe! Dieser unerschütterliche Gleichmuth! Diese lächelnde Stoa! Sie ist erhebend, erquickend, tröstend! Was sind eure Xeno's und Cato's gegen diese bronzefarbige Philosophie! Nichts! eitel Nichts! Bloße ausgelernte Schauspieler! Hier ist unverstellte Wahrheit, praktische hausbackene Weisheit. Lurch no Lurch. Rolle das Schiff hin, rolle es her, er tanzt über die Bretter, die Treppen auf und ab, eure ausgelerntesten Seilkünstler mögen versuchen, es ihm nachzumachen. Sturm hin, Sturm her, seinen philosophischen Gleichmuth kümmert das nicht im Geringsten. Er lacht des Sturmes, was geht ihn der Sturm an, der ist die Sorge des Capitäns und der Mates, seine ist wieder eine andere — die Coteletten und Omeletten, und Hühner, und der Kaffee und Thee

zum Frühſtück, die ſind ſeine Sorge — die ſind ihm jetzt einzig und allein im Kopfe, und die Bratwürſte, die nothwendig zum Dejeuner gehören, unabwendbar gehören; denn ohne Bratwürſte iſt kein amerikaniſches Frühſtück, von Maine bis zum Golf von Mexico gedenkbar. Er iſt Philoſoph ganz und gar, durch nichts aus ſeiner Faſſung zu bringen, außer wenn ihm eines ſeiner Hühner über Bord geht, oder der Capitän einen Squall auf ihn losſchüttet, ſonſt erſchüttert ihn nichts. Mit derſelben gleichmüthigen Ruhe hält er euch Seekranken das Becken hin, mit der er euch, wenn ihr wieder geſundet, die Champagnerbouteille reicht, ſchneidet den Hühnern mit eben ſo wenig Scrupel die Hälſe, und euern Zehen die Hühneraugen aus, bäckt Paſteten und Torten, und glättet Wäſche inmitten des raſendſten Squalls. Keine See, und ginge ſie fünfhundert Fuß über Verdeck und Küche hin, könnte ihm ein Wort von dem wegſchneiden, was er ſo eben ſeinem Fidus Achates, dem Doctor *), kund gibt. Er iſt in der That ein prächtiger Menſch, ein wahrer Troſt, und beſſerer Nothhelfer, als eure ſiebenzig oder ſiebzehn katholiſchen

*) Der Koch der Cajüte, — bekanntlich wird er Doctor genannt.

Nothhelfer alle zuſammen, ein wahres Univerſalgenie, feuer=, waſſer=, dampf=, dunſtfeſt, immer gefällig, freundlich, euern Wünſchen zuvorkommend, wenn ihr auch nur einigermaßen human mit ihm umſpringt, in den ſchwierigſten Lagen eben ſo heiter, unbekümmert, mit euch und ſeinen humblen Berufspflichten eben ſo wichtig beſchäftigt, als es der gewiſſenhafteſte Staatsminiſter nur immer mit dem großen, ihm anvertrauten Reiche ſein kann. Wirklich iſt er der Staatsminiſter dieſes eures ſchwimmenden Reiches. Ehre und Preis unſern Stewarts! zur See nämlich, zu Lande ſind ſie in der Regel wenig oder gar nichts werth.

In dem Hauſe haben ſich mittlerweile die Fragmente eurer Cajütengeſellſchaft zuſammengefunden. Es ſind bloße Fragmente von dem was ſie waren; ein halbjähriges Krankenlager könnte ſie nicht ärger zugerichtet haben, — wenigſtens die ſogenannten Landkrebſe, obwohl auch eure Seekrebſe nicht ohne Schlappe davon gekommen; — aber dieſe armen ſogenannten Landlubbers, ſie ſcheinen in dieſer Nacht um zwanzig Jahre älter geworden zu ſein. Dieſe farbeloſen, erdfahlen Geſichter! Dieſes gewiſſermaßen Todtſein bei lebendigem Leibe! — Die Leute

ſind ordentlich grauſig anzuſchauen, beſonders haben die Subjekte der brittiſchen und franzöſiſchen Majeſtäten einen Ausdruck angenommen, der euch Entſetzen und Ekel einflößen müßte, wenn euch jetzt noch etwas Entſetzen oder Ekel einflößen könnte. Selbſt Warhorſe verſchließt der Anblick der honorablen Miß den Mund, und er vergißt, ihr einen guten Morgen zu wünſchen, ſich ſo ſchnell als möglich vor ihr retirirend. Es iſt aber auch kaum möglich, da Wohlwollen zu äußern, wo Schadenfreude eine Art von Tugend iſt, ihr ſelbſt nicht einmal bedauern könnt; denn es liegt in den Zügen ein Etwas, das jedes Bedauern unmöglich macht. — Ueber die tiefen Furchen — die heftig-böswillige Leidenſchaften in dieſem grobſchottiſchen Geſichte, mit ſcharf hervorſtehenden Backenknochen, gezogen haben — iſt ein verblichenes Wein- und Rumcolorit gelagert, und um die ſchlaff herabhängenden Lippen zuckt ein Ueberreſt des brittiſchen Sneer, für den keine Sprache mehr einen bezeichnenden Ausdruck hat, mit einem Grolle, der euch nothwendig eine Art tugendhafter Schadenfreude ablockt. — Das honorable Mannsweib iſt eine Benthamitin, eine Dilettantin im Utilitarianism, Materialism, Pantheism, und noch einem Dutzend Isms, die alle, in Geſellſchaft mit den franzöſiſchen Encyclopädiſten, und dem Edinbro Review

in ihr Rum gekröntes Haupt gefahren, und ſie nun nicht wenig perplex machen. Sie iſt ein ſtarker Geiſt, und hat bereits ihr Nicht-Glaubensbekenntniß abgelegt — haarſcharf demonſtrirt, daß ſie über derlei Lappalien, wie Todesfurcht, erhaben, den fatalen Herr Gott dem Pöbel überlaſſe. — Aber die letzte Nacht hat ſie ſo heillos mitgenommen, und der Morgen ſchaut ſo grauſig herein, ihre Philoſophie iſt auf dem Punkte, ganz und gar über den Haufen geworfen zu werden, ſo ſehr ſie ſich Mühe gibt, es anſtändig zu verbergen, — aber alle Mühe hilft nichts — das Geſicht redet, und redet ſo deutlich, daß Alle ſcheu von ihrer Seite ausreißen, und wie geſagt — ſelbſt Warhorſe die Ausſicht auf die fünfzigtauſend Pfund, und hundert und neunzigtauſend Dollars, nicht mehr halten kann; denn wieder iſt in ſolchen Stunden, wo Tod und Ewigkeit bei Thüren und Fenſtern anklopfen, und hereinſchauen, nichts ekelhafter, peinigender, als derlei Philoſophen und Philoſophinnen. Viel lieber habt ihr Leute, wie unſern Kriegsmann in Friedenszeiten — den tapfern Oberſt Warhorſe, obwohl auch er kläglich genug darein ſchaut. — Er gibt jetzt ſo klein zu, iſt ſo ſanft und demüthig geworden, ſo geduldig läßt er ſich bald auf die Lee-, wieder auf die Windſeite, nicht ſchieben bloß, nein, geradezu

werfen, daß ihm alle Rippen im Leibe krachen; zuweilen ſchießt er wohl in ſeiner Betäubung noch einen wilden Blick, — gleichſam wie fragend, wer es denn wage, ihn ſo herumzukollern, als ob er ſo gar Niemand wäre; aber dieſer Blick wird wieder ſo kläglich, lamentabel, nicht einmal ein D — n entſchlüpft ihm mehr. Es iſt, als ob er zu reden ſich gar nicht mehr getraute. Er hat ſeine Aufſchneiderei, Moony ſeine Dichterei, und Snorton ſeine Pariſer Airs vergeſſen. — Alles iſt jetzt vergeſſen, Künſte und Wiſſenſchaften, ſelbſt die Leidenſchaften ſind vergeſſen, der grobe Egoismus, und die feine Selbſtſucht, der raffinirte Epicuräismus und die glouton-nirende Gefräßigkeit, der langſam ſchleichende Neid, und der zornig herumtobende Haß, die grobe Wolluſt und die feine Wolluſt, alle ſchweigen, alle ſchlummern ſie, und Venus ſelbſt, wenn ſie in ihrem göttlichen Reize und im Muſchelwagen, aus den Wellen emporſtiege, ſie würde euch jetzt mit Ekel erfüllen, eben weil ſie Venus iſt; — nur die Spuren, die dieſe Leidenſchaften zurückgelaſſen, die Furchen, die ſie gegraben, die ſind zurückgeblieben und liegen vor euch, gerade wie die zerriſſenen Ufer und mit Steingerölle und Wuſt angefüllten Beete des Waldſtromes, nachdem dieſer ſelbſt ausgetobt. Die Zerſtörung, die die Stürme zurückgelaſſen, ſtarrt euch

allein an, ohne den Beisatz des Reizes, den die empörte Natur gewährt. In solchen Stunden ist euch euer und eurer Gefährten moralischer Werth und Unwerth bis auf den feinsten Haar- und Schattenstrich auf die Stirne geschrieben, so lesbar, daß ihn auch das blödeste Auge so deutlich, wie der Schüler sein A B C lesen kann. Wenn Leib und Seele gleich gepeinigt und geängstigt, ruhe-, rastlos, ganz und gar nicht auf ihrer Hut sind und sein können, dann tritt das, was eigentlich wahr in euch ist, unverhehlt hervor. —

In solchen Tagen, Stunden habt ihr Gelegenheit, Menschenkenntniß, und was mehr ist, den Werth des innern Friedens, der moralischen Würde kennen zu lernen. — Gerade in dem Verhältnisse, als ihr etwas werth seid, — und jetzt gilt nicht der Werth nach Pfunden oder Dollars — sondern ein anderer Werth — tritt auch eure Schwerkraft hervor, und wird in ihrer Würde imponirend, in ihrer Unwürde verächtlich. Alle möglichen Charaktere habt ihr auf euerm Schiffe, alle Leidenschaften, von der gröbsten bis zur feinsten; denn die alte Jungfrau Europa sorgt dafür, daß es uns an der Zufuhr nicht mangle; ihr habt Verstörte, Trübe, Gleichgültige, Apathische — alle möglichen Charaktere und Abstufungen, Schwach- und Starknervige. Zu diesen Letzteren gehören nun unsere

Amerikaner durchgehends — eine gewiſſe Gleichgültigkeit, Apathie, iſt bei ihnen durchgängig vorherrſchend, hat ſich um ihr Weſen gelegt, das wenigſtens nicht beleidigt — denn es iſt Natur. — Sie ſind Amerikaner, die während ihres Lebens, der Stürme gewiß viele erfahren. — Der Amerikaner lebt in und durch Stürme. — Aber doch iſt dieſe Art Ruhe, die an ihnen ſichtbar wird, nicht die eigentliche Ruhe, die ihr ſucht, in dieſen Stunden wünſchet, die euch ſelbſt Ruhe einflößen könnte — aber jetzt kommen ſie, die euch Ruhe geben können, wenn ihr deren fähig ſeid. — Es ſind die Greatons und Humphreys, der Caroliner und Virginier, mit ihren Familien. — Sie kommen, das Common prayer in der Hand, die Wendeltreppe herauf, ſo ruhig, mit einer ſo ſicheren Haltung, daß Aller Blicke ſich mit einem gewiſſen ſtillen Entzücken, auf dieſe ſtillen ruhigen Geſichter heften. Sie grüßen wieder mit ſtillen Blicken und Worten die Verſammelten, die, von unwillkürlicher Achtung getrieben, von den Sofa's aufſtehen. — Bloß die Damen nehmen aber Sitze, die beiden Männer bleiben ſtehen — treten dann einen Augenblick hinaus auf das Verdeck, um nach den Segeln und Compaß zu ſehen, und ſchließen ſich dann wieder ruhig an ihre Familien an. Auch ſie haben gelitten in letzter Nacht, ſehr gelitten, und leiden

noch immer, denn der Sturm nimmt mit jeder Minute zu — ſie leiden zugleich in ihren Theuren, die um ſie verſammelt, hülfeflehend zu ihnen aufſchauen — hier, wo die Hülfe Tauſende von Meilen weg iſt. Die Blicke, die die Väter und Mütter auf die theuern Pfänder ihrer Liebe richten, ſind bekümmert, ſie prahlen nicht mit Stärke, die ſie nicht haben, im Gegentheile, ſie ſprechen Sorge und Bekümmerniß deutlich aus; aber in dieſen beſorgten und bekümmerten Geſichtern leuchtet wieder eine ſo heitere Ruhe, eine ſo troſtvolle Ergebenheit, ein ſo ungetrübter Gleichmuth, ein einziger Blick in dieſe Geſichter der Väter und Mütter ſagt euch, daß es Menſchen ſind, die mit ſich ſelbſt einig, auch heiter dem Tode entgegengehen würden, ihn nicht fürchtend, nicht ſcheuend, keine Frömmler — nein, Weltmänner, Hausväter und häusliche Frauen, die aber ihrer Würde bewußt, den Weg ihrer Pflichten gegangen, der Ewigkeit vertrauungsvoll ins Angeſicht ſchauen. — Der Anblick, die Nähe ſolcher Menſchen verſöhnt euch, beruhigt euch, lehrt euch den Werth des innern Friedens, die Hoheit moraliſcher Würde kennen, achten. — In ſolchen Tagen, Stunden, um dieſer Stunden willen, werden ſie euch unſchätzbar. — Nie zuvor ſeid ihr ſo lebhaft von dieſer Unſchätzbarkeit durchdrungen

geweſen. — Dieſe Ruhe, Ergebenheit in das Schickſal, iſt beneidenswürdig, Achtung gebietend, ſo wie denn von der Stunde an die beiden Väter und Mütter der Familien, unwiderruflich die erſten Plätze in Aller Herzen eingenommen — ohne ihr Zuthun eingenommen haben; denn nichts kann wieder weniger von aller Affektation entfernt ſein — und wo wäre auch jetzt noch Affektation möglich, in dieſen furchtbaren verhängnißvollen Stunden, die vielleicht die letzten ſind.

Es iſt jetzt etwas Ungeheures in der empörten Natur, etwas über alle Beſchreibung Furchtbares, Erhabenes — aber es iſt auch etwas Erhabenes in dem Manne, der mitten in dieſer Empörung, den Blick ruhig nach innen und oben gerichtet, ſtehen kann.

Fractus si illabatur orbis impavidum ferient ruinae. —

Der Sturm wird heftiger, die See geht höher und höher, die Wogen rollen an dreißig Fuß über die Verdecks-höhe heran — dazu ein Squall, der aus Süden heraufbricht — er ſcheint ſelbſt den beiden Ehrenmännern ſehr bedenklich, kopfſchüttelnd ſehen ſie und

beſorgt dieſem Squall entgegen — ſenden ihre Frauen und Kinder in die Cajüte hinab. — Es braust immer furchtbarer heran, die Wogen rauſchen wie unterirdiſcher Donner — ſelbſt der Mate ſchüttelt den Kopf — er ſchaut ſo verwildert hinaus in das grauſige Grau, plötzlich rennt er auf den Compaß zu, dann ins Haus, öffnet die Thüre des Staatszimmers, wo der Capitän ſchläft. — Der Capitän ſpringt auf, im bloßen Hemde und Unterbeinkleidern heraus, ihm nach Rambleton, der das Zimmer mit ihm theilt — der Squall iſt aber ſchneller.

Dieſes Geſauſe, Gebrauſe, Geheul! Es iſt als ob der nun in höchſter Wuth raſende Ocean die Welt aus ihren Fugen reißen wollte. — Mehr todt als lebendig ſtieren die noch im Hauſe Gebliebenen den furchtbaren Wolkenmaſſen entgegen, die rothgrau heraufbrauſen — vor ihnen ein giftiger Nebelzug. — Keine Menſchenſtimme iſt in dem Aufruhr der gepeitſchten See und dem Sturmesgeheule mehr zu hören, ſelbſt die Donnerſtimme des Capitäns, ſie verſchallt wie das Lallen eines Kindes. — Er ſchreit etwas von Mainsail, Mainsail.

„Hinab in die Cajüte!“ ſchreien jetzt der Caroliner und Virginier. —

Und Alles ſtürzt jetzt hinab in die Cajüte, im nächſten

Augenblicke ein ungeheurer Schlag — ein Stoß — ein Schall, wie der Donner einer hundertpfündigen Kanone — das Schiff ſinkt — die Waſſer rauſchen darüber hin

— Gott gnade Allen. —

Es ſinkt. — Eine Todesſtille — drei Minuten eine entſetzliche Todesſtille, in der nur das entſetzliche Stöhnen des in ſeiner Lebensader getroffenen Schiffes hörbar wird. — Endlich richtet es ſich von dem grauſamen Schlage auf — wirft ſich herum, rollt wieder empor, aber ſo langſam, traurig — als wollte es ſagen: Noch ein ſolcher Schlag und —

Der Schlag war ein furchtbarer — die Woge, über dreißig Fuß hoch, und an die hundert lang, hat ſich in ihrer ganzen Maſſe über das Verdeck hingeworfen, zu eben der Zeit über die Windſeite hingeworfen, wo ein Leelurch dieſe bloßgegeben; hat das große Boot eingeſtaucht, mehrere Waſſer- und andere Fäſſer aus ihrem Halte geriſſen, dieſe durch das Verdecksgeländer geſchleudert, einen Gräuel der Zerſtörung angerichtet. — Jetzt wird die Stimme des Capitäns hörbar, gleich darauf eine zweite — einen Schrei hört ihr, der durch Mark und Knochen dringt — der ſelbſt die eiſernen Seemänner wie mit zehnfachem Fieberfroſt durchrüttelt. —

Sie ſchauen und ſtarren. — „Tom!“ ſchreit es. — „A Man overboard. — Tom's washed overboard *).“

Tom aber ſtößt noch einen Schrei aus, einen ſchwach gellenden, aus dem Sturm kaum mehr herüberdringenden Schrei. — Alles ruft, brüllt nach Fäſſern, Sparren, leeren Hühnerkäſten. Zweimal hat ſich der arme Tom aus der über ihn zuſammenſchlagenden Woge emporgearbeitet, aber jetzt reißt ihn die nächſt kommende ein drittes Mal nieder. — Noch iſt der Kopf zu ſehen — im nächſten Augenblicke iſt auch der verſchwunden. — Er iſt hin. —

Wie erſtarrt ſchauen der Capitän, die Matroſen, dem Verſchwundenen nach, noch während ſie die Strickleitern hinauf klettern, um das in Fetzen zerriſſene Mainsail herabzunehmen. Jetzt ſteht bloß noch das gekürzte Topsail. Noch kollern Fäſſer, Sparren, Schafe, Schweine auf dem Verdeck umher, durch die losgeriſſene Verdeckswand über Bord hinab. — Das Waſſer ſchwemmt noch immer zwei Fuß hoch auf dem Verdeck hin — aber die Hauptſache iſt, das Mainsail loszubringen — Alles muß warten, bis dieß in Ordnung iſt. —

---

*) Ein Mann über Bord. — Ein Mann iſt über Bord gewaſchen.

Das Segel iſt herab genommen — der Squall iſt vorüber, eine halbe Stunde Ruhe. — Alle Hände ſind beſchäftigt, was losgeriſſen, wieder zu befeſtigen. — Hölzer, Nothmaſten, Sparren, Fäſſer werden mit zehnfachen Stricken angebunden. —

Und dazu kommt der Stewart und ruft mit der Glocke zum Frühſtücke!! —

Wohl dem, der da noch Luſt zum Eſſen hat!! —

Seefreuden.

---

4. Juni.

Acht und vierzig Stunden Südweſter — wieder fünf Tage einen Weſter aus Norden, und zum Beſchluß drei Tage einen aus Süden. — Das Longboot, Larboard quarter railing, eingeſtaucht — Jolly-Boot weggewaſchen, Main- und Topſegel in Fetzen geriſſen und ein Mann über Bord ꝛc.; ſo ſteht es im Logbook *) des S—y recht

*) Schiffsjournal.

lapidarſtylartig. Was es aber heißt, in einem Wetterchen auf der See zu ſchwimmen, das euch das lange Boot und Larboard quarter railing einſtaucht, das Jolly-Boot über Bord wäſcht, und einen Mann mitnimmt ꝛc. ꝛc. — das wünſchen wir euch zu erfahren, wenn ihr nicht nervenſchwach ſeid. — Dem Himmel ſei Dank! jetzt iſt's vorüber; aber hohe Zeit war's; denn der S—y, ſtark und tüchtig wie er iſt, iſt und bleibt doch immer nur zuſammengefügte Balken und Bretter, und die ſtärkſten Nägel müſſen endlich weichen, wenn immer und ewig an ihnen hin und her gezerrt wird. Aber vorüber iſt's endlich, und hoffentlich auf einige Zeit, und die erſehnte Oſtbrieſe hat ſich eingeſtellt. Mit ihr iſt Alles vergeben und vergeſſen — Alles Jubel und Frohlocken, die Geſichter leuchten vor Freude, heiterer, ungetrübter Freude.

Der Tag aber iſt auch ein wonniger, muß euch mit Luſt zu neuem Leben erfüllen. Der Sturm hat ausgetobt, die Ueberbleibſel ſind in glänzend weißen Maſſen rings um den Horizont herum zerſtreut, wie geſchlagene Heeresabtheilungen auseinander geworfen. — Oben im Himmelsgezelte iſt's blau — ein tiefes, makelloſes, auf goldenem Grunde ruhendes, funkelndes Blau. Der Wind

ſtätig und friſch, eine Wucht von Segeln aufgeſetzt, der S—y geht neun Knoten in einer Stunde. —

Himmel und Ocean, noch zwei Stunden zuvor Gegenſtände des Schreckens und Entſetzens, ſind Schauſtücke der Bewunderung geworden. Ihre Glorie geht über alle Begriffe. — Eure Küſtenmeere ſind ſchmutzige Teiche im Vergleich zu dieſem majeſtätiſchen Weltmeere, in deſſen Mitte ihr nun ſchwimmt. Ihr ſeid gerade in ſeinem Hochpunkte, nordweſtlich von den Azoren, und öſtlich von den Newfoundlandbänken, wo die Gewäſſer am tiefſten, die Wogen am höchſten ſind. — Ihr habt ſie geſehen, die Höhe dieſer Wogen in letzter Nacht, die euch einen der ſtärkſten Stürme gebracht — der euch gezwungen, beizulegen. — Erſt gegen Morgen hat er nachgelaſſen, und der Südweſt iſt in Südoſt umgeſprungen, um nun wahrſcheinlich die Runde um Oſten herum nach Nord hinauf anzutreten, vielleicht noch ein kleines Nachſpiel von einem Südſtürmchen, aber wahrſcheinlich das erſtere. Noch geht die See hoch, die Wogen nehmen ſich nicht die „Zeit to knock down*), wie des Seemanns Phraſe lautet; es iſt noch immer Sturm, oder vielmehr Sturmes Nachwehen, bei heiterem Himmel.

*) Niederzuſchlagen.

Wie ihr jetzt vom Taffrel hinaus ſchaut in die See, glaubt ihr auf einem hehren Vorgebirge zu ſtehen und hinauszuſchauen, in ein weites, weites Thal, eine tiefe prachtvolle Wölbung, deren Grund, die herrlichſte Moſaik, in aller Farben-Pracht erglänzt, eingeſäumt iſt mit gloriöſen Randhügeln und Bergen — eine meilenlange und breite Wölbung, mit tiefblauem Grunde und rollenden Smaragdfeldern und Silbergürteln, die gerade dreißig Sekunden vor euern Blicken weilt, und dann umſchmilzt und wieder zu phantaſtiſchen Hügeln, Bergen und Klippen aufrollt.

Eine Viertelmeile windwärts wölbt ſich ſo eben eine Woge empor, und ſteuert und thürmt heran. — Ihr hört das feierliche Gemurmel der ſich zu ihrem Aufbau ſammelnden Gewäſſer, wie ſie ſich wölben, zur maleriſchſten aller Domes-Ruinen, und wie in dieſen Domes-Ruinen ſingt und tönt es darin, wie Stimmen der Geiſter. Majeſtätiſch rollt das Bruchſtück heran — höher und immer höher, der Grund das herrlichſte Tiefblau, die ſchönſte Emaille, die ihr je geſchaut, weiter hinauf ſeemuſchelartig eingebogen, ins glänzendſte Smaragdgrün ſchimmernd, der Scheitel grazios, wie Cleopatra's Barke zu euch herüber gebogen, und blitzend, wie ein Füllhorn funkelnder Diamanten, die in Millionen von

dieſem Scheitel herabſtrömen zum ſmaragdgrünen Leibgürtel, der wie der Ceſtus der Venus ſich um die Woge herumſchlingt, und im tiefblauen Grunde verſchwindet: Nichts kann der Pracht und Herrlichkeit, dieſer nun hundert Fuß auf euer Schiff herangerollten Woge gleichen, wie ſie ſo feierlich und von unſichtbarer Macht getrieben, und von Geiſterſtimmen belebt, in tiefen Orgeltönen, und gleichſam warnend euch und euer Schiff anredet, und dann in der nächſten Sekunde zuſammenbricht, aber ſo blitzesſchnell zuſammenbricht, euer Auge iſt nicht im Stande den Bewegungen ihrer Waſſer zu folgen — ſie iſt verſchwunden, in weniger denn eines Blickes Zeit; — nur das hohle Rauſchen verkündet noch ihr Dageweſenſein, und der ſilberweiße Schaum, der über die blauen und grünen Gewäſſer hinziſcht. Ihr ſchaut noch — im Entzücken verloren, — eine zweite Woge folgt, eine dritte, dann wird die See wieder ruhig, mild, ihr Spiegel glatt.

Und wie ihr ſo ſchaut, fühlt ihr euch allmälig um einige Zolle höher werden. Es ſpricht etwas in euerm Innern, regt ſich, ſtrebt empor. Was es iſt? deſſen ſeid ihr euch nicht recht bewußt; es iſt ein Funken, der zum Lichte, zur Flamme werden will — ein Samenkorn

— das lange dem Erſticken nahe, jetzt plötzlich, durch Luft und Licht begünſtigt, emporlodern, zum Keimen gedeihen will. Es regt ſich in dieſem Augenblicke in euch unwillkürlich, unwiderſtehlich. In dieſer Stunde könntet ihr die Schöpfung umarmen, die ganze Welt an euern Buſen drücken, ihr ſeid in dieſer Stunde der beſte Menſch, der ihr je geweſen. Die ungeheure Verlaſſenheit, in der ihr euch während der vergangenen ſechszehntägigen Stürme befunden, das durch keine menſchliche Zunge ausſprechbare, erdrückende Gefühl eurer Ohnmacht, iſt der beſeligendſten Empfindung gewichen, die euch je das Herz geſchwellt. Euer Geiſt iſt neu belebt, alle eure Seelenkräfte wie neu geboren — ja ein neuer Funken — den ihr vielleicht nie zuvor geſpürt, iſt in euerm Innern aufgelodert. Mitten in einem Weltmeere, und Tauſende von Meilen jedem bewohnten Geſtade entrückt, fühlt ihr euch jetzt ſo frei, ſo leicht: — Ihr habt die Feſſeln, die Menſchen euch angelegt, den Zwang, in den Herkommen, Sitte, Vorurtheile euch befangen, ſo gänzlich abgeſtreift, ihr ſeid über eure Leidenſchaften ſo ſiegend herausgetreten, — erhaben über dieſe Leidenſchaften, Zwang und Rang — ſo ganz Alles iſt in den Hintergrund getreten, das rein Menſchliche iſt in euch ſo laut erwacht, ihr ſeid in dieſen Stunden eine

edle Seele — der beſte Menſch geworden, der ihr je geweſen. — Die Waſſer des Weltmeeres haben euch von euerm Schmutze gereinigt.

Das Schauſpiel, das jetzt das Verdeck darbietet, iſt ein ſchönes, die Menſchheit ehrendes. — Jubel über Jubel, aber kein tobender, raſender Jubel. Selbſt der Roheſte iſt nicht ausgelaſſen — eine warnende Stimme ſcheint ſeine Zunge, ſeine Rohheit, in Schranken zu halten — eine gewiſſe heilſame Scheu, die Waſſergeiſter nicht durch Uebermuth herauszufordern, ein feierliches tiefes Gefühl, das auch an dem Roheſten jetzt ſichtbar wird, und ſich in einer gewiſſen würdevollen ernſten Heiterkeit, in Beweiſen von Theilnahme an ſeinen Leidensgefährten äußert. Der lange Sturm, die gräßlichen Leiden, haben das Band dieſer Theilnahme gewoben, das nur Leiden und Gefahren zu weben im Stande ſind, das Band, das ſelbſt die rohen feindlichen Krieger nach der blutigen Schlacht nicht zu zerreißen vermögen, wenn ſie dem auf den Tod Verwundeten, den ihr Schwert niedergehauen, noch ihren letzten Trunk aus der Feldflaſche reichen. — Dieſes von den Göttern gewirkte Band, iſt nun auch in ſeinem ganzen Glanze auf dem Verdecke

ſichtbar, und hellt euch dieſes ſchmutzige Verdeck herrlicher auf, als es der prachtvolle Salon eurer Staatskanzler nur ſein kann. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Jung und Alt, eilen, ſchwirren über das Verdeck hin, eilen die Treppen hinauf, hinab, — um zu helfen, beizuſtehen. Der Capitän ſelbſt, gefolgt vom Stewart, der den Schiffsmedicinkaſten trägt, iſt in dem bereits ausgeräumten Zwiſchenverdecke, um den Siechen und Kranken beizuſpringen — in ſeinem Gefolge ein Dolmetſcher, der ihm die Leidenszuſtände ins Engliſche überſetzt, mit ihm General Greaton der Caroliner, und Oberſt Humphrey der Virginier. Sie hören jeden der Bettlägerigen, geben ihnen liebreich von den Arzneien. Meiſtens ſind es alte Mütterchen und Männer, die tauſend Gottes Segen nun auf die Häupter der Kommenden herabflehen, und trotz Schmutz, durch ihre Demuth und Ergebenheit wohl euer Herz rühren können. Aber ſie müſſen nun auch hinauf — ſie mögen wollen oder nicht; denn in der verpeſteten Atmoſphäre iſt Heilung unmöglich, auch muß das Zwiſchendeck gereinigt werden. Friſche Luft ſtreicht bereits durch, an den beiden geöffneten Lucken ſind Windhoſen angebracht, die den Wind auffangen, und in das Unterdeck hinabführen, auch ſind die Geſunden alle bereits oben — ſammt ihren Habſeligkeiten, die gelüftet und

gesonnt werden; nur die Schwachen sind zurückgeblieben; — aber hinauf müssen sie — ihrer selbst willen, auch muß das Verdeck mit Kalksäure ausgewaschen werden. —

Und sie schwanken nun hinauf, diese alten Mütterchen und Greise, sechszig-, siebzigjährigen Mütterchen und Greise, die ihr jetzt zum ersten Male schaut — einfältig herzlich gute alte abgelebte Mütterchen und Väter, bei deren Anblick euch wohl das Herz bluten möchte.

Was muß das für ein Land sein, das! —

Doch — ihr habt jetzt nicht Zeit, euch mit diesem Lande und seinen großen und kleinen Leuten zu beschäftigen; denn —

Oben wimmelt es von Köpfen und Menschen, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Reich und Arm sind da versammelt, um einmal wieder, seit sechszehn Tagen zum ersten Male, in die Gottes weite Welt hinaus zu schauen. —

Gleich Göttergestalten haben sich unsere edlen amerikanischen Frauen und Töchter — Trost und Hülfe spendend, und Theilnahme — unter sie gemischt — Rang und Stand, Reichthum und Convenienz vergessen. Ihr glaubt jetzt eine Familie zu sehen, Alle hat das Band der Sympathie umschlungen, bis auf die Britten, diese allein sind erhaben über diese Dinge und den Pöbel; selbst die

Franzoſen haben ſich unter ihre ärmeren Landsleute gemiſcht, den Froſt der Convenienz abgeſtreift; auch der Irländer ſchwirrt umher, aber die Britten und das Holländerpaar!

Sind doch einzige Menſchen, dieſe! —

Hoch vom Maſte herab ruft es:

„Sail ho *)!“ —

Der Ruf bringt Alles in ſtürmiſche Bewegung. — Ein Segel zur See nach einem ſechszehntägigen Sturme, iſt dem Seefahrer, was die freundliche Caravane dem dürſtenden Wanderer in der Wüſte iſt. — Es wimmelt, ſtürmt Alles durch einander. —

„Where is the vessel to be seen **)?“

„On which side ***)?“

Keine Antwort. — Die Theerjacken ſchauen die Fragenden mit Augen an, die zu ſagen ſcheinen: „Tom, kannſt du wohl erwarten, aus einer faulen Kartoffel Blut zu preſſen?“

---

*) Ein Segel!

**) Wo iſt das Schiff zu ſehen?

***) Auf welcher Seite?

Die Ungeduld zuckt auf allen Geſichtern, der Mate kommt gerannt mit ſeinem eigenen, und des Capitäns Fernrohr bewaffnet, zur Lucke des Zwiſchendeckes vorſpringend.

„Capitain P —! a sail.“

Im nächſten Momente ſteht der Capitän auf der Treppe, ſpringt herauf; ihm folgen eilig der General Greaton und Oberſt Humphrey — der Ruf: ein Segel, hat auch ſie wie mit einem Zauberſtabe berührt. Alles muß warten. —

„Where away *)?“ fragt der Capitän.

„Heading westerly, away the Larboard stern **)!“

Und der Capitän bringt ungeduldig, beinahe unwillig, das Sehrohr zum Auge. —

„Ein Yankee!“ iſt die kurze verdrießliche Antwort. —

Ein Yankee, ein Landsmann, der gleichfalls der Heimath zuſteuert!

Der ſüßen Heimath! auf deſſen Bretterboden vielleicht auch Hunderte von Mitgeſchöpfen der Stunde

---

*) Wo zu — in welcher Richtung?

**) Es ſegelt gegen Weſten, in der Richtung vom linken Hintertheile des Schiffes zu ſehen.

entgegenſeufzen, die ihnen die erſehnten Geſtade zeigen ſoll, das Land der Hoffnung. Die Blicke haften mit einer krampfhaften Spannung am fernen Horizont, zwiſchen dem und den Wellen das Schiff auftauchen ſoll. Die Seeleute ſehen es Alle, aber eure Landlubbersaugen ſchweifen in der Ferne herum — irgend eine Seemöve für das Segel nehmend. — Endlich jedoch erſcheint es — es ſegelt offenbar ſchnell, iſt ein beſſerer Segler als der S—y, das hat den Capitän verſtimmt und verſtimmt auch euch. Nichts iſt ärgerlicher, als nach ſo furchtbaren Stürmen ein Schiff, das acht Tage nach euch abgeſegelt, vor euch dem Hafen zuſteuern zu ſehen. Der Capitän wird ein Bißchen übel gelaunt, nicht einmal die Flagge darf aufgehißt werden.

„Sail ho!“ ruft es ein zweites Mal vom Maſtkorbe herab.

„Where away?“

„Heading easterly, on the starboard bow *)!“

*) Segelt gegen Oſten, iſt in der Richtung des rechten Buges zu ſehen.

Jetzt wird der gute Capitän freundlich; ungeſtüm reißt er das Sehrohr an ſich, bringt es vor das Auge. —

„Ein Yankee, ein Liverpooler Packet.“

Ihr nehmt das Fernrohr, ſchaut, ſeht etwas einer Wolke Aehnliches in weiter Ferne auftauchen, das wohl ein Segel ſein kann, ob aber ein Yankee oder der fliegende Holländer; wenn euer Hals von der Antwort abhinge, ihr könntet keine entſcheidende geben — aber der Seemann kann es. Im nächſten Augenblicke flattert das ſternenbeſäete Panier vom Mizenmaſte herab, die Signalflagge vom Mittelmaſte; wenige Minuten darauf begrüßen ſich die gegenſeitigen Flaggen. Jetzt erſt wird es ſo recht von Herzen fröhlich auf dem Verdecke. Ein Landsmann, von Hauſe kommend! der Heimath! Der Gedanke hat in dieſem Augenblicke etwas Berauſchendes. Mit einer Spannung, die fieberiſch wird, bohrt Alles in die Himmelsgegend hinein, wo das Schiff ſich zeigen ſoll. Es taucht endlich auf, wie ein ungeheurer Seevogel, der ſeine Schwingen ausbreitend, majeſtätiſch über dem Waſſer ſchwebt. Mit einem Entzücken hängen Aller Blicke an dem wie belebt einherſchwebenden Gebilde, mit einer Sehnſucht, einem Verlangen, die etwas Naives, beinahe Kindiſches haben; ſie bohren in das Schiff hinein, auf den nun über den Wellen erſcheinenden Kiel, als könnten ſie

daran die frohſten Mähren aus der Heimath leſen. Alles wird nun ſo lebendig ausgelaſſen, kindiſch ausgelaſſen. — Unſere Amerikaner am meiſten. Bisher hieltet ihr ſie für theilnahmloſe apathiſche Geſchöpfe, die keinen Tropfen warmen Blutes in den Adern haben, aber jetzt, — der Anblick ihrer Flagge, von dem entgegenkommenden Schiffe herüberwehend, er berauſcht ſie ordentlich. Sie rennen wie Kinder, lachen wie Kinder, ſelbſt der Capitän vergißt jetzt ſeine Herrſcherwürde, lacht ausgelaſſen, ſcherzt, beinahe muthwillig. Bisher war er immer und ewig nur Seecapitän, der furchtlos unerſchütterliche Seecapitän, zuweilen auch der feine etwas lauerſame Seecapitän, der, indem er einen Blick auf Segel und Compaß warf, zugleich auch eure werthe Perſon im Auge behielt. Es iſt das Erſtere, ſo wie Letztere, ihm gleichſam zur Natur geworden. Das gefahrvolle Leben, die Gewohnheit des Befehlens haben ihm einen gewiſſen Herrſcherton verliehen, die ungeheure Verantwortlichkeit, die er übernommen — einen ernſten Ton, der euch wohl zurückſchrecken könnte, aber in ſeinem Ernſte iſt wieder ſo viele ruhige Würde, er hat die Welt von ſo vielen Seiten kennen gelernt, die Vorzüge der wahren Bildung ſind ihm ſo anſchaulich, ſo klar geworden, ſelbſt wenn er ungebildet wäre, ſo hat er ſich

einen Takt angeeignet, der ihn selten oder nie einen Mißgriff thun läßt. Er ist Menschen- und Seelenkenner durch und durch, hat Hoch und Niedrig, Reich und Arm, durch und durch kennen gelernt — in der Nähe geschaut und belauscht, er ist auch, wenn er es will, der anziehendste Gesellschafter, den ihr euch auf eurer Reise nur wünschen könnt. Er ist jetzt wirklich liebenswürdig. Jedes Segel, das sich noch anbringen läßt, muß hinauf. Ungeheuer ist die Wucht, unter der der arme S—y einhertreibt. Alle steaddying sails werden aufgehißt, die Masten knacken, beugen sich wie Weidenruthen, das Schiff tritt eine wahre Parforcejagd an, es soll schneller an das Liverpooler Packet herankommen, den Vorsprung vor dem Verfolger behalten. Er ist jetzt so fieberisch, so ungeduldig, rennt so hastig auf dem Verdecke auf und ab, bald auf das entgegenkommende vor-, wieder das nachfolgende zurückbohrend, zugleich treten die Symptome des Verlangens, des Widerwillens so lebhaft auf seinem sonst impassablen Gesichte hervor. — Nach hinten zu grollt ein ganzer Squall von D—ns, nach vornen hinaus lächelt der heiterste Sonnenschein. Es ist als ob seine Existenz auf dem Spiele stände.

Zum Theile steht sie auch. Wer geht auch gerne

mit einem alten Weibe von Schiffe, das wie gichtbrüchig die See hinschleicht, während von allen Seiten rüstige Weibchen und Dirnchen fröhlich und wild vorübertanzen. Ein solches Weibchen — und der Seemann nennt sein Schiff sein Weibchen — vorübertanzen zu sehen, ist das peinlichste Gefühl, das es für den Seemann, und euch nur geben kann, trübt jeden Genuß, selbst das Luncheon, zu dem jetzt die Glocke des Stewart ruft, lockt nicht, bloß die Franzosen und Holländer gehen hinab, die Amerikaner bleiben alle auf dem Verdecke, die Augen wechselsweise auf das herankommende, wieder das nacheilende Segel gerichtet.

Jetzt wird der Kiel des Liverpooler ganz sichtbar, mit seinem goldgelben Gürtel — der unsern Yankees immer ein so nagelneues Aussehen gibt — das ganze Gebäude, wie es an den Wogen emporrollt, wird sichtbar. Es ist ein prachtvoller Bau, dieses Liverpooler Packet. Wie stolz, wie luftig, wie leicht diese Menschenhandschöpfung einherschwebt, mit ihrer ganzen ungeheuern Segelwucht — wie schwanenartig! der Südostwind ist ihm gleichfalls, obwohl nicht ganz, günstig. —

Die beiden Schiffe haben ſich auf Kanonenſchußweite genähert, die Paniere, gleichſam als wollten ſie ſich begrüßen, flattern ihre Streifen und Sterne fröhlicher hinüber, herüber, ſtolzer werden die Züge unſerer Amerikaner, ein edlerer Ausdruck lagert ſich auf ihren Geſichtern — ihre Herzen pochen ſtärker. —

Und warum nicht auch die Eurigen?

Seid in eurer Selbſtſucht, euerm elenden Sëidentreiben, ſo ganz verloren für alles Edle, Große, um beim Anblicke dieſer Symbole der ſiegreichen Menſchenrechte nicht gleichfalls euer Blut lebendiger durch die Adern rinnen zu ſpüren. Blöde Thoren ihr, die ihr für erbärmlichen Lohn die heilige Angelegenheit der Menſchheit, euch ſelbſt untergrabet! Was wäret ihr ohne dieſes neue Evangelium? Sklaven, wie es eure Väter waren! — Ei, wir lieben ſo Manches nicht an unſern guten Amerikanern, aber die Aufrechthaltung des Panieres der freien Menſchheit — jedem freien Manne muß ſie auch heilig ſein!

Bright flag at yonder tapering mast!
Fling ont your field of azure blue;
Let stripe and star be westward cast,
And point as Freedoms eagle flew.
Strain home! o lithe and quivering spars!
Point home, my countrys flag of stars!

Jetzt ſind die beiden Schiffe auf Flintenſchußweite aneinander. Auf dem Liverpooler Packet iſt das Haus mit einem Kranz von Damen und Gentlemen eingefaßt. — Verdeckspaſſagiere hat es nur wenige — ſie ſchwenken ihre Sacktücher, Hüte — während die Matroſen ein dreimaliges Hurrah herüber brüllen. — Der S — y gibt Beide wieder zurück, die Capitäne ſchmettern ſich durch die Sprachtrompeten Grüße und Fragen zu: Ob Alles wohl — die Längen- und Breitengrade, Tage der Abfahrt, Wetter; wie es in Newyork, in Frankreich ſtehe. — Doch die Winde warten nicht, die gebauchten Segel treiben vorwärts, rückwärts, ein nochmaliges Good bye kommt hinüber — herüber; — hin ziehen ſie nach Oſten, nach Weſten. —

Einen langen Blick ſendet ihr nach — und dann — ja dann wird euer und eurer Reiſegefährten Appetit recht lebendig. Sechszehntägige Stürme gaben euch den

Appetit einer Anaconda. Ihr habt ein Frühſtück eingelegt, ein reſpektables Frühſtück — noch ſind es nicht drei Stunden — aber ihr ſeid ſchon wieder hungrig, ſo recht was man herzlich hungrig nennt. Aber ihr zieht es vor, oben im Hauſe oder auf dem Verdecke zu bleiben, die Lüfte ſind ſo gar rein, ſo elaſtiſch, ſo erfriſchend, die Geſichter alle ſo fröhlich, heiter. Die Gentlemen werden nun die Stewarts. Sie eilen mit Crackers und Orangen, mit Aepfeln und Confituren, Sardellen und friſch gebackenen Brödchen und Kuchen, mit allen zum eleganten Luncheon gehörigen Dingen, um den Damen zu ſerviren. — Bereits haben ſich jetzt die Gleichgeſtimmten zuſammen gefunden, wahlverwandtſchaftliche Beziehungen ſind auf allen Seiten ſichtbar geworden; — Warhorſe zum Beiſpiel kommt mit einem Teller Orangen in ſeinen gewaltigen Tatzen, auf die fünfzig, oder, wie ſie ſich verbeſſert, die ſechszig tauſend Pfund Miß, herangeſtiegen — in möglichſt galanter Haltung ſeine Gaben präſentirend, und zwar in folgender Phraſeologie:

„Maam! oder mit Permiſſion zu melden, honorable Miß! Dürfen wir es wagen, von der exuberanten Vegetation des goldbekränzten tropiſchen Phöbus?“

„Liebe nicht ſaure Orangen!“ verſetzt die Miß, die zwar von den Zerſtörungen der letzten ſechszehn Tage

ſich ſo ziemlich erholt, aber ihr früheres Selbſtvertrauen noch nicht ganz wieder gewonnen hat. „Ziehe Schinken vor. Bringen Sie mir lieber Schinken oder geräucherte Zunge, Warhorſe! mit Senf, verſtehen Sie? engliſchen Senf; haſſe euern ſauern franzöſiſchen Senf.“

„Wie Maam! oder mit Permiſſion zu melden, honorable Miß! ziehen vor das Fleiſch des Moſes verbotenen Thieres, den goldenen Früchten des tropiſchen Phöbus, und exuberanter Vegetation bekräftigter feuriger Strahlen?“

Der galante Milizen-Oberſt hält in ſeiner Miſſouri-Phraſeologie inne; die Dame aber entgegnet einigermaßen ungeduldig:

„Aber Warhorſe! Wie Sie doch nur ſo — wiſſen Sie nicht, daß Moſes, obgleich ein Schriftſteller, von großer, ich will nicht ſagen unmeritirter Reputation, doch wieder durch ſeine theokratiſchen Vorurtheile, die er freilich — die ägyptiſche Prieſterkaſte — wir wollen aber lieber ſpäter über dieſen Punkt — jetzt, lieber Warhorſe! die Schinken oder Zunge, mit einer Bouteille Porter, und etwas Madeira.“

Die Dame hält inne; denn die Familien Greaton und Humphrey ſitzen nur wenige Schritte von ihr, und die Blicke, die ſie einander zukommen laſſen, ſcheinen eben nicht die erbaulichſten zu ſein. — Auch nähert ſich

der Capitän, dem General Creaton ſehr ernſt zugeflüſtert, der Miß, und fixirt ſie auf eine Weiſe, die ſie nun zweifelsohne in ihren philoſophiſchen Ausbrüchen verkürzt hat. — Sie würde gar zu gerne ihr Licht abermals glänzen laſſen, aber bereits hat ſie einige ſtille Lektionen erhalten, die ihr deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß es hohe Zeit ſei, einzuhalten. Wir lieben dieſen Ton nicht. Er iſt auch nicht zu lieben, dieſer, nicht nur alles Heilige, alles Edle, ſondern auch alles Nationale, Republikaniſche anfreſſende, wie Roſt zernagende Ton — der auch nicht einmal guter Ton mehr iſt, ſeit er in die Bedientenſtuben und in die Bierſchenken gedrungen. Bei uns hat er nie Glück gemacht. Wie hätte er es auch? — Eure materiellen Philoſophen gedeihen nur in euern gigantiſch-lüderlichen Londons und Paris — ſchon in Newyork will es nicht mit den guten Leuten gehen, und in unſerer Land- und Seewildniß verliert ſich dieſe Art Philoſophie ohnedem ganz und gar. — Sie wird euch ſo abgeſchmackt, erſcheint euch ſo thörjcht. Der Mann von geſundem Menſchenverſtande und offenem Blicke, das Weib von richtigem Gefühle, muß ſie verachten. Dieſe Verachtung iſt auch der guten Dame ſo ziemlich deutlich geworden, obwohl ſie ſich wieder auf eine Art und Weiſe ausſpricht, die wieder ganz amerikaniſch iſt, handelnd,

nicht sprechend. So stille, so unvermerkt, und doch dezidirt haben sich sämmtliche Amerikaner, bis auf den über die fünfzigtausend Pfunde noch blinden Warhorse, zurückgezogen, — die Dame mit ihrem Begleiter lebt in einer Art Aechtung, das Benehmen Aller ist noch immer sehr artig, aber in dieser Artigkeit liegt ein Etwas, das euch die ärgste Grobheit vorziehen lassen würde. Auch beginnt es in ihr bereits auf eine Weise zu zucken, die sie gewiß bald zu irgend einem tollen Streiche treiben muß; — denn eine solche Achtserklärung, oder wie wir es auch nennen, nach Coventry senden, auf einem Schiffe, — eure pythagoräischen Staatsgefängnisse sind nicht schlimmer. —

Doch zum Verdeck zurückzukehren. — Die Miß ist mit ihrer Ladung Schinken und Brödchen, und Porter und Madeira beschäftigt, die Andern mit ihren Früchten und Confituren und Sardellen; — eure Verdeckspassagiere mit ihren Suppen, Kartoffeln und Klösen. Alles hat jetzt vollauf zu thun. — Es ist das freundlichste heiterste Mahl, das ihr sehen könnt. Zwanzig Gruppen auf Sofa's, Sesseln, auf Fässern, Rollen von Tauen, Nothmasten herumgelagert, über alle eine ungetrübte Heiterkeit ausgegossen, bis auf den Capitän, der allein unruhig wie Queckſilber hin und her rennt, beinahe ängstlich das immer näher und näher kommende Schiff

fixirend. Heute ſchmeckt ihm gewiß kein Biſſen beim Mittagseſſen, und der Stewart gibt ſich doch ſo viele Mühe. Auch Mister Beattie iſt ſeit zehn Uhr, wo das fatale Schiff zuerſt angekündigt worden, ganz und gar nicht gut auf den S—y zu ſprechen; ſein S—y hat auch noch kein einziges von den Complimenten erhalten, die er ihm früher, und ſelbſt während der Stürme, in ſo reichlichem Maße geſpendet. Es hätte Einer es wagen ſollen, dem S—y zu nahe zu treten, ihn auch nur mit einem ſcheelen Blicke anzuſchauen, der wäre ſchön angekommen. O dieſer S—y, er war das lieblichſte, niedlichſte Ding, das ihr geſchaut; wenn er von ſeinem S—y ſprach, — ihn vom Taffrel herüber anſah, überlief ihm der Mund mit lauter Zuckerſüße. Er war ſein theures Weibchen — er iſt bereits zwei Jahre auf dem S—y der gute Beattie — ſeine Ladyship, ſein Barkchen, obwohl er ſeine guten ſechshundert Tonnen Gehalt hat, der Flüchtigſte der Flüchtigen, ſaß auf dem Waſſer, wie eine Ente, ſtand unter ſeinen Canvass *) ſteif wie eine Krücke, und ſchnitt durch die Wellen — O die liebe kleine Hexe! Heute aber iſt's vorbei — rein vorbei. Er ſieht ihn

*) Segeltuch; — alle Segel zuſammengenommen werden Canvass genannt.

kaum mehr an — und wenn er es thut, ſo ſchmollend — er ſchaut darein, als ob er jeden Augenblick den Beſen zur Hand nehmen, und herfallen möchte, über dieſe ſeine Ladyship, ſein Weibchen. — Es wird auf alle Fälle Mühe koſten, bis es wieder in guten Credit bei ihm kommt. Es verdirbt ihm und dem Capitän allen Appetit. —

Bei der Tafel iſt von nichts als vom Schiffe, und wieder vom Schiffe, die Rede. Der Capitän iſt ungeduldig, unruhig, es peinigt ihn offenbar, davon zu hören, aber obwohl Jeder ſich hütet, ihn zu reizen, iſt das dritte Wort immer das v—te Schiff. Er wartet kaum das Ende der Tafel ab, der Kork der erſten Champagnerbouteille iſt kaum geſprungen, als er auch bereits hinauf eilt, das Fernrohr ergreift und wieder zurückbohrt, auf das haſſenswerthe Schiff. Der Mißmuth hat auch die Paſſagiere größtentheils angeſteckt, auch ihre Trinkluſt verdorben.

Die Sonne iſt hinter einen in Gold und Purpur gewobenen Schleier getreten, aus dem ſie wie ein flammender, ungeheurer Rubin hervorleuchtet, der Ocean glänzt mit ſeinen rollenden gekräuſelten Wellen, wie

Millionen ſich durchkreuzende Ströme, die ſtatt Waſſers, flüſſiges Gold und Silber und Edelgeſtein mit ſich führen. Der herannahende Abend iſt ein wunderſchöner. Nie zuvor habt ihr die Pracht eines Seeabends in herrlichern Farben ſchimmern geſehen. Nie zuvor war euch euer Gemüth empfänglicher geſtimmt; aber das fatale Schiff! das fatale Schiff!

Es iſt jetzt bis auf eine halbe Meile an euch herangekommen, ſchwebt windwärts von euch, wie höhnend lacht es herüber, das Verdeck iſt mit Menſchen angefüllt — oben vom Mizenmaſte weht das Panier der vereinigten Staaten, vom Mittelmaſte das Signal der vereinigten Linien. Es iſt der P — d, vom wackern Capitän A — y befehligt, dem ſtillſten, gemüthlichſten, ſolideſten unſerer Capitäne, und das will viel ſagen; denn beinahe ohne Ausnahme ſind ſie alle wackere prächtige Männer; aber dieſer A — y verſteht es vorzugsweiſe, euch ſein Schiff ſo recht zur Heimath zu machen. — Alles geht ſo ſtill, ſo ruhig vornehm, und doch wieder bequem gemüthlich darauf zu, er iſt ein allgemeiner Liebling — auch ein Liebling, ein Freund eures Capitäns — bis auf die zehnte Stunde dieſes Tages. Könnte er ihn jetzt ins Pfefferland hinabſenden, den v — ten P — d und ſeinen A — y, er thäte es, gäbe ihm von ſeinen Hühnern,

Enten, Schafen, — ſelbſt die Kuh gäbe er mit, aber hinab müßte er, ohne Gnade und Barmherzigkeit.

Und ihr ſelbſt werdet von dieſer liebenswürdigen Schmolllaune heimgeſucht, ordentlich böſe und ungeduldig. — Nie habt ihr ſo herzlich gemüthliche D—ns über eure Lippen gebracht, gehört, als jetzt bei beſtem Winde und Appetite, ſchönſtem Wetter und prachtvoller Verdauung. — Ihr ſeid gerade in der Stimmung ſchmollender Verliebten. —

„Aber Mister Rambleton!“ rief Miss Anne, die Tochter des Generals, die am Arme ihres Vaters an Rambleton herangetreten. „Sie bohren ja in das Schiff hinein, gerade — als ob —“

„Gerade als ob Sie einen Gegenſtand ſähen;“ fiel lachend Miss Jane ein, „der, der —“

Rambleton gab keine Antwort; aber ſein Auge bohrte wirklich in das Schiff, das nun eine ſtarke Viertelmeile nördlich, in gerader Linie mit dem S—y ſtand — und mit einem Ausdrucke hinüber, ſo zuckend — die Lippen ſchienen etwas ſagen zu wollen, aber das Schwanken des Schiffes und des Sehrohres wieder das Wort von den Lippen zurückzuhalten.

„Mister Rambleton!“ flüſterte Miss Anne empfindlich. „Der P—d darf ſtolz darauf ſein, Ihre Aufmerkſamkeit in einem Grade auf ſich gezogen zu haben, der —“

„Der irgend einen für Nachbarinnen überflüſſig macht!“ ſetzte, die Lippen beißend, Miss Jane hinzu. —

Rambleton hört nicht, ſtellt aber P—y vor ſich hin, und ſein Rohr auf die Achſel des Freundes ſtützend, ſchaut er abermals.

„Scoesten!“ ruft er auf einmal — „Scoesten! bei G—tt, es iſt Scoesten!“

„Scoesten? was iſt es mit Scoesten?“ rufen die Misses Anne und Jane.

„Scoesten!“ ſchreit Rambleton — „Capitän, es iſt Scoesten!“

„Aber Mister Rambleton! wer iſt Scoesten? was iſt Scoesten?“

„Capitän, um Gottes willen! es iſt Scoesten! — Hört, Capitän! — Es iſt Scoesten! — Hißt das Sprachſignal auf. — Ich muß mit Scoesten ſprechen. — Capitän! ein Boot, es iſt Scoesten! — Tauſend Dollars für ein Boot! Ich muß ein Boot haben. — Tauſend Dollars für ein Boot!“

„Nicht um zweitauſend, Mister Rambleton! Mister Rambleton! Was für ein ſeltſamer Einfall! Der P—d geht zehn Knoten, wir gehen zehn Knoten. — Das Schiff aufhalten, Mister Rambleton! — Welch ein toller Gedanke!“

„Zweitauſend Dollars, Capitän!“ ſchreit der wie toll herumſpringende Rambleton. — „Zweitauſend Dollars für ein Boot. — Um Gottes willen, ein Boot!“

„Nicht für zehntauſend, Mister Rambleton!“

Rambleton ſchaut den Seemann einen Augenblick wild an, im nächſten ſpringt er zurück, auf den Taffrel zu.

„Um's Himmels willen, Rambleton!“ rufen der Capitän und Purdy, den jungen Mann erfaſſend.

Er riß ſich mit Gewalt los — wieder griffen ihn die beiden Freunde.

„Mein Gott! iſt der junge Mann verrückt geworden?“ rief es vom Hauſe, und Alle eilten herbei. —

„Mister Rambleton!“ ſchrie der Capitän.

Der junge Mann ſtarrte ihn an. — „Scoesten!“ rief er. — „Ah es iſt Scoesten! — Vielleicht auch ſie —“ murmelte er leiſe in ſich hinein. —

„Mister Rambleton! Sie zwingen mich, Sie in das Staatszimmer zu bringen und —“

„Ah es iſt Scocsten! Es iſt vorüber — vorüber — ſie —“ ſeufzte er.

Die beiden Freunde ließen ihn los. — Er lehnte ſich hinaus über das Verdeck — ſchaute dem P—d nach, der jetzt, den Vorſprung gewinnend, allmälig die Köpfe auf dem Verdecke zu einer dunklen Maſſe werden, endlich ganz verſchwinden läßt, — dann ſenkte er das Haupt, eine bittere Thräne ſtand ihm im Auge.

Die Sonne war ſchon lange untergegangen — die Glocke ſchlug bereits zehn — Rambleton aber ſtand noch immer, das Nachtglas vor dem Auge, dem P—d nachſchauend, der — Scocsten am Bord hat. —

No wind! No wind!

21. Juni.

Dieſes Seeleben fängt an, allgemach langweilig zu werden. Dieſe ewige Himmels- und Waſſers-Peripherie, von der euer Schiff der Mittelpunkt — oben der blaue wolkenloſe Aether, unten die blaue, wie gläſerne See — vor euch die Draperie der Taue, Strickleitern und Segel, jetzt ſchlaff, wie zum Trocknen aufgehängte Wäſche herabflatternd — und auf allen Geſichtern tödtliche Langeweile — jeder Mund nach Wind ſeufzend,

ſchmachtend, wie der Fiſch nach Waſſer, ſeit drei Tagen aber kein Wind, kein Lüftchen, auch nur ſo ſtark — um die Federfähnchen oben am Dache des Hauſes zu fächeln, — der Kopf wird euch allmälig wüſte, dumm ſtolid, ſtupid — ihr zum Idioten.

Dieſe fünf und fünfzig oder ſechszig Stunden Windſtille, haben mehr gethan, euch das Seeleben zu verleiden, als die dreißig Tage, die ihnen vorhergegangen, ſammt ihren Stürmen, ſteifen und leichten Winden und Gegenwinden. Jetzt gehört kein geringer Grad von Energie dazu, dieſen Stillſtand längere Zeit auf ſich einwirken zu laſſen, und nicht angegriffen zu werden. Ihr ſeid gerade daran, wie das überſtrömende Berg-, Wald- oder Wieſenwaſſer, das in einen Sumpf ausgetreten, in ſeine Fäulniß mit hineingeriſſen wird. Zehn Mal lieber Sturm, als dieſe troſtlos unausſtehliche Windſtille, die euch gerade wie ein Kind in Windeln behandelt, euch ſammt eurem Schiffe Tag und Nacht ſchaukelt, ohne daß ihr vom Flecke kommt. Und was für ein Schaukeln! Die Unterſtrömung reißt euch ſo grob zurück, während die leichte Oberwelle euer Schiff ſanft vorwärts wogt — ihr müßtet neuerdings ſeekrank werden, wäre euer Magen nicht durch die ſechszehn Prüfungstage gehörig geläutert und eingeübt. Geſund ſeid ihr

zwar, aber uncomfortable, schrecklich uncomfortable. Am beſten ſind die alten Weiber daran, die haben ſich alle erholt, keine leidet mehr. Aber der S—y ſelbſt befindet ſich in dieſem Rollen und Schwanken gar nicht wohl; der Capitän verſichert alles Ernſtes, daß ihm jeder Segelknall — ſie knallen die ſchlaffen Segel, wie dumpfe Piſtolenſchüſſe — einen Dollar koſtet. Es iſt auf alle Fälle ein wider=, widerwärtiger Zuſtand dieſe Windſtille, in der bloß noch eure miſerable vegetirende Natur exiſtirt, die animaliſche zerſtörende aber, und die intellektuelle ſchaffende, ſo gänzlich ſchlafen, ja begraben liegen, daß ihr jetzt abſolut nicht im Stande ſeid, eure Aufmerkſamkeit auch nur eine Stunde, auf einen Gegenſtand zu richten, und wenn die Löſung der Probleme der Quadratur des Zirkels, oder des perpetuum mobile, der gewiſſe Lohn dieſer Anſpannung wären. Menſchen und Dinge werden euch jetzt ſo fade, ſo unausſtehlich langweilig, der Egoismus tritt in einer ſo widerwärtig=langweiligen Geſtalt hervor, ſelbſt der Scandal, der auf euerm Schiffe eine ſo amuſante Rolle geſpielt, er wird jetzt ungenießbar. Während der ſtürmiſchen Tage hattet ihr doch wenigſtens Luſt und Trieb, hinter die Angelegenheiten eurer Nachbarn zu kommen — ihnen ſo eure Theilnahme zu beweiſen. —

Ihr ſeid auch ſo ziemlich hinter dieſe ihre Angelegenheiten gekommen, zum Beiſpiel, ſo hat die Nacht vom dritten, die Indiscretion begangen, mehrere Buſen und Hüften der Miß Snorton aus ihrem feſten Verſtecke ans Tageslicht zu befördern — nebſt noch andern Dingen; — aber es kümmern euch nun weder Buſen noch Miſſes mehr — nichts kümmert euch mehr. Bloß zwei Gedanken haften in euerm Kopfe, der eine iſt der Hafen, von dem ihr nur noch wenige Tage entfernt ſeid, den ihr noch vor drei Tagen gleichſam in der Taſche hattet — und der jetzt noch volle ſiebenhundert Meilen von euch liegt; — und dieſe maliciöſe träge Windſtille, die euch vielleicht noch Wochen lang zum Beſten halten wird. O dieſes verzweifelte Leben!

Da ſtehen, liegen, lehnen und lollen ſie nun; General Greaton und Oberſt Humphrey haben eine Partie Schach angefangen, gähnen aber dabei, wie zwei nach Luft ſchnappende Fiſche, ſchieben endlich das Schachbrett weg, und mühen ſich auf, um ihren Frauen und Töchtern, die unter dem vor dem Hauſe ausgeſpannten Zelte nähen, einen Beſuch abzuſtatten. Auch dieſe gähnen, und Rambleton, der ihnen als Nähſtock dient, mit ihnen. Dabei geht ihr Nähen ſo langweilig, die Nadel ſo träge, als wenn die zarten Finger für eine Wohlthätigkeitsanſtalt

in Bewegung wären. Wirklich aber conſtituiren die Damen nun eine espèce beneficent society, deren Gegenſtände zwei neue Erden = oder vielmehr Seebürger ſind, die vorgeſtern und heute die Windſtille benutzend, an's Tageslicht herausgekrochen: eine Schwäbin und eine Rheinbaierin haben den S — y mit zwei integrirenden Beſtandtheilen ſeines Gemeinweſens bereichert — gebornen Bürgern dieſer unſerer Vereinigten Staaten, kleinen Souveränen, Mitantheilhabern der großen Volksſouveränität, da ſie unter unſerer Flagge ihre Erſcheinung gemacht. Schwerlich ließen ſich die Schwäbin und Rheinbaierin dieſe hohe Beſtimmung träumen. Aber auf alle Fälle haben die beiden kleinen Bälge ihre Erſcheinung ſo recht a propos gemacht, ſie verſchaffen doch einigen Zeitvertreib, geben den Damen etwas zu thun, und auch den Gentlemen. Rambleton, wie geſagt, dient den Miſſes Jane und Anne als Nähſtock, und er ſieht ganz aus wie ein Nähſtock, Moony den beiden Müttern. Symmes iſt der Cavaliere serviente der Miß Snorton, die gleichfalls ihre elegante Hand angelegt, und ſich ſeit ihrer Discomfiture gänzlich von der honorablen Miß zurückgezogen. Dieſe wieder ſitzt, eine geräucherte Rindszunge, und ein halbes Pfund Schinken, ſammt correſpondirender Quantität Madeira verdauend, zwiſchen dem

Baronet, der eine Havannah raucht, und einem der Franzoſen, der der Vorleſung der Miß horcht, die ihn ſehr zu erbauen ſcheint. Warhorſe, der in den fünfzigtauſend Pfund, und dem ganzen Felleiſen voll Wechſel und Bankaktien, einen Haken gefunden, hat mit einer Geſchicklichkeit ſeinen Rückzug bewerkſtelligt, die Xenophon und Moreau beneiden würden und müßten. Snorton aber, Oberſt Snorton, ſpielt jetzt unſtreitig die kläglichſte Rolle, er hat in demſelben Sturme, der die Buſen und Hüften ſeiner Nichte an's Tageslicht — und unter die Füße der Stewardeß gebracht, ſein ganzes nagelneues Gebiß eingebüßt; ein Lurch nämlich, der ihn an die Tafelpfoſten angeworfen, hat dieſes ſeinem Munde entrückt — und Warhorſe iſt mit ſeinen Pferdehufen darauf getreten. — Bitterböſe iſt nun der zahnloſe Snorton auf den armen Warhorſe, und er hat einige Urſache; denn die Welt macht ſich nicht wenig über ſeinen Verluſt luſtig, ſelbſt Sammy und Miſter Beattie nehmen ſich die Freiheit, ſo wie der Stewart, wenn er ihnen die Gläſer einſchenkt — ſich auf ſeine Koſten zu divertiren, und einander zuzuraunen: „Stewart, meine Zähne! All meine Zähne! ſucht mir meine Zähne!“ Worte, die der Oberſt trotz Sturm und Todesgefahr zu wiederholten Malen in der Cajüte hören ließ. —

Es iſt aber auch keine Kleinigkeit, ein Gebiß, das ſeine dreißig Louisd'or zu ſtehen kommt, auf eine derlei Weiſe ſich entreißen zu ſehen. — Die Ueberfahrt kommt gar zu hoch zu ſtehen.

Auf der Windſeite, vor und im Gangway, ſteht eine dritte Gruppe, beſchäftigt, einen Portuguese men of war zu kapern, wobei Sammy, auch Blow Sammy genannt, ſeine hülfreiche Hand darbietet. Sein eigentlicher Name iſt Samuel Bottle, wohlbeſtallter zweiter Mate des Packet- und Poſtſchiffes S—y. — Blow Sammy wird er wegen ſeiner Schlagfertigkeit genannt, die wirklich beneidenswerth iſt, da er wie das Donnerwetter zwiſchen die raufenden Deutſchen und Franzoſen einfährt, links und rechts nieder und um ſich ſchlägt, ganz wie ein Haifiſch, der über Bord heraufgezogen wird. Gerade eine Stunde vor dem Luncheon hat er eine derlei Ehrenſache ausgeglichen. Eine alte, ziemlich häßliche Franzöſin, hat ſich nämlich mit der deutſchen Familie, deren artige Töchter und Burſchen allgemeine Lieblinge geworden, mehrere franzöſiſche Freiheiten erlaubt, zum Beiſpiel ihre Mehl-, Reis- und Kartoffelvorräthe in Contribution geſetzt. — Bei dem jüngſten Abſtraktionsverſuche wurde ſie aber in flagranti delicto

ertappt, und von den beiden Burſchen zur Rede geſtellt. Sie vertheidigte ſich mit echt franzöſiſcher Volubilität, und zwei Zungen — der deutſchen und fränzöſiſchen, da ſie eine Elſaſſerin iſt. — Die Streitfrage wurde eine hitzige; denn ſämmtliche Franzoſen nahmen ſogleich, wie immer, Partei, — dieſe Franzoſen halten euch wie Stahl und Eiſen zuſammen — und obwohl die Deutſchen wieder von allen Seiten ausriſſen und die beiden Burſchen allein Wort fechten ließen — eure Deutſchen wieder ſind in dieſem Punkte armſelige Wichte, ohne allen Gemeingeiſt — vertheidigten doch die beiden Jungens ihre Rechte mit ſo vieler deutſcher Gründlichkeit, daß die immer toller werdende Franzöſin einen naſſen Hader ergriff, mit dem ſie ihren Antagoniſten die Köpfe wuſch. Dieſe aber nicht faul, entgegneten mit ihren wohlberußten ſchwarzen Pfannen und Eiſentöpfen, die ſie wieder der alten, ohnedem grundhäßlichen Franzöſin, ſo effectiv unter die Naſe hielten, daß dieſe in ihrer franzöſiſchen Beweglichkeit nicht umhin konnte, daran zu ſtoßen, was denn verurſachte, daß ſie bald eher einer alten Negerin, als einer Abkömmlingin der großen Nation glich. Anfangs ſchien zwar dieſe neue Schminkmethode die Repräſentanten der großen Nation zu divertiren, da aber das Gelächter auf ihre Unkoſten immer toller wurde, geriethen

bald ſämmtliche Messieurs und Mesdames, wie billig, in Aufruhr — die Ehre der großen Nation war in einem empfindlichen Punkte angegriffen; und wäre es zu einem blutigen Treffen gekommen, wenn nicht Sammy Bottle, in dem Augenblicke, wo der ſtaatskluge Capitän, um den Scherz nicht zu verderben, das Verdeck für ſein Staatszimmer zu verlaſſen für gut befand, wie ein Donnerwetter unter die kriegführenden Mächte gefahren, und ſelbſt Mister Beattie mit einem halben Dutzend Matroſen herbeigeeilt, und mit eben ſo vielen Waſſereimern kühlen Seewaſſers über die Köpfe hingeſpült, und ſo die Kampfluſt gelöſcht hätte. Die Franzoſen waren dabei am ärgſten weggekommen, ein Paar hatten blaue Augen, Andere Beulen und blutige Naſen, die ihnen Sammy und ein Paar Matroſen auf den Heimweg mitgegeben. — Keiner unſerer Seeleute kann die Franzoſen ſeit der ſchmutzigen fünf und zwanzig Millionen-Geſchichte mehr leiden, und ſollte es einmal zu einem ernſten Tanze kommen, darf ſich die große Nation, die ſich bei dieſer Gelegenheit wieder ſehr klein gezeigt, auf einen recht warmen Empfang gefaßt machen, einen tüchtigen, dauerhaften Empfang; denn in dieſem Punkte ſind wir wahre Könige, wir vergeſſen wohl gute Dienſte, aber nie ſchlimme. —

Beſagter Sammy iſt übrigens ein Kernburſche,

fünf und zwanzig Jahre alt, mit rothen wettergebräunten Backen, kleinen funkelnden grauen Augen, und einem trocken ſchelmiſchen Zuge um die Mundwinkel, viel natürlichem Takt und gentlemaniſchem Ton, den er zum Theil aus der Cajüte, zum Theil vom Hauſe aus hat; denn er iſt Yankee durch und durch, bei Gosport oder Cap Cod zu Hauſe, alſo dem Lande, von dem Halleck nicht mit Unrecht ſingt:

They love their land because it is their own,
And scorn to give aught other reason why:
Would shake hands with a king upon his throne,
And think it kindness to his Majesty.

Auf eure Frage, warum denn dieſe Schleimthierchen, die es einige Mühe koſtet, als Thierchen herauszufinden, Portuguese men of war, portugieſiſche Kriegsſchiffe, genannt werden, giebt er euch ganz ernſthaft, und nur einem leicht lauerſamen Lächeln um die Mundwinkel, zu verſtehen:

„Its, b'cause they takes in all sail, and goes chuck to the bottom, when it b'gins to blow a spanking breeze *).“

*) Je nun, weil es alle Segel einzieht, und plumps

Ein ſchönes Compliment für die Kriegsſchiffe der allergetreueſten Majeſtät!

Jetzt iſt es der Partie Gentlemen, mit Hülfe Sammy's gelungen, ein ſolches Kriegsſchiff in einem der Waſſereimer zu fahen, und über Bord heraufzuziehen. Mister Cooke, ein ſtiller, ſehr beſcheidener Pennſylvanier, der in Paris das Doctorat der Medicin gewonnen, hat bereits den Rock ausgezogen, um das Thierchen anatomiſch zu unterſuchen, aber Warhorſe tappt, um ja nicht der Letzte zu ſein, trotz alles Zuredens, in den Kübel hinein, hat aber das Thierchen kaum berührt, als er mit einem lauten Schrei zu kapriolen anfängt. „Was iſt's? Was iſt's?“ rufen, ſchreien Alle. „Was giebts?“ Warhorſe ſpringt aber wie beſeſſen auf dem Verdeck herum, zur nicht geringen Erluſtigung der ſämmtlichen Geſellſchaft, — er geberdet ſich ganz wie ein toller Junge, den ſein Vorwitz unter ein Neſt Horniſſen oder Wespen getrieben, aber ſeine Hand iſt blutig und verletzt, die Pein ſcheint denn doch empfindlich zu ſein. Mister Cooke, nachdem er ihm aus der Schiffsapotheke lindernden Balſam aufgelegt, gibt recht methodiſch hierüber folgende Aufſchlüſſe:

---

auf den Grund geht, ſo wie eine tüchtige Briese zu blaſen beginnt.

„Dieſes Thierchen, das Sie in Geſtalt eines länglichen Jelly oder Compot — Klümpchens — vor ſich ſehen, ein länglich winziger belebter Luftſchlauch, mit einer membranöſen Ueberlage, an dem einen Ende mit einem kegelartig geformten Halſe überzogen, auf dem Rücken ein halb zirkelförmiges Segel, das es aufhißt oder einzieht, nach Belieben, hat] unter ſeinem Leibe eine Art trichterartiger Excrescenzen, den blauen Glockenblumen ähnlich, die die Mäuler und Magen des Thieres zu ſein ſcheinen. Sie ſind weniger transparent und ſchimmernd als der Rücken, und haben zugleich die Beſtimmung, den Thieren als Ballaſt und Ruder zu dienen. —

Das merkwürdigſte Glied dieſes Thierchens iſt jedoch ein Auswuchs, von den Seeleuten Cable, Schiffstau genannt, der ſich in der Mitte dieſer Trichtermagen befindet, und einen Viertelzoll dick, aber oft vierzig Mal die Länge des Thierchens hat, die gewöhnlich zwiſchen einem halben und ſechs Zollen wechſelt. Die mindeſte Berührung dieſes Schiffstaues mit der Oberfläche der Hand, verurſacht den peinlichſten Schmerz. Frühere Naturaliſten haben dieſen Schmerz einem giftigen ſcharfen Ausfluſſe zugeſchrieben, den dieſer Faden, wenn berührt, ausläßt — aber dem iſt nicht ſo. — Doctor Coates, der das Thierchen und ſeine Organe genau unterſucht, hat

gefunden, daß dieſes Tau aus einem ſchmalen Lager zuſammenziehbarer Fiebern beſteht, die dem Auge wegen ihrer Transparenz nur mittelſt des Microſcops deutlich ſichtbar ſind. Iſt das Thier groß, ſo iſt dieſes Lager von Fiebern zwölf bis fünfzehn Fuß lang. Um dieſes Lager revolvirt eine Spirallinie blauer kugelartiger Körperchen, kleiner als ein Nadelkopf, und mittelſt des Microſcops bemerken Sie an dieſen Kügelchen kleine Stacheln, aber ſo hart und ſcharf, daß ſie ohne Mühe in Holz eindringen, aus dem ſie nicht geriſſen werden können, ohne daß die Fieber nicht ſelbſt zerriſſe.

Mittelſt dieſer Haken bemächtigt ſich das Schleimthierchen ſeiner Beute, und vernichtet häufig Thiere, die ihm weit an Umfang und Kraft überlegen ſind. So wie ſich einer dieſer ſeiner Feinde in den Haken gefangen, zieht es die zwölf oder fünfzehn Fuß ausgebreiteten Fiebern ſchnell in eben ſo viele Zolle zuſammen, und einer der Trichter verſchlingt die Beute. —

Dieſe Schleimthierchen, in der Seeſprache Portuguese men of war, von Naturforſchern Pharsalia genannt, wegen ihrer Gewohnheit, das Segel aufzublähen, dürfen nicht mit den bei weitem weniger glänzenden nautilus Popilius verwechſelt werden — deren todte Schalen vorzüglich in der tropiſchen See zu

finden, während dieſes Thier unter allen Breitegraden anzutreffen iſt.“

So weit die Erklärung des Doctors — die mit recht vielem Intereſſe angehört wird — denn wirklich ſind es wunderbare Thierchen dieſe portugieſiſchen Kriegsſchiffe, und wie ſie ſo einherſegeln, gleich einem Stücke länglichen Jellys, mit ihren vorſtehenden Hälschen und Segelchen, gleichen ſie winzigen Purpurſchwänen. Nichts kann die Pracht des Farbenſchmelzes dieſer Thiere und beſonders ihren Rücken übertreffen. Es ſind die zarteſten Tinten, die ihr ſehen könnt. Die Baſis des Segels iſt Tiefblau, wie der reinſte Aether, der Obertheil des Rückens ein glänzend Roth, die Mitte ein Schmelz aller Purpurcolorits. Gleichſam aus Dunſt und Schaum gewoben, ſpielen dieſe Farben in Tinten, deren Weichheit und Zartheit kein Pinſel erreichen kann.

Aber was vermögen alle dieſe ſchönen Tinten gegen die Langeweile! — Was zunächſt anfangen? Fiſche fangen? Auch das iſt verſucht. Geſtern wurde ein junger Haifiſch geangelt, und zunächſt eine Porpoise eingebracht. Mister Beattie hat ihr den Widerhaken einen Schuh tief hineingetrieben, und ſie wurde mittelſt einer Tauſchlinge am Kopfe, glücklich auf das Verdeck

gebracht, und mit Muſik und im Triumph, zum nicht geringen Verdruſſe der Matroſen, bis zu den Hatches vorgezogen. Das Thier hat das ganze Verdeck blutig gemacht, und die Theerjacken hatten eine halbe Stunde zu waſchen. Es wog an die dreihundert Pfunde, und gab den Verdeckspaſſagieren einen artigen Fleiſchvorrath, da es beinahe wie grobes Rindfleiſch ſchmeckt — die Leber, die ganz der von zarten Ferkeln gleicht, wurde in der Cajüte aufgetiſcht. — Auch mehrere Delphine wurden von Sammy eingebracht — es zeigte ſich vorgeſtern ein Schwarm dieſer prächtigen Thiere, die ſonſt in der Regel nicht ſo weit gegen Norden heraufkommen. Sie ſind die Paradiesvögel des Oceans, ihre Farben das glänzendſte, ſchillerndſte Grün und Gold, und wenn ſie in Zügen um euer Schiff herumſpielen, glaubt ihr Adern der prachtvollſten Juwelen um euch herumſchießen zu ſehen; — ihr Verbleichen, wenn ſie aufs Verdeck heraufgezogen werden, gibt euch ordentlich eine leicht melancholiſche Anwandlung. Schön ſchildert der Dichter Lord dieſes Verbleichen:

— — — — whom each pang imbues
With a new colour, as it gasps away;
The last still lovoliest, — 'tis gone — and all is grey.

Ja, aber im Ernſte, was zunächſt bis zum Mittagsmahle anfangen? Was? Was? Alles iſt verſucht, bis zum Ekel verſucht. — Karten, Domino, Damen, Schachſpiel — Journal ſchreiben, Leſen. — Alles habt ihr getrieben, bis ihr ſatt geworden. Die Hitze wird auch ſo unausſtehlich, ſo erſchlaffend. Ihr glaubt unter den Horse latitudes *) zu ſein; ſeid im Zuſtande halber Auflöſung. Ihr habt wohl eine artige Bibliothek in der Cajüte, ſelbſt ein Pianoforte in der Damen-Cajüte; aber welche Dame hätte Geduld und Luſt zum Spielen, Singen? ſelbſt beim Leſen wird euch zu Muthe, als ob ihr Medicin nähmet. — Wirklich däucht es euch jetzt, wenn ihr ein Buch zur Hand nehmt, als ob ihr Medicin gegen das Widerwärtigſte aller Siechthume, die Langeweile, nähmet. — Ihr habt Shakespeare, Walter Scott, Byron, Robertſon, Hume und andere an Bord, aber euer Gehirn iſt ſo ſchwer, jede Periode, die ihr leſet, laſtet wie Blei in euerm Gehirnkaſten. — O, es iſt ein liebloſes, reizloſes, theilnahmloſes Leben, ein ſolches Stillleben, in dem ihr euch ſelbſt, aller Welt zur Laſt werdet! — In der Verzweiflung ſteigen Moony

*) In der Seeſprache werden die Grade vom 23. bis 25. ſo genannt.

und ein Paar Andere die Strickleitern hinauf in den Maſtkorb. Wahrſcheinlich um zu ſchauen, ob ſie noch nicht Land ſehen!

„Nichts als Himmel und Waſſer!“ rufen ſie troſtlos. — Doch Moony ſcheint etwas zu ſehen. — Er ſchaut ſo geſpannt. — Richtig, er ruft: „Sail ho!“ —

Auf dieſen Ruf recken und ſtrecken Alle die Hälſe empor, und ſchauen auf, gerade wie Gänſe, die im Regen die Schnäbel im Gefieder des Rückens geborgen, ihn wieder hervornehmen, und ihn dann wieder träg in ihre vorige Lage bringen; ein gar nicht ſchmeichelhaftes Hohnlächeln Mister Beatties und Sammys giebt zu verſtehen, daß das Schiff Moonys nichts weiter als ein Wölkchen iſt. Der arme Moony iſt dadurch um allen Credit bei den Seemännern gekommen, die ihn und ſeines Gleichen ohnedem höchſtens dazu für gut halten, die Hühnerkäſten zu leeren, den Matroſen die Wege zu vertreten, und dem Helmsmanne alberne Fragen vorzulegen.

Wenn es doch nur ſchon Abend wäre, vielleicht daß der Abend — zwiſchen ſieben und acht pflegt ſich immer die Briese zu erheben. — O dieſe Stunden, wie träge, langſam ſie dahin ſchleichen!

Die Schiffsglocke hat acht geſchlagen — aber kein Wind! kein Wind! — Aller Augen ſchauen — erwartend, verlangend — kein Wind! Es ſtiehlt ſich zwar etwas wie leiſes Säuſeln über die ſpiegelglatte Meeresfläche herauf, wie küſſend ſcheint es den müden Ocean in den Schlaf lullen zu wollen; ein leichtes Kräuſeln perlt über die Spiegelfläche hin, aber es verliſcht wieder, das Säuſeln verweht, wie es gekommen. — „Kein Wind!“ ſeufzen alle Zungen.

Wieder erhebt es ſich, wieder kräuſeln ſich winzige Wellchen gegen den Spiegel des Schiffes heran. — Hüte ſchwenken dem erſehnten Ankömmling entgegen, Tücher — die Federfähnchen auf dem Dache heben, bewegen ſich. — Es iſt wieder nichts; der Athem, der kaum ſtark genug war, das Mainſegel zu bewegen, verhaucht abermals. Doch ſchaut der Capitän ernſtlich gegen Südweſt zurück, daher dürfte denn doch wohl Etwas kommen. Er hält die flache Hand dem Lüftchen entgegen. — Wirklich iſt das Lüftchen abermals zu ſpüren, die Mates ſchauen hoffender, die Wellen beginnen ſtärker zu kräuſeln. — O Schmerz! abermalige Täuſchung — noch ein ſeufzender Luftzug und wieder todte Windſtille. — Der Capitän ſchaut jedoch noch immer erwartungsvoll. — Jetzt ſäuſelt der Wind ſtärker,

ſelbſt die Segel ſpüren ſeinen Odem, wirklich hebt ſich der S — y, die Briefe legt ſich ſanft den Segeln in den Rücken — er geht wenigſtens, obwohl bloß zwei Knoten *). Immerhin, wenn er nur geht. — Selbſt dieſer langſame Gang iſt doch etwas, ihr kommt doch etwas vorwärts, es tröſtet euch doch, ermuntert, läßt euch wenigſtens nicht mürriſch, trübſinnig, übelgelaunt, unausſtehlich, euch und Andern zur Laſt werden — macht euch wieder empfänglich für die Natur, läßt euch den herrlichen Abend mit etwas wie Dank, Empfindung genießen.

Dieſer Abend! Dieſe Pracht!

Tief im Weſten eilt der flammende Feuerball einem in Dunſt und transparentem Golde gewobenen Schleier zu, durch den jetzt die gemilderten Strahlen des Weltgeſtirnes in verklärter Glorie herauf und herüber blitzen, — ein ungeheurer Mantel mit Gold, Silber und Juwelen, unerſchwinglich reich geſtickt; — über den ganzen weſtlichen Himmel iſt dieſer Mantel, der Baldachin des Königs der Welten, hingebreitet, durch ihn brechen die Strahlen, wie Millionen feurige Zungen hindurch und herüber — den ganzen weſtlichen Ocean in Gold,

*) Meilen.

Silber und Purpur badend. Es ist ein Schauspiel, vor dem Alle, wie anbetend, verzückt stehen — keine Zunge regt, bewegt sich. — Diese unerhörte Glorie macht Alle sprachlos. Jetzt hat sich die flammende Weltkugel auf den äußersten Meeresrand gelagert, jeder Strahl, der zu euch herüber bricht, fährt auf einer Feuerzunge einher, die Ränder mit geschmolzenen Rubinen und Purpur eingefaßt; prachtvoller und prachtvoller schimmern die Zungen, das Tagesgestirn ist zur Hälfte, endlich ganz im Ocean verschwunden. — Jetzt erglänzt bloß noch der äußerste westliche Wasserrand in Purpur — das Uebrige ist Tiefblau. — Der Himmel aber hat ein neues, nicht minder prachtvolles Gewand angezogen. Der flammende Königs-Baldachin ist zum Purpurmantel geworden, weiter hinauf lagern sich carmoisinrothe, purpurblaue, hellgrüne und goldschattirte Delphine, noch weiter hinauf verbleicht das Roth und Purpurblau ins Apfelgrün, und darüber hinaus schwimmen einzelne Lichtwölkchen, wie weidende Lämmerheerden, auf dem unermeßlichen Wiesengrund der Welten. —

Jetzt wird aber auch die See zu einer glänzenden Erscheinung. Ihr habt euch den Tropen um sieben bis acht Grade genähert — seid unterm ein und vierzigsten Grade der Breite — es ist nicht mehr eure kalte englische

oder holländiſche See — es iſt die Tropenſee mit ihrem phosphoreſcirenden Waſſerſpiegel, in dem eine Welt von Geſchöpfen lebt und webt, eure Augen mit ihren Feuerſtrahlen blendend. — Anfangs wähnt ihr, es ſeien die zurückgeſtrahlten Sterne, die euch jetzt ſo prachtvoll aus der Tiefe heraufflimmern; aber nein, es iſt ein Feuermeer, die kleinen Wellchen, welche die leichte Briefe emporrollt, ſpritzen eine Fluth von Feuer und Licht aus, und wie euer Schiff, von dem leichten Südwinde in den Rücken genommen, ſich fort ſchwingt, iſt ſeine Bahn wie mit Feuerzungen bezeichnet, jedes Wellchen, das an euern Vorbug anplätſchert, glänzt wie Millionen auseinander geworfener und gerollter Diamanten. Die See verbreitet jetzt eine Helle, ein Licht, die euch eure Zeitung zu leſen geſtatten würden, und ein Eimer voll Seewaſſers, jetzt über Bord gezogen, und über das Verdeck ausgeſchüttet, glänzt wohl eine Minute im phosphoriſchen Lichte, bis dem Waſſer endlich, mit den gröbern Erdtheilen vermengt, auch Glanz und Feuer erſterben. Es ſind, wie geſagt, Millionen kleinerer und größerer Seethierchen, die wie die Feuerkäfer die Erde, ſo die Waſſer des Weltmeeres im nächtlichen Lichte erglänzen machen.

Aber Schmerz! die ſchöne Briefe wird wieder ſchwächer

— ſtirbt endlich abermals dahin. — Was hilft es, daß die deutſchen Muſikanten ſie und euch mit einem Ständchen begrüßen. —

Nie hat euch eine Muſik widriger in den Ohren geklungen. — Die Muſik eines Sturmes würde ſie weniger zerreißen.

26. Juni, Morgens.

Es iſt zum Verzweifeln. Die Elemente haben ſich verſchworen, eure Geduld auf den letzten Grad der Folter zu ſpannen, und wenn ihr jetzt die des Hiob hättet, allen Reſpekt vor dem ſeligen Hiob, aber er wäre damit ſicher zu Ende. Neun Tage Windſtille! Neun Tage! Wißt ihr, was neun Tage Windſtille ſagen wollen? Es iſt ein Zuſtand zum Raſendwerden. — Bei Jove! Der Himmel behandelt euch gerade wie unſere Pennſylvanier ihre Maleſizenten, die ſie erſt in ihrem Shuylkill Stäatsgefängniſſe ein Paar Monate die Verzweiflung der Langeweile verkoſten laſſen, ehe ſie ſie mit einer Bibel zu erquicken in Gnaden geruhen. Dieſer fieberiſche Zuſtand könnte euch wirklich den Verſtand verwirren. Zwölf Mal während der letzten ſechs Tage hat ſich die

Briefe regelmäßig Morgens und Abends zwiſchen ſieben und acht Uhr erhoben, und eben ſo regelmäßig iſt ſie wieder eingeſchlafen. Wenn die Sanftmuth und Geduld ſelbſt vom Himmel herabkämen, ſie müßten zu Xantippen oder melancholiſch werden, eines von Beiden. Selbſt der Holländer und die Holländerin haben ihr Phlegma verloren — und die Britten rächen ſich durch doppelte Portionen Claret und Madeira am Capitän und dem Himmel. Seit den letzten fünf Tagen kaum fünfzig Meilen gemacht. Es iſt zum Tollwerden!

Eine Flotille von Fiſcherbooten im Geſichte; ſogenannten Chebaccos, wie dieſe Nondescripte geheißen werden, der S—y gerade mitten darin, wie ein Fiſch, der ſich im Schlamm herum — und endlich zu Tode ſchlägt. Eine Schüſſel friſcher Stockfiſche oder Mackarels wäre nun ein wahres Apicius-Mahl, aber die zehn Meilen, die den S—y von der ſchmutzigen Flotille trennen, ſind jetzt wie tauſend; der Capitän, obwohl die Excurſion nicht ohne Gefahr iſt, wird ſich doch noch bequemen müſſen, ein Boot abzuſenden; denn Hühner, Enten und Schafscoteletten werden jetzt ſo zäh, ſo ſeerüchig, das ewige Fleiſcheſſen hat euch, in Verbindung mit Unthätigkeit, Indolenz, Ungeduld, ſo ganz den Appetit

benommen, es ist beinahe unmöglich, die armseligen Thiere hinabzuwürgen. Auch ist die Hitze in den letzten Tagen, und besonders seit gestern, so furchtbar geworden, es dampft ordentlich, wie aus einem babylonischen Hochofen heraus. — Aber ihr seid in der Golfströmung, und das erklärt das Ganze. — Es ist diese Golfströmung ein ungeheurer Strom warmen, aus dem Süden im Halbzirkel heraufrollenden, Wassers, das durch die Passatwinde in Bewegung gesetzt, von den Küsten von Honduras, Veraguas herauf, gegen den Golf von Mexico zu, an den Caps Caloche und St. Antoine vorbei, zwischen den Bahama-Inseln und Florida, in den nördlich atlantischen Ocean tritt. Von diesem letztern Punkte, wo er bis auf wenige Meilen zusammengepreßt ist, verbreitert er sich achtzig Meilen von den südlichen Staaten, fächerartig dem Norden zuströmend, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die bei Cuba vier, später zwei und drei Meilen in einer Stunde beträgt. Gegenüber Nantucket, wo die Strömung einen Busen gegen die Bänke von Neufoundland zu beschreibt, beträgt sie noch zwei Meilen. — Von Neufoundland gegen Osten zu verliert sie allmälig von ihrer Schnelligkeit, und östlich von den Westinseln ist ihre Spur nur bei sehr heiterm Wetter und stiller See zu bemerken.

Das Waſſer dieſer Strömung iſt von dem des Oceans ſehr leicht durch ſeine dunkle Bleifarbe, die ungeheure Menge des in ganzen Feldern heraufſchwimmenden Seegraſes, ſo wie die größere Wärme zu unterſcheiden. Bei Cuba ſteigt dieſe Wärme oft auf 81 Grad Fahrenheit, mindert ſich jedoch gegen Norden zu, im Verhältniß von zwei Graden zu dreien nördlicher Breite. — Gegenwärtig, ihr ſeid im 41ſten der Breite, macht ſie das Queckſilber im Thermometer acht Grade ſteigen. —

Es hat ſich doch noch ein leichter Wind erhoben, der wenigſtens die Güte hat, die Schifferboote euch, und euch den Schifferbooten näher zu bringen. Sie ſind über einen Flächenraum von etwa zwanzig Seemeilen zerſtreut, und ſegeln der Heimath zu, von den Neufoundland-Bänken kommend, wo ſie die gewöhnliche Stockfiſch-Ernte hielten. — Stumpfmaſtige Dinger mit ſchwalbengeſchwänzten Spiegeln, ruſſiſchnäſigen Vorbugen, und kohlſchwarz zu ſchauen. — Während der S—y langſam dahinkriecht, kommen ſie, die leichten Segel ziemlich voll, um Vieles raſcher heran — eines derſelben ſo nahe, daß der Capitän dem Helmsmanne zuruft:

„Keep away, or you will run down that fellow.“*)

Ein lautes Lachen aus dem Boote iſt die Antwort, und im nächſten Momente tanzt es unterm Spiegel, kaum dem Spankerboom entgehend, an der Windſeite des S—y.

Es ſind vier menſchliche Weſen in dem Boote, ein alter wettergebräunter Mann — ein wahres Ungeheuer und Seitenſtück zu Macbeths Hexen, mit grauen Haaren, die ihm in langen Wülſten ſtatt vom Kopfe, von der Bruſt durch das roth geweſene Flanellhemde herabſtarren, einem Tarpaulin auf dem Kopfe, und ein Paar Stiefeln an den Füßen, die jede Kugel flach preſſen müßten. Mit der einen Hand hebt er das niedrige gekrümmte Ruder, mit der andern die kurze Pfeife, die er jetzt aus dem Munde nimmt, um anzufragen:

„Want any codfish?“ **)

„Yes —.“

Den Leuten iſt ſicherlich der Whisky ausgegangen, denn im nächſten Momente tanzt auch das Boot bereits an der Windſeite des S—y, und zwei junge Burſchen

---

*) Haltet weg oder ihr bohrt den Burſchen in Grund.

**) Braucht ihr Stockfiſche?

klettern wie Eichhörnchen die Schiffswand herauf, ein Seil in der Hand, an dem ſie den Korb mit Fiſchen heraufziehen. —

Wie die rothbäckigen, wetterdichten Jungens nun die Geſellſchaft muſtern! mit welchen maliciöſen Blicken ſie an euern bleichen de = und wehmüthigen Geſichtern hängen, Spott und Schadenfreude in ihren ſpitzbübiſchen Augen. — Die Klumpen Salzfleiſches, die ihnen ſammt mehreren Bouteillen ſteifen Grogs als Aequivalent für die Fiſche gereicht werden, nehmen ſie ſo kaltblütig, leeren ſo kaltblütig die ihnen dargereichten Whisky-Gläſer, treten aber lauernd noch einen Augenblick von der Schiffswand weg. —

„Ned!“ ſchreit der Alte aus dem Boote herauf — „Ned! none of your tricks.“ *)

Ned aber, ein Burſche, noch nicht vierzehn Jahre alt, ſetzt eine der empfangenen Bouteillen an den Mund —

Nein, der Zug — er ſcheint die Bouteille anwachſen laſſen zu wollen. —

„Ned — d—n your jaws!“ **) ſchreit der Alte

---

*) Keiner deiner Kniffe.

**) V — t ſeien deine Backen.

abermals — „Capitain! The rascal is gulping certainly, aint he?“ *) —

Der Alte mag ſchreien, der Zweite ſetzt an, und leert die Bouteille. —

„Capitain!“ raunt der junge Spitzbube dem Commandeur des S—y zu. — „Capitain! You h'ant given more than three; d'ye understand?“ **) —

Und mit einem vertraulichen Kopfruck werfen die beiden Burſchen die Fleiſchſtücke hinab, dann folgen etwas vorſichtiger die Whisky-Bouteillen, und endlich ſie ſelbſt. —

Alle ſehen ihnen mit jener Herzlichkeit nach, die ihr nun ſchon dem echten Seemanne nicht verſagen könnt. Aber dieſe amphibiöſen See- und Landgeſchöpfe haben noch — trotz ihres barocken Ausſehens — ganz andere Anſprüche auf eure Anerkennung und Werthſchätzung. Sie ſind die Pflanzſchule unſerer Kauffahrtei- und Kriegsmarine, und zwar die beſte, deren ſich wohl irgend eine Nation rühmen kann; ein für alle Zonen abgehärtetes, rauhes, aber tüchtiges Geſchlecht, um

*) Capitän! der Schelm ſchlingt gewiß. — Schlingt er nicht?

**) Capitän! Ihr habt nicht mehr als drei Bouteillen gegeben. — Verſteht Ihr? —

Marblehead, Cap Cod und Portland zu Hauſe, und eine Art Rekruten bildend für die Hochſchule der Wallfiſchfahrer, die wieder um Nantucket, Salem und Boston herum hauſen. —

Sie ſind das Mark und die Knochen der beiden amerikaniſchen Marinen, und zum Seedienſte inſtinktartig herangezogen. Kaum das Kinderröckchen abgelegt, folgen ſie auch bereits den Dads auf ihre Spelunken, und werden da gerade wie junge Wallroſſe von den Alten abgerichtet. Noch als Burſchen wiſſen ſie bereits ihre Bargains in den Seehäfen von Boston, Nantucket und Salem abzuſchließen, ein ſcharfes, rauhes Geſchlecht, halb Land-, halb Seethier, mit dem freien, leichten, derb naiven Weſen der Letztern, aber ohne die ſteife, dogmatiſch-religiöſe Engbrüſtigkeit der Erſtern. —

Einer der Zeitvertreibe, der euch jetzt während dieſer langweiligen Windſtille noch am meiſten zuſagt, iſt, den Seevögeln zuzuſchauen, und ihren Flügelkunſtſtücken. — Es ſind wahre Kunſtſtücke, die ſie euch hier produciren. — Mit dem majeſtätiſchen Aufſchwunge des Adlers, und der graziöſen Wendung der Schwalbe, wirbeln ſie mit Blitzesſchnelligkeit um euer Schiff herum, folgen

dem Troge einer der leichten Wellen, ſich badend in einer dieſer Wellen, und ſchwimmen wieder empor in den blauen Aether, ſo daß euer Auge kaum folgen kann. Es iſt eine ewige Beweglichkeit in dieſen geflügelten Weſen; nimmer ſeht ihr ſie ruhen, ſelbſt wenn ſie ſich in Truppen auf das Waſſer ſetzen, ſo prellen ſie ſo muthwillig durch einander. Wäret ihr Pythagoräer, müßtet ihr glauben, daß die Seelen unruhiger Köpfe in dieſen ewig auf der Waſſerwüſte umherirrenden Weſen eingeſchloſſen ſind. —

Der Tag verfloß doch noch angenehmer, als ſeine neun Vorgänger; der Wind, obwohl ſchwach, war wenigſtens ſo gefällig, den S—y einen, auch zuweilen zwei Knoten weiter zu ſchieben. — Die Glocke ruft gerade zum Diner, als der Mann aus dem Maſtkorbe herabruft: „Ein Segel! Ein Segel! — das zu ſprechen wünſcht.“ — Der Capitän, Alle eilen herauf, und es zeigt ſich wirklich ein Segel mit der dreifarbigen Flagge. — Es iſt eine Brigg, der wahrſcheinlich das Waſſer, oder die Lebensmittel ausgegangen ſind. Die zwei oder drei Stunden, die vorüber müſſen, ehe ſich die Schiffe ſprechen können, mögen unterdeſſen durch das Diner ausgefüllt

werden — zum Diner alſo Ladies und Gentlemen, mahnt der Capitän.

8 Uhr Abends.

Der S — y iſt an die franzöſiſche Brigg bis auf eine Meile herangekommen. — Von dieſer wird jetzt das Jollyboot herabgelaſſen, das mit mehreren Matroſen auf den S — y zukommt. — Was mögen ſie nur wollen? —

Die Franzoſen ſind an Bord — ein junger Mann, der Mate der Brigg Caroline, von Bordeaux, mit drei Matroſen. Es weiſet ſich aus, daß der gute Franzoſe, auf ſeiner erſten Fahrt nach den Vereinigten Staaten, von der fatalen Golfſtrömung ein Bißchen ſtark zum Beſten gehalten, nicht mehr weiß wo er iſt, — Längen- und Breitengrade, Alles verloren, kurz ſo confus geworden, daß er ſich abſolut nicht mehr zu helfen wußte. So natürlich dieſes bei einem Franzoſen iſt, der von dieſer Seeſtrömung nichts weiß, die ihn, während er mit einem Winde von zwei Knoten nach Süden zu ſegeln glaubt — drei Knoten nach Norden treibt, und ſo umgekehrt, ſo iſt die ganze Affaire doch ſo komiſch für Amerikaner. — Der Capitän jedoch gibt dem Franzmanne, der bereits neunzig Tage auf der See iſt, alle möglichen

Aufſchlüſſe, und den Troſt, daß es bloß noch dreihundert Meilen von Boſton, und dieſe kaum mehr iſt. — Der Franzoſe verläßt freudig den S — y. —

Noch hat ſich das Merkwürdige ereignet, daß einer der Verdeckspaſſagiere ſeine Pelzkappe, die er trotz 81 Graden Hitze, wie angenagelt herumgeſchleppt, und dem Stewart eines ſeiner fetteſten, ſo eben enthaupteten, Hühner — über Bord gefallen. Beide ſind um ſo troſtloſer, als ein in der Nähe des Schiffes herumvagirender Haifiſch, Pelzkappe und Huhn zum Abendimbiß eben ſo leicht verſchlang, wie ihr es mit einer wohlgezuckerten Pflaume thut. —

Land! Land!

2. Juli, Morgens.

Alles iſt in fieberiſcher Spannung — Aufregung, zitternd vor Begierde, endlich einmal das verheißene Land zu ſchauen. Die ganze Cajüte muß von rauſchenden Bächen, rieſelnden Quellen, ſchwellenden Hügeln, und grünen Auen und Triften geträumt haben; denn von zwanzig Lippen hört ihr:

„Is the land in sight, Capitain?“ *)

*) Iſt Land zu ſehen, Capitän?

Es ſieht komiſch genug aus, dieſe zwanzig Köpfe aus ihren Berths, und durch die halbgeöffneten Staatszimmerthürchen herausgucken, und mit beiden Händen die Augen reiben zu ſehen, gerade als ob das erſehnte Land zu ihnen in die Cajüte kommen ſollte.

Die ganzen letzten acht Tage jedoch ſind bereits die Vorkehrungen zur Einfahrt getroffen — die Schiffswände, die Maſten friſch angeſtrichen oder überfirnißt, die Schäden auf dem Verdecke ſo viel als möglich reparirt, die Cajüten gereinigt worden — jetzt werden, nach dem Krachen der Bretter zu ſchließen, die Schlafſtellen der Verdeckspaſſagiere abgebrochen. — Die Fahrt iſt auf alle Fälle ihrem Ende nahe. Ganz vergnügt promenirt Mr. Beattie von einer Thüre zur andern: —

„Well gentlemen shall soon see land — take our dinner to-day in Newyork, — Had after all a pleasant passage, hadnt we *)? “ —

Und ſo hatten wir — iſt der allgemeine Refrain. — Wer wird — das Land im leuchtenden Vor-, die herauf-

*) Wohl Herren, werden bald Land ſehen — unſer Mittagsmahl heute in Newyork nehmen, hatten Alles zuſammen genommen, eine angenehme Reiſe, hatten wir nicht?

ſteigende Sonne im Hintergrunde — an Stürme und Trübſale denken!

Keiner! — Jeder eilt ſo ſchnell als möglich in die Kleider, um auf das Verdeck zu kommen.

Dieſes Verdeck! Es lacht euch heute ordentlich an. Die Verdeckspaſſagiere, zahlreich und in ihrem beſten Staate, Alle nach Land hinausſchauend, und die aufgehende Sonne begrüßend, die hinter ihnen in orientaliſcher Pracht und Herrlichkeit aus den Wellen heraufſteigt, dieſe Wellen hoffentlich zum letzten Male wie ein geſchmolzenes Gold- und Silbermeer aufleuchtend — vor ihnen die erbſengrüne See, die bereits ſeit einigen Tagen dieſe hoffnungsvolle Farbe angenommen. Auch wehen bereits Landlüfte, mit balſamiſch aromatiſchen Düften geſchwängert, ein mehr ſüdlicher Himmel umgibt Alles.

In weiter Ferne tauchen nach einander ein — zwei — drei — vier — zehn Schiffe, vor-, hinter-, ſeitwärts auf; größere und kleinere; aber Keiner beachtet ſie mehr. Alle ſind jetzt mit ganz andern Dingen beſchäftigt — das Land! das Land!

Zwei und vierzig Tage herumgeſchleudert, ein Spiel der Wogen und Winde, und Nichtwinde. — Zwei und vierzig Tage eurer Exiſtenz ein langer, langer Traum, ein Vacuum, während deſſen ihr nicht gelebt, nicht

geſtorben — eure Exiſtenz ſtille ſtand, eure Individualität in dem Aggregat der Seewelt verloren, ihr bloß ein Zweihundertel-Bruchſtück des Ganzen waret. Ein ſeltſames Gefühl überſchleicht euch nach dieſem zwei und vierzigtägigen Stillſtehen eurer Exiſtenz, ihr habt Mühe, den abgeriſſenen Faden wieder anzuknüpfen, ihn aus dem Knäuel, in den die Seewelt ihn verworren, wieder herauszufinden, aber —

„Land ho!“

Ruft es jetzt vom Maſtkorb herab — und dieſer einzige Ruf bewirkt, was kaum der angeſtrengteſten Geiſtesarbeit möglich geweſen wäre. — Der Ruf wirkt wie ein elektriſcher Funke. —

„Land! Land!“ erſchallt es über das Verdeck hin. „Land! Land!“ rufen Mr. Beattie und Sammy, der Stewart und die Stewardeß in die Cajüten hinab. „Land!“ die Matroſen ihren Freunden, die ſie mit Rum verſorgt, in die Verdeckslucke hinunter. — „Land! Land!“ jubelt es aus allen Kehlen; „Land! Land!“ bricht es von allen Lippen. Zweihundert Köpfe, jung und alt, blond und grau, braun und weiß, ſtrecken ſich mit den Hälſen über die Verdecksſeiten hinaus, drängen, treiben, ſtoßen, zwängen, um Land zu ſchauen. Aber wie ſie ſchauend in die fernen Waſſer und Himmel hineinbohren,

werden ihre Blicke wieder zweifelhaft — bald verzweifelnd. — Ach! es iſt ja vom Lande keine Spur zu ſehen. Bloß Himmel und Waſſer! Alle ſchauen vorwurfsvoll, verletzt, durch den grauſamen Scherz.

Jetzt ſpringt der Capitän aus ſeinem Staatszimmer.

„Where away*)?“

„A point off the weather bow **).“ —

„Where which way? Capitain I see! — Isnt it that cloud ***)?“ rufen, ſchreien, wie außer ſich, ein halbes Dutzend, rennend, laufend, hüpfend, gerade wie Kinder, die zum erſten Male den fliegenden Drachen aufſteigen ſehen.

„The Highlands, Ladies et Gentlemen†)!“ verſichert der Capitän.

Die Hochlande ſind es, jetzt noch ein bloßes Pünktchen, das gerade wie ein verkörpertes Phantaſieſtückchen auf dem äußerſten weſtlichen Horizonte ſchwebt, den bloßen Augen kaum bemerkbar, nur durch das ſcharfe Seemannsauge von den dunkelblauen Wolken, die darüber

---

*) Wo zu?

**) Einen Strich weg vom Windvorbuge.

***) Wo? welchen Weg? Capitän, ich ſehe! Iſt's nicht die Wolke?

†) Die Hochlande von Longisland, Neverſink genannt.

hingelagert erſcheinen, zu unterſcheiden. Durch das Sehrohr tritt es etwas deutlicher vor, weniger verſchleiert durch den Dunſtſaum, der es umhüllt.

Raſch werden jetzt die Flagge auf dem Mizen- und das Signal auf dem Mittelmaſte aufgezogen.

Das Klümpchen wird allmälig höher, wächſt in die Länge und Breite, wird jetzt auch dem bloßen Auge des Landmannes ſichtbar — wie es feſt ruhend, unbeweglich, über dem äußerſten Wellenkranze heraufwächst — ſich zum höckerigen, mit Moos überzogenen Baumſtamme geſtaltet. — Allmälig ſchmilzt das Azurgrau weg von den Höckern — der Baumſtamm wird zum Haidehügel, in blaugraues Gewand gehüllt, die Umriſſe von Berg und Schlucht geſtalten ſich. —

Segel taucht jetzt auf Segel auf, eine zahlreiche Flotte ſteht auf den Punkt hin, dem ihr zuſteuert. — Am äußerſten Wellenſaume ſchwebt, fliegt ein flüchtiges, wie belebtes Weſen einher. — Weiß iſt ſein Kiel mit gelbem Bande. Wie der Ariel fliegt es auf euch zu, wie die Fama.

Aller Blicke hängen an dem wie belebten Schiffchen. — Die Frühſtücksglocke läutet, aber kaum, daß ſich ein Fuß bewegt — das Schiffchen! das Schiffchen! —

Aber der Appetit iſt ſtark, iſt ein ſcharfer. — Das

TAYLOR INSTITUTION LIBRARY OXFORD

Schiffchen kann vor einer halben Stunde nicht anlegen, — hinab alſo, um das erſte Bedürfniß zu befriedigen.

Es iſt eines der heiterſten angenehmſten Mahle, die Blicke ſprechen Zufriedenheit, Freude, Wohlwollen, — einige aber auch Unruhe aus. — Sie eilen, um dem Schiffchen, das nun bald ankommen muß, entgegen zu ſehen. —

Jetzt iſt es herangekommen — hat auf eurer Windſeite angelegt. — Es iſt eines der Zeitungsboote, gehalten von einem der bedeutendern Tagesjournale, um die europäiſchen Nachrichten aus erſter Hand wegzufangen. Ein wohlgekleideter junger Mann ſpringt auf der bereits ausgehängten Strickleiter herauf, in der Hand mehrere Zeitungen.

Alle Hände ſind nach den Zeitungen ausgeſtreckt, Aller Augen auf den jungen Mann gerichtet, der die Hand des Capitäns erfaßt, die Uebrigen freundlich grüßt.

„How is business*)?“ iſt die erſte Frage, die unabwendbare, unvermeidliche Frage, die ihr von zwanzig Lippen hört.

„Dull **).“

---

*) Wie gehen die Geſchäfte?

**) Schläfrig, ſchlecht.

Eine augenblickliche Stille. — Das Dull hat Alles dull gemacht. Erſt nach einer Weile hört ihr wieder.

„And Cotton *)?“

„And Flour **)?“

„And Stocks ***)?“

„Down †).“

„Twenty arrivals from the Hanseatic towns††).“

„Down.“

Die ſechs Frage- und acht Antwortsworte laſſen euch einen tiefen Blick in unſere pretioſe neumodiſche Staatsökonomie thun. — Baumwolle unterm — Mehl überm Preiſe — Stocks wieder unterm Preiſe. —

Das reichſte Agriculturreich der Erde führt ſein Getreide aus dem überfüllten Europa ein. — Ein lieblicher Zuſtand! —

Weiter läßt ſich dumpf, einſilbig, der junge Mann hören.

„The A. have failed, the B., the C., the D.“ — Unſer ganzes handeltreibendes Alphabet hat fallirt.

---

*) Und Baumwolle?

**) Und Mehl?

***) Und Actien?

†) Niedrig.

††) Zwanzig Schiffe angekommen von den Hanſeſtädten.

Die Geſichter werden düſter, hie und da ein ſtöhnender Laut; dem armen Snorton iſt ſeine faſhionable Tour theuer zu ſtehen gekommen. Er hat ſeine Pflanzung verſilbert, das Capital dem C. in Philadelphia gegen acht Procent überlaſſen. — Jetzt ſind Capital und Intereſſen hin. — Der Oberſt würde mit den Zähnen knirſchen, wenn er noch welche hätte. —

Der junge Mann hat nun die Zeitungen, Liſten, Namen der Cajütenpaſſagiere mit dem übrigen Bemerkenswerthen empfangen; noch eine ſtumme Verbeugung, und er ſpringt ins Boot hinab.

Die Geſichter der Meiſten ſind ernſt geworden, wie ſie jetzt in die Zeitungen hineinbohren, werden ſie finſter.

Aber jetzt tauchen die Niederungen von Sandyhook mit ihren Leuchthäuſern auf, die Hochlande von New Jerſey mit den Leuchtthürmen, die Landſchaft tritt deutlicher vor den Geſichtskreis. Ein zweites Boot fliegt, von den Fittigen des Windes getragen, auf euer Schiff zu. Wieder weiß iſt ſein Kiel, gelb ſein Gürtel. — Es iſt das Pilotsboot, das euch den Lootſen bringt, der die Führung des Schiffes übernehmen ſoll.

Jetzt eilt Alles in die Cajüte hinab, um die letzte Seetoilette zu machen. Der Steward, die Stewardeß

mit ihren Gehülfen, haben nun die ſchwerſte Stunde. — Sie ſollen überall ſein. — Jeder bedarf ſie. — Moony, um ihm das Brenneiſen heiß zu machen — Warhorſe brüllt nach heißem Waſſer, — Purdy nach Mandelſeife. Der arme Steward iſt auf dem Punkte, um ſeinen wohlverdienten Ruhm der Philoſophie und Stoa zu kommen. —

Er würde darum kommen, wenn nicht die Ausſicht auf die Napoleonsd'ors, die ſeine Anſtrengungen ſchließlich krönen ſollen, ihn über die harte Prüfung hinwegbrächten. —

Endlich ſind die Toiletten gemacht; die Locken gekräuſelt, die Röcke, Halskrauſen, Robben eurer Damen und Gentlemen haben freilich der Falten zu viele — mehrere auch Löcher — das Rollen und Walken hat ihnen, ſo wie euch, arg mitgeſpielt — aber wir wiſſen uns in dieſe Dinge zu fügen. Ein Loch im Rocke, iſt der Zufall einer Stunde, nur geflickt, wird er und ihr zur prämeditirten pauvreté.

Die Niederungen von Sandyhook liegen nicht mehr, als drei bis vier Meilen von euch. Ihr ſeht jetzt deutlich die zeltartigen Leuchthäuſer mit dem dürren Geſtrüppe, das in dieſem Sandboden ſein kümmerliches Daſein friſtet, — eine Apologie für etwas Beſſeres; —

aber links und noch weiter zurück steigen die Hochlande von New Jersey mit ihren Wäldern und rothen Erdbrüchen und Granitfelsen herauf, rechts die Niederlande von Longisland, hinter ihnen die prachtvollen Hochlande mit ihrem üppigen Waldwuchse, und grünen Abhängen. —

Das Pilotboot hat angelegt, der Pilot ist an Bord, — hat die Leitung des Schiffes übernommen, auch Zeitungen überbracht, die nun so wie die früheren verschlungen werden. Wie jetzt die heimische Welt vor den Blicken der Lesenden sich gestaltet, werden ihre Züge auch wieder ganz anders — sie ganz andere Menschen. Das Vacuum, die Leere, die bisher auf diesen Gesichtern gelagert gewesen, die Winterquartiere aufgeschlagen; die Windstille, die bisher in allen Gemüthern geherrscht, ist auf einmal verschwunden. Die Vorläufer der Stürme sind bereits hereingebrochen, die Furchen graben, die Brauen verdüstern sich — gerade wie die schwere See, die dem Sturme vorhergeht; die Leidenschaften ziehen wieder ein, und nehmen Besitz von ihren zeitweilig verlassenen Gemächern. Der Egoismus tritt in seiner Proteusgestalt vor. — Jetzt könnt ihr den Yankee calculirend sehen, mit geknitterten Lippen, mit zusammengedrückten Augen, sinnend und sinnend. — Alle könnt ihr sie sehen.

Auch die Gesichter eurer Verdeckspassagiere beginnen

laut und deutlich zu reden — aber ihre phyſiognomiſche Sprache iſt wieder eine ganz andere. Die Blicke eurer Deutſchen ſind wieder ſo hoffend, ſo gläubig, ſo ſehnſüchtig verlangend, und doch wieder ſo ängſtlich zagend, auf die immer näher kommenden Berge und Thäler, Fluren und Auen gerichtet — ſo freudig und wehleidig. Es tauchen Häuſer und Villas, Landhäuſer und Hütten auf, letztere aber nur ſelten, gleichſam verſteckt. Mit welch forſchenden Blicken ſie nun in dieſe Villas hineinbohren! Ach ſie ſind zu hoch für ſie, zu köſtlich! — aber dieſe Hütten, in dieſe bohren ſie mit einem Verlangen, einer Sehnſucht hinein. Dieſe Hütten! wäre es nicht möglich, durch ihrer Hände Arbeit? — die Hände-Arbeit wird ja ſo theuer bezahlt, das Land, haben ſie gehört, koſtet ſo wenig. Aber wie jetzt — die ſie Hütten wähnten — näher rücken, werden ſie zu niedlichen weiß getäfelten Häuſern und Häuschen, maleriſch mit Thränenweiden und Akazien überſchattet. Ach! auch dieſe ſind unerreichbar für ihre beſchränkten Mittel. Der Reichthum, der überall hervortritt, erweckt ihnen peinliche Empfindungen.

Ihr ſeht, fühlt ſie mit, dieſe peinlichen Empfindungen, die nun aus den Gemüthern der Deutſchen herauf in ihre Geſichter ſteigen, die Träume, Hoffnungen,

Erwartungen, die ganz andere Wirklichkeit, und wieder die Ahnungen von Entbehrungen, Demüthigungen, Schmerzen, Leiden. Es wird ihnen so wehmüthig zu Muthe, sie stieren so bange hinüber auf die immer stolzer und üppiger emporschwellenden Gestade, die im Hintergrunde emporgethürmten Bergeshöhen, an den Abhängen mit herrlichen Landhäusern, und Häuschen und Sitzen, wie besäet. — Sie schauen, wie Trost suchend, in die Gesichter ihrer reicheren Mitreisenden, der Cajütenpassagiere.

Aber von den Zügen dieser ist nun auch die letzte Spur der Sympathie verschwunden — sie sind so kalt, so ganz nur mit sich selbst beschäftigt, mit ihrer Zukunft — den Ihrigen, die sie wieder sehen sollen — die flachen gutmüthigen Gesichter sind jetzt so froh, so stolz, so ausgelassen, und wieder steif geworden — sie sind so gar nicht mehr dieselben Gesichter. Es sind kalt wegwerfend, zurückstoßend stolze Gesichter geworden. —

Sandyhook mit seinen Leuchtthürmen ist nur noch eine Meile leewärts — im tiefen Vordergrunde steigt rechts, wie ein Riese, die Feste Lafayette aus dem Meeresgrunde empor, eine zirkelrunde rothe Granitmasse, mit Hunderten von Feuerschlünden — ein imposantes Meisterwerk

amerikaniſcher Kriegsbaukunſt. Links am Strande ziehen ſich die Batterien des zweiten Forts Richmond hin — ein Schwarm von Schiffen fliegt zwiſchen den beiden Dardanellenfeſtungen — die eine Flotte von fünfzig Kriegsſchiffen in Grund bohren könnten — hin und her, die Majestas populi americani kündigt ſich, Ehrfurcht gebietend, dem blödeſten Verſtande an — der blödeſte Verſtand begreift, daß er an der Schwelle eines mächtigen, eines großen Reiches — denn nur ein großes, ein mächtiges Reich, kann ſolche Werke hervorrufen. —

Und wie jetzt der S—y zwiſchen den beiden Feſtungen, keine fünfhundert Yards entfernt, und von ihren Hunderten von Schießſcharten angegähnt — hindurch ſchwimmt, preßt es den guten Deutſchen die Herzen wie mit Zangen zuſammen. Ihr leſet jetzt auf dieſen Geſichtern Ahnungen der düſterſten Zukunft. Kalten, jedem Gefühl für ſie, die Armen, entfremdeten Zwingherren entgangen, ſtehen ihnen drohend am Eingange des Landes ihrer Hoffnung, links und rechts Baſtillen entgegen, — alle die trüben Bilder von Ketten und Banden, die ihre Phantaſie aus dem zurückgelaſſenen Vaterlande heraufbeſchwört, gähnen ſie aus dieſen Feſtungen an. — Sie werfen zagende Blicke auf die Feſten, wieder auf die Amerikaner, die ſtolzer nun, zuverſichtlicher, kaum

mehr ihre Mitgefährten, die Britten und Franzoſen, eines Blickes würdigen. —

Links tauchen jetzt die Stadt und Quarantainegebäude von Staaten Island auf. — Hunderte von Schiffen, aller Größen, aus allen Zonen, Häfen des Erdbodens, von China und Batavia herüber, von Rio Janeiro und Buenos Ayres herauf, von Petersburg und Konſtantinopel, Smyrna und Liverpool, — aus allen Weltgegenden, liegen da, oder eilen herbei — mit euch ſelbſt fahren ein Dutzend ein; ſchwarze, ſeeräuberiſch ausſehende, Spanier und Portugieſen, und ſtolz einherziehende Britten, ſchmutzige Ruſſen und phlegmatiſche Holländer, an denen euer Packet, wie die von vier Blutrennern fortgeriſſene Poſtchaiſe an dem ſchwerfälligen Ochſenwagen, vorbeigaloppirt — Alle ziehen ſie, die Amerikaner voran, dem Raſtorte zu, der ſie acht und vierzig Stunden oder auch länger, aufhalten, und dann der Hafenſtadt zuſenden ſoll.

Auf einmal rollt es ſchwer vom Vorbuge herab — ein plumpender Fall — ein Raſſeln, das das ganze Schiff erdröhnen macht — die ungeheure Ankerkette, das ſchenkeldicke Tau rollen — das Schiff macht rechts um — der Anker iſt gefallen. — Bald fallen auch die Segel.

— Ihr ſeid zwar noch nicht am Orte eurer Beſtimmung, aber doch im Quarantänegrunde.

Noch eine halbe Stunde, während welcher Nachtmantelſäcke hervorgeſucht, gefüllt, zur Ueberfahrt bereit geſetzt werden; und während dieſer halben Stunde erſcheinen auch die Quarantäne-Aerzte, um euch die Muſterung paſſiren zu laſſen. Fünf Minuten darauf tanzen die Boote mit den Cajütenpaſſagieren Staaten Island zu, um mit dem erſten abgehenden Dampfer nach der Stadt abzugehen. —

Traurig ſehen die armen Deutſchen euch und euern Vorbereitungen zu, ihre warm deutſche — durch die Welt noch nicht abgekühlte Gemüthlichkeit, Herzlichkeit, hätte ſich ſo gerne an euch angeſchloſſen. Sie möchten ſo gerne auch gehen — ſie können nicht begreifen, warum ſie bleiben ſollen — acht und vierzig Stunden noch bleiben ſollen, warum ihnen am Eingange das Thor verſchloſſen ſein ſoll. — Dieſes Zurückbleiben, dieſes kalte Zurückweiſen von der Schwelle, iſt eine harte, harte Lehre, die ihnen ihre Armuth gibt, eine herbe Demüthigung, die ſie trotz ihrer Demuth recht empfindlich durchſticht. Sie gewahren jetzt zum erſten Male deutlich, daß ſie nicht die Kinder des Hauſes, daß ſie bloß die Miethlinge, der Troß ſind, der zurückbleibt, während die Kinder des

Hauſes, die vornehmeren Gäſte, froh den geöffneten Armen, dem herzlichen Willkommen des väterlichen und gaſtlichen Hauſes zueilen. Der Eintritt in dieſes freie väterliche Haus — dem ſie in Freiheitsjubel zugeeilt, und an deſſen Schwelle ſie ſich nun als Miethlinge empfangen ſehen — erfüllt ſie mit den bangſten bitterſten Vorempfindungen, die je ihre Bruſt beengt. Wie wird es ihnen in dieſem Hauſe ergehen? Thränen ſeht ihr jetzt über die gefurchten braunen und bleichen, gelben und rothen Backen, herabrieſeln, bittere, wehmuthsvolle Thränen. Für das freie Land haben ſie Heimath, Vaterland, Freunde, Alles verlaſſen! — Und —

Zwei Boote liegen bereit — in dem einem ſollen die Franzoſen, Britten und Holländer, in dem andern die Snortons, Moonys, Symmes, Purdys ꝛc. abgehen. Rambleton, die Greatons und Humphreys, ziehen es vor, die Zurückkunft der Boote abzuwarten, und mit dem Capitän abzufahren. Die honorable Miß, am Arme eines der Franzoſen hängend, nimmt vom Capitän einen Abſchied, der ihr, aber nicht ihm, ſchwer zu werden ſcheint — der Madeira und die Clarets waren gar zu vortrefflich. —

Sie hat mit ihrem Begleiter, den Betrag der Ueberfahrtszahlung, doppelt in Weinen vertrunken dieſe soidisant honorable Miß, die ſich ſchließlich als Sprößling eines ruinirten Meſſerfabrikanten aus dem ſchottiſchen Schweſterreiche herausfinden laſſen mußte, während der wirklich von irgend einem halbtollen Lordlieutenant Irlands zum Ritter geſchlagene Sir Edward, doch wenigſtens dieſes ſein Ritterthum mit nach Newyork bringt. Was die beiden Leute bei uns wollen, iſt noch immer ein Räthſel. — Kalt verneigen ſich unſere Amerikaner vor den unwillkommnen Zudringlichen — mit bronzener Stirne betreten dieſe die Boote. —

Aber was ſchwenkt von jenem Werfte den Strohhut ſo ungeduldig, beinahe kindiſch herüber? — Ein leichtes grünweißes Boot ſtößt davon ab, zwei Rudernde und zwei Geruderte darin; Einer, ſcheint es, kann den Augenblick nicht erwarten, bis die Paſſagiere an Staaten Island gelandet haben — der Andere iſt etwas ruhiger. — Wer mögen die Beiden wohl ſein? — Das Boot fliegt ordentlich auf den S — y zu.

Rambleton, in Gedanken verloren, ſtarrt eben ſo ungeduldig das Boot an — auf einmal ruft er nach dem Sprachrohre des Capitäns, ſpringt, haſcht darnach, ſchaut.

„Scocsten!“ ruft er, „Scocsten! — bei G – tt! es iſt Scocsten!“

„Scocsten? wer iſt dieſer Scocsten?“ fragt der General Greaton. „Er ſcheint Ihnen außerordentlich im Kopfe zu liegen.“

„Scocsten!“ ſchreit Rambleton. — „Es iſt — bei Jove! es iſt Scocsten!“

„Aber wer iſt dieſer Scocsten?“ fragt abermals der General, und die Miſſes Jane und Anne.

„O Scocsten! theurer Scocsten!“ ruft Rambleton.

„Rambleton!“ ruft es vom Boote herüber. — Und der närriſche Menſch im Boote ſtreckt die Arme herüber, und rutſcht ſo ungeduldig darinnen herum. — Seinem Nachbar iſt offenbar bange, das Boot könne umſchlagen. — Die Franzoſen und Britten, die Warhorſes, die jetzt an ihm vorübergleiten, ſtarren ihn an — geniren ihn aber nicht im Mindeſten. —

Und Rambleton iſt gleichfalls und auf einmal ſo außer ſich — er iſt wie toll geworden — „er kapriolt die Schiffswand auf und ab, wie ein ſcheues junges Roß,“ bemerkt der gleichfalls zurückgebliebene Irländer, „das eine Sackpfeife luſtig aufſpielen hört.“ — Wenn er nicht ſeinen beſten Staub Frack am Leibe hätte, Zwei gegen Eins zu wetten, er ſpränge über Bord, um dem tollen

jungen Menſchen im Boote, eine Minute eher im Arme liegen zu können. —

Die Greatons und Humphreys ſchütteln befremdet die Köpfe über dieſes unamerikaniſche Gebehrden. —

Jetzt hat ſich das Boot auf Piſtolenſchußweite genähert — darinnen ein ſchönet junger Mann, noch mehr Jüngling — mit einem Bedienten in Livree. Ein wirklich anziehender Jüngling, flüſtern die beiden Alten; während die Miſſes mit ſichtbarem Behagen — ihre Blicke ſprechen laſſen — aber ſie verwenden kein Auge von der blühenden vollen Geſtalt, dem Lockenkopfe, ſo lichtblond, wie die Köpfchen eurer zehnjährigen Mädchen; die heiter und froh in die Welt hineinlachenden blauen Augen, das friſche, rothe, vollblütige Geſicht ſo muthwillig, und wieder ſo edel unbefangen; — der Jüngling kann noch keine weibliche Lippe — höchſtens die einer Schweſter berührt haben. — Er iſt gar ſo rein, unbefangen, und doch wieder ſpricht vieler Muth und Entſchloſſenheit aus dieſem Geſichte.

„Ein herrliches himmelblaues Auge!“ flüſtert Miß Anne.

„Seine Locken ſind wirklich ſchön!“ fügt Miß Jane hinzu.

„Sehr feine Wäſche!“ bemerkt etwas lauter, Lady Greaton.

„Kleidung, ganz comme il faut!“ der General.

„Ohne Zweifel ein junger Mann von ſehr guter Familie!“ verſichert Oberſt Humphrey.

„Theurer Rambleton!“ ruft jetzt der Vielbewunderte herüber.

„Theurer Scoesten!“ der zur Strickleiter vorſpringende Rambleton.

Des Jünglings Boot hat angelegt — er iſt jetzt die Strickleiter herauf — im nächſten Augenblicke liegen ſich die Beiden in den Armen.

„Scoesten!“ ruft, ſchreit, ſchluchzt beinahe Rambleton.

„Rambleton!“ — Scoeſten. —

Die Humphreys und Greatons haben ſich neugierig theilnehmend um die beiden jungen Männer gedrängt — ein ſolches Entgegenkommen iſt ſo ſelten bei uns — ſeltener bei einem Amerikaner und Ausländer; denn dieß iſt offenbar der junge Mann. — Geſpannt ſehen ſie einer nähern Erklärung entgegen. —

Endlich löſen ſich die Beiden aus der brüderlichen Umarmung. — Es iſt etwas ſo adelig Graziöſes in dem Anſtande, mit dem dieſer Scoeſten ſich vor den

Herren und Damen verbeugt; — Rambleton erſcheint dagegen ſteif, wie er ſeine Hand ergreift. —

„Mistress Greaton, Mistress Humphrey, General Greaton! Oberſt Humphrey! Miss Anne! Miss Jane! — Mr. Scoosten!“ —

„Wilhelm v. Schochſtein!“ verſetzt der Jüngling, die Hand der edlen Amerikaner erfaſſend und wechſelsweiſe drückend. —

Und es war in der That Schochſtein, der warmherzige, junge Schochſtein, den wir an den Ufern des Zürcher Sees kennen gelernt, und der jetzt Rambleton an der Schwelle ſeines Vaterlandes zuerſt entgegen trat. Und wie der Amerikaner nun die Hand des deutſchen Freundes in der ſeinigen hält, traten ihm auch die Stunden am Zürcher See wieder vor Augen, die Gefühle, Empfindungen, die ihn bisher beſeelt, erwachten in ihrer ganzen Lebhaftigkeit — überwältigten ihn beinahe. — Wie einen köſtlichen Schatz hatte er ihr Bild — den Namen wagt er nicht, auch nur murmelnd über die Lippen zu bringen — während der fünfzig Tage, die er ſie nicht mehr geſehen — im Herzen getragen, auf eine Weiſe im Herzen getragen, die ihm ſelbſt zum Räthſel geworden. In der Zerſtreuung, während der Durchfahrt durch Frankreich, der Seereiſe, mitten in der Wogenwildniß

und ihren Gefahren, der Monotonie der Windſtillen, war ihm ihr Bild vor dem Seelenauge geſtanden — vor ſeinem Auge geſtanden, während die prächtige Anne, die liebreizende Jane an ſeinen Armen hingen — ja lebhafter, glänzender, ſiegreicher war gerade dann ihr Bild vor ſeinem Auge geſtanden. Es hatte ſich wie eine Schlingpflanze um alle Fiebern ſeines Gemüthes gewunden, ſich ſelbſt räthſelhaft, war er oft darüber unwillig geworden; denn die Zerſtreuung, die es über ihn gebracht, hatte ihn häufig dem empfindlichen Spotte ſeiner Landsmänninnen ausgeſetzt. Oft hatte er mit dieſem Bilde, ſich ſelbſt, geſchmollt. — Was ſoll mir dieſe Deutſche, dieſe Fremde, in ganz andern Beziehungen, nationalen Verhältniſſen aufgewachſen? Aber dann trat wieder eben dieſes Bild ſo warm, ſo herzlich, ſo hoch, ſo tief, geiſtreich, und wieder anſpruchlos hingebend vor ihn hin, ihr ſeelenvolles Auge blickte ihn ſo theilnehmend an — in ſeiner Gemüthsöde war es ihm der ſüßeſte Troſt, ihm klar geworden, daß nur in dieſem beſeligenden, befruchtenden Bilde für ihn Hoffnung und Lebensglück zu finden; — die wahlverwandtſchaftliche Beziehung, in dem ſeltſamen Zuſammentreffen am Zürcher See entſtanden, hatte ſo ihren Faden an die viertauſend Meilen ununterbrochen fortgeſponnen, um ihn jetzt auf

die überraſchendſte Weiſe zum Gewebe aufzunehmen. — Dieſes lange Fortſpinnen und plötzliche Aufnehmen hätte wohl einen kälteren Kopf, als den unſeres Neuyorkers, in Taumel verſetzen können.

Er riß jetzt ungeſtüm und heftig den Freund mit ſich gegen das Haus zu — eine Frage ſchwebte ihm auf der Zunge, aber er war nicht im Stande ſie auszuſprechen. Die Lippen zuckten, die Bewegung wurde immer heftiger.

„Theurer Scocsten!“ brachte er endlich heraus. — „Wie haben Sie — ſie — ſie verlaſſen?“

„O Rambleton! Ein Glück! Rambleton! Ein Glück!“

„Scocsten! theuerſter Scocsten! ſchluchzte mehr, als er ſprach, Rambleton.

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief wieder Schochſtein, ſeine beiden Arme um den Freund legend.

Und die Freunde hielten ſich umſchlungen — zwei glückliche Verliebte, die in der Wonne ihrer geöffneten Herzen ſchwelgen. —

„Gentlemen!“ erinnerte der Capitän die Freudeberauſchten; „die Boote ſind zurückgekommen und warten, iſt's gefällig?“

Und die beiden Freunde eilen, den Fehler, den ſie

durch ihr Zurückziehen von der Geſellſchaft begangen, zu verbeſſern, und den Damen in die Boote hinabzuhelfen. Rambleton war in den zehn Minuten der Anweſenheit ſeines neuen Freundes ein ganz verſchiedener Menſch geworden. Das ſteife Dandy-Weſen war einer leichten Gewandtheit gewichen, — Anmuth und Liebenswürdigkeit an die Stelle ſeiner Eckigkeit getreten. — Der leuchtende Glücksſtern, der ihm wieder aus Oſten herüber dämmerte, hatte ihn plötzlich zur liebenswürdigen Erſcheinung umgewandelt, ſeine Zunge auf eine Weiſe geöffnet, die die jungen ſowohl als alten Damen in Verwunderung ſetzte. — Erſt als das Boot am Werfte von Staaten Island hielt, und die Freunde mit den beiden Familien das Dampfboot betraten, die Warhorſes und Snortons, die Symmes und Moonys, mit den Trombones ihnen wieder entgegentraten, wurde ſeine Stimmung wieder amerikaniſch. —

„Aber mein Gott!“ flüſterte der junge Deutſche dem Amerikaner zu. — „Dieſe Geſichter, ſind ſie nicht dieſelben, denen ich in den beiden Booten begegnete? Sie fuhren ja vom S—y ab, und haben alſo die Reiſe über den atlantiſchen Ocean mit Ihnen gemacht?“

„Das wohl, aber ich kenne ſie nicht mehr!“ verſetzte Rambleton gleichgültig.

„Aber um's Himmels willen! Sie kennen einander nicht mehr und haben die Reiſe miteinander gemacht?“ fragte der erſtaunte Deutſche. —

„Ganz natürlich, mein lieber junger deutſcher Freund;“ verſetzte der General Greaton. — „In unſerm Lande, wo vor dem und nach dem Geſetze aller Rangunterſchied aufhört, und die Sitte wieder Rangunterſchiede eingeführt — die bei uns viel ſchärfer hervortreten als bei Ihnen, kennen wir einander oft nach jahrelanger Bekanntſchaft nicht.“ —

„Aber wo bleibt denn dann ihre republikaniſche Gleichheit?“ — fragte Schochſtein.

„Ah die iſt wohl zu unterſcheiden von der Gleichheit der bürgerlichen Rechte. — Sie, zum Beiſpiel, dürften auf Gleichheit mit unſern beſſern Klaſſen vielleicht mehr Anſpruch machen, als Tauſende unſerer eigenen Mitbürger, während doch dieſe vielleicht in bürgerlicher Beziehung weit über uns ſtehen, vielleicht ſelbſt die höchſten Magiſtratsſtellen begleiten.“ —

„Welch ein ſeltſames Verhältniß!“

„Vielleicht ein unnatürliches;“ verſetzte der General mit einem leichten Seufzer, „aber in der Natur, ſo wie im geſelligen Staatenleben gibt es oft Erſcheinungen — doch ſeht nun, Kinder!“ wandte er ſich an ſeine Familie. —

Der Dampfer hatte nun vorgerundet, und war durch die Narrows in die eigentliche Bai von Newyork eingefahren — wo links Gouvernors Island auftaucht — dann ein glänzender meilenweiter Waſſerſpiegel — und in blauer Ferne die romantiſchen Vorgebirge von Weehawken, mit den im Nebeldunſte verſchwimmenden Felſenmauern der Paliſſaden, im gigantiſchen Hudſon wiedergeſpiegelt; — rechts die waldgekrönten Höhen von Brooklyn, mit ihrer Stadt und zahlloſen Villas, den herrlichen Seearm des Eastriver auf der einen Seite bekränzend, während auf der andern, an das ſtolze Manhattan gelehnt, ein Wald von Maſten in die Lüfte ſtarrt, den ihr nirgends, ſelbſt in Großbrittanniens Hauptſtadt, im pittoreskern und grandioſern Enſemble erſchauen könnt — eine wahre Welt von Schiffen, aller Größen, aller Nationen, zwanzig hoch und meilenweit hinauf aneinander gereiht, und vor dieſem Wald von Maſten in ehrfurchtgebietender Haltung, eure ſchweren Linienſchiffe, wie gewappnete Rieſen, ruhig ihre Hunderte von Kanonenſchlünden ſchützend über dieſe Seewelt hingähnend, ein prachtvolles, glorioſes Bild freien regen Seelebens. Tauſende von Schiffen gelagert; um dieſe Tauſende Hunderte von allen Größen, vom winzigen beflügelten Boote zum Dampfer, vom Fiſcherſchiffchen

zum Oſtindienfahrer, wie die beflügelten Boten des weltbeherrſchenden Mercurs auf der ungeheuern Waſſerfläche hin und her gleitend; — einzelne Kanonenſchüſſe von den einlaufenden und abgehenden Dampfern gelöst, donnern mit dem Wirbel der Feldmuſik von Gouvernors Island herüber, das Ganze das grandioſeſte Enſemble bildend, das ihr ſehen könnt, nicht von eurem Konſtantinopel, nicht von eurem Neapel übertroffen. —

Ihr fühlt, daß ihr in die Hauptſtadt der weſtlichen Welt eintretet. — Dieſe unüberſehbaren Maſſen von Waſſer, durch die grandioſeſten Vorgebirge und Felſen eingeſäumt! — Rechts, der wie der Arm eines Seegottes von Nordoſt herabgeſenkte Eastriver — links der grandioſe meilenbreite Hudſon, Hunderte von Meilen gegen Norden hinauf ſchwellend — im Süden der breite Seearm des Raritan-Bay — und inmitten dieſer Waſſer- und Landherrlichkeit, euer Newyork, aus den Wellen auftauchend, vor nicht viel mehr denn ſechszig Jahren eine Sammlung ärmlicher Hütten, von ſpießbürgerlichen Holländern bewohnt — jetzt die zweite Handelshauptſtadt der Welt — ein Bild von National-Glück und Wohlſtand, wie es in ſo kurzer Periode die Geſchichte der verfloſſenen ſechstauſend Jahre nicht mehr aufweiſet.

Jetzt tritt die Stadt vollends vor Augen, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, voran die Miniaturfeste Caſtlegarden, mit dem wunderſchönen Parke, zu beiden Seiten von dieſem Parke, gegen Nordoſt und Nordweſt hinauf, die Tauſende von Schiffen, und hinter den bewimpelten Maſten dieſer Schiffe, eine Wildniß, ein Chaos von Häuſern, überragt von Thürmen, Kuppeln und Zinnen.

Die beiden Freunde ſtanden begeiſtert beim Anblick dieſer überaus herrlichen Waſſer- und Landparthien, und des wie ein immerwährender Strudel hin und her wogenden Volks- und Seelebens.

Schochſtein wurde immer aufgeregter, er bohrte wie verzückt in das ferne Dunkel der belaubten Schattengänge von Caſtlegarden hinein. —

„Sie iſt da!“ murmelte er. — „Sie iſt da!“ —

Rambleton hörte ihn nicht. — Sein Auge zuckte wieder, während es weiter die Häuſermaſſen hinaufglitt. — Es hatte einen ſeltſamen Ausdruck angenommen, etwas Verſtörtes, Wildes. — Ein ſeltſames Gewirre von Empfindungen ſprach ſich in ſeinen wirren, kämpfenden, widerſtrebenden Blicken aus. —

Jetzt rundete das Dampfſchiff Whitihall zu, die Glocke läutete. —

Der Deutſche wurde fieberiſch, ſeine Lippen zuckten, mit zitternder Stimme murmelte er: — „Dort! — dort!“ —

„Was iſt Ihnen?“ fragte Rambleton, der gleichfalls einen ſeltſamen Kampf zu kämpfen begann. —

„Mein Gott! ſehen Sie denn nicht?“ flüſterte Schochſtein. „Dort!“ —

Den Park herab kamen zwei junge Damen — heitere, liebliche Erſcheinungen, ſo muthwillig fröhlich auf die weite Waſſer- und Landwelt hinausſchauend. — Sie trippelten vorwärts, dem Landungshäuschen der Whitehall zu, hielten aber unter einer Sycamore — die Eine hob das Lorgnon, die ſchöne Welt Newyorks flüchtig muſternd, fiel ihr Blick herablaſſend auf den jetzt am Werfte haltenden Dampfer. —

Die beiden Freunde hatten in der Haſt von den beiden Familien Greaton und Humphrey Abſchied zu nehmen vergeſſen; ſie waren über die Bretter, das Häuschen durch, raſch auf das feſte Land geſprungen.

„Rambleton!“ rief, den Arm des Freundes erfaſſend, der junge Deutſche. —

„Rambleton!“ rief er ſtärker, wonneberauſcht den Freund mit ſich fortreißend, während ſein Blick unter die Sycamore ſtarrte.

Rambleton hörte nicht. — Er ſah nicht. — Er war

an der Ecke des Eisengeländers, das den Park von Statestreet und Whitehall trennt, angekommen.

„Rambleton!“ flüsterte mit bebender Stimme der junge Schochstein. „Rambleton!“

„Was?“ fragte Rambleton. —

Jetzt folgte sein Auge dem des Freundes, sein Blick schweifte hinüber unter die Sycamore, aber seine Züge wurden auf einmal so wahnwitzig, verstört.

Die Stimme versagte ihm, wie er den Arm des Freundes erfaßte.

„Und Sie! Sie! kennen? Sie kennen? Sie wagen?“ brachte er endlich heraus.

„Kennen? wagen? Mister Rambleton!“ rief der Deutsche, sich mit Gewalt von dem Wüthenden losreißend. „Diese Sprache! — Herr Rambleton! — Wahrhaftig!“ —

„Er ist es!“ kreischte es von der Sycamore herüber.

„Um Gottes willen! Was soll das? was bedeutet das?“ rief der Deutsche.

Rambleton vermochte es nicht zu antworten, seine Gestalt zitterte, seine Hände versagten ihm, er fiel an das Eisengeländer des Parkes. —

„Rambleton! Um Gottes willen! Was soll das?“ rief der Deutsche abermals, den Freund auffangend. —

„Gehen Sie!“ ſprach Rambleton mit leiſer Stimme. — „Sie ruft ja, hören Sie ſie nicht? — Gehen Sie! Genießen Sie Ihres Glückes.“ —

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief der Deutſche abermals.

„Schochſtein!“ ſeufzte dieſer, „Schochſtein! Ach Schochſtein! — Dieſes Weib! dieſes Mädchen! Ach der Gedanke könnte Einen raſend machen!“

„Herr!“ rief ein heranraſſelnder Fiacre; „brauchen Sie eine Kutſche?“

„Ei die brauchen wir!“ lachte wie wahnſinnig Rambleton — „brauchen Sie unſer Liebesglück, deutſch-amerikaniſches Liebesglück — nicht zu ſtören! Good b'ye Scoosten!“

Und mit einem Sprunge war er in der Kutſche.

„Rambleton!“ ſchrie der Deutſche.

„Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ verſetzte mit demſelben wahnſinnig-höhniſchen Gelächter der Amerikaner. — „Will bloß meine Schatulle.“ —

„Sind bei meiner Seele ſeltſame Menſchen, dieſe Amerikaner! unpoetiſche, unphiloſophiſche, proſaiſche Menſchen!“ murmelte der junge Deutſche. — „Auch in dem

höchſten Wahnſinne der Leidenſchaft — vergeſſen ſie doch die Schatulle nicht. — Da ſind wir Deutſche nun —“

Und im nächſten Augenblicke ſprang der poetiſch-philoſophiſche Deutſche, die Philoſophie und Poeſie eines Deutſchen zu erhärten, durch das Gatterthor in den Park — und rannte wie toll den beiden Damen nach.

„Ganz andere Narren!“ — fügte der goldbordirte Johann bei. „Wir glauben nun Alles geſcheidter zu machen, aber die Andern kommen uns immer zuvor, wir hinken immer erſt phlegmatiſch darein. Wenn dieſes Land nur auch Suppe hätte, ſtatt der v—ten ewigen Roſipiſs, es wäre das beſte Land, das ich mir wünſchen könnte.“

Dougaldine.

I.

Ah le voila attrapé.

„Couſine! Biſt Du verſtimmt oder verſtummt? Soll ich Dir die Lippen öffnen, mit dieſem Perlenmutter-meſſerchen, oder dem Stengel dieſer Imperialnelke, der erſten, die unſere Manhattanſtadt und funfzig Meilen Umgebung aufweiſen kann? Dougaldine! im Ernſte, was fehlt Dir? — So elegiſch maleriſch hingegoſſen auf dieſen beneidenswerthen Caſchmir, die Augen ſo philoſophiſch tiefſinnig auf den Zehenſpitzen der Füßchen

haftend — als — als ob die Anfänge und Enden aller Dinge — ihre Vergangenheit, Vergänglichkeit und Zukunft, so eben in dem holdesten aller Lockenköpfchen revolvirten. — Keine Antwort? Wohl ich muß denn —“

„Zerline! willst Du so gefällig sein, mir diese Bergère heranzuschieben, lasse den Pfauenfederfächer darauf — mir ist so drückend heiß — doch halt, Zerline! ich will mich selbst placiren.“

Und mit diesen Worten schwebte das zierliche Männchen einer im Hintergrunde des Drawing room stehenden Ottomane zu, ergriff mehrere Kissen, und diese vor dem Sofa, auf dem die schöne Cousine in Gedanken verloren hingegossen lag, ordnend, ließ er sich in graciös nonchalanter Attitude hinsinken, die eine Hand auf die Lehne des Sofas gestemmt, mit der andern die tadellose Cravatte haltend, die mit dem blonden Stutz und Schnurrbärtchen ihres Gleichen in der Manhattanstadt suchten.

Das Tableau war recht artig, und ein Maler des Pittoresken dürfte wohl damit zufrieden gewesen sein.

Auf dem Sofa die Cousine — eine zerknitterte Rose in der einen Hand, die dargereichte Nelke in der andern,

im ſchneeweißen Peignoir, wunderliebliche Mocassins auf den Füßchen, aber bereits coëffirt; unten und zur Seite auf den türkiſchen Teppichen und zuſammengelegten Kiſſen der zierliche Couſin, und einige Schritte im Hintergrunde die niedliche ſechszehnjährige Zerline, ein friſch aus der Hauptſtadt Frankreichs verſchriebenes Kammerzöfchen; — das ganze Drawing room von einem gewiſſen Etwas durchduftet. —

Es war ein deliciöſes Drawing room, ein zarter, lebenswarmer, feinfühlender Geiſt hauchte darin und daraus. Schon die Licht- und Schattentöne verriethen Sinn und Gefühl für's Schöne. Bloß einer der ſchwer damaſtenen Purpurvorhänge war an den hohen Fenſtern herabgelaſſen, wodurch das Gemach ein eigenthümlich roſarothes Helldunkel erhielt, der die grellen Licht- und Schattencontraſte ausſchloß. Eben ſo zartſinnig waren die maleriſch im Camine aufgeſtellten Blumen ausgewählt. — Von der Rotunda, durch die das gedämpfte Himmelslicht hereinfiel, hing eine Argandlampe herab — ein runder Tiſch ſtand in der Mitte, auf dem koſtbar eingebundene Bände älterer Schriftſteller, mit in Roſa-Taffet broſchirten, neuerer lagen; — mehrere Sofas, Seſſel, Fauteuils, Bergères von verſchiedenen, mitunter ſeltſamen Formen, zum Schaukeln, Sitzen, Liegen bequem,

ſtanden in ſcheinbarer, aber maleriſcher Unordnung umher; ein echter Annibal Caracci und Guido Reny, glänzten in ſchwer vergoldeten Rahmen an den koſtbar tapezirten Wänden, im ganzen Drawing room trat recht auffallend eine gewiſſe Bequemlichkeit hervor, gleich ſehr von ängſtlicher Nettigkeit, und allzu leichter Bonbonnière-Manier entfernt, ein zarter Geiſt, empfänglich für leichtere ſowohl, als tiefere Empfindungen. —

Der junge Mann, wie er halb liegend, halb ſitzend einen flüchtigen Blick über das Enſemble hinwarf, ſchien dieſen ſich ſo klar ausſprechenden Geiſt aufzufaſſen; während er vergleichend das Gemach, dann wieder die reizende Herrin muſterte, begann ſeine Miene einen weniger frivolen — mehr wohlgefälligen Ausdruck anzunehmen, auch gab er ſich zugleich einige Mühe, das pittoreske Tableau nicht durch eine gezwungene Attitude zu verderben. Er winkte nämlich Zerlinen, die noch ein Kiſſen bringen mußte, das er ſich bequem nachläſſig unter die Schultern ſchob, ſo daß er des Haltes an der Ottomane nicht mehr bedürfend, mit der einen Hand ſich frei bewegen konnte, während die andere doch noch abwechſelnd an dem geliebten Schnurrbärtchen, und der Cravatte ſpielen durfte.

Das niedliche Männchen war nun in der gehörig beliebten Pelham'schen Lage. —

Ein wirklich zierliches Männchen — blonde, nach der letzten Fashion gelockte Haare, die Wangen nobel blaß, lichtblaue Augen, mit ganz leicht ins Lüderlich schillernden blauen Ringen, das air récherché und duftend schmachtend, aber determinirt, die Morgentoilette lässig vornehm, halb für das höhere Comptoir eingerichtet — ein lichtfarbiger Sommerüberrock mit leichten Pantalons; aber Weste, Wäsche und Cravatte, tadellos. Auf diese letztere schien er stolz zu sein. —

Es ist aber auch ein Ding stolz zu sein, eine tadel-, makellose Cravatte!

„Erwin!" lispelte endlich die schöne Sinnende. — „Erwin!" flötete sie etwas lauter. — „Ich dachte, ja wirklich ich dachte." —

„Ich dachte?" wiederholte fragend der Cousin.

„Ich dachte!" nahm sie wieder das Wort; — „ja wirklich ich dachte — daß ich alt werde. — Lache nicht, Cousin! — Ich sage Dir im Ernste. — Zerknittere mir doch die Bandschleife nicht; Zerline hat sie zu meinem

heutigen Gürtel gewählt. — „Zerline! nimm ihm doch die Bandschleife weg, und lasse uns dann allein.“

„Die beneidenswerthe Bandschleife!“ lispelte der zierliche Cousin — die Schleife an seine Lippen drückend. —

„Nicht abgeschmackt sein, Cousin!“ mahnte die Cousine. — Ja, Erwin! im Ernste, ich werde alt. — Achtzehn Jahre im nächsten August, und seit den zehn Minuten, die Du hier bist, diesen achtzehn Jahren um zehn Minuten näher gerückt. Es ist entsetzlich, Cousin!“

„Eine traurige, aber unwiderlegliche Wahrheit, Dougaldine!“ seufzte der Cousin.

„Erwin! Du spottest, aber ich bin gar nicht zum Scherzen aufgelegt. Denke nur, daß das Leben aus solchen Minuten zusammengesetzt ist, daß ein sehendes Auge über uns diese Minuten zählt — diese vergeudeten Minuten, sie in dem Buche ihres unverwüstlichen Gedächtnisses mit ewigem Griffel einzeichnet. — Ah, Cousin! oft kommt mir der Gedanke — versichere Dich, er kommt mir, daß wir doch recht toll sind, unsere Minuten, Stunden, Tage, Jahre auf diese frivole Weise zu verflattern, in ewigen Routs, Bällen, Parthien, Soupers, Spazierfahrten, Wasserfahrten, Landfahrten — Fahrten auf unsere Landhäuser, in die Bäder — têtes à têtes zu verflittern.“ —

Und das wunderschöne Geschöpf, während es so sprach, ließ den Ton ihrer Stimme in ein so melodisches Klagelispeln verhauchen, die herrlichen Gazellenaugen hafteten so wehmüthig auf den, wie Delphine an den Füßchen, in allen Farben schillernden Mocassins. — Sie war in diesem Augenblicke die anziehendste reizendste Elegie. —

„Cupido behüte uns! welch eine Jeremiade!“ rief der Cousin nicht ohne einige Aufwallung. „Hätte ich das auch nur noch vor einer halben Stunde träumen können. — Bei Jove and Love! Furchtbar! versichere Dich, 'pon honour! Wie! die schönste Belle unserer Manhattanstadt! Aber sage Dir, Cousine! Ihr Mädchen seid wunderlich seltsame Geschöpfe! Wir armen Männer! — wir sind gerade daran wie Motten und Mücken, die um den brennenden Kerzenstock herum flittern und flattern, und sich die Flügelchen verbrennen, und zu Tode sengen, während Ihr lustig fortflackert und flammt. Manen Pelhams! wer würde je auch nur geträumt haben, daß die Ton angebende, Furore creirende Belle Manhattans — nein, diese Youngschen Nachtgedanken!“

„Und hattest Du sie nie, diese Nachtgedanken?“ fragte bedeutsam die Cousine.

„Die Götter wollen verhüten!“ rief Erwin; — „höchſtens als ich noch ein Bürſchchen von vierzehn Jahren war, ein träumeriſch mondſüchtiges Bürſchchen, im Fracke mit Aermeln, aus denen mir die Handgelenke am Ende des Semeſters wie meinem Pa ſeine langen goldenen Uhrketten, über ſeine gehäbigen Untermenſchen herabbaumelten. — Du weißt, mein alter Pa, der ehrenwerthe Alderman dieſer unſerer lieben Gotham-Stadt, ließ mir immer väterlich-vorſorglich die Röcke auf ſieben Jahre hinaus, weit und breit machen, und unſer Collegiumsſchneider unterzog ſich nachſorglich der Mühe, ſie immer gratis zu verkürzen und zu verengen, wobei er immer fürſorglich eine Weſte oder dergleichen für ſeine junge Brut gewann. Der arme Pa wird heute ſchwitzen, er hat eine Meeting in Tammany Hall, und die Aufgabe, das ſouveräne Volk zu bearbeiten. — Aber auch Ihr habt ja heute — wie ich leiſe, nur ganz leiſe wispern gehört — eine?“

„Was Du doch nicht Alles wispern gehört, Couſin!“ fiel ſpöttelnd die Couſine ein. — „Wir haben jetzt, will ich Dich bloß erinnern, nicht von Meetings, ſondern von anderen Dingen geredet.“ —

„Von Nachtgedanken!“ ergänzte der Couſin. — „Die Nachtgedanken liegen alſo meiner ſchönen Couſine jetzt

im Köpfchen. — Ah dieſe Nachtgedanken! nennſt Du ſie ernſtere Dinge, als die ernſteſten Dinge, die es gibt, die Meetings? Hatte ſie auch, liebe Couſine! dieſe Nachtſchmerzen! — Meine erſten, als ich im Collegium dem Terenz oblag, und mich mittelſt Plautus in die römiſche Converſationsſprache einarbeitete — und mondſüchtig über die Collegiumsmauern hinüberſtieg, um in den Garten der Miſtreß Schoolkraft hinein zu lauſchen — ſie hatte eine wunderliebliche Sammlung lebender Exemplare der Schmetterlings-Species, Mädchen genannt, als Koſtgängerinnen und Zöglinge, zwiſchen vierzehn und ſiebzehn Jahren — darunter eine Fanny Tompkins — die mich allererſt elegiſch melancholiſch ſtimmte. Die ſolideſten unſerer wilden Schaar waren nämlich regelmäßig alle Jahre vier Mal auf Erdbeeren und Milch im Juni, unſer beliebtes heißes Wälſchkorn im Auguſt, auf Pfirſiche im September, und im Winter auf Thee und Buchweizenkuchen geladen. — Und war es nach einer ſolchen Milch- und Erdbeeren-Parthie, daß ich wirklich verzweifelte Nachtgedanken bekam. War eine ſchmachtende, allerliebſte Blondine, dieſe Miß Fanny Tompkins, eine perſonificirte Elegie, die, verſichere Dich, Couſine! mir den Kopf nicht wenig heiß machte; — hat nun einen Miſter Simpkins in Salem — und

ſah ſie ein Dutzend Mal. Machte mich ſo melancholiſch, — hätte ſie nur ein Wort geſagt, wäre mit ihr fort, fort über die Berge, nach Ohio, Miſſiſippi oder Miſſouri, um eine Hütte zu bauen. Träumte von nichts als Hütten, aus denen mir die holde Fanny, im Waſhington Irwingſchen Style, mit einer Schüſſel Erdbeeren entgegen kam, oder hinter den wilden Weinranken hervorlauſchte. Muß noch irgendwo einen poetiſchen Erguß aus dieſer Zeit haben.“

Der junge Mann kicherte ſeiner luſtigen Suade recht vergnügt Beifall zu; aber die Züge der Couſine hatten einen Ausdruck des Gelangweiltſeins angenommen, der von einem leicht ironiſchen Lächeln begleitet war.

Er fuhr fort. —

„Wußte Dir aber, Dougaldine! damals noch keinen Madeira von Sherry zu unterſcheiden, und für einen Napf Milch und Erdbeeren würde ich eine Schüſſel der friſcheſten Canvassbackducks ſtehen gelaſſen haben. War ein unbefiederter Burſche, der ſich, wie geſagt, heute Luftſchlöſſer in Florida, morgen Blockhütten am Miſſiſippi, Miſſouri oder gar Yellow river baute, und ſie mit den Fannys, Harriets und ſo weiter bevölkerte. Haſſe Dir jetzt dieſe Namen, die Harriets, Fannys, Nannys; die Marys, Annas, Ellens thun es

noch, es iſt eine gewiſſe Modeſtie in dieſen Namen, der auch wieder das Seinige thut. Ueberhaupt, Dougaldine! glaubſt Du gar nicht, was in einem Namen liegt — ein Whiggins, ein Jenkins, ein Tompkins — es iſt ganz und gar ungedenkbar, wie ſich ein Kopf mit einem ſolchen Drawback von Namen, nur zu irgend einer großen Idee erheben, irgend etwas Ausgezeichnetes leiſten könne. — Aber um auf die Nachtgedanken zurückzukommen. — Damals galt mir jedes Dorf gleich, die Fannys und Harriets gerade ſo viel, wie die Peggys und Pollys, die Floras und Florentines; — das heißt, für ein Erdbeeren- und Milch-Soirée, würde ich jedes zweitauſend Pfund-Souper ſtehen gelaſſen haben. Dem Himmel ſei Dank! dieſer barbariſche Geſchmack iſt endlich von mir gewichen, und wohl mag ich ſagen, daß die Schule Epictets, die ich für die Epicurs vertauſcht, nun einen recht ſehr ausgezeichneten Zögling in Couſin Erwin beſitzt. Aber eigentlich wurde dieſe Metempſychose doch erſt vollbracht, als —“

„Als?“ fragte die Couſine nicht ohne ſpöttiſchen Nachklang.

„Als ich, achtzehn Monate ſind es nun, vom Oncle Jedediah in die Catacombe unter die Bank, die ihn als Director zu beſitzen das Glück hat, verſetzt, hinter den

Zaubervorhang der Discontowelt zu blicken, in die eigentliche haute volée der zweitausend Dollars-Soupers zugelassen zu werden die Ehre hatte. Das gestrige bei W. kostete, höre ich, netto zweitausend fünfhundert Dollars. Denke nur, Dougaldine! zweitausend fünfhundert Dollars von neunzehn Personen in gerade fünf Stunden in diese so angenehm eigenthümliche Beziehung, Affinität, mit unserm Fleisch und Blut gebracht. — Ist das nicht ein poetischer Gedanke! Wir schlagen das alte Europa, seine Könige, seine Großen, wer kann uns das nachthun? Wer?"

„Cousin!" rief die Cousine etwas verdrießlich. — „Das ist, was die Franzosen Fanfaronade nennen, mir recht mißtönig, und nicht was ich fragte. Ich hasse jetzt diesen Ton, hasse ihn überhaupt, weil er nicht natürlich, bloß ein geborgter ist. Weißt Du keinen andern Ton? Du wirst mir doch nicht glauben machen wollen, daß Du, der in seiner Jugend — denn ich kannte Dich, den stolzen, aber auch warmherzigen Knaben, den selbst gefühlvollen Knaben, der bei Trenton-Fällen —"

„Stille, Cousine! — Stille!" fiel mit fröhlichem Kichern Erwin ein. — „Stille davon, oder Du wirst mich — Sentimentalität ist ja ganz und gar nicht fashionabel. Und dann, Cousine! wenn ich damals nicht

mit Gefahr meines Lebens nachgesprungen, und was noch besser war, der alte Juba mich, der ich Dich erfaßt, nicht glücklich wieder am Rockzipfel erhascht, und uns Beide so aneinander gehängt, über die nassen Felsenmauern heraufgezogen hätte — würde ich wohl jetzt, das süßeste aller têtes à têtes —"

Sie schüttelte unwillig das Köpfchen.

„Diese ewigen têtes à têtes! Kannst Du denn keine tieferen Saiten in Deinem Gemüthe auffinden, und sie berührend, die heitern rosigen Jugendtage mit den trocknen grauen der Gegenwart, in harmonischen Einklang verschmelzend, das dürftige Gewand dieser Gegenwart so in Rosaflor der Poesie einhüllen? — Hat denn Dein Gemüth in den Discontos, den zweitausend Dollars-Soupers, alles Frische, Naive der Kindheit so ganz eingebüßt — daß Du? — Fühlst Du denn nicht, daß eben dieses Naive, Frische, gepaart mit der Thätigkeit des Mannes, diesem erst — ah fühlst Du nicht, daß eben diese Jugendjahre, auf die Du in Deiner Epicuräer-Einbildung so vornehm zurückblickst, Dich weit schöner kleiden würden, höher heben, als Dein gegenwärtiges gemüth- und seelenloses Treiben und Jagen, nach was? — nach Genüssen, die Euch und uns verderben — denn ich kann nicht anders, ich muß mir gestehen, daß diese ewigen Bälle, Routs,

Parthien — Erwin! mir kommt es vor, als ob ihr Männer — die hohe Welt, Euch ſelbſt und uns, durch dieſen ewigen Strudel von kalten Routs, Parthien recht vorſätzlich in den Wirbel des Verderbens hinabreißet. O! ich habe es zuweilen doch ſo herzlich ſatt, dieſes ewige —“

Der Couſin blickte ſie erſtaunt an. —

„Bei meiner Seele! Bei Pelhams Schatten! Das iſt nun geſprochen. Das heißt artig romantiſirt, Dougaldine! Du ſollteſt Novellen ſchreiben. — By Jove! Wenn Dich eines der dreihundert Opferthiere, die ſich am Altare Deiner Schönheit verblutet, aus dieſem Tone reden hörte — zum Beiſpiel der arme, nun irgendwo in Europa an den Stacheln, die ihm Cupido eingedrückt, verſchmachtende R —“

„Stille!“ unterbrach ihn die gereizte Couſine. — „Stille! Du berührſt Saiten — Du verfällſt in einen Ton —“

„Aber, Couſine!“ rief ſeinerſeits Erwin. — „Was ſoll nun Alles das? — Haſt Du nicht ſelbſt? — Es iſt ja Dein — biſt Du doch ſo ſeltſam! — Nun auf einmal dieſe Laune, dieſe Empfindſamkeit — dieſe, ja wenn Dir denn wirklich dieſe Herzensergießungen Ernſt — aber ich kann es kaum — unmöglich kann ich es glauben,

— aber wenn es Dir wirklich Ernſt iſt, ſo will ich Dir denn leiſe, nur ganz leiſe ins Ohr flüſtern — daß auch Dein Couſin Erwin — ja, daß nur die herrlichen Canvassbackducks," fuhr er im muthwilligen Tone fort — „die wir jetzt, Dank unſern Frenchtown- und Camden-Eiſenbahnen, friſch warm aus der Cheſepeake herauf erhalten."

„Couſin! Couſin! dieſes Perſifliren von Gefühlen, dieſes —"

„So höre doch nur, Couſine! — Selbſt die herrlichen Canvassbackducks und der unvergleichliche Johannisberger — koſtet aber fünf Dollars die Bouteille — v—t theuer der alte Prinz Metternich mit ſeinem Rebenſafte; — glaube, er goutirt trotz Ultralegitimität unſere republikaniſchen Dollars ſo wohl, wie der radicalſte Mancheſter Weber; — aber ſelbſt ſein kaiſerlicher Johannisberger, und unſere mehr als kaiſerlichen Canvassbackducks — iſt doch ſeltſam, daß wir die Prädikate kaiſerlich und königlich ſo gern im Munde führen, aber 'pon honour, ſie können doch nicht immer verhüten, daß nicht die Knabenträume und Weichheiten aus dem Hintergrunde der Vergangenheit vortreten. So fühlte ich geſtern, oder vielmehr heute morgen, ſo ſehnſüchtig, ſo verlangend, ſo weich geſtimmt — ich mußte Dich ſehen.

Aber wie ich aufſtehe, und mich in meinen chineſiſchen Schlafrock werfe, kommt gerade der alte Purſy, klagt mir da ein Langes und Breites, macht mich ſo empfindſam — daß ich guter Narr ſeine Note zu discontiren verſpreche, und bloß zu vier Procent per Monat. Pa wird Geſichter ſchneiden; denn discontiren jetzt nicht unter vier und einen halben. — Darf um keinen Preis erfahren, daß ich mich in meiner ſentimentalen Stimmung von einem alten Freund hinreißen ließ. — Wäre um ſein ganzes Zutrauen.“ —

Die Couſine biß ſich in die Lippen. —

„Ah!“ fuhr der Couſin, den Aerger überſehend, fort. — „Du glaubſt nun, Couſin Erwin ſei frivol, und nichts als frivol, aber 'pon honour. — Kommen ihm oft ſo ſentimentale Gefühle, Empfindungen. Freilich die Discounts, Shaving Notes, ſie wollen nicht recht mit dieſen Gefühlen harmoniren — aber doch tragen dieſe letztern wieder dazu bei, dem Ganzen eine gewiſſe Poeſie zu verleihen. Und es iſt auch eine Poeſie in dieſen Shaving Notes, dieſen Discounts. — Denke nur! wir machen jetzt fünf und vierzig Procent mit den Geldern unſerer ſogenannten Tories. — Iſt das nicht eine ſublime Rache, die wir an unſeren Regierenden, und dem Volke, die uns beide nicht wollen, nehmen. — Freilich, die

armen T — l von Kaufleuten, die ſeufzen, jammern, ſchreien Zeter über uns. — Habe gerade ein recht neckiſches Ding von einem ſolchen armen Teufel, das gar nicht übel iſt; 'pon honour!“

Er nahm aus ſeinen Tabletten ein Blättchen Roſapapier, das er ihr überreichte.

Sie las:

Not a dollar we saw - not a single note,
As fast through the streets we hurried;
Not a friend from his locker would lend us a shot,
And we felt confoundedly flurried.

Sie warf einen flüchtigen Blick auf die weiter folgenden Strophen, und ließ dann gleichgültig das Blättchen auf den Teppich des Fußbodens fallen.

„Dougaldine!“ rief der Couſin betreten. — „Aber was iſt, was ſoll das? — Du biſt heute wirklich ſo ſeltſam, ſo —“

Die junge Dame ſchaute den Couſin nachdenklich eine Weile an — dann fiel ihr Blick auf die Spitze ihres Mocaſſins — das ironiſche Lächeln begann ſtärker um ihre Lippen zu ſpielen. —

„Couſin!“ ſprach ſie endlich, den Blick noch immer

auf die Mocaſſinsſpitze gerichtet — „die Stunde, die Du, die Privilegien eines Couſins benutzend, Dir genommen —“

Sie hielt inne, und warf einen forſchenden Blick auf ihn. —

„Couſine, ums Himmels willen!“ rief er erſchrocken aufſpringend, und ſich vor ihr auf die Kniee werfend.

„Couſin! dieſes Spielen, Tändeln, Spotten mit Empfindungen, die gleichviel, ob wahr oder gekünſtelt. — Verſtehe mich recht, dieſer Spott —“

Ein fein ſpöttiſches Lächeln ſpielte ihr um die Lippen, während ſie gedankenvoll die Nelke zerzupfte.

„Dieſe Herzensverhärtung — Ironie, gleichviel, ob natürlich oder angekünſtelt. — Dieſe Unempfänglichkeit für alle reineren Anklänge, Saitentöne eines empfindſamen Gemüthes — verſtehe mich recht. — Ihr Männer thut nicht wohl, unſere Träumereien, Empfindungen, ſelbſt wenn ſie nur in Launenhaftigkeit heraufbeſchworen wären — ſo fortwährend en Bagatelle zu behandeln, unſere Ergießungen ſo unſympathetiſch zurückzuſtoßen. — Ah, Couſin! wie müßte es unſerer herrlichen Malibran wehe gethan haben, wenn ſie ihre, ſelbſt nicht ſo tief aus dem Herzen heraufbeſchworene Desdemona, durch das Echo einer ſchottiſchen Sackpfeife zurückgeſpottet, gehört hätte. Beinahe kommt es mir vor, als ob ihr uns mit der

Sackpfeife verſpottetet — jetzt mit Lorbeerkronen bekränzt, — und wieder —“

Sie hatte die Worte abgebrochen, kurz, aber nicht ohne Bewegung geſprochen. — Jetzt ließ ſie auch den Stengel der entblätterten Nelke fallen.

„Couſine! um Gottes willen, Couſine!“ rief der nun wirklich beängſtigte Erwin. — „Nur noch ein Wort — ein einziges Wort!“ —

„Kein Wort, kein einziges Wort mehr über dieſen Gegenſtand, Couſin! Wir verſtehen uns, und verſtehen uns wieder nicht!“ ſprach ſie mit beſtimmtem Tone, während ſie ſich zugleich ungemein graziös vom Sofa erhob.

„Kein Wort mehr!“ ſetzte ſie lebhaft hinzu. — „Lebe unterdeſſen wohl, Couſin! — Du kommſt doch zu Mittag? Wir haben Gäſte, einen Deutſchen, ſagt Pa, der geſtern im P—d angekommen — deinen Pa und Oncle.“ —

Sie blickte ihn, Antwort erwartend an, und ſchwebte dann den Flügelthüren zu.

Er ihr mit gefaltenen Händen nach.

„Couſin!“ nahm ſie wieder das Wort, und ihre Silberſtimme klang ungemein freundlich, aber doch auch vornehm. — „Das Privilegium, das uns unſere Verwandtſchaft gibt, oder beſſer zu ſagen, die Leichtigkeit,

die es gewährt, uns zu ſehen, dürfen wir uns denn doch wieder nicht unbequem machen. — Ohnedem iſt es wohl nicht Sitte, Morgenbeſuche um halb zehn Uhr anzunehmen oder abzuſtatten. Wenn ich bei meiner Mutter Bruder, eine Ausnahme geſtatte, ſo — aber die Banken ſind jetzt geöffnet — es hat vor einer Viertelſtunde zehn geſchlagen. Good b'ye Cousin!“

Und ſo ſagend, ein bezauberndes Lächeln ihr um die Kinngrübchen ſpielend, verſchwand ſie in den Flügelthüren.

Er aber ſtand mit zuſammengepreßten Lippen, die Flügelthüren anſtarrend.

„Sie iſt ganz verändert ſeit der letzten Woche — ſelbſt hier“ — er ſchaute über das Gemach hin — „ein ganz anderer Geiſt weht durch dieſes Drawing room — ein, möchte ich ſagen, dezidirterer, ſtärkerer Geiſt. Es ſind dieſelben Roſaholz-Meubeln, dieſelbe Verſchwendung, Pracht. Teufel! koſtet fünf und zwanzigtauſend Dollars.“ —

Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, und trat dann, in Gedanken verloren, den entgegengeſetzten Flügelthüren zu, den ſtarren Blick noch immer auf die Thüren geheftet, durch die ſie verſchwunden war. Allmälig begannen die frivolen Züge einen härtern Ausdruck

anzunehmen, einen kalten ſarkaſtiſchen — einen bittern Ausdruck, den Ausdruck, den unſere Sprache als sneer. — das Satanslächeln — bezeichnet.

In dem Augenblicke flogen wieder die Flügelthüren auf, und die Couſine trat in das Gemach zurück. — Sie ſtutzte beim Anblick des noch immer Anweſenden, warf einen flüchtigen Blick auf ihn, der flüchtige Blick wurde ein durchdringender, ihre Züge wechſelten, ſie wechſelten ſeltſam. —

Tiefes Sinnen war es zuerſt, das unmittelbar ihrem durchdringenden Blicke folgte — ein ſo tiefes Sinnen, ihre Augen ſchienen zugleich in die innerſten Falten des Beſchauten dringen zu wollen; dann aber folgte ein leichtes Lächeln, das triumphirend wurde, beinahe Hohnlächeln, das zu ſagen ſchien:

„Ah le voila attrapé!“ kicherte hinter ihr die Pariſer Kammerzofe, die der Herrin auf dem Fuße gefolgt war. —

„Ah le voila attrapé!“ flüſterte unwillkürlich Dougaldine, und das halbe Hohnlächeln wurde zum ganzen.

„Couſin!“ rief ſie mit ihrer Glockenſtimme. „Couſin!“ wiederholte ſie, das Wort ſcharf betonend. —

Der Couſin aber hatte geſchaut, geſehen, ein Blick,

den er in den Spiegel geworfen, hatte ihm ſein Bild zurückgegeben, mit verbiſſenen Lippen nach dem ſilbernen Knopfe der Flügelthüre haſchend, öffnete er dieſe, und ſprang die Treppe hinaus, die Hausthüre hindurch ſeinem Curricle zu. Erſt aus dieſem warf er wieder den kalt ſpottenden Blick zum Fenſter hinauf. —

Die Couſine aber ſtand gedankenvoll, die Worte murmelnd: „Le voila attrapé!“

„Le voila attrapé!“ kicherte Zerline, die wie närriſch im Gemache umherſprang.

„Le voila attrapé!“ murmelte ihre ſinnende Gebieterin.

Das anziehend ſentimental begonnene tête à tête hatte einen entfremdend abſtoßenden Ausgang genommen, der Dongaldinen nachdenklich zu machen ſchien.

Sie ließ ſich, das Köpfchen in die rechte Hand geſtützt, auf der Ottomane nieder.

Und während ſie etwas zwiſchen den Perlenzähnen murmelte, leuchteten die Augen ſo freudig, es funkelte, glänzte, ſpielte ſo ſeltſam darin, wie in bezaubernden Schlangenaugen, die der verzehrten Beute ſich freuend, eine neue in ihren Bereich zu ziehen ſich anſchicken, funkelte es.

Es waren aber auch ganz einzige Augen, wahre Cleopatra-Augen; zwar ohne ihren lodernden verzehrenden Flammenblick, mehr capriciös spottend, die Farbe mehr die der Gazellenaugen, der Schnitt mandelartig, — nahmen sie jetzt im triumphirenden Spotte einen etwas stechenden malignen Ausdruck an, aber dieser unliebliche Ausdruck schwand, wie der Schattenstrich vor dem hereinbrechenden Sonnenstrahle, und so wie sie nun sinnend durch das Fenster in das blaue Himmelsgezelt hinaufschaute, leuchteten sie, so freundliche Gestirne, und lachten wieder, und es sprach sich ein so herziger Muthwille darin aus, ein so leichter Sinn, und wieder ein Gefühl, eine Innigkeit, eine Tiefe, ein zarter Sinn — der ihnen einen unbeschreiblichen Zauber verlieh. Es tanzte ordentlich in diesen nimmer ruhenden Augen, neckische Geister schienen abwechselnd mit tiefsinnigen ihr Wesen darin zu treiben — räthselhafte Augen, so wie ihre Besitzerin, die ihr in einer und derselben Minute hassen und lieben könnet, aus denen ein einziger Blick hinreichte, euch die Pforten des Himmels, und wieder die des Fegefeuers, wir wollen nicht geradezu sagen, der Hölle, aufzuthun, ein Heer von Belles und Dandies zu entzücken, und in Wuth und Verzweiflung zu bringen; — die treuen Seelenspiegel, der gehaßtesten, geliebtesten, gefürchtetsten,

bewundertſten, verläſtertſten, geſuchteſten Belle unſerer Manhattanſtadt, des verzogenſten Kindes unſerer verzogenen Kinder — eines phantaſtiſch zugeſchnittenen Diamants, der euch wechſelsweiſe durch ſein Strahlenſpiel entzückte, und wieder durch ſeine ſcharfen Kanten verletzte; — der anerkannten Königin, Geſetzgeberin aller Quadrille- und Gallopadeparthien, Bälle, Abendparthien, Waſſer- und Landfahrten, Kriegs- und Dampf- und Packetſchiff vom Stapel laſſen; des ſtolzeſten, launigſten, widerſinnigſten und wieder gemüthlichſten, intereſſanteſten, liebreizendſten Geſchöpfes, das vier alten, und zwei jungen Bachelors die Köpfe durch ihre Körbe verrückt, und allem Vermuthen nach nun —

Armer Couſin!

II.

Cousin Erwin!

In der That, armer Cousin! Er dachte sich wahrscheinlich bereits im Hafen, nach einer der stürmischsten, tollsten, launigsten Seen, die je ein Schiff hin und her geworfen; eine wahre Golf von Mexico, Biscaya — oder adriatische See, die immer sechs Schiffe zertrümmert, ehe sie das siebente in den Hafen einläßt. In diesem Hafen dachte er sich nun, höchst wahrscheinlich, sein Benehmen verrieth es, er hätte sich's sonst nicht so

bequem gemacht, ſich nicht ſo geſonnt, gewiegt in ſeinem Glücke. Nichts gefährlicher als dieſes Wiegen, wenn der Schwerpunkt die unſichere Laune einer capriciöſen Belle iſt, und beſonders einer Newyorker Belle, an einem Newyorker Junimorgen.

Und es war ein Junimorgen, ein herrlicher Junimorgen, mit einem warmen Nebel, der thränenfeucht und liebeſiech in der warm duftenden Atmoſphäre ſich verloren. —

Die Gehirnkammern aber eurer Beaus ſind wieder an ſolchen Junimorgen mit ſo ganz andern Dingen angefüllt — mit Shaving Notes, Discounts, Cents per Cents; — ſie ſehen nichts als Notes, und Discounts, und Cents per Cents, ſo daß ſie für die ſanfteren Regungen, die Aeolsharfentöne, die den zarten Saiten unſerer Belles entgleiten, gar keinen Sinn mehr haben. Sie ſind in dieſem Punkte gar weit hinter euern europäiſchen Beaus zurück, die wieder gerade in dieſen Stunden, oder etwas ſpäter, in ihrem Hydepark und Boulogner Gehölzen, den hohen Aufſchwung nehmen, der ſie den übrigen Tag in den höhern Luftregionen ſchwebend erhält. Nichts dergleichen bei unſern armen Newyorker Dandy-Beaus, die in der That nur halbe

Dandies ſind, unvollſtändige Faſhionables — bloße Copien eurer Originale, die, während dieſe Originale im Boulogner Gehölze oder Regentsparke intereſſante Liaisons knüpfen, und eure Weiberchen in ſanfte Regungen bringen, — wieder unſere Discounts feſtſetzen, den Hammer in der Hand, unſere oſt- und weſtindiſchen Cargos verſteigern — unſere Noten, wie wir etwas gemein zu ſagen pflegen, barbieren müſſen. Euer eigentliche Dandy — der fruges consumere natus — die ſchöne Aufgabe hat, die Früchte, die eure armen Teufel im Schweiße ihres Angeſichts für ihn zuſammen gemüht, mit vollen Händen wieder zu verſtreuen, iſt leider bei uns noch nicht geboren; auch iſt unſer Clima, trotz aller Mühe, die wir uns geben, dieſen Geburten noch immer nichts weniger als günſtig, es iſt ſo veränderlich dieſes unſer Clima, die Temperatur ſo wetterwendiſch, das Queckſilber unſeres papiernen Thermometers ſteigt ſo raſch die Wärmegrade des Habens, ſinkt wieder ſo tief unter den Gefrierpunkt des Sollens — ſelbſt euern tüchtigſten Vätern iſt es nicht gegönnt, ſich ruhig, bequem auf ihre Tonnen hinzuſetzen, und mittelſt dieſer Tonnen, behufs ihrer Söhnchen und Töchterchen, die Luftſchichten über ihren Mitgeſchöpfen allmälig zuſammen, und dieſe platt und gefügſam zu drücken. Sie ſind noch zu leicht dieſe

unſere Tonnen — die untern Luftſchichten zu ſtürmiſch, von einer wohlgeordneten Temperatur-Gradation iſt noch gar keine Rede. Wir ſind in dieſem Punkte ein viel zu bewegliches, ja geradezu uncultivirtes Volk, das weder treu noch fleißig, im Schweiße ſeines Angeſichts ſich in den Koth treten läßt — im Gegentheile immer und ewig im Sturm und Wirbel fortgeriſſen, auch euch und euer Haben mit fortreißt. — Wir müſſen, wenn wir etwas haben wollen, es ſelbſt nehmen, euer eigentliche Dandy — iſt ein unprofitabler, ein unpopulairer Charakter. —

Couſin Erwin war aber weder ein unprofitabler noch ein unpopulärer Charakter, im Gegentheile; er war beides, profitabel und populär, und obwohl ein ſo vollendeter Exquiſite, als je Broadway hinauf, nach Norden raſſelte, war er wieder ein Geſchäftsmann, der in der Trocken- und Gediegenheit ſeines Gleichen ſuchte. — In der That ein wahrer Doppelgänger. Geldmann von zehn bis drei Nachmittags; — Weltmann von drei Nachmittags, bis drei Morgens. Keiner verſtand es beſſer, die geldarmen Zeiten gründlicher darzuſtellen, die Unmöglichkeit, unter fünf Procent per Monat, eure Noten zu verſilbern, augenſcheinlicher unſern Manhattan-Großen vorzudemonſtriren, mit gewichtigem Achſelzucken unſere Kleinen abzufertigen, als der vier und zwanzigjährige

Neffe, des alten Bankdirectors Jedediah Diſh. Keiner war aber auch gefälliger, zuvorkommender, eure Note, wenn gehörig endoſſirt, eben dieſem Onkel wieder ans Herz zu legen, ſein Gemüth für euch zu ſtimmen. — Und er hatte kein gerade weiches Gemüth dieſer Onkel, war keiner eurer ſprachſeligen, traulichen, alten geſchwätzigen Onkels, — im Gegentheile, ein trockner, alter Geſelle — der der Worte wenig mit euch machte. —

Seine längſte Rede, die er je geſprochen, war die Inaugurationsrede, die er, achtzehn Monate waren es gerade an dieſem ſechszehnten Junimorgen, Couſin Erwin hielt, wie er ihn als Brocker in die Catacombe unter ſeiner Bank inſtallirte. Sie war aber auch ein Meiſterſtück alter Römer-Beredtſamkeit dieſe Inaugurationsrede.

„Couſin Erwin!“ ſprach damals der würdige Mann. „Couſin Erwin! höre mich an, oder ſei v — t, Mann!“

„Erwin! Mann!“ ſprach der würdige Jedediah. „Erwin!“ wiederholte er. — „Biſt meines Bruders Sohn, aber kümmert mich das keinen Fiedelbogen, Mann! Haſt fünfzehntauſend Dollars, Mann! Das Erbtheil Deiner Mutter, Mann! durch die Gurgel gejagt, Mann! ſchier zu luſtig, Mann! Haſt aber bei dieſer Luſtigkeit Fähigkeit bewieſen Mann! Klugheit, Verſchlagenheit,

Gewandtheit, Mann! Haſt die Mädchen Anderer zu den Deinigen zu machen gewußt, Mann! Stille Mann! — Bin ein alter Junggeſelle, der ſo etwas zu ſchätzen weiß Mann! Und hat Deine Gewandtheit, Mann! Anderer Leute Mädchen zu den Deinigen zu machen, mich auf den Gedanken gebracht, Mann! mit Dir zu verſuchen, ob Du auch reüſſiren wirſt, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen, Mann! — Iſt das Geld die Hauptſache, Mann! — Iſt das Geld der Punkt, der den Mann zum Manne macht Mann! Iſt ohne Geld kein Mann der Mann — nichts werth der Mann. — Mußt beweiſen, Mann! daß Du etwas werth biſt, Mann! ohne Geld, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen verſtehſt, Mann! Iſt eine große Kunſt, Mann! ohne Geld, das Geld anderer Leute zu dem Seinigen zu machen, Mann! Will ſie Dich lehren dieſe Kunſt, Mann! Dich zum reſpectablen Mann machen, Mann! oder ſollſt v—t ſein, Mann!“

Und lehrte der würdige Onkel dem werthen Neffen die Kunſt, ohne Geld, das Geld Anderer zu dem ſeinigen zu machen, und war der Neffe ein gelehriger Schüler, nicht Willens v—t zu ſein. —

Ueberhaupt war Couſin Erwin ein gefügig intereſſanter junger Mann, mit lichtblauen Augen, alſo leicht, ſanguiniſch, eine Espèce Newyorker Talleyrand, der es in der Geldpolitik beinahe ſo weit zu bringen verſprach, als jener in der vermittelnden; — beinahe ſo viele Eide geſchworen, als der Großpapa eures Königthums, auch ſich mit allen Partheien recht wohl ſtand, und dem Himmel recht reſpektabel zuzufahren, ſich anſchickte. —

Der geſchichtlichen Wahrheit willen, ſo ſchwer es uns ſonſt fällt, einer etablirten Reſpektabilität zu nahe zu treten, müſſen wir nochmals erinnern, daß er, wie Onkel Jedediah angedeutet, früher für einen einigermaßen loſen Vogel — einen deſperaten — Flirt nennen wir dieſe Art Geſchöpfe, gegolten, und Anfangs bei der Couſine nichts weniger als hoch angeſchrieben geweſen, was ſich aber der Couſin auch gar wenig anfechten ließ. —

Ja, es hatte geſchienen, als ob er ſeinerſeits die Couſine nichts weniger als nach ſeinem Geſchmacke finden wollte, und nicht Willens ſei, ſich unter ihr Joch zu beugen. — Freilich hatte ſie der Schnurren ſo gar viele im Köpfchen, die ganze Erziehungsanſtalt der Madam E— tanzte, ſo lange ſie darin war, auf den Tiptoe — den Zehenſpitzen — war in ewigem Athem;

Alles mußte nach ihrem Köpfchen gehen. — Und als ſie aus der Erziehungsanſtalt ins väterliche Haus zurück, und aus dieſem das Entree in die hohe Welt machte, verrückte ihr das triumphirende Entree, ſo ſehr das Köpfchen, die Cromwells, Napoleons waren nach ihren Triumphen nicht mehr Tyrannen. — Sie konnte beinahe eben ſo viele Schlachtopfer aufweiſen, war eben ſo gehaßt, gefürchtet, geliebt, wie dieſe beiden Uſurpatoren — ja es wurden gegen ſie eben ſo viele Conſpirationen angeſponnen. Es ging ſo weit, und zwar gerade in der Zeit, in welcher unſere Geſchichte datirt, daß ein förmlicher Zwieſpalt in der hohen Welt Newyorks auszubrechen drohte — eine Art bürgerlichen Krieges — mit beinahe eben der Erbitterung geführt, wie unſere Bank- und South Carolina-Kriege. Die Hälfte unſerer Newyorker Belles hatte ſich abſolut gegen die Herrſchaft der Couſine empört, ja die Behauptung ganz unverholen aufgeſtellt, daß ſie des Styls ermangle, der Würde, der Hoheit des Benehmens, ja auf das Schiedsrichteramt des hohen Tones eben ſo wenig Anſpruch machen dürfe, als auf den Rang einer première Belle — welches Letztere denn in der That wieder zum Theile gegründet war; denn ihre Schönheit war wirklich

etwas zu blaß, wenigſtens für den Geſchmack derjenigen, die wieder das Roth mehr lieben; freilich war dieſe Bläſſe ſo durchſichtig, ſo klar, die reinſte Perle war es nicht mehr, und wie aus der reinſten Perle ſchimmerten aus dem Hintergrunde die blauen Aederchen, das eigenthümlich lichtblaue Roth der Wangen ſo friſch hindurch, wie eure Pharſalien bei leiſe bewegter See ſchwamm es unter dieſer herrlichen durchſichtigen Bläſſe — dann das wunderſchöne ſchwarze, glänzend-ſchwarze Haar, die herrliche Stirn, die griechiſche Naſe, der deliciös geformte Mund mit den herrlichen Perlenzähnen, die ſie freilich zu oft zum Lachen reizten, die Büſte nur wenig ſtärker, als was die Pariſer mignonne nennen, und ſo voll Beweglichkeit, die Formen ſo ſchwellend elaſtiſch!

Sie war bei alle dem ein wunderliebliches Geſchöpf!

Aber Couſin Erwin? —

Schien, wie geſagt, ſie Anfangs ganz und gar nicht nach ſeinem Geſchmacke zu finden, und flatterte viel lieber wieder um andere Belles herum — natürlich erſt an Abenden nach der Stunde drei — und wenn er ja der Couſine ſich nahte, ſo war es wieder mehr en passant, wenn er mit ihr tanzte — und er tanzte ſo ſchön — aber nicht der leiſeſte Händedruck bei dieſem Tanze — hochherrlich, leicht in ſeiner Haltung — eine gewiſſe Zuverſicht in ſeiner

Miene, — tadellos in Frack, Weſte und Cravatte, ſchwirrte er um die Mädchenwelt, — während ſie ſich von der Welt der Männer — umſchwirren ließ. —

Sie hatte aber, während ſie in der Erziehungsanſtalt der Miſtreß E— die letzte Politur annahm, ihre Ma, die, wie alle unſere Newyorker Ma's, eine treffliche Ma war, verloren, und die gute Tante, die als Ehrenwächterin ihre Stelle zu vertreten berufen worden, war leider halb taub, und ganz rheumatiſch. So konnte ſie alſo nur unvollkommen den Poſten als Dame d'honneur bei der holden beweglichen Dougaldine bekleiden. — Couſin Erwin nun, von Recht und Herkommen, war wohl der geeignetſte Garde d'honneur, ſie in dem Wirbelwinde der Bälle, Parthien, und ſo weiter, auf der Spur zu behalten. — Er mußte ſich denn in ſein Loos fügen, ſo ſchwer es ihm auch Anfangs zu werden ſchien. Er bequemte ſich jedoch, zu ſeinem Ruhme ſei es geſagt, zu dieſem ſeinem Looſe, und wurde ein erträglicher — bald ſogar ein liebenswürdiger Couſin, den ſeine Erfahrung vollkommen zum Beſchützer einer Belle des erſten Ranges eignete. Er ließ ſich wirklich vortrefflich gebrauchen, vorzüglich zu jenen kleinen Dienſten, die jungen Damen ſo angenehm ſind, obwohl nicht von jeder Hand, und am wenigſten von unintereſſanten Menſchen. Sie konnte ihm

den Fächer anvertrauen, ohne befürchten zu müſſen, ein Lavendel duftendes Roſabillet als Mitgabe zurück zu erhalten, in Ohnmacht fallen, ohne ſich erſt Mühe geben zu dürfen, bezaubernde Attituden anzunehmen. Sie hatte an ihm ihren ſichern Partner, wenn ihr gerade ins Köpfchen kam, einen der dreihundert Beaus zu reſüſiren. Er mußte plaudern, wenn es ihr gefiel, die Stumme zu ſpielen, die Schuhbänder binden, nach dem Wagen rufen, den Fächer halten, all den faſhionablen Scandal erzählen — war zugleich ihr Tagblatt, ihr Fremdenblatt, ihr Geheimſchreiber, der ihre Correſpondenz führend, das Departement ihrer innern Angelegenheiten leitete; — mit einer Umſicht, einer Treue, einer Reſignation leitete, die wirklich ſo weit gingen, daß er ihr vor nicht ſehr langer Zeit einen der erſten Beaus zuführte, — einen der Reichſten noch dazu. — Auch hatte er, was eine geiſtreiche und ſtolze Belle beſonders hoch anſchlägt, Muth, und ſchlug ſich trefflich; er hatte einem engliſchen Oberſtlieutenant und einem franzöſiſchen Chevalier, die der Couſine ungebührlich unter den Hut, und ins Geſicht ſtarrten, glücklich Schenkel und Beine entzwei geſchoſſen, und ſich in dieſem Doppelduelle mit unvergänglichem Ruhme bedeckt — ja zu einem der oberſten Tonangeber empor geſchwungen. — Alles dieß, ohne des Wortes

Liebe in den erſten zwölf Monaten auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. —

In den letzten ſechs Monaten hatte er ſich freilich ein Bißchen — aber nur ein Bißchen geändert; vom eigentlichen Verliebtſein war auch da noch keine Rede. Er war noch immer mehr der vertraute Couſin, dem, wenn ihm ja ein Wort von Liebe entſchlüpfte, es mehr im Spotte, als ſonſt etwas entfuhr; aber wenn er ſo ſpöttelte, und ſein Blick wieder auf die Couſine fiel, durchzuckte es ihn offenbar ſo ſchmerzlich, er verfiel plötzlich in ein ſo tiefes Sinnen. Immer blieb er dann den nächſten Tag ſinnend — recht ſehr ſinnend. In der That war aus dem trauten, zuweilen auch frivolen Couſin allmälig ein beſonnener, bedachter Couſin geworden, der trotz ſeiner bloß vier und zwanzigjährigen Erfahrung zuweilen recht eindringlich vom Glück der Ehe zu reden wußte, wie ein Buch ſprach er zuweilen vom Hausſtande, und erzählte ihr auch dann von ſeinen Discontos, und wie viel er jede Woche zuſammen barbiert. Auch brachte er ihr die neueſten Novellen von Bulwer, James, und die Stellen, die er marquirt, bezogen ſich meiſtens auf das Glück der Ehe; auch in den Souvenirs liebte er es, dieſe Stellen zu marquiren. — Und nicht allein von dieſer Seite ließ er die Couſine allmälig tiefer in

ſein Herz blicken, auch von einer andern öffnete er ihr den Zugang — er zeigte ihr ein Päckchen, mit blauen und ſchwarzen Seidenbändern umwunden, und der Aufſchrift: „Nach meinem Tode den Flammen zu übergeben.“ Er hatte ſich in der letztern Zeit auch in der Poeſie verſucht, eine Ode auf ihre Locken, eine zweite auf ihre Kinngrübchen, eine auf ihre Perlenzähne gemacht — die ſein Freund, Oberſt Morris, unvergleichlich gefunden, und wirklich im Mirror abdrucken laſſen wollte. Vor Allem aber war er ihr unermüdlicher Blumenjäger. — Er hatte letzten Januar, und zwar nach einem furchtbaren Schneegeſtöber, auf das der Thermometer fünfzehn Grade gefallen war, expreß eine Reiſe hinauf nach Rockland County gemacht, war mit dem Jerſey-Boote mitten im Strome eingefroren, und hatte während dieſes Einfrierens beinahe die Ohren und Zehen erfroren; aber glücklich vom alten Nehemiah Breughel die Semper Augustus-Tulpe für Dougaldinen erobert. Auch hatte er mehrere Male der Gefahr, in Bridewell ein Quartierchen zu finden, dadurch getrotzt, daß er Nachts über die Gartenmauern, ſowohl von Stadt- als Landhäuſern, geſtiegen — Alles um Dougaldinens Bouquette auf den Bachelors und ſonſtigen Bällen, zu den

erſten zu machen. — War er alſo nicht ein liebenswürdiger Couſin?

Und Dougaldine? —

War nun wirklich gegen dieſe couſinlichen Zartſinnigkeiten nicht unempfindlich geweſen, bis auf dieſe zehnte Morgenſtunde — aber in dieſer zehnten Morgenſtunde. — Das Gemüth eurer Belles iſt ein ſo wunderbares Ding! —

Wußte ſie was ſie wollte, oder wußte ſie es nicht?

Sie ſtarrte noch immer in die Ecke des Gemachs — ihre Lippen bewegten ſich. — Sie ſprach offenbar mit ſich ſelbſt. — Was ſie jedoch ſprach — das zu beſtimmen dürfte ſchwer werden. — Auf alle Fälle war es nicht das angenehmſte Selbſtgeſpräch, auch das Bild, das ſie in der Ecke des Gemachs ſah, nicht das angenehmſte. — War es ihr eigenes Bild? das Bild der erſten Belle Newyorks, die bereits zwei Saiſons hindurch geſchwärmt, immerwährend auf Bällen, Parthien herum geſchwärmt, den armen Beaus des Nachts den Stachel ſo tief in die Herzen gedrückt, und am Morgen ihrer geſpottet? oder war es das Bild des Couſins? der, während ſie die Männerwelt um ſich herumſchwirren ließ — das Netz immer mehr und mehr über ſie zuſammen gezogen — ſie in dieſem Netze verſtrickt. —

Ihr Blick wurde ſo trübſinnig. Sie ſtockte in ihrem Selbſtgeſpräche, ihre Lippen kniffen ſich zuſammen. — Sie murmelte etwas von einer Schlange — und ſprang auf — und rannte durch das Gemach — erſt als ſie vor dem Spiegel hielt, blieb ſie ſtehen. —

„Was Du nun für ein Geſicht machſt, Dougaldine!“ ſprach ſie verdrießlich. — „O was gäbe ich! was gäbe ich! um einen wahren, treuen, redlichen —“ lispelte ſie nicht mehr hörbar. —

In dieſem Augenblicke raſſelte es um die Ecke herum; ein offener Wagen mit zwei prachtvollen Braunen kam von Broadway herübergewirbelt, und hielt vor dem gegenüberſtehenden Hauſe.

„Der alte Ramb — könnte ſich wohl auch wieder einen neuen Wagen machen laſſen — wenigſtens“

„Aber wer iſt? — Der alte Ramb — ſelbſt kommt aus der Hausthüre gerannt, um dieſem Gaſte aus dem Wagen zu helfen. Seltſam! wer mag das wohl ſein?“

Und ſie fixirte den Gegenſtand ſchärfer.

„Zerline! hole mir das Roſawaſſer-Flacon aus meinem Ankleidezimmer.“

„Hörſt Du, Zerline!“ rief ſie, Zerlinen einen ungeduldigen Blick zuwerfend.

„Seltſam!“ rief ſie, hinter den Damaſtvorhang ſchlüpfend. — „Wer mag er wohl —?“

Und ihr Herz ſchien ein Bißchen pochen — der zarte Buſen lebhafter wallen zu wollen — ihre Wangen begann ein höheres Roth zu überziehen.

„Pfui, du verrätheriſches thörichtes Herz!“ flüſterte ſie, die Hand auf den leicht klopfenden Buſen legend. — „Pfui, du thörichtes — was ſoll das? — Willſt du — was, bei dem bloßen Anblicke eines Fremden!“ —

Auf einmal hielt ſie inne; denn die Hausthüre ging auf, und eine grobe Stimme ließ einen „Willkommen, Baron!“ hören — eine dicke Geſtalt eilte zugleich über den Platz, dem Wagen zu.

„Mein Gott! der Pa — was iſt das wieder? Er rennt als ob — wer iſt dieſer junge Mann, der die zwei unbeweglichſten Conſervativen ſo beweglich —?“

„Wie er wieder ſo leicht und doch anſtandsvoll, ſo anſpruchslos und wieder ſtolz aus dem Wagen — er tanzt ordentlich daraus. — Das iſt Adel, oder es gibt keinen Adel.“

„Miß!“ rief Zerline, das Flacon mit dem Roſawaſſer der Gebieterin darreichend.

„Ach, wie Du doch plagſt!“ rief dieſe verdrießlich;

„den Hyacinthen-Extrait wollte ich ja, den Hyacinthen-Extrait, einfältiges Ding!“

„Aber! — Sie ſagten ja —“

Die Miß ſtampfte mit den Füßchen.

„So gehe doch nur, Du wirſt mich noch — furchtbar einfältiges Ding!“ —

Und die ſchlau lächelnde Pariſerin zur Thüre hinaus ſchiebend, huſchte ſie wieder, gerade wie das genäſchige Mäuschen hinter den Vorhang. Und der Buſen hob ſich ſtärker — ſie hielt den Athem, gleichſam als könne ſie den Gegenſtand im Wagen damit zurückhalten, ein tiefer Seufzer entſtieg der Bruſt. Nachdenklich ließ ſie den Vorhang wieder vorwallen, und trat dann gedankenvoll zurück.

„Wer mag er wohl ſein?“

„Aber, Dougaldine? was ſoll —? Du, die ſtolze Dougaldine! die —“

Sie ſchüttelte das Köpfchen.

„Möchte doch wiſſen, wer er — denn daß Pa — er hat nicht gefrühſtückt der Pa — er wird alſo wohl über —“

Sie wurde in ihrem Selbſtgeſpräche durch einen zweiten Wagen unterbrochen, der von der nämlichen Ecke herauf kam, aber vor ihrem Hauſe hielt.

„Zerline, ums Himmels willen! Jetzt erſt denke ich daran. — Ich habe ganz vergeſſen — die Damen, die Damen — die Sitzung!“ —

Und Zerline ſprang herbei.

„Aber ums Himmelswillen, Miß! Sie glühen ja — wie Feuer und Flammen.“

„Unſinn! Die Damen ſage ich Dir! die Damen — und meine Toilette nicht fertig.“ —

„Die Damen!“ riefen Gebieterin und Kammermädchen, durch die Thüren ablaufend.

Es rollte Wagen auf Wagen, an die zehn Wagen kamen herangerollt, recht elegante Wagen, nach der neueſten Londoner Bauart, von herrlichen Virginiern gezogen, und in dieſen Wagen ſaßen und lachten ſo entzückende Geſchöpfe, ſchaukelten ſich ſo reizend, wie ſie heranrollten — bewegten ſich ſo zierlich muthwillig und wieder graziös — nicht als ob ſie auf der Straße oder le Roy Place, ſondern im Hausgarten ſich umhertrieben. — Und als die Wagen vor dem Marmorhauſe hielten, ſprangen ſie ſo leicht heraus, ſo muthwillig die Marmortreppe hinan. —

III.

Eine neue Ausgabe unserer Unabhängigkeits-Erklärung.

Jetzt rauscht und schwirrt es die Treppe herauf, die Thüren fliegen auf — eine augenblickliche Pause an der Schwelle, — ein flüchtiger Blick in und über das Gemach, und dann tanzen sie herein — zwar, bloß eine tanzt herein, hüpft zum Spiegel, dreht sich, wendet sich, knickst ihrem allerliebsten Figürchen Beifall zu, während die Zweite ernster, langsam stolz, einem Seitentische zuschwebt, ihr mitgebrachtes Portefeuille auf demselben

niederlegt, und ſich dann graziös auf das Sofa hinſinken läßt. — Beide zwei allerliebſte Figürchen, die Eine hoch majeſtätiſch, mit hehrem Antlitze, flammenden Augen, blendend weißem Teint; die Andere, eine deliziöſe Blondine — leicht ſylphenartig, muthwillig umherflatternd, wie der Colibri von Blume zu Blume ſummt. —

„Helene, wir ſind die Erſten!“ lispelte ſie der Sitzenden zu. —

„Eveline, Dir iſt der Haarknoten aufgegangen!“ erwiederte die Schweſter. —

Und Eveline hüpft an die Schweſter heran, ſich den Knoten wieder befeſtigen zu laſſen, während zwei neue Ankömmlinge hereinflattern.

„Geraldine! Jane!“ rufen die beiden Schweſtern. „Guten Tag, Geraldine! Jane!“

„Guten Tag, Helene! Eveline! — Was, Ihr Toiletten machend?“

„Sind nicht die Einzigen!“ lacht den Freundinnen Eveline entgegen, „die Herrin des Hauſes iſt gewiß auch noch unter den Händen ihrer Zofe. Aber was nun ſogleich anfangen?“

„Was anzufangen?“ lachen die bunten Schmetterlinge, und wie bunte Schmetterlinge ſchwirren ſie auf einander zu, im nächſten Augenblicke wenden, drehen ſie

ſich, und kanzen fröhlich zwei abermals eintretenden Freundinnen entgegen.

„Gertrude! Anne!“

Gertrude, Anne aber ſind zwei eben ſo liebliche holde Geſchöpfe, eine Hebe und eine Pſyche, die kaum eingetreten, ſich kaum die Hände gedrückt, ihr How d'ye you do? ausgewechſelt, im nächſten Augenblicke auch bereits ſich umſchlingen, und fröhlich durch das Gemach hintanzen, während die ernſtere Helene mit Geraldinen, die mit dem letzten Packetſchiffe von Paris angekommen, Tableaus, Zeichnungen und Kupfer muſtert. —

„Heigho!*)“ ruft auf einmal die beweglichere Geraldine. — „Heigho! Beim nächſten Tableau, das wir geben, ſoll dieſes meine Aufgabe ſein.“

Und das Blatt hoch über dem Köpfchen ſchwingend, tanzt ſie im Drawing room herum.

„Was iſt's? Was iſt's?“ rufen Jane und Eveline, und Gertrude und Anne, und die ſo eben eintretenden, Philippine und Flora. „Was iſt's? Was iſt's?“

„Catch us!**)“ lacht die liebliche Geraldine. — „Catch us! oder nichts, nichts ſollt Ihr ſehen.“ —

---

*) Luſtig auf!

**) Fangt mich!

Und das Blatt mit beiden Händen über dem Köpfchen haltend, entſpringt ſie ſo muthwillig, die Freundinnen ſetzen ſich, die Loſe zu fangen, ſo muthwillig in Bewegung, das koſtbare Gemach iſt ihnen zum Anger geworden, zum Spielplatze, auf dem ſie, wie achtjährige Kleine, ihr Weſen treiben. Eine allerliebſte Scene, ungemein anziehend durch die gänzliche Abweſenheit aller Coquetterie — die hinreißendſte Natürlichkeit, wieder mit einer Grazie gepaart, einer Anmuth, die jeder Bewegung der wunderſchönen Mädchen einen eigenen Reiz gibt. Wirklich wie Schmetterlinge flatterten ſie umher, ſo zwanglos — man ſah es beim erſten Blicke, daß die ſchönen Kinderchen in ihren Blüthentagen — ganz, ja ganz ihren Willen haben.

Jetzt iſt Geraldine eingefangen, und die Hand mit dem Kupferſtiche erfaßt, den ſie aufmerkſam prüfen. — Er ſtellt eine Schäferin dar, die auf einen epheubekleideten Felſenblock gelehnt, die Hand um den bebänderten Hals eines Lieblingshundes geſchlungen — das Auge ſinnend in die Ferne, wieder auf den Hund gerichtet — die Worte zu liſpeln ſcheint: „S'il était aussi fidèle.“

„Eveline!“ ruft auf einmal Geraldine. — „Komm, komm, Du mußt mein Hündchen ſein.“

Und Eveline rafft mit ihren ſchönen Händchen ein gepolſtertes Fußſchemelchen auf, und es zum Sofa ſchleppend, — läßt ſie ſich nieder, um — das Hündchen der Freundin zu ſein; — als

Miß Carpenter an der Schwelle erſcheint.

„Miß Carpenter!“ begrüßen Helene und Eveline die etwas gereiftere Miß, — und Hündchen und Schäferin ſind über der Miß Carpenter, und die Miß wieder über den eintretenden Miſſes Amelie und Georgine Bradshaw vergeſſen — ein wunderbar bewegliches, elaſtiſch queckſilberiges Völkchen, ſo naiv, ſo zart, ſo friſch, ſo gemüthlich, ſo ganz verzogene Kinder, und doch wieder ſo natürlich jungfräulich rein, von jeder gröbern Leidenſchaft unberührt, — die Teints ſo blendend weiß, die Wangen ſo zart von Roſen angehaucht, die Taillen ſo herrlich zart; bloß Philippine ſcheint etwas mehr denn nöthig zum Embonpoint geneigt, ſie könnte etwas davon an Miß Carpenter abgeben, die ihre drei oder vier und zwanzig Jahre ein Bißchen eingetrocknet zu haben ſcheinen; aber die Uebrigen, es läßt ſich kein Kranz ſchönerer Mädchen denken. —

„Aber wo iſt Dougaldine?“ tönt es von zehn Lippen, denen drei friſch ankommende Huldinnen beiſtimmen. —

„Wo iſt Miß Ramble?“ wiederholten etwas ſchärfer die Miſſes Carpenter und Bradshaw. —

„Die träge Dougaldine!“ lacht Eveline.

„Die ganz vergeſſen hat, daß Schlag eilf Uhr die wichtige, die große Angelegenheit —“ ſchaltete Philippine ein.

„Die Unabhängigkeits-Erklärung!“ lacht Miß Gertrude. —

„Die eine neue Aera begründen ſoll!“ wieder Eveline.

„Aber Miſſes! — So gar im Scherze, glaube ich, ſollten wir die Sache denn doch nicht nehmen!“ bemerkt etwas ſpröde die Miß Carpenter.

„So gar im Scherze?“ nimmt die Miß Amelie das Wort. — „So gar im Scherze, Miß Carpenter? Bitte recht ſehr, gar nicht, ganz und gar nicht im Scherze — verſichere Sie, im Ernſte nehmen wir es, im vollen Ernſte, ich wenigſtens.“

„Und ſo ich!“ fiel Miß Jane ein.

„Wer wird da ſcherzen!“ ſprach mit erhobener Stimme Gertrude. —

„Wer?“ ruft Geraldine — beide Arme a Kimbo, das heißt, wie die Henkel eines Gartentopfes, in die Seite geſtemmt. —

Und raſch und zierlich und mit ſanfter Gewalt die

Damen im Halbkreiſe ordnend, tritt ſie einen Schritt zurück, wirft das Köpfchen auf, verſucht einen dem Räuspern ähnlichen Ton, aus der Nachtigallenkehle hervorzubringen, und beginnt pathetiſch:

„Wenn im Laufe der menſchlichen Ereigniſſe es Bedürfniß für ein halb troſtloſes, halb verlaſſenes, halb getäuſchtes Geſchlecht wird, die Bande aufzulöſen, die zwiſchen ihm, und einem zweiten, — ſich das Herrſcheramt anmaßenden, — geſchlungen geweſen, ſo erfordert es die geziemende Achtung für die Meinung der Welt, die Urſachen anzugeben, die zu dieſer Trennung geführt haben.“

„Bravo, Miſter Jefferſon!“ riefen fröhlich die Miſſes der loſen Parodirenden zu. —

Sie fuhr im höheren Pathos fort:

„Wir halten die Wahrheiten für einleuchtend, daß alle Menſchen mit Kehle und Gaumen geboren, daß dieſe beiden von der Natur mit unveräußerlichen Rechten begabt ſind, deren Befriedigung zur irdiſchen Glückſeligkeit gehört, und deren Gerechtſame von der Zuſtimmung der übrigen Gewalten — Sinne genannt — herrühren; daß jederzeit, wenn eine dieſer Gewalten ſtörend in die Wirkſamkeit der andern eingreift, die

übrigen das Recht haben, jene zu beſchränken, abzuſchaffen, neue Garantien zu gründen, auf Grundſätzen beruhend, die zu ihrer Sicherheit und zu ihrem Glücke als die zweckmäßigſten gefunden werden.“

„Unvergleichlich!“ riefen die ſchönen Republikanerinnen.

„Die Klugheit zwar gebietet,“ fuhr die Parodirende fort, „eine ſchon lange beſtehende Regierung nicht um leichter oder vorübergehender Urſachen willen zu ändern: — wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und unrechtmäßigen Eingriffen, — welche unabläſſig nach einander, den nämlichen Gegenſtand verfolgen, die Abſicht beweiſen, nicht nur das eine, ſondern auch das andere Geſchlecht dem abſoluten Despotismus zu unterwerfen, ſo hat das eine Geſchlecht, wenn das andere ſein Recht verkennt, die Obliegenheit, eine ſolche Gewaltherrſchaft umzuſtoßen, und neue Schutzwehren anzuordnen.“

Die Sprecherin hielt inne, und fuhr dann mit erhöhter Stimme fort:

„Von der Art ſind die ſtillen Duldungen, die drückenden Verhältniſſe, die uns, die Jungfrauen der Manhattanſtadt, veranlaſſen, unſer Manifeſt der Welt vorzulegen. Die Geſchichte des gegenwärtigen Beherrſchers der Kehle unſers Junggeſellenthums, des wohlbekannten Tyrannen, Rum, dieſes böſen Geiſtes, iſt eine Geſchichte

wiederholter Grauſamkeiten, Ungerechtigkeiten, Anmaßungen, die alle die Errichtung einer unumſchränkten Tyrannei bezwecken. Zum Beweiſe ſeien hiermit Thatſachen einer unpartheiſchen Welt vorgelegt.“

„Er hat,“ fuhr ſie mit ſo ſtarker Stimme, als die zarte Kehle nur hervorzubringen vermochte, fort — „ſich zum abſoluten Beherrſcher der Kehle unſerer Junggeſellen aufgeworfen.“

„Er hat,“ fiel Philippine ein, „ſeine Genehmigung den wohlthätigſten Naturgaben verweigert, jenen kühlenden Erfriſchungen, Waſſer, Limonade, Eis, Cider, ſie von den Tafeln unſerer Junggeſellen verbannt.“ —

„Er hat,“ perorirte Miß Amelie, „Fremdlinge und Statthalter, Cognac und Genevre genannt, eingeſetzt, die eben ſo tyranniſch als er, die Gemüther der Junggeſellen beherrſchen, ihre guten Geiſter niederdrücken. — Er hat dieſe böſen Geiſter aus überſeeiſchen Landen genommen, um deſto ſicherer die einheimiſchen guten zu unterdrücken.“

„Seine Tyrannei,“ fuhr Jane fort, „geht ſo weit, daß er ſich weigert, etwas Anderes, als ſich oder ſeine Helfershelfer auf die Tafeln unſerer Junggeſellen ſetzen zu laſſen.“

„Höchſtens eine kleine Bouteille Waſſers, zu drei dieſer abominablen Miſchlinge;“ — ſchaltete Flora ein.

„Er hat," hob wieder Eveline an, „so eine Menge Trunkenbolde ins Daſein gerufen, und über Stadt und Land ausgeſandt."

„Die das Mark unſeres Beſitzthums aufzehren;" rief Gertrude.

„Unfrieden in unſere Familien bringen;" Anne.

„Hader und Entfremdung zwiſchen liebende Herzen;" Gertrude.

„Einen unnatürlichen Krieg gegen die Geſammtheit des Jungfrauenthums angezettelt;" jammerte die Miß Georgine.

„Taxen und unerſchwingliche Abgaben dem Junggeſellenthum auferleget, gegen unſere Beſtimmung und unſern Willen," lachte wieder Philippine.

„Sie in einen Zuſtand verſetzt," kicherte Eveline, „der ſie oft abſolut unfähig macht, ſich ihrer Schuldigkeit gegen uns zu entledigen, uns unſere Shawls nach der Parthie zu bringen, unſere Wagen zu rufen, uns in dieſelben zu helfen."

„Eine Menge Helfershelfer eingeſchwärzt, — Toddy, Ginsling, Mintjulep *), Whisky-Punſch, Alle dazu

*) Miſchungen von Genebre, Cognac, Rum mit Zucker, Waſſer und Citronen.

beſtimmt, die Habe dieſes Junggeſellenthums, ſo wie unſere eigene aufzuzehren;“ fügte Miß Amelie hinzu. —

„Ein Herrſcher,“ ſchloß feierlich und pathetiſch Geraldine, „deſſen Charakter durch ſolche Züge von Tyrannei gebrandmarkt iſt — beweiſet, daß er nicht würdig iſt, der Beherrſcher unſeres Junggeſellenthums zu ſein.“

„Weder,“ fuhr Eveline fort, „ließen wir es an Vorſtellungen bei dieſem unſerm Junggeſellenthum mangeln. — Wir haben an ihren geſunden Menſchenverſtand appellirt. Wir haben ſie gebeten, ſie beſchworen, ſich dieſem tyranniſchen Geiſte zu entziehen, ihnen offen erklärt, daß, im Falle ſie es nicht thun, wir unfehlbar unſere Verbindung auflöſen würden.“

„Sie waren taub,“ fiel Miß Amelie mit einer feinſollenden Baßſtimme ein; — „taub gegen die Stimme der Vernunft.“ —

„Wir deßhalb,“ beſchloß Geraldine, — „wir, die verſammelten Repräſentantinnen des Jungfrauenthums, der haute volée, dieſer unſerer Manhattanſtadt, verſammelt im Mäßigkeits-Congreß — verkünden hiemit

feierlich, und erklären im Namen und aus Machtvollkommenheit der guten Jungfrauen dieser Stadt, daß wir dieser Tyrannei des Feuergeistes, Rum genannt, der unser Junggesellenthum beherrscht, anmit den Krieg erklären, — und alle Verbindung mit dem diesem Geiste unterworfenen Junggesellenthum aufheben.“

„Zur Aufrechthaltung dieses unseres Vorsatzes verbinden wir uns mit unserm jungfräulichen Worte,“ fügte entschlossen Miß Gertrude hinzu. —

Und die schönen Verschworenen waren allgemach in eine Hitze, einen Eifer gerathen, der sie allerliebst kleidete. Die zarten geistreich intellektuellen Gesichterchen hatte eine höhere Röthe überzogen, die schönen Lippen kniffen, kräuselten herausfordernd trotzig, die zarten Händchen ballten, die blonden, schwarzen, kastanienbraunen Lockenköpfchen schüttelten so muthig unwillig. — Es war die interessanteste Kriegserklärung, noch anziehender durch die delicidsen Costüme und Toiletten der herrlichen Verschworenen. Sie hatten in der Hitze und dem Eifer gar nicht bemerkt, daß die Trennungswand, die das Drawing room *) von seiner zweiten Hälfte

*) Dieses Prunkgemach besteht in der Regel aus zwei

ſonderte, auseinder geſchoben, und die Herrin des Hauſes unter ſie getreten, — und, daß dieſe Herrin offenbar in Aner außerordentlichen Aufregung ſich befand. Sie glühte, ihre Schritte waren haſtig, ihre Bewegungen ſchwankend. —

„Dougaldine!“ rief Geraldine. — „Wo bleibſt Du, Dougaldine?“

Dougaldine aber ſtand verlegen — wie auf etwas Argem ertappt. — Sie zuckte zuſammen. —

„Dougaldine!“ rief Eveline. — „Ah Du haſt gehört, wie wir —?“

„Wie wir uns unabhängig erklärten;“ fiel Flora ein.

„Stellen Sie ſich nur vor, Miß Dougaldine!“ rief verweiſend Miß Carpenter. — „Die Gottloſen haben die Unabhängigkeits-Erklärung parodirt.“ —

„Miß Carpenter, wie können Sie nur ſo ſagen!“ rief die Miß Jane.

„Aber Dougaldine! Du haſt gehört; nicht wahr? Wir haben einen tüchtigen Anlauf genommen.“ —

Abtheilungen — durch eine, gewöhnlich aus vierfachen Flügelthüren beſtehende, Wand von einander geſondert. — Dieſe Thüren werden bloß in einander geſchoben, und die beiden Abtheilungen ſo in ein Gemach vereinigt. —

Dougaldine's Buſen hob ſich — ſie ſah die Freundinnen an, und ſeufzte. —

„Wir haben einen Anlauf genommen, den wir benützen wollen;“ rief Gertrude.

„Wenn es den Damen gefällig iſt, zu den Geſchäften zu ſchreiten —!“ ſprach Miß Carpenter mit feierlich mahnender Stimme.

Und die Hand der Miß Amelie erfaſſend, zog ſie über die Schwelle, in die zweite Abtheilung des Drawing room, dem runden Tiſche zu, um den herum und zu beiden Seiten bereits Sofas, Seſſel, Bergères aneinandergereiht ſtanden. Ein goldenes Schreibzeug, und an die zwanzig Kryſtallgläſer mit Waſſer gefüllt, ſtanden und lagen auf dem Tiſche. — Noch legten mehrere der Damen ihre mitgebrachten Portefeuilles darauf, und dann nahmen ſie Beſitz von den Seſſeln und Sofas. Bloß der Mittelſeſſel am obern Ende der Tafel blieb frei. —

Die Züge Aller aber hatten einen Ausdruck angenommen, der durch ſeinen Ernſt und eine gewiſſe Feierlichkeit, etwas Ominöſes verkündete. Das volle Bewußtſein, daß das Schickſal des Junggeſellenthums der guten Stadt Manhattan, ſein Wohl und Wehe, von

ihrer Entſcheidung abhänge, war lesbar auf den lieblichen Geſichtern geſchrieben.

Die mannshohen Spiegel, in denen ſie ſich zugleich von den Füßchen bis zu dem Haarknoten beſahen, trugen nicht wenig dazu bei, Attituden ſowohl als Mienen, recht achtunggebietend parlamentariſch darzuſtellen. Dem ſtrengſten Senator würde in dieſer Hinſicht nichts zu wünſchen übrig geblieben ſein, als die älteſte der Damen, die vier und zwanzigjährige Miß Carpenter, das Wort nahm. —

IV.

Eine Belle's-Sitzung.

„Ladies! Die siebzehnte Sitzung des Jungfrauen-Vereins — zur Beförderung der Mäßigkeit, — und Unterdrückung des Genusses der geistigen Getränke, — ist hiermit eröffnet.“

„Ladies!“ fuhr sie fort, mit etwas stärkerer Stimme, und nach gehöriger Pause, während welcher die schönen Repräsentantinnen des Mäßigkeits-Congresses Besitz von ihren Sesseln und Sofas genommen. — „Ich erachte es

kaum für nöthig, Sie auf die Wichtigkeit dieſer gegenwärtigen Sitzung aufmerkſam zu machen. Es wird hinlänglich ſein, die Gegenſtände anzudeuten, die zur Verhandlung vorliegen.“

„Ladies! Der erſte dieſer Gegenſtände iſt die Beſetzung der Präſidentenſtelle dieſes Jungfrauen-Vereines zur Mäßigkeitsbeförderung; erledigt durch den Uebertritt in einen andern Stand, ich meine den Eheſtand, unſerer würdigen Vorſteherin, der geweſenen Miß Harſhton.“

„Hört!“ rief hier eine Stimme.

„Die Wahl einer künftigen Präſidentin, Ladies! bereits an und für ſich von der höchſten Wichtigkeit, wird es in dieſem Augenblicke noch mehr — durch den Umſtand, daß die Reform der Statuten unſeres Vereines, nach dem Beſchluſſe der letzten Sitzung, Statt finden ſoll.“ —

„Hört! Hört!“ riefen andere Stimmen.

„Vorläufig habe ich zu bemerken,“ fuhr ſie fort, „daß die Reſignation der würdigen Präſidentin vorliege, und glaube ich, Ihre Aufmerkſamkeit auf den parlamentariſchen Gebrauch lenken zu müſſen, der ſeit der Conſtituirung dieſes Vereines Statt gefunden hat, die Gewohnheit, Funktionären die Anerkennung des Vereines in hergebrachter Form widerfahren zu laſſen. Ich glaube

Sie auch auf die Billigkeit dieſer Anerkennung um ſo mehr aufmerkſam machen zu müſſen, als die würdige Präſidentin zugleich den Revers des achtbaren Colonel Hopſon beigelegt — mittelſt welchen Reverſes ſich derſelbe feierlich verbürgt, ſich vom Genuſſe aller und jeder geiſtigen Flüſſigkeiten zu enthalten.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen. —

„Ich ſchlage vor, der würdigen Expräſidentin den Dank des Vereines zu votiren!“ nahm, ſich von ihrem Schaukelſeſſel erhebend, Geraldine das Wort.

„Miß Geraldine Dougherty,“ nahm die Vicepräſidentin das Wort, „ſchlägt vor, der geweſenen Präſidentin den Dank des Vereines zu votiren.“

„Ich opponire!“ — mit dieſen Worten erhob ſich die ſechszehnjährige Miß Flora. — „Ich opponire aus dem Grunde, als es bekannt iſt, daß Miſter Hopſon dem Genuſſe des — Mintjulep — ergeben geweſen.“ —

„Miß Flora Crickſhaw opponirt!“ nahm wieder die Vicepräſidentin das Wort; „aus dem Grunde der Ergebenheit des Miſter Hopſons dem — Mintjulep.“

Es erhob ſich Miß Jane. —

„Ich bitte um das Wort: — Ich hoffe die achtbare Opponentin wird ihren Einwurf zurücknehmen, in Anbetracht, daß Colonel Hopſon wirklich einen Revers

ausgeſtellt — er auch nur einzig und allein — Mintjulep — genommen — der bekanntlich doch einigermaßen faſhionabel genannt werden mag.“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Ich ſchlage vor, den Revers des tapfern Oberſt leſen zu laſſen!“ nahm wieder Miß Flora das Wort.

„Miß Flora Crickſhaw ſchlägt vor, den Revers des tapfern Oberſt leſen zu laſſen. Iſt der Vorſchlag gebilligt?“

Sie überſah die verſammelten Damen, und ſprach dann:

„Secretär! leſen Sie den Revers des achtbaren, tapfern Oberſten.“

Die Secretärin las: — „Ich C. D. E. Hopſon — Oberſt des — — verbinde mich hiemit feierlich, und mache mich anheiſchig, dem Genuſſe aller und jeglicher geiſtigen Flüſſigkeiten, weß Namens ſie immer ſein mögen, namentlich aber des Toddy, Ginsling, Whisky-Punsh, ſo wie auch des Mintjulep, welchem leider zugethan geweſen zu ſein ich bekenne, für immer und ewig zu entſagen.“

Die Opponentin, Miß Flora, erhob ſich mit ungemeinem Ernſte. —

„Dieſer Revers ändert allerdings meine Anſicht,

Vicepräſident! und ziehe ich, anerkennend den hohen Standpunkt, den die würdige geweſene Präſidentin in dieſem Bezuge genommen, auch meine Oppoſition zurück, um ſo mehr, als es erſichtlich wird, daß dieſer Standpunkt zum Präcedent werden muß, und ſo allerdings Achtung verdiene — und ſtimme ich mit Vergnügen dem Vorſchlage der achtbaren Miß Geraldine Dougherty bei, und unterſtütze ihn: den Dank des Vereines zu votiren.“

„Der Vorſchlag, den Dank des Vereines zu votiren, iſt unterſtützt!“ nahm wieder die Vicepräſidentin das Wort. — „Und ſo unterſtützt, bringe ich ihn zum Votum. Ladies! diejenigen von Ihnen, die für die Adreſſe ſtimmen, erheben die Hand — diejenigen die dagegen ſind —“

„Secretär!“ wandte ſie ſich an die Miß Amelie, „nehmen Sie zu Protocolle, daß die Dankadreſſe des Vereines mit einer Mehrheit von drei Stimmen angenommen, votirt iſt; — und tragen Sie Sorge, daß dieſelbe in gehöriger Form der Bezüglichen zugeſtellt werde.“

Während ſie ſo decretirte, hatten mehrere der ſchönen Repräſentantinnen ſich von ihren Sitzen erhoben und dieſelben mit andern vertauſcht. — Es ſchien, als ob die Frage zum Prüfſtein geworden, die Stärke der beiden

Partheien zu muſtern. Die leicht und wieder trotzig geknifſenen Lippen, das muthwillig ſpöttiſche Lächeln verkündeten auf alle Fälle harte parlamentariſche Kämpfe.

Es war das intereſſanteſte Parliament, das man ſehen konnte. Schönheiten, wie kein Land ſie blühender aufweiſen kann, maleriſch auf Sofas hingegoſſen, anmuthig auf Bergères liegend, — auf Fauteuils, Schaukel-, Rollſeſſeln ſich wiegend; Einige Souvenirs in den Händen, Andere Zeitungsblätter, darunter den faſhionablen Mirror, wieder Andere Skizzen, Carricaturen, auf das Papier hinwerfend; — ein zartes roſiges Helldunkel im prachtvollen Salon. — Wie die ſchönen Congreßglieder ihre in den Spiegeln wiedergeſtrahlten Reize wohlgefällig muſterten, begann ſich wieder der delicïös piquante Zug von behaglicher Wichtigkeit, auf den Geſichtern zu lagern.

„Ladies!“ nahm die Vicepräſidentin Miß Carpenter das Wort. — „Ladies! Nachdem wir der würdigen, geweſenen Präſidentin dieſes unſeres Vereines, jene Anerkennung widerfahren gelaſſen, die, ſie und den Verein zugleich ehrend, der Welt Bürge gegenſeitiger Achtung ſein muß, — glaube ich, Sie darauf aufmerkſam machen zu müſſen, — daß wir auch dieſer Welt, — durch die bevorſtehende Wahl unſerer neuen Präſidentin, — jene Garantie

zu geben haben, — die ihr wieder für unser Festhalten an jenen Grundsätzen — ihrem consequenten Durchführen — bürgen, welche die Stifterinnen dieses achtbaren Vereines der Mäßigkeit aufgestellt und verfochten haben. — Ich glaube," fuhr sie fort — „Sie um so mehr auf diesen wichtigen Punkt aufmerksam machen zu müssen, als Lauigkeit, Gleichgültigkeit, Indifferenz, sehr bedauernswerthe Folgen nach sich ziehen müßten." —

Sie hielt inne; denn eine der jungen Damen, und zwar Miß Geraldine, hatte sich erhoben, und ihren Arm wieder allerliebst a Kimbo in die Seite gestemmt, begann sie mit einem Ernste, den der trockenste Senator nicht würdevoller sich beilegen konnte:

„Ich erlaube mir, zu dieser wichtigen Stelle vorzuschlagen, eine Dame, — denn welche, keine würdiger, keine pflichtgemäßer, keine treuer, keine einsichtiger, diesen würdigen Posten bekleiden, noch seine Funktionen ausüben zu können, von Allen ungezweifelt anerkannt werden muß. — Ich erlaube mir," sprach sie mit Emphase, „Miß Dougaldine Ramble vorzuschlagen." —

„Miß Geraldine Dougherty," nahm wieder die Vicepräsidentin das Wort, „hat Miß Dougaldine Ramble zum Präsidenten dieses unsers Mäßigkeits- und Damen-Congresses vorgeschlagen."

„Ich ſtimme mit dem Zuſatze bei,“ erhob ſich die ſechszehnjährige Miß Eveline, eine allerliebſte Carricatur auf die Seite ſchiebend, „daß ich vollkommen der Ueberzeugung bin, Miß Dougaldine Ramble werde dieſem hohen Poſten auf die ausgezeichnetſte Weiſe vorzuſtehen wiſſen.“

„Daſſelbe iſt unſere Meinung;“ rief Miß Flora.

„Auch wir ſind dieſer Ueberzeugung!“ riefen die Miſſes Jane und Mary.

„Zehn Stimmen ſind für die Erhebung der Miß Dougaldine — fünfzehn!“ rief die Präſidentin. — „Zwanzig!“

„Miß Dougaldine Ramble!“ redete im ſolennſten Tone die Vicepräſidentin die erkorene Präſidentin an. — „Miß Dougaldine Ramble! Es gereicht mir zum ausnehmenden Vergnügen, den zwanzig Stimmen, die ein und zwanzigſte hinzuzufügen, und durch eine ungeheure Majorität — ja mit vollkommner Uebereinſtimmung.“ —

Sie hielt inne; denn während der Anrede war ſie auf der rechten Seite der Tafel zum letzten Schaukelſeſſel, den die erkorene Präſidentin bisher eingenommen, herabgeſchritten. — Der Secretär hatte auf der linken Seite dieſelbe Tour hinabgemacht, und die Würdenträger,

die Fingerspitzen der beiden Hände der neuen Präsidentin erfassend, hatten dieselbe dem obenanstehenden Fauteuil zugeführt. —

Alle sahen dem Inaugurationsprocesse mit jener neugierigen Erwartung entgegen, die bei parlamentarischen Großwürden-Antritten vorzuherrschen pflegt. Auch schien der neue Präsident die Wichtigkeit der ihm übertragenen Funktionen ganz zu fühlen. Es war eine gewisse Schüchternheit, Verzagtheit an ihm zu bemerken, die sonst aufgefallen sein dürften, aber bei der Uebernahme eines so wichtigen Vertrauens-Postens, ganz am rechten Orte erschienen.

„Ladies!“ nahm sie, nachdem sie sich gefaßt, das Wort, aber in einem Tone, der noch immer eine starke innere Bewegung verspüren ließ.

„Ladies! Es würde schwer sein, den Gefühlen Worte zu geben, die uns in dem Augenblicke beseelen, der uns so einstimmige, so starke, so zarte Beweise eines Wohlwollens, eines Vertrauens gegeben — auf die stolz zu sein, immer zu unseren angenehmsten Pflichten gehören, und denen“ — hier wurde die Stimme etwas zuversichtlicher — „auf eine würdige Weise zu entsprechen,

unſer höchſtes Beſtreben ſein wird, ein Beſtreben, das uns mit Bangen erfüllen müßte, wenn nicht die Zuverſicht in Ihre vereinte Weisheit —“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen beifällig.

„Ihre Klugheit — und vor Allem das anerkannte Feſthalten an den Grundſätzen, zu denen wir uns bekannt — uns wieder den Troſt gäbe — unſere Bemühungen mit erſprießlichen Erfolgen gekrönt zu ſehen.“ —

„Sieben Jahre,“ fuhr ſie fort, „ſind es nun, ſeit unſer Verein, aus all dem Talente, — all der Reſpectabilität dieſer unſerer Stadt beſtehend — ins Leben und in Wirkſamkeit getreten, zum ſtarken Zügel geworden, der die früher feſſelloſe Leidenſchaft zähmend, ſich ſo wohlthätig bewährt. — Zu ſehr würde es Ihre koſtbaren Augenblicke in Anſpruch nehmen, wollten wir die großen Erfolge, die unſer Verein herbeigeführt, aufzählen — einen jedoch können wir uns nicht enthalten anzuführen — einen, der zu wichtig iſt, als daß er in der Aera des guten Tones, mit Stillſchweigen übergangen werden dürfte. Es iſt dieß — die Abſchaffung aller jener vulgären Getränke von den Tafeln, die Verbannung der Flüſſigkeiten, — die unſere jungen Männer ſo gemein mit dem gemeinen Haufen theilten; — und dafür die Subſtituirung anderer, eine Subſtituirung,

an der, ich gestehe es mit einigem Stolze, wir einen nicht geringen Antheil hatten.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen.

„Indem ich Sie aber auf diese wichtige Substituirung aufmerksam mache, halte ich es zugleich für meine Pflicht, darauf hinzudeuten, daß in unserer Constitution noch immer jene Unsicherheit herrscht, jener Mangel an festen Bestimmungen, der erst durch die Erfahrung ans Licht getreten, und welchem Mangel an festen Bestimmungen abzuhelfen, nach dem in letzter Sitzung gefaßten Beschlusse, unsere erste Sorge sein muß.“ —

„Ich schlage vor,“ mit diesen Worten erhob sich Miß Geraldine, „die Artikel unserer Constitution zu verlesen.“ —

„Miß Geraldine Dougherty,“ nahm der Präsident das Wort, „schlägt vor, die Artikel der Constitution zu verlesen. Wird der Vorschlag angenommen?“

„Secretär!“ sprach sie nach einem Rundblicke über die achtbare Versammlung. — „Verlesen Sie!“ —

Der Secretär las:

„Wir, die im vollen Congresse versammelter Jungfrauen dieser unserer Stadt N..., durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Wohlfahrt eines Gemeinwesens, von jedem seiner integrirenden Bestandtheile berathen —

und gefördert werden solle, und daß jeder dieser integrirenden Bestandtheile berufen — ja verpflichtet sei, besagte Wohlfahrt nach Kräften zu fördern.“

„Ferner —

„Erwägend, daß diese Wohlfahrt gefährdet werden könne — und werde, von Personen, Klassen — und in einer Weise, die wieder der Wohlfahrt Anderer zu nahe treten kann — und tritt.“

„Ferner —

„Erwägend, daß eine dieser Gefahren vorzüglich durch den Gebrauch und Mißbrauch der verschiedenen geistigen Flüssigkeiten, denen sich verschiedene, sowohl Personen als Klassen und Stände ergeben haben — und noch ergeben — eingetreten.“ —

„Beschlossen und beschließen: —

„Alles Mögliche zu veranlassen, zu thun, zu wirken: den Gebrauch sowohl als Mißbrauch obberührter geistigen Getränke zu verhüten, zu unterdrücken, aufzuheben.“ —

Hier hob der Präsident seinen Stab, den Fächer, und sich an die Versammelten wendend, fragte er feierlich:

„Keine Einwendung gegen Resolution Numero Eins?“

„Secretär! Gehen Sie über zur Resolution Zwei.“

„Beschlossen,“ fuhr der Secretär fort, „von dieser

Stunde, und fortan, — jede Berührung zu vermeiden, — Annäherung, Bewerbung von Personen, die dem Genusse geistiger Flüssigkeiten ergeben sind.“ —

Der Secretär hielt inne. — Der Ton der Stimme, anfangs dezidirt, hatte bei dem letzten Satze etwas Unsicheres angenommen. —

„Fahren Sie fort, Secretär! Die Resolution ist noch nicht zu Ende;“ sprach der Präsident. —

„Unsere Hand,“ fuhr der Secretär fort, „nie einem jungen Manne zu geben, der sich des Genusses geistiger Getränke schuldig gemacht, außer als bloßen Arzneimittels.“ —

Es trat eine Pause ein, während welcher tiefe Stille herrschte, mehrere der schönen Repräsentantinnen schienen wie erschrocken über den starken Ton der Resolution, während Andere beifällig lächelten. Allmälig ließ sich ein Gemurmel, ein Geflüster hören, die schönen Lippen begannen sich zu kräuseln, wie die Wellen der See vor dem hereinbrechenden Sturme.

Endlich erhob sich Helene, die sich bisher recht gemüthlich im Schaukelsessel gewiegt, und mit der eleganten Zeitung, dem Mirror, sich fächelnd, begann sie: —

„Präsident! Die Resolution klingt scharf — beinahe herausfordernd, so herausfordernd, daß, wenn wir

dieſer Reſolution nachkommen: Unſere Hand nie einem jungen Manne zu geben, der ſich des Genuſſes geiſtiger Getränke ſchuldig gemacht; es uns in einige Verlegenheit — wenn nicht gar Inconſequenz bringen dürfte. Ich haſſe aber Inconſequenz, deßhalb ſchlage ich vor, ſtatt des Wortes Genuß — Mißbrauch zu ſetzen, und den Beiſatz „bloßes Arzneimittel“, ganz auszulaſſen.“

„Miß Helene Verdaunt ſchlägt vor, ſtatt des Wortes Genuß Mißbrauch zu ſetzen, und den Beiſatz Arzneimittel ganz auszulaſſen!“ nahm der Präſident das Wort.

„Ich opponire!“ Mit dieſen Worten erhob ſich die ſechszehnjährige Philippine. —

„Ich zweifle nicht, daß Miß Philippine,“ fiel die ſtolze Helene ſpöttiſch ein, „nie einwilligen wird, ihre ſchönen Lippen durch männliche entweihen zu laſſen, die aber —“

„Zur Ordnung! zur Ordnung!“ riefen zehn Stimmen. — „Rufen Sie zur Ordnung, Präſident!“

„Miß Helene Verdaunt! zur Ordnung! — Sie waren perſönlich!“ ſprach der Präſident, mit dem Fächer auf den Tiſch klopfend.

„Ich bitte um Vergebung, wenn ich außer der Ordnung war,“ ſprach die ſpröde Schöne, „aber nur ſo

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

viel will ich bemerken, daß wenigſtens wir, Helene Verdaunt, uns weder durch ein Glas Mintjulep, noch Whisky-Punsh abſchrecken laſſen werden.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen, während Andere ziſchten. —

„Im Falle der junge, ſich um unſere Hand bewerbende Mann, nicht Mißbrauch treibt. Ja wir geſtehen, daß wir ſelbſt unſere Achtung demjenigen verſagen würden, der ſich durch Reverſe —“

Und ſo ſagend ließ ſich die ſtolze Schöne wieder in ihren Schaukelſeſſel hineinſinken, unbekümmert um den Sturm, den ſie hervorgerufen, und der jetzt auf allen Seiten loszubrechen drohte — beſonders aber bei den allerliebſten zierlichen ſechszehnjährigen Evelines, Floras, Philippinens, die ſich wirklich recht entrüſtet gebärdeten; die um ein oder zwei Jahre Gereifteren ſchienen wieder um Vieles gemäßigter.

Es prallte die wunderliebliche, fünfzehn Jahre, neun Monate blühende, Eveline auf, das Händchen in die Seite geſtemmt, hob ſie an:

„Was wollen wir, Ladies?“ fragte ſie. — „Bloß das will ich fragen, was wollen wir? — Grundſätze wollen wir! Nicht wahr? Laſſen Sie uns Grundſätze bewahren — und nichts mehr! — Grundſätze, ſage ich!“

Und wieder prallte ſie in ihren Fauteuil zurück.

„Grundſätze, das ſage ich auch!“ bekräftigte die ganz ſechszehnjährige Philippine. „In meinen Augen gilt es gleichviel, ob ein junger Mann ein oder zehn Gläſer zu ſich nimmt.“

„In meinen wieder nicht!“ nahm die neunzehnjährige Secretärin, Miß Amelie, das Wort. — „Ich geſtehe, daß, was unſere achtbare Freundin, Miß Helene Verdaunt, angeführt, mir gleichfalls zur Richtſchnur dienen würde: Wir Alle ſtimmen gewiß darin überein, daß es wohl kein verächtlicheres Weſen geben kann, als einen trunkenen jungen Mann, einen ſogenannten Lark, einen lebendigen Schwamm, der Nachts durch die Straßen rollt, und friedliche Bürger und Bürgerinnen aus dem Schlafe aufrüttelt, aber —“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Aber,“ fuhr die Sprecherin fort, — „wenn ſich unſer Gefühl mit Recht gegen ſolche Verworfene empört, ſo dürfen wir auf der andern Seite auch wieder nicht vergeſſen, daß es uns um ſo weniger gezieme, die Grenzen zu weit hinauszuſetzen, und ſo unſer Verdammungsurtheil über Perſonen auszuſprechen, die auf unſere Ehrfurcht Anſpruch haben.“

„Hört! Hört!“ ließen ſich mehrere Stimmen hören.

„Wer von uns hat nicht einen Pa*), der ſein Glas und wohl auch eine Bouteille liebt. Dieſer Pa, ich ſetze den Fall, lade X. oder Y. zu einem Glaſe Punſch ein. — Wollen Sie über den armen X. oder Y. das Verdammungsurtheil ſprechen?“

„Hört! Hört!“ ließen ſich wieder mehrere Stimmen vernehmen — während die jüngere Schaar ein recht lieblich parlamentariſches Ziſchen den ſchönen Lippen entgleiten ließ. — Die deliciöſen Radicalen wurden immer aufgereizter. Wieder prallte die liebliche Eveline auf.

„Was wollen wir?“ ſprach die Miß, das eine Händchen in die Seite geſtemmt, das andere ernſt und verweiſend erhebend. — „Nicht wahr, die vulgären und gemeinen — die Ginslings. Toddys — und derlei Namen führenden Dinge,“ — ſie verzog, während ſie die verhaßten Worte ausſprach, das Mäulchen ſo allerliebſt — „dieſe gemeinen Dinge wollen wir abſchaffen, verbannen — wir haben ihnen den Krieg erklärt. — Wohl ſo laſſen Sie uns unſere Kriegserklärung auch conſequent durchführen — kein Spielen, kein Tändeln, Ladies! Feſt durchführen.“

---

*) Der abgekürzte Papa.

Und feſt ließ ſich die liebliche Eveline wieder auf den Fauteuil nieder.

„Feſt!“ fiel die ſechszehnjährige Anne ein.

„Ladies!“ nahm die holde Flora wieder das Wort. — „Ich ſtimme meinen achtungswerthen Vorgängerinnen bei und bemerke: — Wir wollen den Mißbrauch verbannen, nicht wahr? Aber wer von uns — wer überhaupt, kann die Grenzen feſtſetzen, die zwiſchen vernünftigem Gebrauch und Mißbrauch Statt finden? Können wir beſtimmen, wie viel Einer oder der Andere zu ſich nehmen ſolle? Zu geſchweigen, daß die Kehle des Einen mehr verträgt, als die des Andern, mache ich ſie bloß auf die Worte unſers herrlichen unſterblichen Willis, den Stolz unſerer Literatur, aufmerkſam: Der Tippler wird nicht geboren, er wird erzogen.“

„Bravo! Braviſſimo!“ riefen zehn Stimmen, während ſich die Sprecherin ſtolz ſetzte. —

Und ſie hatte Urſache ſich ſtolz zu ſetzen, die deliciöſe Flora. Die Citation des beliebteſten Damenſchriftſtellers unſerer faſhionablen Welt, war ein Meiſterſtück, das nicht verfehlen konnte, ihrer lieblich radicalen Parthei den Sieg zu ſichern — Auf den Geſichtern der Evelines, Floras, Annes, begann ſich bereits der Triumph zu malen — die Amelies, Helenes, ſelbſt der Vicepräſident Miß Carpenter,

ſahen ſich verlegen, troſtlos an; — der Präſident hielt jedoch noch würdevoll ſeine Meinung in Reſerve; aber jetzt erhob ſich Geraldine — eine tiefe Stille erfolgte — Didos Augen waren nicht geſpannter auf Aeneas gerichtet, als die vierzig Augen der ſchönen Manhattaneſerinnen auf Geraldinen. — Sie ſprach:

„Höre ich ein Wespenneſt mißgelaunter Spinsters *) mir in den Ohren ſumſen, oder iſt es ein dispeptiſch dünnleibiger, waſſertrinkender Pſalmodiſt aus dem Yankeelande, der Sie, meine achtbaren Freundinnen! dieſe ſelbſtmörderiſche Reſolution aufrecht zu erhalten veranlaßt? Haben ſich die Actionäre der Manhattan- oder unſerer zwanzig Waſſergeſellſchaften Eingang bei Ihnen verſchafft, durch ihr Patronat, dem Publikum zu imponiren? — Kaum daß ich meinen Ohren traue! — Aber ſeien Sie getroſt, meine Freundinnen! ihre Reſolution wird nicht das beneidenswerthe Schickſal der mediſchen und perſiſchen Geſetze haben, die unantaſtbar fortbeſtehend — fort übertreten wurden. — Was? ſollen alle die funkelnden Augen, die blühenden Wangen, die Korallenlippen meiner theuern Freundinnen, nur von

*) Alte Jungfern.

kalt — froſtig — nüchtern — waſſertrinkenden Junggeſellen erobert — geküßt werden!“ —

„Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ rief aufgebracht die halbe Repräſentantenkammer.

„Zur Ordnung, Miß Katchum!“ rief die Präſidentin verweiſend.

„Vergebung!“ entgegnete die Miß Katchum. — „Aber im Ernſte muß ich Sie fragen — was haben die Urheber dieſer Reſolution bezweckt? was bewirkt? — Gehen Sie die frühere Geſchichte unſeres Vereines und ſeiner Präſidentinnen durch — was finden Sie? — Traurige Denkſteine einer Ueberſpannung, die — — denken Sie doch an jene glänzende Arthurine, jene erſte Präſidentin, jene Arthurine, jetzt, o Schmerz! ein Boarding-Haus haltend. — Ah Ladies! Sie wiſſen, was ſie bewogen, mit ihren Körben gegen unſere jungen Männer ſo freigebig zu ſein. — Ladies! es war — ah Ladies! ſie hält jetzt, ſagt man, ein Boarding-Haus, à vier Dollars per Woche — und ihr Mann, der alte Morland, einen Porterladen. — Ein Glas Mintjulep war hinreichend — um einen Korb zu erlangen. — War das klug von ihr? — wäre es klug von uns? — Sollen wir, frage ich, uns — durch ein Glas Mintjulep — in unſern Entſchlüſſen bewegen laſſen?“

„Hört! Hört!“ riefen die Miſſes Amelie und Helene.

„Hiss! Hiss!“ ziſchten die Evelines, Floras und Annes. —

Die Bewegung war eine allgemeine.

„Noch mehr,“ fuhr die Rednerin im ſiegreichen Tone fort, „durch einen ſeltſamen Widerſpruch ſoll es geſchehen ſein, daß die damalige Präſidentin vor einem Glaſe Mintjulep zurückſchauderte, während ihr eine ganze Whisky-Bouteille — nie das leiſeſte Zucken in den Geſichtsmuskeln erregte.“

„Hört! Hört!“ rief es wieder. —

„Sehen Sie, dieſe Widerſprüche entſtehen von einem zu kurzſichtigen ins Auge faſſen, einem zu ſcharfen Begrenzen. — Wird ſich, ſo frage ich, ein junger Mann durch unſere übertriebenen Forderungen einſchüchtern laſſen? Wird ſich nicht vielmehr ſein Stolz empören?“

Die Rednerin hatte bisher mit vieler Kunſt die zarten Gefühls-Saiten ihrer Mitrepräſentantinnen berührt, ſie waren nachdenklich geworden, augenſcheinlich bewegt. — Der letzte Satz jedoch hatte wieder Alles verdorben.

„Bah!“ riefen wieder zehn Stimmen. — „Wenn ſich ihr Stolz empört! — Wer bedarf ihrer?“

„Ah, meine ſüßeſten Freundinnen!“ rief die wunderliebliche Sprecherin, und ihre Stimme nahm auch den ſüßeſt

einſchmeichelndſten Ton an. „Wohl mögen Sie ſo ſagen, Sie, die mit einem Blicke die Stolzeſten des ſtolzen Geſchlechtes zu beſiegen, die demüthigſten Reverſe zu erpreſſen gewohnt ſind; aber doch möchte ich fragen, leiſe, nur ganz leiſe möchte ich fragen," fuhr ſie leiſe und vertraulich fort, „glauben Sie im Ernſte, daß eines der Geſchöpfe — die wir junge Männer nennen — Geſchöpfe, die wir ſo ſehr en bagatelle zu behandeln uns gefallen, — zu ſehr, will es mir ſcheinen, — was ſie denn doch wieder nicht ſo ganz verdienen; denn die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſind ſie doch wieder ſehr nützliche Geſchöpfe, dieſe Mannsgeſchöpfe — ja gewiſſermaßen unentbehrliche Geſchöpfe — ſo unentbehrlich, wie — eine Scheerenhälfte der andern iſt. — Ladies! ohne Mann, was iſt das Weib? — eine halbe Scheere, zu nichts nütze, — zu gar nichts. — Nun denn, Ladies! glauben Sie im Ernſte, daß eines dieſer Geſchöpfe, junger Mann genannt, wenn er auch nur einigen Stolz, einiges Selbſtbewußtſein mit ſich herum trägt, ſeine Willensfreiheit ſo niedrig anſetzen wird, ſich vorſchreiben zu laſſen? — Nein Ladies! um keinen Preis wünſchte ich, daß, — es iſt eine gewiſſe Grenze geſetzt — die Delikateſſe hat ſie geſetzt. — Ich glaube dieſe Grenze läßt ſich nicht genau in Worten oder Reſolutionen angeben; aber —"

Und die geiſtreich intereſſante Sprecherin hält auf einmal inne; — ihr Blick war auf die Präſidentin gefallen, und von dieſer hinüber in den Spiegel.

Sie ſchaute, ſie ſtarrte beinahe, warf einen zweiten Blick auf die Präſidentin — wieder ſah ſie in den Spiegel. Sie öffnete den Mund, aber indem ſie die ſchönen Lippen aufthat, mußte wohl der fatale Spiegel wieder ihre Aufmerkſamkeit an ſich ziehen; denn das Wort ſchnappte ihr auf der Zunge ab, ein nachdenklich mosquanter Zug überflog das ſchöne Geſicht. Ihre Augen hafteten ſpöttiſch auf der ſchönen Präſidentin.

„Le voila attrapé!“ flüſterte ſie in ſich hinein, und das Hohnlächeln ſpielte ſtärker um die lieblichen Kinngrübchen; und die Präſidentin wechſelte die Farbe mehr und mehr.

Eine Pauſe trat ein. —

V.

Eine sehr unerwartete Resolution.

Die einigermaßen in die Länge und Breite gezogenen Debatten hatten über die intereſſant geiſtreichen Geſichterchen jene verflächende Windſtille gebreitet, die wir auch an dem ſtärkeren Geſchlechte, in unſern Congreß- und ſonſtigen Hallen, bei ähnlichen Veranlaſſungen wahrzunehmen pflegen. — Müde der harten parliamentariſchen Kämpfe, ſaßen die lieblichen Kinder in ihren Fauteuils, oder lagen auf den Sofas, ſchaukelten ſich

in Rollseſſeln, fächelten einander, ſpielten an den Gürtelſchleifen, Haarlocken, nur läſſig der Rednerin horchend, die ſich doch ſo viele Mühe gab, die Aufmerkſamkeit der Honorablen zu feſſeln. Kaum daß ſie bei treffenden Paſſagen mehr ein „Hört! Hört!“ vernehmen ließen — oder die halbſchläfrigen Augen aufſchlugen; höchſtens ſchauten ſie noch, ſich und ihre niedlichen Figürchen in den mannshohen Spiegeln zu beſehen. Es war eine allgemeine Abſpannung eingetreten. Von dem ſüßen Reize, dem Piquanten, der agaçerie, die das Parliament bei ſeiner Eröffnung ſo deliciös ſchattirten, war auch keine Spur mehr zu ſehen. —

Während der erſten zwanzig Sekunden der eingetretenen Pauſe, gähnte ſelbſt die etwas beleibtere Philippine, und erſt in den folgenden zehn ſchlugen Eveline und Alfredine die lieben blauen Augen auf, — zu ſehen, was denn dieſe Pauſe meine. —

Aber jetzt trat allmälig, unmerklich zwar, aber doch wieder ſo ſchnell, ſo augenblicklich, eine ſo ſeltſame Veränderung ein, es ſchien als ob die ſchwüle Temperatur auf einmal von zwanzig verſchiedenen Zuglüftchen belebt würde.

Noch waren die Augen müde, trübe die Blicke, die Eveline und Alfredine den langen Weg zur Rednerin ſandten, ja ſchläfrig und verdroſſen; aber kaum hatten

die entſendeten Blicke den Gegenſtand ihrer Beſtimmung erreicht, kaum hatten ſie dieſen durchdrungen, als die ſchönen Augen auch mit einem Male munter wurden, den Flor, der ſie umgab, durch ihr ſtrahlendes Licht verſcheuchten, die Müdigkeit der Friſche, das Trübe der Klarheit wichen. Ihre Augen wurden auf einmal leuchtend, zu Blitzſtrahlen, die Abſpannung war mit Einem Male verſchwunden. Die verflachten Geſichtsmuskeln begannen ſich wieder zu ſpannen, die Glieder, die Formen lebendig zu werden, regſam, ſehr regſam. — Und es zuckte kaum an den Zweien, als ſich auch die Flamme den Uebrigen mittheilte. Noch wußten ſie nicht, was vorgegangen; — aber etwas war vorgegangen, das ſahen ſie mit dem Inſtinkte Newyorker Belles; der moquant triumphirende Zug im Geſichte der Rednerin, die gänzlich decontenancirte Präſidentin, ſtellten es außer allen Zweifel. Das leichte Zurückwerfen der Köpfchen, die neugierigen, die ſcharfen Blicke, die ſie einander zuſandten, weckten auf einmal zum wirkſamen Regen, Leben — das bald zur beweglichen Ungeduld wurde. — Noch waren die dritten zwanzig Sekunden, welche die Pauſe gedauert, nicht ganz vorüber, und bereits hoben ſich mehrere der ſchönen Congreßglieder auf den Zehen, ließen ſich freilich wieder nieder, hoben ſich aber doch ein zweites,

ein drittes Mal, dann wandten ſie ſich, drehten ſich, rutſchten zuletzt, quirlten ſo queckſilberartig herum — der parliamentariſche Zwang war ihnen bereits zur Feſſel geworden — zur Kette, an der ſie recht böſe hin und her zerrten. — Unglaublich ungeduldig waren die ſchönen Honorables — unerträglich der Zwang geworden, bald war er nicht mehr auszuhalten.

Eveline und Alfredine waren die erſten, die aufprallten — einen ſchlau fragenden Blick auf die Sprecherin warfen, einen verſtohlen antwortenden entgegen erhielten, und dann dem Wegweiſer folgend, ihren Weg antraten, ſo unſchuldig naiv, ſo ungeduldig harmlos hüpften ſie vor, Arm in Arm, muthwillig, leicht gähnend, wie recht gelangweilte Kinder, aber eine gewiſſe Perfidie in den ſchönen blauen Augen. —

„Zur Ordnung! Auf die Plätze!“ rief plötzlich die wie aus einem Traum erwachende Präſidentin. —

Es war zu ſpät, die maliciöſen Kinderchen hatten bereits in den verrätheriſchen Spiegel geguckt, ein halb freudig, halb ſpöttiſches Lächeln verzog bereits ihre Kinngrübchen. — Sie waren ſo froh, die ſchönen Geſichterchen verriethen eine ſo holde Schadenfreude, und doch wieder —

Jetzt ſchauten ſie zum zweiten Mal in den magiſchen Spiegel.

„Ein Fremder!“ lispelte Alfredine. —

„Ein Fremder!“ bekräftigte Eveline. —

Und ihre Augen heften ſich abermals auf, und in den Spiegel.

Und Flora und Anne kommen zunächſt herbei getanzt, die Wunderdinge des Zauberſpiegels zu ſchauen. Und wie ſie ihre Blicke hineinwerfen, drehen ſie ſtolz die Köpfchen, entſenden einen ſtrafenden Blick an die Präſidentin — finden es aber doch noch der Mühe werth, ein zweites Mal in den Spiegel zu ſchauen.

Und Georgine kam mit Annen herangeprallt, und Clara mit Alfredinen.

Der Aufruhr wurde immer größer. Vergebens behaupteten die Miſſes Carpenter und Amelie, mit gutem Beiſpiele vorleuchtend, ihre Plätze; vergebens ſtemmten ſie beide die Hände und Arme auf den Tiſch; — vergebens ließ auch die Präſidentin ihre Entrüſtung über den Bruch der parliamentariſchen Formen durch wiederholten Farbenwechſel vermerken; an eine Wiederherſtellung parliamentariſcher Sitte und Ordnung war gar nicht mehr zu denken. Alle, bis auf Helene, waren ſie

aufgeſprungen, vorgeſprungen, zurück geſprungen, — flüſternd, lachend, ziſchend. —

„Bless uss!“ rief die Miß Carpenter. — „Ladies! Auf Ihre Plätze. — Die Reſolution Nummer Zwei iſt in Debatte! — Zur Ordnung!“

„Miß Carpenter!“ rief lachend Miß Philippine. „Wir haben aber jetzt Nummer Drei.“ —

„Nummer Treu!“ fiel kichernd Anne ein.

„Nummer Treu, das von gewiſſen Damen —“ lachte Miß Anne.

„Gar nicht goutirt wird!“ ſpottete Miß Flora.

„Armer Couſin Erwin!“ lachte wieder Florentine.

„Armer Couſin Erwin!“ kicherte Flora.

„Ladies!“ rief jetzt die Präſidentin den wie ein Bienenſchwarm herumflatternden Miſſes zu. — „Ladies! Ihre Bemerkungen!“ —

„Unſere Bemerkungen, theure Miß Dougaldine!“ entgegnete Philippine.

„Ihre Bemerkungen ſind in einem Tone gegeben, der außer aller parliamentariſchen Ordnung iſt!“ ſtieß die Präſidentin mit verbiſſenem Grimme heraus.

„Die Präſidentin ſpricht von außer Ordnung!“ kicherte Georgine. — „Von außer Ordnung! — ſtellen Sie ſich nur vor.“ —

„Und ich bin überzeugt,“ ſpottete Jane; „daß ihr der größte Poſſen geſchähe, wenn wir zur Ordnung übergingen.“

„Zur Ordnung! Zur Ordnung alſo!“ rief Flora.

„Nein! nein! das Opfer wäre zu groß — theure Dougaldine! Nicht wahr?“ kicherte Georgine.

„Aber was wollen Sie nur?“ rief Dougaldine, die nur mit Mühe einige Faſſung zu behalten ſchien.

„Nichts, gar nichts!“ verſicherte ſie Jane. —

„Gar nichts!“ fiel Florentine ein. — „Nur ſo viel, daß wir unſerer neu gewählten Präſidentin gewiß einen Gefallen thun —“

„Wenn wir —“ kicherte Philippine.

„Je eher, deſto beſſer, das Weite ſuchen!“ ſchloß Jane.

Es war etwas muthwillig Leichtes, Gefälliges in den Reparties, wie ſie von den ſchönen Lippen gleich Schlagwörtern, und dem Knacken der Caſtagnetten nicht unähnlich, fielen; aber dieſes Leichte, Gefällige hatte einen gewiſſen Anklang von Spott, von Hohn, von Malice angenommen, der gerade noch zu rechter Zeit inne hielt. — Das Schicklichkeitsgefühl der Damen trat in der That auf eine bewundernswerthe Weiſe zu eben der Zeit hervor, wo ſie der angeborene Muthwille über die Grenzen dieſes

Schicklichen treiben zu wollen ſchien — ihre Bewegungen waren bei Weitem nicht mehr ſo graciös, natürlich, ungekünſtelt, wie ſie es früher geweſen, ein gewiſſes Ab- und Zuprallen verrieth eine gewiſſe Leidenſchaftlichkeit, das Erwachen eines der Eiferſucht verwandten Gefühles — aber inmitten dieſer ſtark hervortretenden Symptome hielten auch mehrere der ſchönen Gereizten auf einmal inne; die gekräuſelten, gekniffenen Lippen ſchloſſen ſich, ihre Blicke wurden ruhig, — die Art und Weiſe jedoch, wie ſie jetzt ihre Hüte und Shawls ergriffen, verrieth einen feſt gefaßten Entſchluß.

„Aber Ladies!“ nahm die Vicepräſidentin das Wort; — „die Sitzung iſt ja noch nicht vorüber. Wir ſind inmitten der Debatten über eine der wichtigſten Reſolutionen.“ —

„Wohl denn, um unſere achtbare Vicepräſidentin zu beruhigen,“ fiel Miß Philippine ein, „wollen wir dieſe Debatten aushalten.“

„Nein! Nein!“ rief Flora. — „Unmöglich!“

„Wirklich, Ladies!“ nahm die Präſidentin das Wort. — „Ihr Betragen iſt in der That ſo befremdend.“

„Es mag befremdend ſein, Präſidentin!“ nahm Geraldine das Wort, das befremdend betonend — „und ich ſelbſt finde, — aber —“

„Armer Couſin Erwin!“ ſeufzte wieder Flora.

„Armer Couſin Erwin!“ fiel Jane ein.

„Es iſt hohe Zeit, daß wir gehen;“ lachte Georgine.

„Nun, ſo laßt uns gehen!“ hob wieder Flora an; — „denn mit der lieben Reſolution Nummer Zwei —“

„Die mag vertagt werden!“ ſchloß Jane.

Und nachdem die ſchönen Aufrührer ſomit ihren Willen angedeutet, ſchloſſen ſie ſich in einen Halbkreis an einander, neigten ſich tief vor der Präſidentin, Vicepräſidentin und Sekretärin, brachten den Uebrigen ihre Knickſe dar, lächelten nochmals freundlich ſpöttiſch perfid die liebliche Dougaldine an, und ſchwebten dann den Flügelthüren zu.

„Good b'ye!“ rief Gertrude und Eveline den Abgehenden zu.

„Good Morning!“ lachten dieſe zurück — noch einen Knicks darbringend.

Und wie die letzte der Abgehenden verſchwunden iſt, richten ſich die Blicke der Zurückbleibenden alle und auf einmal auf die Präſidentin. — Es ſchien, als ob dieſe Blicke eine Erklärung über den ſeltſamen Vorgang forderten, eine Erklärung, die auch über ihr Gehen oder Bleiben entſcheiden ſollte, und die zu geben der ſchönen Präſidentin augenſcheinlich recht ſchwer zu werden ſchien.

— Sie verſuchte mehrere Male den Mund zu öffnen, zu ſprechen, allein die Bewegung war zu groß. Sie ſtockte, ſchluchzte beinahe — ihr Buſen klopfte — ſie wechſelte die Farbe, ſie zitterte an allen Gliedern vom innern Kampfe. — Die furchtbare Gewalt, die bei uns die öffentliche Meinung hat, verrieth ſich auch hier auf eine deutliche Weiſe. —

„Ladies!“ ſprach ſie endlich mit zitternd ſtockender Stimme. — „Ladies!“ wiederholte ſie, und ihre Stimme wurde feſter, betonter, wie ſie mit ihrem Klang vertrauter wurde. — „Ich glaube kaum bemerken zu müſſen, daß dieſe Scene — Ladies! Wir ſind Niemand Rechenſchaft von unſern Blicken, Worten oder Handlungen ſchuldig, — Niemand, da wir keinen Richter anerkennen. — Aber ſo viel erlauben Sie mir zu bemerken — “

„Sie ſagen recht, Miß Dougaldine! daß wir Niemand Rechenſchaft zu geben ſchuldig ſind, aber — “

„Aber wir ſind auch wieder nicht Willens, in der guten Meinung unſerer Freundinnen uns herabſetzen zu laſſen, durch inconſtitutionelle.“ —

„Durch inconſtitutionelle! Ganz recht!“ wiederholte die Vicepräſidentin, — aber doch möchten wir wiſſen, was denn eigentlich — wir ſind gar nicht neugierig, aber doch möchten wir wiſſen, was denn eigentlich — “

„Was eigentlich?“ rief die an der Treppe horchende Philippine, an die Schwelle zurücktanzend. —

„Was eigentlich?“ Anne, die ihr nachgetanzt kam.

„Pfui!“ riefen alle die jungen Damen auf einmal. — „Pfui, Ladies! Horchen!“ —

„Was eigentlich?“ rief Philippine abermals. —

„Einen neuen Ko —“ ſtockte Anne. —

„Einen neuen Korb ſoll es geben!“ vollendete Philippine. —

Und lachend tanzten ſie die Treppe hinab, zur Hausthüre hinaus, in den Wagen hinein.

Im nächſten Augenblicke raſſelten ſie davon.

Dougaldine aber erhob ſich, ihr Blick wurde leuchtend, ihr Weſen nahm den Ausdruck beleidigter Unſchuld, verletzten Stolzes an. — Das unwürdige Benehmen der Freundinnen ſchien ihr ihren ganzen Stolz zurück gegeben zu haben. Eine hervorbrechende Thräne unterdrückend, erhob ſie ſich in ihrer ganzen Präſidentenwürde.

„Wollen Sie wiſſen, Miß Carpenter und theure Freundinnen, was zu einem ſo ſeltſamen Betragen unſerer Freundinnen Veranlaſſung geworden?“ —

Miß Carpenter ſah ſie erwartend, ernſt prüfend an.

„So ſehen Sie denn — hier iſt das große Myſtere — das Geheimniß — das uns ſo unwürdigem Verdachte —“

Und ihr ſtolzer Blick fiel auf den Spiegel, der aus der Tiefe des Drawing rooms herauf, dieſes und den Garten zugleich reflectirte.

Die Fenſter des Doppelzimmers, das, wie es häufig der Fall zu ſein pflegt, die ganze Länge des Hauſes einnahm, öffneten vorne auf die Straße, auf der Hinterſeite durch eine Terraſſe in den Hausgarten; — eine jener zierlichen Bagatelles, wie ſie bei faſhionablen Häuſern am Nordende der Stadt häufig gefunden werden; mit Lauben und Grotten, Blumen und Gewächſen, beſonders der heißen Zone, reichlich ausgeſtattet, — Orangen und Citronen, Palmen und Bananen, Magnolien- und Chinabäumen, mit Tannen und Cypreſſen vermengt, und theilweiſe, durch die halb herab gelaſſenen Vorhänge der Glasthüren, in dem Spiegel ſichtbar. — Es war aber wohl nicht der Garten allein, der die ſchönen Kinder ſo aufgereizt hatte. —

Vor einer Laube, zart ſinnig durch fünfzehn Fuß hohe Magnolien gebildet, und mit wilden Weinranken umfangen, ſtand eine Gruppe von Männern, aus der ſich recht pittoresk das Bild eines jungen Mannes oder vielmehr Jünglings heraushob, — ein Blondin, ſo anziehend, — die Lippen ſo allerliebſt zart von einem Bärtchen angeflaumt, das Geſicht ſo lieblich wie von friſcher Morgenröthe

angehaucht, die Formen ſo elaſtiſch, das ganze Bild ſo heiter, anziehend, und doch wieder ſo adelig. Etwas eigenthümlich Anziehendes lag in den Zügen dieſes Jünglings, wie er der preſſanten Erzählung der Männer, die ihn umgaben, horchte. —

Die Vicepräſidentin hatte mit dem ſcharfen Seherauge einer vier und zwanzigjährigen Kennerin kaum den Blick in den Spiegel geworfen, als ſie auch mit ungemein wichtiger Miene das Lorgnon aus der Gürtelſchleife zog, und die Gruppe bedächtlich, aber ſcharf muſterte. —

Recht intereſſant war es nun, die Spannung zu ſehen, mit der Alle des entſcheidenden Ausſpruches harrten. —

„Miß Carpenter!“ ſpöttelte endlich Eveline. — „Soll ich die Reißfeder bringen? — Sie ſchauen ja ſo ſcharf, als ob Sie den Garten —“

„Aufnehmen wollten, ohne Zweifel!“ kicherte Alfredine — einen Arm um Dougaldinen geſchlungen, den andern um Gertruden. —

„Er iſt kein Bürger!?“ rapportirte die ſich nicht irre machen laſſende Vicepräſidentin. —

„Das weiß ich nicht!“ verſetzte gleichgültig Dougaldine.

„Sie kennen ihn nicht?“ bemerkte ſpitzig die Würdenträgerin.

„Ich kenne ihn nicht!“ verſetzte beſtimmt Dougaldine.

„Er iſt ein Ausländer!“ fuhr jene, das Lorgnon vor das Auge bringend, fort. — „Ein Ausländer von Stand, ſcheint es.“

„Ein Ausländer von Stand! — Ein Ausländer von Stand!“ rief Eveline.

„Wie intereſſant!“ Alfredine.

„Herrlich!“ Gertrude.

„Ein Ausländer! Ein Lord! Ein Marquis! Ein Vicomte!“ riefen alle Drei zuſammen, abermals Dougaldinen umſchlingend. —

„Er muß mein ſein!“ rief Eveline.

„Nein, mein muß er ſein!“ lachte Alfredine.

„Mein! mein!“ kicherte Eveline abermals. — „Wenn er ein Lord iſt, muß er mein ſein. — Ich laſſe ihn Euch nicht, er muß mich entführen.“ —

„Pfui, Sissi!“ *) rief vom Sofa Helene herüber. — „Pfui!“

„Was Pfui?“ rief die fröhlich umhertanzende Eveline. — „Was! Ich ſage Dir Sissi: Mein muß er ſein!

---

*) Das Diminutiv von Sister, Schweſter.

Mein! und wenn ich mich geradezu — O bin ich doch so gelangweilt mit dieſen ewigen, geſchnigelten, gedrechſelten, cravattirten Beaus unſerer Gotham-Stadt.“ —

„Wie leichtſinnig!“ ſchmollte die Schweſter, die es endlich der Mühe werth achtete, ſich gleichfalls zu erheben, um dem fraglichen Gegenſtande einen Blick zu ſchenken.

Und vor den Spiegel tretend, fixirte ſie den Jüngling, und ſprach dann im beſtimmten Tone:

„Er iſt ſo wenig ein Lord, als er ein Engländer iſt.“

„Was? kein Lord, Sissi?“ rief die ſchalkhafte Eveline.

„Keiner, Sissi!“ verſetzte die Schweſter.

„Was iſt er denn alſo?“ jammerte mit weinerlicher Stimme Eugenie. „Iſt er ein Schotte?“

„Da will ich ihn ſchon nicht!“ rief Alfredine. — „Will keinen Schotten!“ —

„Aber wenn er ein Lord iſt?“ lachte Eveline.

„Dann wollen wir ihn beſehen!“ meinte Eugenie.

„Aber was ſtudiren Sie denn immer und ewig in dieſem Garten-Tableau, hochverehrte Vicepräſidentin?“ kicherte Eveline.

„Was iſt er eigentlich?“ riefen Alle zuſammen.

„Iſt er ein Irländer?“ kicherte Eugenie.

„Oder ein Franzoſe?“ — Alfredine.

„Oder ein Spanier?“ wieder Eveline.

„Kein Irländer!“ telegraphirte die Miß; — „für einen Irländer iſt er nicht mileſiſch, nicht heftig, beweglich genug; für einen Spanier iſt ſeine Geſichtsfarbe zu hell; für einen Franzoſen —“ ſie pauſirte. —

„Er trägt Stiefeln mit Spornen, die chaussure der Franzoſen; — zudem ſein Lippenbart — ein allerliebſtes Bärtchen —“

„Wirklich!“ ſpöttelte Eveline. „Laſſen Sie ſehen.“

„Gar nicht übel!“ bemerkte ſie, nachdem ſie lorgnirt. „Gar nicht. — Auch ſonſt viele Eleganz in ſeinem Weſen. — Was wetten Sie, Miß Amelie!“ wandte ſie ſich an die ſchreibende Secretärin, „daß der junge Mann von Stande iſt.“

„Wenn das noch wäre!“ rief Eugenie.

„Es wäre ſo prächtig! — Ich nähme ihn doch noch.“ kicherte Alfredine.

„Nein, ich nähme ihn!“ lachte Eveline.

„Mein müßte er ſein!“ rief wieder Eugenie.

„Aber Mädchen! Mädchen!“ rief Helene. — „Wenn euch Jemand hörte? Ihr ſeid ſo furchtbar ausgelaſſen, leichtſinnig! — Aber wo iſt denn Gertrude?“

„Gertrude! Gertrude!“ riefen Alle, nach Gertruden umhertanzend.

„Much ado for nothing!*)“ rief es hinter den Vorhängen der Glasthüren hervor. — „Much ado for nothing!“

„Aber wo ſteckſt Du, Gertrude?“

„Watt do you seh?**)“ ſpottete Gertrude.

„Wo ſteckſt Du? Was willſt Du mit mit Deinem watt do you seh?“

„Weder ein John Bull,“ parodirte Gertrude, „noch Shawnee, noch Paddy; weder Monſieur Tonſon, noch —; er iſt —“

„Er iſt?“ fragten Alle.

„Deutſch wie Sauerkraut!“ lachte die Spötterin.

„Ein Deutſcher! o Schmerz!“ rief Eveline.

„O weh!“ Alfredine.

„O Jammer!“ Eugenie.

„Ich laufe nicht mehr davon;“ kicherte Eveline.

„Ich laſſe mich nicht entführen;“ Alfredine.

„Und ich mich nicht verwirren;“ Eugenie.

„Da bleiben wir ledig, werden lieber alte Jungfern;“ riefen alle Drei, im Saale auf und ab tanzend.

---

*) Viel Mühe um Nichts!

**) Was ſagen Sie?

„Miß Gertrude hat Recht, er iſt ein Deutſcher; aber auf mein Wort, gar nicht übel. — Sehr viel Anſtand!“ bemerkte wieder die Miß Carpenter.

„Pah, Anſtand;“ rief Alfredine. „Wo haben Sie je gehört, ein Deutſcher, und Anſtand?“

„Wir laſſen ihn Ihnen;“ lachte wieder Eveline.

„Sie mögen ihn kochen;“ fiel Alfredine ein.

„Oder backen;“ Eugenie.

„Oder braten;“ Gertrude.

„Oder ſpießen;“ riefen alle Drei zuſammen.

Und zuſammen hüpften ſie den Seitentiſchen zu, griffen nach den Shawls und Hüten. — Die Mäßigkeits-Reſolutionen waren rein vergeſſen. —

„Aber lieber Himmel!“ rief die recht ſtandhaft mit dem Protocolle der Sitzung beſchäftigte Miß Amelie. — „Damen! Damen! Sie werden doch nicht gehen wollen, ohne zuvor noch einen Beſchluß rückſichtlich der Reſolutionen?“ —

„Was Beſchluß! Was Beſchluß!“ riefen die holden Kinder — die ihre Hüte aufgeſetzt, ihre ſeidenen Shawls umgelegt, nun an Dougaldinen herantanzten, um ihr die Hand zum Abſchiede zu drücken. —

„Laß es gut ſein, Dougaldine!“ tröſtete ſie Eugenie.

„Aergere Dich nicht;“ fiel Eveline ein.

„Du kennſt ſie ja, die ſchnippiſche Geraldine;“ meinte Gertrude.

„Die immer mehr ſehen, klüger ſein will, als wir Alle;“ tröſtete wieder Eveline.

„Immer ſolche Geſchichten anzettelt;“ ſchmollte wieder Eugenie.

„Wir werden ſie jetzt tüchtig auslachen;“ lachte Eveline.

„Der bloße Gedanke, ſich in einen Deutſchen zu verlieben;“ — meinte wieder Gertrude.

„Wie abgeſchmackt!“ rief Alfredine.

„Man könnte eben ſo —“ fiel wieder Eugenie ein.

„Sich in Sauerkraut verlieben;“ ſchloß Eveline.

„Sie hat Dir —“ hob wieder Gertrude an — „auf alle Fälle —“

„Unrecht gethan;“ fiel Alfredine mit beſtimmtem Tone ein.

„Und muß Dir —“ ſetzte Getrude hinzu —

„Abbitte thun;“ decretirte Eugenie.

„Abbitte, Abbitte, müſſen ſie Dir thun;“ riefen alle Vier. — „Abbitte! Nicht wahr, Präſidentin, Secretärin. Abbitte in voller Verſammlung müſſen ſie thun.“ —

„In der nächſten Sitzung;“ ſprach im feierlichen Tone Amelie.

„So ſei es!“ beſchloſſen Alle. —

Und die ſchönen Kinder reihten ſich nun, Abſchied nehmend, in einen Kreis um die ſchöne ſchmerzerfüllte Präſidentin, die das Köpfchen ſo ſinnig auf die linke Seite ſinken ließ, ſo duldend, ſo leidend.

Auf einmal wurde der liebliche Kranz durch Tritte, die vor den Glasthüren ſich hören ließen, aufgeſchreckt. — Alle fuhren zuſammen.

„Zuletzt gar noch der Deutſche!“ rief Eugenie.

„Ich rieche ſchon das Sauerkraut!“ kicherte Alfredine.

„Und ich höre das watt do you seh?“

„Geſchwind, geſchwind, laßt uns gehen!“ mahnte Eveline.

Und die Freundin nach einander umarmend, zogen ſie dieſe mit ſich der Schwelle der zweiten Hälfte des Gemaches zu, um ja ſchnell dem fatalen Deutſchen zu entfliehen, als die Flügelthüren wirklich aufgingen und ein blutrothes volles Geſicht zum Vorſchein kam. —

„Pa! lieber Pa! — Miſter Ramble!“ begrüßten Dougaldine und die jungen Damen das Vollmondsgeſicht.

„Vergebung, Damen! Dachte nicht, daß mein Haus noch das Glück hätte, Sie innerhalb ſeiner Mauern zu beſitzen — und ſo wollte ich bloß — dachte Sie wären

abgefahren, und wollte bloß — dem Baron — meine beiden Italiener zeigen.“ —

Der Baron — ſchien die ſchönen Kinder ſtutzen zu machen.

„Dem Baron!“ flüſterte Eveline der Schweſter zu.

„Dem Baron!“ wisperte Eugenie Alfredinen in die Ohren.

Und Alle hielten ſie inne.

Und etwas wie Neugierde begann ſich auf den ſchönen Geſichtern zu zeigen. Sie warfen die lieblichen Köpfchen auf, ſich leicht in die Bruſt, eine piquante Sprödigkeit verzog die ſchönen Lippen, die Mienen waren noch ein Bißchen ſpöttiſch, die Dougaldinens beinahe verächtlich. — Sie warf einen wirklich recht determinirt verächtlichen Blick den Flügelthüren zu, durch die er eintreten ſollte, er, der ihr ſo vielen Kummer verurſacht — aber — das Herbe, der Spott, der Hohn ſchwanden doch endlich vor ihrem, ſo wie den Geſichtern der Freundinnen, ſchwanden ſo, daß auch nicht die leiſeſte Spur dieſer gehäſſigen Empfindungen — im Gegentheile, ein ſichtliches Verlangen — ſich kund gab. Die ſpröden gekräuſelten und gekniffenen Lippen ſchloſſen ſich zierlich aneinander, die ſpöttiſch zuſammengezogenen ſeidenen Wimpern hoben ſich,

die ſchönen funkelnden, ſchwarzen und blauen Augen ſchauten wieder ſehnſüchtig, leuchtend, hoffend; Stolz und Hohn waren gänzlich gewichen. — Das Aufſchnellen der Köpfchen war in ein graciöſes Neigen dieſer Köpfchen auf die linke, die Herzensſeite, übergegangen, — etwas wie Sinnen ließ ſich in den ſchönen Geſichtern vermerken, — leiſe Seufzer ſchienen die zarten Buſen zu ſchwellen. —

„Der Baron von Scocſten!“ rief das Vollmondsgeſicht mit einer Trompeterſtimme, die recht deutlich beſagte, daß der gute Mann die ſeinem Hauſe, durch den freiherrlichen Beſuch, widerfahrene Ehre zu ſchätzen wiſſe. — „Der Baron von Scocſten aus Deutſchland! im P—d geſtern angekommen. Erlauben Sie mir, Ladies! Ihnen den Baron von Scocſten, im P—d aus Deutſchland angekommen, aufzuführen?“

Und wie jetzt der junge Mann vortrat, edel, leicht — mit einer gewiſſen Zuverſicht, eine der eleganteſten Rundverbeugungen, die je einen Kranz Newyorker Belles entzückte, producirend, wurden die Mienen dieſer Belles ſo aufmerkſam — es gab ſich eine ſo angenehme Ueberraſchung auf dieſen Geſichtern kund! —

Es war aber auch wirklich eine ſeltene Erſcheinung, eine Erſcheinung, auf die ſeine Nation, und jede Nation, wohl ſtolz ſein konnte; — ein herrlich unverdorbenes Bild

deutſcher Kraft, in der Knospe, — anbrechenden Blüthe, — wie ſie leider nur ſelten von der Stammnation heutiger Weltherrſchaft und Intelligenz, zu ihrer Großtochter hinübergeſandt werden, die wohl vor allen Andern dieſen freundlich verwandtſchaftlichen Ehrenbeſuch verdiente; — denn das freieſte Volk der Erde, hat es ſich zugleich auch als das Edelſte gegen die deutſche Nation bewieſen, hat die Schuld, die es gegen ſeine Steubens und Kalbs contrahirt, mit Wucher durch die gaſtliche Aufnahme von Hunderttauſenden ihrer armen Landsleute getilgt, zu keiner Zeit die verwandtſchaftlichen Beziehungen aus den Augen verloren. — Und es ſchien ſich ein ſolches verwandtſchaftliches Gefühl trotz der vorhergegangenen Spöttereien auch jetzt in den anheimelnd wohlwollenden Blicken kund zu geben, mit denen beinahe alle die wunderſchönen Kinder den herrlichen Jüngling begrüßten. — Es waren Blicke verwandter Seelen — es ſchien, als ob ſich lange entfernt geweſene Verwandte wieder erkannt — gefunden. —

Zwar wie der junge Mann mit offen heiterm Auge den wunderlieblichen Kranz der Schönen überflog, ſchien wohl etwas wie leichte Verwirrung über ihn zu kommen, eine recht merkbare Verwirrung. —

Aber nichts konnte wieder zarter ſein, als dieſe

ſchmeichelhafte, erröthende Befangenheit, dieſe Symptome der Ueberraſchung. Eine ſchmeichelhaftere, delikatere Anerkennung konnte er nicht an den Tag legen. —

Und die Art und Weiſe, wie er ſich vor jeder der jungen Damen, die ihm nun wechſelſeitig vom Herrn des Hauſes aufgeführt wurden, verneigte, war wieder ſo wahrhaft adelig, verrieth ſo hohen Anſtand. — Es war eine eigenthümliche Weiſe. —

Auf einmal jedoch —

Das Vollmondsgeſicht hatte einen Namen genannt — es war Dougaldinens Name, die einen Arm um Evelinen, den andern um Alfredinen geſchlungen, das Auge ſinnend auf die Vicepräſidentin geheftet, den Eintretenden kaum eines Blickes würdigend — jetzt erſt das Auge aufſchlug.

Das Seinige begegnete dem Ihrigen. —

Und wie ſich Beider Blicke begegnen, werden dieſe auf einmal ſo leuchtend — wie der Blitzſtrahl, der mit dem elektriſchen Fluidum zuſammentreffend, feuriger aufleuchtet, und dann einfährt — ſo leuchteten plötzlich Blicke und Augen. —

Wahre Blitzſtrahlen waren dieſe Blicke, die von Beider Augen ausfahrend, pfeilartig eindrangen in die Tiefen ihrer Seelen, und funkelten und aufloderten. Elektriſche

Funken, die kaum eingefahren, bereits in die blaue leuchtende Flamme aufflackerten, die ſchnell zur rothen verſengenden wurde. — Es war: —

„Was war es?“ —

Ein Götterfunke, der wie ein flammender Pfeil auf — und einfliegt in das jugendlich unverdorbene empfängliche Herz, auf einmal entzündet, und in eine verſengende Gluth und Flamme übergeht. — Jener Götterfunke, der aus dem blitzartigen Zuſammentreffen zweier ſympathiſirenden Gemüther aufleuchtet, wie der Funke aus dem Zuſammenſchlagen des Stahles und Steines aufleuchtet, — und brennt und fängt im leicht entzündbaren Stoffe — und zur lodernden Flamme wird, und erwärmt oder verzehrt. — Nicht jenes träge Feuer, das aus faul gährenden Stoffen erzeugt, matt und dürftig aufflackert, und durch Baſen und Tanten genährt, zum Heerdflämmchen wird. — Nein, der zarte reine Götterfunke, — der Funke, der aus tiefſter Seele in die tiefſte Seele dringt, durch und durchdringt — ſo tief durchdringt — in der Sekunde ihres Zuſammentreffens hatten ſich ihre Seelen bereits durchdrungen, erfaßt.

Sie ſtanden mit klopfenden Herzen, in tiefem Sinnen, keines Wortes mächtig. — Für ſie war die Welt nicht vorhanden.

Die jungen Freundinnen hatten Dougaldinens Hand zum Abſchiede gedrückt. —

Sie ſpürte es nicht. — Sie ſah nicht, ſie hörte nicht. — Sie ſah nicht die gekräuſelten Lippen, nicht die ſpöttiſch blinzelnden Augen. — Nichts ſah ſie, nichts hörte ſie.

Jetzt aber ſchlug ſie das Auge auf — ſie ſchaute ihn an — ſein Blick begegnete dem ihrigen. —

„Wo ſind die Damen?“ lispelte ſie mit bebender Stimme.

Und er ſchaute auf, — ſie an; — das anheimelnde Lispeln ihrer Stimme erfüllte ihn mit ſüßer Wonne.

„Wo iſt der Papa? Onkel Diſh? Onkel Ram —?“

„Der Papa? die Onkels? Sie ſind — ſie ſind; —“ ſtockte er mit zitternder Stimme.

Sein Accent war deutſch, mit dem fatal deutſchen Nachklang, der engliſche Ohren ſo unangenehm berührt, — aber die Stimme war ſo glockenhell, ſo metallreich. —

Und wieder ſchlug ſie das Auge auf, und blickte ihn an, ſo ſeelenvoll. Ihre Stimme zitterte noch, als ſie heraus brachte:

„Sie ſind — im — P — d — angekommen?“ —

„Im P — d, gnädige Miß!“ —

„Und hatten — eine gute Ueberfahrt?“ lispelte ſie, das Köpfchen wieder ſenkend. —

„Eine — ſehr gute!“ verſetzte er mit gleichfalls zu Boden geſenkten Augen. — „Eine ſehr glückliche — Ueberfahrt!“ —

Und ſeine Stimme bebte, während er ſo ſprach, und ſie zuckte und zitterte, und zupfte bald an ihrer Gürtelſchleife, wieder am Bracelet. — Wer ſie jetzt ſah, mußte ſie — die graciöſeſte, piquanteſte Belle Newyorks — für eine blöde Landnymphe halten, ſo verlegen zupfte und zuckte ſie herum. In der lieblichen Verwirrung hatte ſie den ungeheuern Zeitungsbogen des Courier und Enquirer, der vor ihr auf dem Tiſche lag, aufgegriffen, las:

„Passengers in the P — d: John Darnley Esq., Lady and Servants. Atkinson Ainsly Esq. Baron de Scoesten, with Servant, from Germany.“

„Scoeſten?“ wiederholte ſie ſinnend und fragend, ihn anblickend.

„Schochſtein, mein gnädiges Fräulein!“ verbeſſerte er.

„Scoeſten?“ wiederholte ſie, den Blick in die Zeitung, und wieder auf ihn gerichtet.

„Pardon, Fräulein! Schochſtein wird mein Name ausgeſprochen.

„Scoe — Scoeſten!“ zwängte und gurgelte ſie

heraus, wobei ſie die Lippen ſo mühſam drollig verdrehte. Er konnte ſich des Lächelns nicht enthalten.

„Schochſtein, gnädiges Fräulein!“

„Scok — Scog — Scogſtaing!“ quirlte, drehte ſie wieder heraus. — Es iſt doch erſtaunlich, wie hart Ihre deutſchen Namen für unſere amerikaniſchen Zungen ſind.

Und ihre Stimme wurde feſter. —

„Nicht doch! Nicht doch! Ihre amerikaniſchen! — da ſind doch unſere ſchlichten ehrlichen deutſchen —“

Der Ton ſeiner Stimme war ſo einſchmeichelnd — ſo heiter muthwillig lachend, und doch wieder achtungsvoll, ehrfurchtsvoll lachend. — Sie ſah ihn mit ihrem ſeelenvollſten Blicke an.

„Ehrlich?“ flüſterte ſie. — „Ehrlich?“ und ſah ihn forſchender an. — „Auf alle Fälle, Baron! — dürften wir Ihren Namen nicht leicht vergeſſen, wir haben wenigſtens Gelegenheit — ihn unſerm Gedächtniſſe — einzuprägen. Wie ſagten Sie, Shop?“ —

„Schoch —“ verbeſſerte er ſie.

„Scoc —“ ſprach ſie ihm nach.

„Schoch —“ er ihr wieder vor.

„Sgog —“ lispelte ſie ihm wieder nach.

„ſtein!“ ſchloß er.

„ſtaing!“ — ſie.

Bei jeder Sylbe waren ſie ſich einige Zolle näher gerückt, — jetzt ſtanden ſie bloß noch einen Schritt auseinander. —

„Ein abſolut unſprechbares Wort, Ihr Name;“ brach ſie in komiſcher Ungeduld aus. — „Wie ſagten Sie, Scoc —?“

„Schoch —“

Sie quirlte, drehte, kniff die Korallenlippen in jeder Richtung hin und her, und brachte glücklich wieder ein Scoc heraus.

Und jetzt wurde ſie ſo muthwillig ungeduldig.

„Verſuchen Sie es nochmals, Fräulein!“ bat er angelegentlich und wieder näher rückend. „Verſuchen Sie es, Schoch —“

Und er flüſterte ihr die harte Sylbe mit ſeiner weichſten Stimme ins Ohr, und ſie lächelte ihm mit ihrer ſanfteſten Miene zu, und ſchaute ihn dann mit ſo ſeelenvollen Augen an. — Das ſüßtönende Wortgetändel war zur Blumenkette geworden, die koſend ſie umſchlungen einander nahe, recht nahe gerückt; der Hauch, der von ihren Lippen, die Blicke, die aus ihren Augen kamen, waren ſanfter, milder:

„Sgogſten!“ liſpelte ſie ſich ſinnend zu.

„Dougaldine!“ murmelte er in ſich hinein. —

„Baron!“ rief auf einmal die Stimme des durch die erſte Hälfte des Prunkzimmers hereinkeuchenden Pa; — „Baron!“ —

„Baron!“ fiel eine zweite Stimme ein; eine dritte: „Baron!“ —

„Vergebung, Baron!“ keuchte wieder der Pa; — „aber Geleite den Damen gegeben, Baron!“

„Aber entſchuldigen der Baron!“ fiel wieder ein Zweiter ein.

„Sind von zu gutem Adel, der Baron;“ ein Dritter.

„Wirklich recht ſehr erfreut, das Vergnügen zu haben, — Baron!“ ein Vierter. —

VI.

Heigho! die Deutschen für immer! — Ein Hurrah den Deutschen!

Und während die Vier einigermaßen eilfertig herein — und heran drängen, und vier Andere ſtattlich nachrücken, wenden ſich die Beiden mit einer ſo graziöſen Leichtigkeit, und ſo ganz wie nur von einem Gedanken beſeelt, der Wand zu. — Eine jahrelange Vertraulichkeit hätte kaum eine vollſtändigere Harmonie bewirken können, als die Blicke ausdrückten, die ſie nun auf einander und dann dem Bilde zuwarfen.

„Ein prachtvoller Annibal Caracci, gnädiges Fräulein! — Nicht bald habe ich so viele Kraft — ein herrliches Stück, ein unvergleichliches, das wirklich —“

Und wie er so sprach, wandte er sich links und wieder rechts, und sie wandte sich gleichfalls links und wieder rechts, und die Beiden beschauten das Bild, und der Pa beschaute wieder sie.

„Kostet aber auch schönes Geld, das Ding da;“ meinte kopfschüttelnd der alte Pa. — „Dieser Hannibal, wie Sie ihn nennen, und der Rhenish da;“ er wandte sich, und deutete auf das Bild an der entgegengesetzten Wand, — „kostet nicht viel weniger.“

Und Dougaldine warf einen scharf fixirenden Blick auf den Jüngling, sie schien den Eindruck, den die einigermaßen komisch lautende Sprache des den Italiener in einen Rheinländer umtaufenden Pa, in dem Gesichte des Jünglings hervorbrachte, erforschen zu wollen.

Der wohlerzogene Deutsche verrieth sich auch nicht mit dem leisesten Zuge, er mochte wohl die Worte in der tiefen Beschauung ganz überhört haben. — Aber sie nickte zufrieden, beinahe dankbar. —

„Sie halten ihn für ächt?“ fragte sie nach einer kurzen Pause.

Und der Jüngling beſchaute wieder das Bild, und in Gedanken verloren ſtarrte er, und dann wandte er ſich. —

Sie hatte ſich gleichfalls gewendet, und während ſie ſich gewendet, fiel ihr Blick auf ihn, und der Seinige auf ſie, und der Beiden Blicke, wie ſie ſich begegneten, verſchmolzen ſo innig, verriethen ſo deutlich den Einklang ihrer Seelen, ihre Züge, ihr ganzer Ausdruck hatte etwas ſo Harmoniſches angenommen, ſie ſchienen von denſelben Gedanken, Empfindungen belebt, auch denſelben Ausdruck auf den Spiegel ihrer Seele zu reflectiren; ſelbſt der leichte Spott, der ſich um Dougaldinens Lippen herum kund gab, war um des jungen Deutſchen Lippen gleichfalls zu finden, und eine gewiſſe Hoheit, die das Weſen Dougaldinens angenommen, auch die legte ſich jetzt um des Deutſchen äußeres Sein. Noch hatten ſie den Eingetretenen, ſich Neigenden, Verbeugenden, ihrer Anrede Harrenden, kein Wort geſchenkt, jetzt aber öffnete ſie den lieblichen Mund, und ſprach mit ihrer hellen Glockenſtimme, und im heiterſten Tone: —

„Guten Tag, Miſter Knowles! ſehr erfreut, Sie zu ſehen. — Miſtreß Knowles iſt wohl? hoffe ich.“

Und während ſie ſo, einen halben Schritt vortretend, ſprach, und die Verbeugung Miſter Knowles recht feierlich

entgegennahm, fiel ihr Blick, ſo Viel ſagend, auf den Jüngling, ſie ſchien ihn mit dem Blicke gleichſam einzuladen, in den Ton einzufallen, den ſie gegen Miſter Knowles angenommen.

„Baron!“ rief der Pa mit einer Trompeterſtimme. — „Baron! erlauben Sie mir, Sie mit Miſter Knowles bekannt zu machen.“

„Miſter Knowles!“ ſetzte er, ein wenig puſtend und blaſend, leiſe hinzu; — „einer unſerer reſpektabelſten Männer, eine Million werth.“

Und der Jüngling verbeugte ſich mit ſeiner feierlichſten Miene, und brachte ſein reſpektvollſtes Compliment dem Millionwerthen dar.

„Miſter Berks!“ nahm wieder Dougaldine das Wort. „Hoffe, Sie ſind wohl? — Wie iſt Miß Berks?“

Es war aber nicht ganz mehr die Solennität — im Gegentheile, ein leichter fröhlicher Spott ſpiegelte ſich in dem wunderlieblichen Geſichtchen der holden Dougaldine, als ſie mit huldvoller Herablaſſung den Miſter Berks bewillkommnete, von dem ihr Blick zufällig wieder auf den Deutſchen gleitete und haftete. —

Und die Züge des Jünglings nahmen gleichfalls, recht folgſam, den Ausdruck eines leichten Spottes an,

wie er das ſcharrende, knarrende Männchen beſah, das ſich mit der Bouteillennaſe wie ein Wieſelchen drehte, und aufblies.

„Erlauben Sie mir, Baron!“ rief zugleich der Pa mit nicht ganz ſo ſonorer Stimme, — „Ihnen Miſter Berks aufzuführen. — Miſter Berks!“ wisperte er, — „zwar nur ein Sechsmalhunderttauſender, aber ſolid, v—t ſolid.“ —

Und der Jüngling neigte und verbeugte ſich vor dem Sechsmalhunderttauſender, und um ſeinen Mund zuckte ganz derſelbe leichte Spott, der auch Dougaldinens Lippen umzuckt.

„Miſter Thompſon!“ wandte ſich jetzt die Miß an eine lange hagere Geſtalt, die wie der Ladſtock des Todes, grau und grün und dünn vor ihr ſtand.

Und ihre Miene drückte wieder herzliches Bedauern, Mitleid aus.

„Miſter Thompſon! Baron Scocſten. — Baron Scocſten! Miſter Thompſon. Fünfmalhunderttauſend;“ lautete der Nachſatz. „Fünfmalhunderttauſend, aber weder Weib noch Kind, und Eiſenbahndirektor, mit einer einzigen Landſpekulation hundertfünfzigtauſend Dollars barbiert.“

Und der Jüngling brachte abermals ſeinen tiefen Reſpekt

den fünfmalhunderttauſend Dollars dar, und ſeine Miene ward ſo bekümmert, bemitleidend, und dann fiel ſein Blick wieder, wie eine Lection haſchend, ſo fragend auf Dougaldinen. —

Es war ein recht intereſſant charakteriſtiſches Mienen- und Blickeſpiel. Die Beiden ſchienen ihr Lever zu halten, ſo ceremoniös ehrfurchtsvoll nahten und beugten ſich die Auf- und Eingeführten. Nach jeder Aufführung war eine kurze Pauſe eingetreten, die, indem ſie dem Ganzen einen eigenthümlich höflich ceremoniellen Anſtrich verlieh, zugleich recht anſchaulich die vielleicht etwas zu weit getriebene Vergötterung eines der lieblichen Weſen — Newyorker faſhionable Belle genannt — verrieth, und die ſich auch ganz in der capriciöſen Laune einer orientaliſchen Prinzeſſin zu wiegen ſchien. Dabei jedoch benahm ſich wieder das wunderliebliche Kind mit einer Grazie, einer Naivetät, Simplicität, ſo piquant, ſo natürlich; ein friſcher, lebenswarmer, zarter Hauch ſchien durch die ceremoniellen Formen hindurchzuwehen, und Alle in einem eigenthümlichen Zauber befangen zu halten. Und dann ſtahl ſich wieder etwas wie Spott um die Kinngrübchen des lieblichen Geſichtes, — und zuletzt eine leichte Ungeduld, — die offenbar mit den Gewaltigen der

Börse schmollen zu wollen schien, — die so kalt und lau den Wahlverwandten begrüßten, seine Verbeugung zwar erwiederten, ihm selbst die Hand entgegenhielten, aber so flach, so kalt, und dabei ihn mit so scrutinirenden Blicken maßen. — Sie schienen in sein Innerstes hineinbohren — erst klar lesen zu wollen, ob er ein wirklicher, und nicht einer der vielen Quasi-Barone, Vicomtes und Grafen sei, — die uns so regelrecht periodisch die Köpfe verrücken, und uns dem Spotte der lieben Welt preisgeben — sich schließlich als vagirende Proletaires ausweisend. —

Wir sind in unseren Jagden nach Baronen und Grafen für unsere Töchterchen, so gar oft, so gar schmählich, von deutschen, französischen und englischen soidisants Baronen und Grafen, zum Besten gehalten worden. —

Jetzt aber ließen sich eilfertige Tritte hören, ein gewandter, fein höfischer Mann, kam eilig und tänzelnd durch die vordere Hälfte des Drawing room.

„Mister Wallern! — Consul! — Consul General!“ riefen ein halbes Dutzend Stimmen. — „Mister de Wallern!“

„Hoffte, Sie unten zu finden,“ nahm der de Wallern

das Wort. — „Vergebung, Baron! aber Geſchäfte, Baron! — Hoffe, Gentlemen! Sie kennen bereits den Baron. — Baron von Schochſtein, Gentlemen!“

Und bei der officiellen Anerkennung heitern ſich die Züge der Berks und Bucks auf, ſo angenehm überraſcht, und die Knowles und Thompſons werden ſo entgegenkommend. — Zwar noch keine Verſicherungen von Freundſchaft, kein Entzücktſein, aber ein herzliches Ergreifen der Hände, ein warmes Schütteln — das — aber —

„Gentlemen!“ wispert mit unendlich wichtiger Miene der Geſchmeidige. — „Baron de Schochſtein! — Kammerjunker Sr. Majeſtät, und Sohn des Hauſes Schochſtein und Compagnie.“ —

„Sgogſtaing und Compagnie!“ wispern jetzt die Berks und Bucks. — „Kammerjunker Sr. Majeſtät!“ die Thompſons und Knowles. — „Baron!“ die Johnſons. —

„Baron!“ flüſtert wieder Knowles. — „Kammerjunker!“ ziſcht Thompſon. — „Sgogſtaing!“ Bucks; und Alle ziſcheln, wispern; und ziſchelnd und wispernd tänzeln, ſteigen, treiben, dringen ſie zugleich auf den dreifach Wichtigen los, und Alle werden ſie jetzt ſo rührig, ſo beweglich, Jeder will der Erſte ſein; ein Beſchauen, ein Tänzeln, ein Scharren, und eine Ehrfurcht

und Angſt; — ſie gleichen einer Heerde Hühner, über denen der Habicht ſchwebt, und die auseinander prallend unter den Flügeln des Haushahns Schutz ſuchen, ſo ängſtlich kommen ſie alle herbeigeeilt, wie unter den Flügeln des Barons Heil zu ſuchen. —

Es war ein Entzücken, ein eigenthümlicher Jubel. Die Ehre, einmal einen Baron, einen Kammerjunker, einen Sohn des Hauſes Sgogſtaing und Compagnie zu haben; — das Heil der Welt ſchien angekommen, ſo eilten ſie Alle, Huldigung und Ergebenheit, Devotion und Dienſte, anzubieten.

Seltſame Empfindungen ſchienen die Bruſt des Jünglings zu bewegen.

Ueberraſchung, Staunen, — dann etwas wie Ekel, ſchien ſich in den Zügen zu ſpiegeln, wie er die tänzelnden Männchen ſchaute, die beinahe ſtupiden Huldigungen, ſeinem Freiherrn- und Junkernthume dargebracht; — und dann ſchien es ihn wieder gleichſam zu kitzeln; — er ſchien ſich zu fragen: — Das alſo eure geprieſenen Republikaner? Und zugleich begann er ſich allmälig in die Bruſt zu werfen, er ſchien größer zu werden, etwas wie Ironie zuckte durch das heitere Geſicht hin, — ein Spott, ein Hohn, — der die Knowles und Berks ſtutzen machte. — Ein liberales,

ein beinahe radicales Hohnlächeln, — die beißende Ironie des Radicalen, der die Zopfbürger zu ſeinen Füßen ſieht, war auf ſeinen Zügen zu leſen. — Aber jetzt fiel ſein Blick auf Dougaldinen, haftete einen Augenblick auf ihr, — und der Hohn, die Ironie in ſeinen Zügen wichen einer Betroffenheit, einem Zagen, einem ſo liebenswürdigen Zagen, er ſchien gleichſam um Vergebung zu bitten, und ſo bittend ſchwand der Ausdruck in ſanft gefällige Unbefangenheit, in heiter ſpöttiſches Lächeln; noch einen Blick auf Dougaldinen, und die Züge des Jünglings hatten den Ausdruck der gefälligſten, ruhigſten Unbefangenheit angenommen. Von der kalten Ironie, von dem Hohne, war jede Spur verſchwunden, ſeine Züge hatten einen eigenthümlichen Ausdruck angenommen; — die kurze Lection ſchien eine vollkommene Revolution in ſeinem Gedankenſyſteme bewirkt zu haben. Nicht der leiſeſte Schattenriß jenes liberal radicalen, halb finſtern-, träumeriſchen, und wieder burſchikos glühenden Freiheitstaumels, der ihn am Züricher See, und noch ſelbſt bei ſeinem Eintritte marquirt, eine leicht cordiale heitere Unbefangenheit, eine gewiſſe großartige Offenheit, heiterten Stirne und Augen auf, nur um die Lippen zuckte ganz leicht eine gewiſſe Perfidie mit einer geheimen Schadenfreude, jenes perfide Lächeln, das ſelbſt der wohlerzogenſte Hochadelige

denn doch wieder nicht verhehlen kann, wenn er den Plebejer über einer so argen Schwachheit ertappt. —

Aber bewundernswürdig waren die Schmelzbarkeit, Gefügigkeit des deutschen Jünglings, dieses An- und Einschmiegen in die innersten Gedanken der holden Belle, dieses sich Lenken-, Leiten-Lassen durch bloße Blicke — diese vollkommene Metempsychose. Aber ihr Blick und Mienenspiel waren auch hinreißend. Sie drückte Anfangs so unvergleichlich Erstaunen und Befremden aus über den radicalen Spott und Hohn des Adeligen, des Aristokraten; — Unwille, Abscheu malten sich zugleich so deutlich in dem schönen Gesichtchen, und dieser Unwille, dieser Abscheu, sie schmolzen wieder so schön in Bedauern, luden so dringend, mahnend zum Ausdruck ein, den ihr jetzt auf die schönen Züge hinzulagern gelang. — Sie schaute ihn an, und gleichsam ihm nachhelfend, verschmolzen wieder ihre Blicke so harmonisch, so im Einklange.

Es war ein Meisterstück Newyorker Belles-Physiognomik und Diplomatik. In nicht mehr denn zwanzig Sekunden war der für Freiheit und Republikanerthum Glühende, zwar bloß Deutsch-Glühende, aber doch Glühende, zum Conservativen umgewandelt, ganz umgewandelt; sein Herz, sein Sinn war den neuen Börsengroßen unserer

Manhattanſtadt zugekehrt. Mit einer Herzlichkeit erwiederte er jetzt ihre Händedrücke, mit einer Freundlichkeit, Heiterkeit, mit einer Cordialität, Affabilität ſprach er. —

Sie ſelbſt ſchienen einen Augenblick überraſcht; denn ihrem Scharfblicke war der momentane Radicalism nicht entgangen, aber um ſo größer war jetzt ihre Freude. — Die Liebe hatte einen ihrer höchſten Triumphe gefeiert, — die Bekehrung eines deutſchen Radicalen —

„Ah Baron! dieſes Vergnügen!“ rief der kleine Berks.

„Jetzt ſchlage ich ein!“ ſchrie Knowles. „Schlage ein von Herzen; denn jetzt ſehe ich, Baron! — ſehe, Baron! — ah Baron! Uns täuſcht man nicht ſo leicht. — Sage Ihnen, Baron! — Aber, Baron!“ —

„Baron!“ rief der ſchwindſüchtige Thompſon. — „Baron! wollen Sie mir die Ehre erzeigen, meine Wohnung —“

„Ah, Miſter Thompſon!“ fiel der kleine Berks ein. „Ihr, der Ihr eine Bachelors-Wirthſchaft — der Baron wird gewiß bei mir, bei mir auf meinem Landhauſe, Baron! auf meinem Landhauſe am Hudſon.“ —

„Gentlemen! davon ſpäter;“ nahm wieder Knowles

das Wort. — „Für jetzt können wir dem Baron keinen bündigern Beweis von Achtung geben, als wenn wir —“

„Wenn wir!“ fiel Thompſon ein.

„Wenn wir?“ fragte der alte Ramble.

„Wenn wir ihn einladen, Theil zu nehmen an den Verhandlungen, die wir als Ausſchuß zu leiten übernommen, — denn obwohl ein Fremder —“

„So,“ fiel Thompſon ein — „ſind doch ſeine und ſeines Hauſes Intereſſen —“

„Ganz dieſelben, Gentlemen!“ verſicherte de Wallern. „Ganz dieſelben Intereſſen — und ich bin überzeugt, es wird zum Credite, ſo wie gutem Vernehmen —“

„Sehr viel beitragen, wenn wir dieſen Beweis von Achtung —“ meinte wieder Johnſon.

„Dieſen Beweis von Achtung —“ riefen Alle. — „Dieſen Beweis von Achtung —“ —

„Baron!“ flüſterte ihm Knowles zu. — „Baron! Sie wohnen aber übrigens bei mir, verſtehen Sie? Baron!“

„Baron!“ wisperte Miſter Berks. — „Verſichere Sie, mein Landhaus —“

„Baron!“ raunte ihm wieder Johnſon zu. — „Baron! Sie werden mir die Ehre erzeigen, Baron! In welchem Hotel ſind Sie abgeſtiegen? Baron!“

Es war eine charakteriſtiſche Scene, wie ſie vorprallten, zurückprallten, unſere Börſengroßen, ihre Einladungen gerade wie Knallſchüſſe links und rechts in die Ohren des Barons abfeuernd, er wieder die ſtromweis einkommenden Anerbietungen mit einer Artigkeit, einer Hoheit entgegennehmend; — nichts Formelles, engliſch Manierirtes, Arrogantes, eine Natürlichkeit, leichte Grazie, ein Adel, Urbanität in jeder ſeiner Bewegungen, wobei denn doch wieder ein gewiſſer Ueberlegenheitskitzel aus dem Hintergrunde vortreten zu wollen ſchien, ein etwas peinlich werden wollender Ueberlegenheitskitzel, der Dougaldinens Aufmerkſamkeit anzuregen begann. —

Ihre Miene war kälter geworden, ihr Blick ſtolzer.

„Gentlemen!“ wandte ſie ſich an die Geſellſchaft. — „Sie haben, wenn ich recht gehört, heute noch —?“

„Einen kleinen Caucus*), Miß Ramble!“ fiel Mr. Thompſon ein.

„Und ein großes Meeting;“ Mr. Knowles.

„Ein großes, des ſouveränen Volkes Meeting;“ fügte lachend der kleine Berks hinzu. — „Und Sie, Miß Ramble?“

„Ein Bibelgeſellſchaft-Meeting! zu dem jedoch bloß

---

*) Politiſcher Conventicle.

Bürgerinnen geladen ſind;“ ſprach ſie leiſe, aber bedeutſam.

Und wie ſie ſo ſprach, fiel ihr Blick vielſagend auf den Berks, und dann auf den Jüngling, und die Blicke der Beiden ſchienen abermals einander in die Tiefen der Seelen eindringen zu wollen, — ſo feſt ſtarr und forſchend, und doch wieder ſanft und mild hingen ſie aneinander — ein Ausdruck gegenſeitigen Verſtehens, Verſtandenſeins breitete ſich über die ſchönen Geſichter hin, ihr Auge hing noch einen Augenblick ſeelenvoll an ihm, dann richtete es ſich durch die Flügelthüren in die Vorderhälfte des Gemaches und ihn gleichſam mit ſanfter Gewalt dorthin ziehend, neigte ſie das ſchöne Köpfchen; — einen Schritt that ſie zurück, und wie ſie das Köpfchen wieder hob, hatte auch er, von der ſanften Gewalt unwillkürlich in Bewegung geſetzt, einen Schritt zurück gethan. — Noch einen Schritt und die Beiden waren einander aus den Augen.

„Guten Tag, Miß Ramble!“ ſprachen die Börſen-, Handels- und Eiſenbahn-Männer.

„Guten Tag!“ wiederholten ſie, dem Jüngling en corps nachziehend. —

„Guten Tag!“ erwiederte ſie.

„Guten Tag!“ ſprach ſie in Gedanken — aber Keiner hörte ſie mehr. — Sie waren bereits fort. —

Sie ſtand jetzt ſo ſinnend, ſo verloren. —

„Mein Gott, wie iſt mir? Das Herz droht mir zu zerſpringen. — So wohl, ſo wehe, eine ſo ſeltſame Empfindung. — Es kriecht, wirbelt mir aus dem Herzen herauf — in den Mund. — Was iſt das? Nie habe ich ſo gefühlt.“

Und ſie legte die Hand auf das zuckende Herz.

„Es klopft doch nicht ſo ſtark, und doch — was iſt's? Was iſt's, Dougaldine?“ ſprach ſie zu ſich.

„Was es iſt?“ antwortete ſie ſich ſinnend. — „Was es iſt?“

„Es iſt;“ und die Augen wurden ihr feucht, ſchwimmend, ihre Blicke träumeriſch.

„Ich bin zur Träumerin geworden. — Man ſagt die Deutſchen ſind Träumer;“ entfuhr ihr. —

„Dougaldine!“ ſprach ſie wieder. — „Dougaldine! Du biſt zur Träumerin geworden. — Man ſagt, die Deutſchen ſind Träumer, man ſagt auch — die wahre Liebe — ſie bewirkt einen Erguß — einen Austauſch der Seelen.“ —

„Dann biſt du,“ flüſterte ſie — „zur Deutſchen, geworden, — eine Deutſche, Dougaldine! eine Deutſche biſt Du geworden — eine Deutſche!“ wisperte ſie, die Arme ausbreitend, — „eine Deutſche.“

Und plötzlich aufprallend, lachte ſie fröhlich: — „Heigho! Dougaldine hat ſich ein deutſches Herz eingetauſcht, iſt zur Deutſchen geworden. — Heigho! es leben die Deutſchen! — Ein Hurrah den Deutſchen!“ —

„Ein Hurrah den Deutſchen! — Die Deutſchen für immer! — Es leben die Deutſchen!“ lispelte ſie, die Arme ausbreitend und fröhlich im Gemache umhertanzend. —

„Es leben die Deutſchen!“ flüſterte ſie, von ſüßer Empfindung überwältigt, auf das Sofa hinſinkend.

Und wie ſie ſaß mit gefaltenen Händen, das Herz von der namenloſen Luſt und Wonne der jungen Liebe durchbebt, wurden ihre Augen wieder ſo ſchwimmend, feucht — eine Thräne der Liebesluſt perlte die ſchönen Augen herab, eine zweite folgte. —

„Sgogstaing!“ lispelte ſie wieder. „Sgogstaing!“

Der Caucus.

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Wonneberauſchte. „Dougaldine!“

„Baron!“ flüſterte der Generalconſul herüber. „Baron! Hören Sie, Baron? — Sie dürfen ja nicht mit den Herren in ihren Caucus.“

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Deutſche.

„Parole d'honneur! Sie dürfen nicht!“ flüſterte der Generalconſul abermals. „Es iſt ein geheimer Caucus, bei dem fremde Ohren — Sie würden —“

Die Worte waren in deutſcher Sprache, recht dringlich, verſtändlich herübergeraunt, aber der Deutſche hörte nicht; in ſeinen Ohren klangen noch immer die Nachtigallentöne der brillanten Dougaldine. „Dougaldine!“ murmelte er abermals. „Dougaldine!“

„Aber, Miſter Berks!“

Der letzte Ausruf war ihm bei Weitem nicht mehr im Tone deſſelben Entzückens entfahren.

Es war aber auch nichts weniger als zum Entzücken.

Er hatte Miſter Berks und Knowles, die ihn starboard und larboard *) umgaben, gleich einem Dampfer, der zwei Schaluppen im Schlepptaue hat, glücklich die Treppe herab, den Flügelthüren zubugſirt; war aber da kaum angekommen, die Beiden hatten kaum einen Blick durch die geöffneten Thüren in das Sprechzimmer hineingeworfen, als ſie auch den Baron ſo ungeſtüm, ſo unceremoniös abſchüttelten; er ſah ſich nicht wenig erſtaunt, ja mißfällig um, ſein von den Strahlen der jungen Liebe leuchtendes Antlitz überflog eine Wolke, er war im Begriffe, den Rückſichtsloſen einen recht adelig vornehmen Blick zuzuſenden, als die vordrängenden Meſſieurs Johnſons und Thompſons, ihn Blicke und airs vergeſſen

*) Rechte, linke Seite.

ließen. In der That waren ſeine neuen Freunde auf einmal ſo brüsque geworden, ſie drängten und ſchoben ihn ſo rückſichtslos, bald auf die eine, bald auf die andere Seite; er war daran, die Sache ernſt zu nehmen, als — die rege werdende Neugierde ihn pauſiren hieß. — Dieſe Thüren mußten etwas ſehr Geheimnißvolles verſchließen. — Eben wollte er ſie öffnen, als ſie auf eine Weiſe zufielen, die nichts weniger als ceremoniös war.

„Bei meiner Seele, ſeltſam! — Iſt das Amerikaniſch-Newyorker gute Lebensart? Wallern! — Wo ſind Sie, Wallern?“

Er ſprang der Hausthüre zu; de Wallern rollte ſo eben in ſeinem Cabriolet um die Ecke des Platzes, Broadway zu.

„Ganz einzig das, in der That, man ladet mich ein und —“

Er ſtand einen Augenblick unſchlüſſig, dann entſchloſſen den ſilbernen Drücker der Thüre ergreifend, öffnete er dieſe.

„Zweitauſend Morde!“ ziſchte ihm eine heiſere, mißtönende Kehle aus dem Gemache entgegen. „Zweitauſend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche.“

Er prallte zurück. — Zweitauſend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche! — Wo war er? — In welche Hände, unter welche Menſchen war er gerathen, die

ihn mit zweitausend Morden und fünfzehnhundert Ehebrüchen begrüßten? — Fürwahr, ein seltsamer Gruß, und die Menschen sahen dazu aus!

Halb auf einem Sessel, halb auf der Tafel, saß und lag eine Gestalt, in deren Gesicht Mord und Todtschlag recht leserlich ihre Griffel eingegraben zu haben schienen. — Die Gestalt war lang und hager, aber muskulös; die halben Schenkel und ganzen Füße lagen auf der Tafel, in einer Attitude, die er in seinem Leben nicht so ungenirt gesehen. Die staubigen Schuhe, die nichts weniger als reinlichen Strümpfe, befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft einer stark gerötheten Nase, die einem kleinen shylokisch aussehenden Manne mit einem Paar Rattenaugen angehörte, der, obwohl äußerst fein und modisch gekleidet, und offenbar von gutem Tone, die sonderbare Nachbarschaft gar nicht übel zu nehmen schien, und eifrig mit dem Ungenirten, wieder den Messieurs Berks, Thompsons und Johnsons sprach. Diese, noch vor einer Minute so ganz Zuvorkommen, schienen ihn jetzt kaum noch zu erkennen, sie schauten ihn so fremd, so gedankenvoll an — nach ihren Blicken schienen sie sich die Lösung irgend eines arithmetischen Problems so eben zur Aufgabe gemacht zu haben. Wie leblos lehnten, und saßen sie Alle so hölzern, so steif, so finster, ohne die

ſtechenden Augen in den bronzenen Geſichtern würden ſie erzene Statuen haben vorſtellen können — Es war etwas ſo Unheimliches in ihren Zügen. — Weiter zurück von der ſeltſamen Gruppe ſtanden vor dem Sideboard zwei noch curioſer ausſehende Figuren: — Ihre Oxford-ſchwarz geweſenen Röcke und Inexpreſſibles, ihre vielfältigen durchlöcherten Hüte, die ihnen feſt auf den ſtruppigen Köpfen ſaßen, ihre grinſenden Geſichter hatten etwas ſo Sataniſches; die Gier, mit der ſie ſich aus den auf dem Sideboard ſtehenden Bouteillen zu Toddys und Ginslings verhalfen, war ſo unmenſchlich. — Sie ſchienen ſich zu einem furchtbaren Vorhaben betäuben zu wollen.

Der junge Deutſche ſtand — die Farbe wechſelnd. Er hatte von dieſem Lande ſo Vieles, ſo Zweideutiges gehört — die ſtechenden ſchwarzen und grauen Augen richteten ſich jetzt mit ſo feindſelig durchbohrenden Blicken auf ihn. — Aber entſchloſſen trat er einen Schritt vor, nahm einen Seſſel und ſetzte ſich. —

Keiner ſprach ein Wort; — Keines Miene verzog ſich, ihre Blicke hingen eine Weile an ihm, fielen wieder einander zu, kein Zug, der ihn wieder zu erkennen, aber auch keiner, der ihn zurück zu weiſen ſchien. —

„Alſo zweitauſend Morde!“ wandte ſich der auf

Tafel und Seſſel hingeſtreckte, zu einem der am Schenktiſche um die Wette Trinkenden.

„Zweitauſend Morde! ſage ich Euch,“ verſetzte der Wicht, abermals ein Glas leerend. — „Zweitauſend —“

Ehe er aber ſeinen Satz beendigte, nahm er aus der Taſche des Oxford-ſchwarz geweſenen Rockes, eine blecherne Büchſe, öffnete gemächlich dieſe, holte eine Rolle Kautabak heraus, und, nachdem er ein Stück davon abgebiſſen, ſchob er es zwiſchen den rechten Backen ein.

Die eilf Verſammelten warteten mit vielem Gleichmuthe. Endlich gefiel es dem Wichte, den Satz von ſich zu geben; mit ſchnarrender Stimme ſprach er:

„Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche.“

Die Worte waren von einem Strahle brauner Tabaksjauche begleitet, die er mit vieler Kunſtfertigkeit durch die Zahnlücken auf die türkiſchen Teppiche, bis in die Mitte des Zimmers hinſpritzte.

„Zweitauſend Morde mögen thun;“ verſetzte der Lange, „wenn gehörig angebracht, aber zu wenig Ehebrüche, Tommy! viel zu wenig;“ wiederholte er, einen der Schenkel weiter auf die Tafel vorſtreckend.

Tommy lüftete den erdgrauen, vieleckigen Caſtor, ſpritzte abermals einen Strahl Jauche über die Teppiche

hin, drückte dann den lüderlichen Hut feſter auf den lüderlicheren Kopf. —

„Viel zu wenig Ehebrüche!“ meinte der kleine Shylock.

„Ein Fünfhundert oder Tauſend mehr, würde nicht geſchadet haben;“ fiel Mr. Knowles ein.

„Jedes zweite Haus ſollte Einen haben;“ verſicherte Miſter Thompſon, „und fünfzehnhundert ſind kaum für die untere Stadt hinreichend.“

Tommy ſpritzte ungeduldig einen dritten Strahl über die Teppiche hin, ſchüttelte recht mürriſch das Haupt, und ſprach folgendermaßen:

„Man kann Euch doch nichts recht thun. — Glaubt Alles beſſer zu verſtehen. — Fünfzehnhundert Ehebrüche zu wenig? Fünfzehnhundert Ehebrüche — zu wenig? — Sage Euch, nicht zu wenig, nicht zu viel. — Gehört Eintheilung dazu. Wollt Ihr die Ehebrüche in St. Anthonys-Straße oder an den Ecken haben? — Pooh! — Geben Euch da keinen Fiedelbogen um die fünfzehnhundert Ehebrüche. Hat Alles ſeinen Platz. — Gehören die Ehebrüche in die reputablen Quartiere, die Morde in die St. Anthonys-Straße und die Ecken, die Atrocitäten und Felonien in die untere Stadt, und die Cholera morbus in die Pearls und Wallſtreets. — Sage Euch, haben zweitauſend

Morde, fünfzehnhundert Ehebrüche, tauſend Atrocitäten, achthundert Felonien, ſechshundert Cholera morbus. — Und mit nicht mehr als drei Händen, von denen zwei, drei und zwanzig Stunden aus den vier und zwanzig des Tages über See ſind. Sage Euch, hatte die Hände voll zu thun mit den Placards *) und Blackguards **).“

„Und wie viele Blackguards?“

„Pooh meinen ward ***);“ lallte Tommy. — „Hundert — gerade hundert. — Müßt wegen der andern Black und Brown fragen.“ —

„Solltet im Einvernehmen gehandelt haben, Tom!“ verſetzte der kleine Shylock — „im Einvernehmen.“

Bei dieſen Worten wurde Tom giftig. — Er ſpritzte abermals einen Strahl Jauche aus, ſetzte den Hut auf's linke Ohr, trat einen Schritt vor, taumelte wieder zurück, und gab Folgendes von ſich:

„Im Einvernehmen gehandelt haben? ſo ſagt Ihr jetzt, und Lawyer Toby da, ſagt wieder anders. — Der Eine will Einvernehmen, Einverſtändniß, der Andere

---

*) Anſchlagzettel — Ankündigung.

**) Taugenichts — roher Wüſtling.

***) Stadtviertel.

keines. Sage Euch, man kann Euch nichts recht machen. Sage Euch, General! Tommy ſagt es, und nehmt es: — Sage Euch, laßt mich ungeſchoren. — Sage es Euch. Sage es; ſagt die Bibel: — Setz' dein Vertrauen nicht auf die Großen dieſer Welt. Pooh! Großen dieſer Welt! Sage Euch, Tommy ſagt es: Setze dein Vertrauen nicht in Politiker. — Sind undankbar die Politiker. — Undankbar! Undankbar!" —

Hier nahm Tommy das ausgeſaugte Klümpchen Kautabak aus dem Munde, und es giftig in den hell polirten Stahl- und Marmor-Kamin ſchleudernd, fuhr er fort:

„Sage es Euch, Tommy ſagt es Euch; Setz' dein Vertrauen nicht in Politiker! — Thue es nicht, Tommy! Nein und nimmermehr, Tommy! Was haſt du davon, Tommy? Nichts, Tommy! Nichts, gar nichts!" fuhr er giftiger fort. „Haſt du deinem Lande nicht die zehn Jahre nun gedient, wie ein wahrer Patriot gedient, in Meetings gedient und außer Meetings gedient? Dem alten Hickory gedient und Adams gedient, dem Harry gedient und dem Dan gedient? Haſt du nicht tauſend Mal Huzzahs und Hurrahs geſchrieen und gebrüllt, zehntauſend Mal, Fenſter eingeworfen, Thüren eingeſchmiſſen? — Biſt du nicht für deines Landes Wohl

und Freiheit, fünfzig Mal durchgebläut worden, so blau und schwarz und grau und grün? euer See bei Cap Cod ist roth dagegen! Tommy! hast du nicht gedient in Austerkellern und Bierkellern, Branntweinschenken und Weinschenken, daß dein Rock keine Aermel, deine Hosen keine Schenkel mehr haben, daß dein Durst nicht mehr löschbar ist, und wofür? Für nichts und wieder nichts. Sage dir, Tommy! Republiken sind undankbar!" —

„Sind sie es nicht?" fragte er naiv. —

Und gleich naiv waren die eilf Versammelten zu schauen. Einer hatte nach dem Beispiele Tommys aus der Tasche eine goldene Kapsel, und aus dieser ein Röllchen Kautabak gezogen, — von dem er zuvorkommend seinen Nachbarn präsentirte, — ein Zweiter eine goldene Dose, die er einem Vierten anbot. — Ohne eine Miene zu verziehen, hörten sie Alle die Vorwürfe des tobenden Tom, schauten ihn so gelassen an, horchten so aufmerksam — nicht das leiseste Lächeln. Der Prediger auf der Kanzel konnte sich nicht aufmerksamerer Zuhörer erfreuen. Es war wirklich etwas, das Land sowohl, als seine Bewohner Charakterisirendes in diesem Gleichmuthe; denn in jedem andern Lande wäre Tommy ohne Weiteres aus der Thüre, dem Hause geworfen worden.

„Tommy!“ ſprach, nachdem Tommy geendet, der General. — „Jetzt ſtille, Tommy!“

„Will nicht ſtille ſein;“ lallte Tommy.

„Stille, Tommy!“ wiederholte der General in demſelben gleichmüthigen Tone.

„Will nicht ſtille ſein;“ lallte Tommy heftiger. —

„Tommy!“ ſprach der Lange. „Stille! — Wollen die Einleitung zu den Reſolutionen hören.“

„Einleitung zu den Reſolutionen? Das iſt etwas Anderes!“ verſetzte Tommy, der plötzlich nüchtern zu werden ſchien. — „Das iſt etwas Anderes! Bin ſtille. — Bin es.“

Und ſo-ſagend, trat Tommy abermals an den Schenktiſch, ſchenkte ein Glas voll ein, aber nicht aus der Rum- oder Gin-, ſondern der Waſſerbouteille — ein zweites folgte, dann nahm er einen Seſſel, einen zweiten, und auf den einen ſeinen Mittelmenſchen, auf den andern ſeine Extremitäten hinſtreckend, ſchaute er den Langen an.

Dieſer hatte die Füße von der Tafel gezogen, von dieſer ein beſchriebenes Blatt genommen — ſich dann vom Seſſel erhoben, das Blatt gehoben, und mit der einen Hand es haltend, die andere in der Taſche der Inexpreſſibles, begann er gravitätiſch und ernſt:

„Mitbürger!

Wir glauben kaum auf die Erörterung der Principien — nach denen das curſirende Medium, auch circulirende Münze genannt, in den verſchiedenen Ländern regulirt wird — eingehen zu müſſen, da wir als bekannt vorausſetzen zu dürfen glauben, daß dieſe Principien in allen Ländern dieſelben ſind, obwohl wieder ohngeachtet dieſer Gleichartigkeit wieder ein großer Unterſchied herrſchet, zwiſchen dem curſirenden Medium des einen, und wieder des andern Landes.“

Die Zuhörer nickten beiſtimmend, der Leſer fuhr fort:

„Mitbürger! Es iſt ein Erfahrungsſatz, daß das curſirende Medium, auch circulirende Münze genannt, ſtets mit den politiſchen Inſtitutionen eines Landes correſpondirt, daß, je despotiſcher ein Land beherrſcht wird, deſto ausſchließlicher auch klingende Münze, und umgekehrt. —

„In der That paßt und eignet ſich die ſogenannte klingende Münze bloß für den Zuſtand der Dinge in einem despotiſch beherrſchten Lande, wo die Gewalt ſowohl, als das Eigenthum in den Händen einer kleinen Anzahl, durch Geburt oder Bervorrechtigung Begünſtigter, befindlich iſt. In ſolchen Ländern verträgt ſich ein curſirendes Medium dieſer Art ganz mit der

Politik derjenigen, die da herrſchen, und das bewegliche ſowohl, als unbewegliche Eigenthum der Beherrſchten unter ihrer Dispoſition und Controlle haben, ſo daß die Arbeitenden ſowohl, als Bürgerklaſſen, die Bedingungen ihrer temporären Exiſtenz, Nutznießung und Arbeit vorgeſchrieben und gezeichnet zu haben, ſich gefallen laſſen müſſen. Ein ſolcher Zuſtand der Dinge macht den in despotiſch und rein monarchiſch beherrſchten Ländern von den Machthabern gewünſchten status quo, oder Stillſtand, nicht nur möglich, ſondern nothwendig, ja unausweichlich, indem er das Aufſtreben hindert, den Ehrgeiz niederdrückt, den Sporn zu Unternehmungen, zum Handel und Wandel, abſtumpft, ganz in Uebereinſtimmung mit der Härte und Schwere des Metalles, der klingenden Münze ſelbſt, die durch ihre ſpecifiſche Schwere Alles zum Niveau der Sklaverei, oder was daſſelbe ſagen will, des Stillſtandes — der wieder Rückſchritt iſt — niederdrückt. —

„Wir enthalten uns für jetzt aller weiteren Auseinanderſetzungen über dieſen Gegenſtand, erachten es aber für nothwendig, auf die Reſultate des verrätheriſchen Adminiſtrations-Vorſchlages aufmerkſam zu machen.“

Tom war mit geſenktem Haupte geſeſſen, den Hut

tief in die Stirne gedrückt — bei dem Worte verrätherisch schaute er auf.

„Verrätherisch?“ sprach er, das Wort scharf betonend.

Der Vorleser warf einen fragenden Blick auf ihn, und hielt inne.

„Tom hat recht;“ bemerkte der General. „Das Wort verrätherisch paßt hier nicht.“

Er nahm mit diesen Worten das Papier aus den Händen des Vorlesers, ergriff eine Feder, und strich das anstößige Wort aus.

Der Vorleser fuhr fort:

„Aufmerksam zu machen auf die Resultate des Administrations-Experimentes — durch welches das sogenannte Papiergeld aufgehoben und vernichtet, und klingende Münze als alleinig circulirendes Medium substituirt werden soll. —

„Mitbürger!“ fuhr der Vorleser mit stärkerer Stimme fort. — „Wir halten es für unsere heiligste Pflicht, Euch aufmerksam zu machen auf die Folgen dieses Experimentes: — klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen, und das sogenannte Papiergeld zu vernichten; — da die Vernichtung des Papiergeldes nicht bloß Vernichtung dieses Papiergeldes,

ſondern auch des Credites des Landes iſt, deſſen Folgen unabſehbar ſein müſſen. —

„Unabſehbar, Mitbürger! müſſen dieſe Folgen ſein — die dieſes Experiment nach ſich ziehen muß. Es bedingt dieſes Experiment, wenn es durchgeführt wird, eine totale Revolution in dem Zuſtande unſeres Volkes, ſeinem Haben und Sollen, der Richtung ſeiner Unternehmungen, ſeiner Thätigkeit — ſeinen öffentlichen und Privatverhältniſſen, ſeiner ganzen Exiſtenz. Es bedingt ein plötzliches gänzliches Aufhören all der Grundlagen, auf denen der allgemeine Wohlſtand dieſes Landes gefußt, — eine totale Umwälzung, nicht bloß des Münz-, ſondern auch des Verhältniſſes zwiſchen Regierenden und dem Volke, des ganzen Landes, ſeiner Betriebſamkeit, Thätigkeit, ſeiner Unternehmungen, ſeinem Wohl und Wehe; — denn dieſes Wohl und Wehe war auf Credit baſirt, ganz und gar auf Credit.“

Die Zuhörer nickten, der Vorleſer hielt inne, und fuhr dann fort:

„Denn klar muß es Jedem ſein, daß eine Regierung, wie die unſeres Landes, die ihre Exiſtenz ſo ganz dem Willen des Volkes, der öffentlichen Meinung ſchuldet, dem individuellen ſowohl als öffentlichen Vertrauen, mit einem Worte, dem Zuſtande der Dinge, wie er ſich ſeit

Anno Sechs und siebzig, und Neun und achtzig ergeben, nicht ferner bestehen könne, wenn dieser Zustand selbst aufhören sollte; — ein Zustand, der ganz durch wechselseitigen Credit begründet wurde; denn auch Credit war es, der diese Union mitbegründete. — Credit war es, der Individuen sowohl als Corporationen, Städte sowohl als Staaten mit einander verbunden, so daß sie wechselseitig sich vertrauend, sich auch wechselseitig beisprangen, aufrecht erhielten: — durch die Entziehung welches Credites unsere Thätigkeit nicht bloß den Todesstoß erhalten, nein, auch das Band zerreißen müßte, das uns bisher zusammengehalten; Fallimente, mit diesen Schwächung des allgemeinen Vertrauens, Auflösung der Geschäfts- und Handelsverbindungen, nicht bloß zwischen Individuen, sondern ganzen Corporationen — Staaten, müßten die nothwendigen Folgen sein; — jeder, auf seine individuellen Hülfsmittel — die klingende Münze — beschränkt, würde in seiner Thätigkeit erlähmen, die Selbstsucht roher vertreten, das Band der Humanität, des wechselseitigen Vertrauens, zerrissen werden.

„Alle die Hoffnungen, Triebfedern, die dieses Land so blühend gemacht, müßten mit dem Gelingen dieses Experimentes gänzlich aufhören, Aller Aussichten mit einem Male vernichtet, die großen Unternehmungen,

ſowohl von Individuen als ganzen Staaten nothwendig im Keime erſtickt werden. Auf die klingende Münze uns beſchränkend, würden wir jene Elaſticität des Geiſtes, jene Springkraft, das ſchönſte Attribut unſerer Nation, in uns ſelbſt ertödten, — Dürftigkeit ſtatt Wohlhabenheit — Armuth ſtatt Reichthum — Unwiſſenheit, Entſittlichung, Knechtſchaft, Sklaverei ſtatt Selbſtbeherrſchung einführen, — den wohlhabend Unternehmenden in die Hände des trägen Reichen, den thätig Armen in die des breit über ſeinen Geldkiſten ſitzenden Rentiers liefern.

„Mitbürger! dieſes würden die Folgen ſein, wenn der Adminiſtration durchzuſetzen gelingen ſollte das Experiment: den Credit zu zerſtören, klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen. Die Geſchichte aller Länder, in denen klingende Münze als alleinig circulirendes Medium herrſcht, zeigt, daß in ſolchen Ländern das Eigenthum ſtets in die Hände Weniger übergeht, in die Hände ſolcher, deren Capital in klingender Münze beſteht; das heißt, der von ihren Renten Lebenden, träg Vegetirenden. Es zeigt, daß jedes andere Eigenthum zugleich im Verhältniſſe des aus der Circulation gezogenen Geldmediums im Werthe ſinken, im Verhältniſſe von neun Zehntheilen, und mehr ſinken

muß, daß, mit Einem Worte, alles Eigenthum in die Hände oberwähnter träger, zäher Capitaliſten und Rentiers gelangen müßte, die ſo in den Stand geſetzt würden, auf allgemeine Armuth und Noth fußend, eine Geldkaſtenherrſchaft zu begründen.

„So würden die Grundlagen unſeres Wohlſtandes nicht bloß, auch unſere Freiheit würde den Todesſtoß erhalten, dadurch den Todesſtoß erhalten, daß die Mittel, die Säfte zur Nahrung dieſer Freiheit dem Volke entzogen würden; denn es ſind die Säfte, die die Freiheit eines Volkes im heutigen Civiliſationszuſtande nähren, einzig und allein der Credit.: Es iſt der Credit das Vertrauen, das die Herzen ſowohl von Individuen, als Nationen öffnet, die Energie ſtimulirt, die Induſtrie, Geſchicklichkeit, die Thätigkeit; — der Mangel an Credit erſtickt die edelſten Fähigkeiten, ſtumpft die ſchönſten Talente ab, paralyſirt die ſtärkſten Energieen.

„In unſerm geſellſchaftlichen Zuſtande, wie er den allgemeinen Credit zur Baſis hat, iſt die Thüre der Competition Jedem offen; denn Credit iſt der anticipirte Lohn der Thätigkeit, des Verdienſtes, des Fleißes, der Ausdauer. See und Land mit allen ihren Schätzen liegen dem Credite offen, das Feld ſeiner Unternehmungen iſt unbegrenzt, ſelbſt ohne Capital liegen für ihn

die Capitale von Tauſenden bereit; — denn er beſitzt der Capitale ſicherſtes, er iſt ſelbſt Capital — ſeine Thätigkeit, ſeine Ausdauer, ſein Muth ſind Capitale, die durch keine Hinderniſſe zurückgeſchreckt werden. — Credit iſt die Grundlage, auf der unſer Volk ihr Reich gegründet, die Baſis, die es ſtützt, das Füllhorn, aus dem alle ſeine Bürger ſchöpfen, die ihnen von der Vorſehung zu Theil gewordenen Fähigkeiten, Geſchicklichkeiten, Talente ausbeuten; er iſt die Grundbedingung, das Leben der Freiheit, vernünftiger, reeller Freiheit, amerikaniſcher Freiheit, wie ſie in keinem Lande exiſtirt.

„Gelingt es unſern Dienern, — denen wir die Macht in die Hände gegeben, — uns den Credit zu entreißen, oder was daſſelbe ſagen will, von den beiden circulirenden Medien das bei weitem wichtigſte, zum Handel bequemſte, zu vernichten, ſo betrachten wir dieſes als einen Eingriff in die Freiheit dieſer bürgerlichen Geſellſchaft, ihrer Individuen, Corporationen, Städte und Staaten, der den Charakter eines hochverrätheriſchen Verbrechens annimmt; wir erklären, daß nur grobe Unwiſſenheit ſich eines ſolchen Attentates gegen die Freiheit ſchuldig machen könne.

„Der jährliche Betrag aller der Transactionen in

dieſem unſerm Lande, beläuft ſich ſeit mehreren Jahren durchſchnittlich, in Wechſel-, Handels- und kaufmänniſchen Unternehmungen auf acht, bis zehntauſend Millionen Dollars.“

„Setzt bei;“ rief der aufſchauende Tom, „nicht übertriebene Summen, wenn wir den Brutto-Ertrag der Agricultur, des inländiſchen und auswärtigen Handels, der wiederholten Creditanwendungen, — der Uebertragung der Handelsartikel, in Anſchlag bringen.“

Die Eilf ſahen ſich an, nickten mit den Köpfen, und der Vorleſende reichte abermals das Papier dem General, der die Worte Toms beiſetzte.

Der Vorleſer fuhr fort:

„Die Zahlungen der Banken betragen allein zweitauſend Millionen Dollars, die alle auf Credit beruhen. So groß war das öffentliche Vertrauen, die Leichtigkeit des Wechſelgeſchäftes, des in Umlaufſetzens, daß der ganze Betrag des circulirenden Mediums in Banknoten ſowohl als klingender Münze, nicht viel über hundert Millionen betrug. —

„Um einen gleichen Betrag von Geſchäften, von Zahlungen mit klingender Münze, das heißt ohne Credit, ins Werk zu führen, müßte aber wenigſtens die zehnfache Summe vorhanden, tauſend Millionen vorhanden

ſein. Die Intereſſen für dieſe Summe allein, würden die Einkünfte des Landes dreimal überſteigen, die Mühe, ſie zu zählen, die Koſten des Transportes eine gleich große Auslage verurſachen.

„Mitbürger! Dieſe Thatſachen werden hinreichen, Euch zu überzeugen, daß klingende Münze, als alleinig circulirendes Medium eingeführt, nothwendig den gegenwärtig blühenden Zuſtand unſeres Reiches vernichten, die Regierung umſtürzen, die Gewalt in die Hände Weniger bringen, neun Zehntheile in die Hände des Zehnten geben, — hoffnungsloſe Armuth, Verzweiflung verbreiten, — endlich einen Zuſtand herbeiführen müßte, ähnlich dem des türkiſchen Reiches und ſeiner weſtlichen und öſtlichen Nachbarn.“ —

Jetzt trat eine Todtenſtille ein.

„Gut,“ unterbrach der General ruhig die Pauſe; „recht gut; klar, anſtändig, leidenſchaftslos, wie es für Männer in unſerer Stellung ſich geziemt. Glaube, es wäre am beſten, wir ſendeten es ſogleich in die Druckerei des A—n; könnte dann noch mit der Philadelphia-Poſt abgehen, und morgen früh in Waſhington ſein.“

„Die beſte Erwiederung auf die Antwort, die uns der

kleine fliegende Holländer-Kneipenſprößling *) gab;“ lachte der kleine Miſter Berks.

„Aber wie, wenn die Reſolutionen verworfen werden?“ bemerkte Miſter Thompſon.

„Der Präſident und Secretär ſind unſer;“ entgegnete der Vorleſer; „und die Aldermen gleichfalls, wenn —“

Sein Blick fiel auf Tommy.

Tommy nahm wieder ſeine blecherne Büchſe aus der Rocktaſche, biß ſich ein Stück Kautabak ab, ſchob es in den Mund, und ſchaute Einen nach dem Andern mit gleichgültiger, beinahe ſtupider Miene an.

„Auf alle Fälle dürfte es wohlgethan ſein;“ wisperte der General, „wenn Einige von uns —“

Tommy hatte ſich zu den noch halb vollen Rum- und Cognacbouteillen gewendet, die er mit vieler Zärtlichkeit betrachtete; aber das höhniſche Lächeln, das den tabakgefärbten Mund verzog, verrieth, daß er Sylbe für Sylbe gehört hatte.

„Ihr meint, General! — es wäre rathſam, wenn Einige von Euch nicht weit weg wären. — Mögt Euch die Mühe ſparen. Kommt denn doch bloß mit zerriſſenen Röcken, wenn es gut geht, und wenn ſchlimm, mit

*) Anſpielung auf den Präſidenten.

zerbrochenen Hirnſchädeln davon. Aber was zweifelt Ihr, der Präſident, Secretär, die Aldermen, alle Welt iſt ja Euer?“

Die Worte waren in einem ſo eigenthümlich höhnenden Tone geſprochen, daß der Deutſche den Sprecher mit unwillkürlichem Abſcheu anſah; es war eine ſo concentrirte Bosheit in der Sprache und Miene des Mannes; — aber nicht der leiſeſte Zug des Mißfallens verrieth ſich an den Eilfen, ihre Blicke fielen auf ihn, und dann wieder auf einander.

„Kommt, kommt, Gentlemen!“ grinste Tom — „kommt, ſo lange es Zeit iſt, — ein zweihundert Dollars —“

Der General und Miſter Thompſon ſchüttelten die Köpfe. —

„Ihr habt bereits zweihundert empfangen.“

„Die ſind beim T—l! — Wie lange glaubt Ihr, daß zweihundert Dollars bei einem Werbmanne aushalten ſollen? — Thut aber wie Ihr wollt! Laßt es bleiben, wenn Ihr wollt, habt ja den Präſidenten, Secretär, die Aldermen.“

„Das Beſte, was Ihr thun könnt;“ ſprach leiſe der Vorleſer. — „Läßt ſich Einer von Euch blicken, wiſſen Alle, wie viel es geſchlagen hat.“

Die Eilf waren gedankenvoll geſtanden — jetzt riß der als General Angeredete ein Stück von einem Buche Papier, das auf der Tafel lag, ſchrieb einige Worte darauf, und reichte es Tom.

„Da habt Ihr Euern Willen.“ —

„Streuſand darauf;“ lachte Tommy, las das Blättchen, trat zur Tafel, ſtreute Sand darauf, und ſchob es in die Taſche.

„Jetzt geht in Eure Comptoirs und Banken, Gentlemen!“ mahnte Tommy. „Das Uebrige überlaßt uns.“

Der General ſprach weder Ja, noch Nein; einen Augenblick ſtand er, Tommy fixirend, dann ging er der Thüre zu. Die Uebrigen folgten, anfangs langſam, in kleinen Schritten. An der Hausthüre angekommen, wurden ſie ein wenig eiliger; einen Augenblick ſahen ſie auf den Platz, und die darein einfallenden Gaſſen hinaus, und dann ſtahlen ſie ſich in allen Richtungen auseinander, und ihren Curricles und Cabriolets zu.

Tommy hatte wechſelsweiſe die Bouteillen, wieder das vom General erhaltene Papier beliebäugelt, jetzt wandte er ſich an ſeinen ſtummen Gefährten, nickte dem Deutſchen zu, und die Beiden verließen das Gemach.

Dieſer war wie im Traume geſeſſen, ſeine Züge

hatten einen ſomnambülen Ausdruck angenommen, wie er in Verzückung lächelnd „Dougaldine,“ wieder die Augenbraunen zuſammen ziehend, „Credit“ murmelte „Dougaldine und Credit, Credit und Dougaldine, bei Gott! wo bin ich?“ rief er, aufſpringend.

„Bei meiner Seele, ſeltſame Menſchen! — Seltſame! — ſo geheimnißvoll, ſo ſchleichend verſtohlen — ſo brütend lauerſam, ſtill kochend. — Man glaubt auf dem Krater eines Vulcans zu ſtehen. — Es könnte Einem bange werden. Und das Ganze! Das alſo ein Caucus, ihre Freiheit? — Weiß G — tt, der ganze Caucus beläuft ſich auf eine finanzielle Abhandlung, die man bei uns in jeder Buchhandlung, jedem Caſino beſſer finden und hören kann. Aber die zweitauſend Morde, und fünfzehnhundert Ehebrüche, und tauſend Atrocitäten, und achthundert Felonien, und ſechshundert Cholera morbus! — Das ihre Freiheit!“ —

Er wurde durch das Raſſeln eines Wagens unterbrochen, der von der rechten Ecke an das Haus gerollt kam, ein Zweiter kam von der entgegengeſetzten Seite.

„Ein Omnibus, wahrſcheinlich Tommy aufzunehmen; ein ſchnurriger Kerl dieſer Tommy, dem ich nicht trauen möchte. — Doch was iſt das für eine herrliche Equipage?

— Dieſe Braunen — dieſes Feuer — dieſes Spiel — der Wagen recht gut gebaut; hätte nicht geglaubt, daß —

„Aber der Code der Lebensart der lieben Leute, bei meiner Seele! — Einen eignen Code der guten Lebensart müſſen ſie hier haben. Man ladet mich ein, bringt mich herauf. Ich ſoll mich wie zu Hauſe betrachten. — Ein ſo ſtupides Kniebeugen! und man ſchließt mir die Thüre vor der Naſe zu — läßt mich ſchließlich ſtehen, und — aber Dougaldine!“

Wieder wurde er unterbrochen — es war ein leichtes Rauſchen, das ſich oben auf der Treppe hören ließ, ein Rauſchen, das ihn mit Flammenglut übergoß.

„Sie, ſie iſt es!“

Er ſprang der Thüre zu. —

Sie war es. — Sie ſtand oben an der Treppe, und ſchwebte dieſe jetzt herab. Wie ſie ihn erſchaute, erröthete ſie über und über.

„Baron, Sie noch hier?“ rief ſie mit ihrer hellen Glockenſtimme.

„Wie kann ich anders? Von allen Seiten verlaſſen, bin ich wie Theſeus der —“ ſtammelte er, ihr fröhlich entgegen eilend.

Und ſie tanzte wieder ſo fröhlich die Treppe herab,

— ſo leicht graciös, — ſie ſchaute ihn, er ſie, mit ſo ſeelenvollen Blicken an. — Nichts Fremdes, gar nichts Fremdes war mehr in dieſen Blicken.

„Man hat Sie alſo allein gelaſſen?“ lachte ſie. — „Ah das war voraus zu ſehen. Unſere Gentlemen ſind an Vormittagen die ungenießbarſten Geſchöpfe, die es nur geben kann, gar wenn ihre Köpfe mit Politik gefüllt ſind.“

„Ich möchte Ihnen beinahe beiſtimmen, Fräulein!“ lachte er ihr wieder entgegen; „denn —“

Und die Beiden lachten ſo fröhlich, ſo heiter, ſo kindiſch beinahe, ſie berührte ſo unbefangen die von ihm dargereichte Hand mit den behandſchuhten Fingerſpitzen, tanzte ſo muthwillig durch die Hausthüre auf die Marmortreppe hinaus, ſchaute ſo naiv, ſo ſtolz in die Welt hinein. — Auf einmal jedoch kräuſelten ſich die ſchönen Lippen.

Ihr Blick war von der eigenen glänzenden Equipage, die unter der Marmortreppe hielt, auf den ſchwerfällig heranrollenden Omnibus gefallen, der freilich neben dem eleganten Wagen, und den im vergoldeten Geſchirr ſtampfenden Virginiern ſich etwas ärmlich ausnahm. Der verletzte Stolz der Newyorker Belle, ſchien aber die Sache gar zu hoch aufzunehmen. — Sie ſtand wie angewurzelt,

— Erſtaunen begann ſich in dem lieblichen Geſichte zu malen, über die Verwegenheit des vulgären Triebwerkes, das es wagte, vor der hohen Manſion der Rambles zu halten. Sie warf einen höchſt mißfälligen Blick auf den armen Omnibus, und trat recht böſe, trotzig vor. —

Jetzt aber nahmen die ſchönen Züge einen ſo eigenthümlich verächtlichen Ausdruck an, der junge Deutſche wurde aufmerkſamer. Es war etwas wie Ekel, Abſcheu, darin zu leſen — nicht jener Ekel, Abſcheu, die, indem ſie ſich in den Zügen der Reinen, Unbefleckten abmalen, die eigene Reinheit und Unbeflecktheit aus dem Hintergrunde hervorleuchten laſſen; es war jener unnatürliche Ekel, jene Fastidiousness, die zwar oft erkünſtelt — aber wenn wahr, — immer eine gewiſſe Verdorbenheit im Abſcheu mit an den Tag legt. —

Der Deutſche ward ſichtlich betroffen, wie ſein Blick jetzt von der holden Dougaldine auf Tommy und ſeinen trunkenen Gefährten fiel, die, bisher an das broncirte Eiſengitter der Manſion gelehnt, vorzutaumeln begannen, um zur Wagenthüre des Omnibus zu gelangen. Die im Uebermaße genoſſenen Toddys und Ginslings mochten wohl in der friſchen Luft ihre Lebensgeiſter in Aufruhr gebracht haben; denn ſie ſchwankten auf eine ſo ſeltſame Weiſe, die dem wohlerzogenen Deutſchen ein Lächeln

abzwang. — Aber das Lächeln verging wieder. Dougaldine, war ſo ganz von der Dougaldine, die erbisher geſchaut, verſchieden. —

„Miß Dougaldine!“ redete er ſie, etwas verlegen, an. —

Sie wandte ſich — Stolz und Abſcheu in dem ſchönen Geſichte.

Auf einmal ließ er ihre Hand fahren, und ſprang vor.

„Sgogſtaing!“ entfuhr ihr. „Baron!“ ſie wandte ſich entrüſtet.

Der Omnibus, über und über mit den Morden beklebt, war dicht an die glänzende Equipage heran gerollt, die Pferde kaum noch fünf Schritte von dem Wagen, als Tommy auf ſeinem Wege nach dem erſehnten Fahrzeuge, das Gleichgewicht verlor, und über das Trottoir hinab, dem heranraſſelnden Wagen oder vielmehr dem Deutſchen in die Arme fiel. —

„Halt!“ rief er, in einer etwas theatraliſchen Stellung. „Halt!“ ſchrie er, indem er Tommy in ſeinem Arme hielt.

Die Pferde hielten nicht; denn der Schwager des Omnibus war gleichfalls vom Geiſte des Toddy übermannt; aber dem Deutſchen gelang es, ſie von Tommy weg und auswärts zu reißen, und dann zum Stehen zu

bringen. Wie ſie ſtanden, ſprang er zurück, richtete den geſunkenen Tommy auf, und führte ihn zum Wagen.

Es war etwas gefällig Raſches, beſonnen und wieder unbefangen mit der Gefahr Spielendes in der Weiſe des Deutſchen — aber auch Anſpruchvolles in ſeinem Zurücktreten von dem betrunkenen Tommy. — Dougaldinens Lippen hatten ſich gekräuſelt, als er ihre Hand fahren ließ, aber wie ihr Blick ihm folgte, ihr Auge an der herrlichen Geſtalt des Jünglings haftete, der mit ſo vollendeter Pferdebändigergeſchicklichkeit die Zügel erfaßt und die Thiere ſeitwärts geriſſen hatte, malte ſich recht ſüßes Wohlgefallen an ihr. Kaum aber hatte er ſich ihr wieder genähert, als auch dieſes Wohlgefallen ſchwand. Ein etwas malicelauniger Spott verzog die ſchönen Züge.

„Pa!“ rief ſie dem die Wendeltreppe herabſteigenden Pa zu.

Der Pa hatte blinzelnd dem Vorgange von der Treppe zugeſehen.

„Baron Scoeſten! — Sie noch hier? Ah, recht brav, Baron!“ ſchnarrte er mit einem fatalen Lächeln.

„Der Baron,“ ſpottete Dougaldine, „hat ſich unterdeſſen Anſprüche auf die demokratiſche Dankbarkeit

erworben — er muß ins Meeting, wo er ohne Zweifel — iſt das ſo Sitte in Ihrem Lande, daß —?“

Sie ſprach nicht aus, aber ihr Blick fiel recht ſpöttiſch auf den Deutſchen.

„Ja, mein gnädiges Fräulein!“ verſetzte der Deutſche, ſich die Lippen beißend.

„Damen den Rücken zu kehren, um —“ ſtockte ſie etwas weniger ſpöttiſch.

„Um ſelbſt trunkenen Elenden das elende Leben zu friſten;“ ergänzte er.

Er reichte ihr jetzt die Hand, um ſie in den Wagen zu heben.

Einen Augenblick ſchien ſie ſich zu beſinnen, Laune und Spott kämpften offenbar mit der jungen Liebe, die Laune trug aber für jetzt den Sieg davon. —

Mit einem trotzenden Mäulchen ergriff ſie die Hand des Pa, und hüpfte in den Wagen.

Der Deutſche trat raſch zurück.

„Baron!“ ſchnarrte der Pa, „wollen Sie nicht mit in unſern Wagen?“

„Danke!“ verſetzte der ſich tief verbeugende Baron.

Und wie er ſich aufrichtete, warf er einen ſo langen forſchenden Blick auf Dougaldinen und Dougaldine wieder auf ihn. Die Blicke der Beiden waren ſo vorwurfsvoll,

ſo ſchmollend; für die kurze Bekanntſchaft vielleicht zu ſchmollend.

Der Alte war geſtanden, die kleinen grauen und grünen Aeugelchen kaum mehr ſichtbar; aber ein recht merkbarer Verdruß lag in dem Hohnlächeln, das er dem Deutſchen nachſandte.

Dieſer war raſch dem Omnibus zugeſchritten, noch einen Blick hatte er von dem Wagentritt hinübergeworfen, dann war er auf- und eingeſtiegen. —

Es mußte wohl etwas Beſonderes in dem Blicke geweſen ſein, den der deutſche Jüngling ihr zugeſandt; denn ſie wurde ſo betroffen, ſo unruhig, ſo ungeduldig. —

„Pa!“ rief ſie; „willſt Du nicht einſteigen? Auf was warteſt Du, Pa?“

Der Pa ſtand, den Zeigefinger auf der Kupfernaſe, die grauen grünen Aeugelchen auf den Omnibus, wieder auf die Tochter geheftet.

„Pa!“ rief ſie ungeduldiger. — „So höre doch, Pa! — Was ſtehſt Du denn, Pa? So komm doch, Pa!“

Der Pa ſtand noch immer, den Finger auf der Naſe.

„Muß Dir etwas ſagen, Galdi!“ ließ er ſich endlich vernehmen.

„So komm doch nur, Pa! ſteige ein und —“

„Etwas ſagen;“ brummte kopfſchüttelnd der Pa.

„Pa!“ lispelte ſie dringlicher. „So komm doch, und ſtehe hier nicht auf dem Platze vor dem Hauſe, Pa!“

„Muß Dir ſagen, Galdi!“ brummte der die Tochter überhörende Pa. — „Muß Dir was ſagen, Galdi!“ wiederholte er, auf die erſte Marmortreppe zurücktretend. — „Komm, Galdi!“

„Herabkommen, herauskommen, aus dem Wagen? Was fällt Dir ein, Pa?“

„Muß Dir was ſagen;“ brummte er.

Sie ſchaute ihm erſtaunt nach. — „Aber Pa — Du weißt — die Bibelgeſellſchaft.“

„Ja Bibelgeſellſchaft, wollte, die Bibelgeſellſchaft wäre —; muß Dir ſagen — von einer andern Geſellſchaft.“

Und ſo vor ſich hin brummend war er auf der letzten Marmorſtufe angelangt, das Steigen die fünf Stufen hinauf hatte ihn offenbar ein Bischen verdrießlich gemacht; denn der Blick, den er, ſich noch einmal umkehrend, der zögernden Tochter zuwarf, war gar nicht freundlich. — Dieſer Blick ſchien ſie zu frappiren.

„So ſoll ich wirklich, Pa? Du haſt wunderliche Einfälle!“ —

Und bei dieſen Worten erhob ſie ſich ſo unmuthig; —

ein recht artiger Trotz ſpielte um die ſchönen Lippen, etwas wie Verdruß oder Vorgeſchmack von Verdruß, wie ſie jetzt den Wagen, an der Hand Jubas, des Leibkutſchers, herabſtieg — dann wurde das ſchöne Geſichtchen nachdenklich. —

„Was nur dem Pa wieder einfällt?“ murmelte ſie. — Recht ſehr ungeduldig trippelte ſie dem fatalen Pa nach. —

VIII.

Vater und Tochter.

Der alte Pa, das kleine behaglich aussehende Männchen, mit einigermaßen groben Gesichtszügen, in denen aber zu Zeiten ein pfiffig humoröses Lächeln spielte, mit den grüngrauen Aeugelchen, die in der Regel wie kleine Austern aussahen, auch von den Wimpern schaalenartig bedeckt waren, aber, wenn das Männchen in eine kleine Aufregung gerieth, wieder einen ganz eigenthümlich stechenden Ausdruck annahmen; — blies jetzt und puhstete,

und war in der That wie ein runder Blaſebalg zu ſchauen, hatte aber wieder einen gewiſſen Zug, der ein fataler Zug zu ſein ſchien.

Er hatte die Flügelthüren der erſten Hälfte des Drawing room geöffnet, und war durch dieſes hindurch in die andere eingetrippelt; da hatte er Hut und Stock auf den Tiſch, den Finger nochmals an die Naſe gelegt, und ſo war er geſtanden, die Ankunft Galdi's ein Bischen ungeduldig abwartend.

Sie erſchien jetzt an der Schwelle des Prunkgemaches. —

„Wohl, denn, Pa!“

„Wohl, denn, Galdi!“ erwiederte der Pa. — „Komm näher, Galdi!“

Und ſie trippelte folgſam näher, und hielt an der Schwelle der zweiten Abtheilung.

„Was ſoll es nun, Pa?“

„Was es ſoll, Galdi? Was es ſoll?“ ſprach der Pa, und ſeine Stirne runzelte ſich ein wenig. „Was es ſoll? — Laß mich ſehen, will Dir ſagen was es ſoll.“

Und ſo ſagend wackelte er zurück der Pa, horchte an der äußern Flügelthüre, und ſchloß ſie.

Und die Tochter ſchaute einen Augenblick betroffen der bedeutſamen Vorkehrung zu, dann warf ſie das

Köpfchen auf, ſpitzte das Mäulchen, und tanzte vor den Spiegel. — Eine Locke hatte ſich vorwitzig zwiſchen dem Strohhute hervorgedrängt, die ſie wieder zurück ſchob. —

„Galdi!“ ſprach der mittlerweile zurückgekehrte Pa.

„Pa!“ verſetzte Galdi. —

Und wie ſie das zweibuchſtäbige Pa ausſprach, blickte ſie den Pa ſo ungeduldig erwartend an; — er ſchüttelte ſo ungeduldig den dicken Kopf. Sie maßen ſich wie zwei ungleich zuſammengejochte Eheleute — ſeine ſchwergroben Züge heiterten ſich auf — verdüſterten ſich wieder. — Sie ſtand und betrachtete muthwillig lächelnd den Pa. —

„Aber Pa, was ſoll ich nun, Pa?“ —

„Ja, was Du ſollſt, Galdi? — Was Du ſollſt? — Ja, was wollte ich ſagen? — Sagen ſollſt Du mir, was das wieder bedeuten ſoll.“ —

„Was das wieder bedeuten ſoll, Pa?“ verſetzte Galdi, ihn mit großen Augen anſehend.

„Ja, was das wieder bedeuten ſoll;“ wiederholte der Pa.

„Aber welch eine ſonderbare Frage, Pa?“

„Bah, Dougaldine! — keinen Scherz. Sage Dir, Dougaldine —“

Der Pa war, während er die letzten Worte ſprach,

ernſter geworden, hatte ſich gleichſam ermannt. — In der Weiſe, wie er jetzt auf dem Sofa Platz nahm, ſah man, daß ein Entſchluß ſich in ihm kräftigte. Er ſetzte ſich nämlich breit, legte die beiden Hände breit auf die Schenkel — und ſaß ganz wie eine indianiſche Gottheit in ihrer Pagode. —

„Pa!“ lachte ſie. „Was fällt Dir ein? — Jetzt ſieh Dich doch nur im Spiegel! Du ſitzeſt doch —“

Sie lachte aus vollem Halſe.

„Fiddlestick mit Deinen Poſſen, Dougaldine!“ brummte der Pa.

„Du biſt aber doch heute ſo gar gemein, Pa!“ ſchmollte die Tochter im lieblich gedehnten Tone.

„Fiddlestick!“ wiederholte der Pa im groben. — „Fiddlestick! — Habe nicht Zeit da, auf elegante Modephraſen zu denken. Schwirrt mir der Kopf ohnedem ſo voll. — Geſtern wieder dreitauſend ſieben hundert Dollars, für nichts als Bracelets und Stirnbinden und Buſenknöpfe, — und das ein einziger Artikel in ſechs Monaten.“

„Aber Pa, was geht das —“ ſie ſprach das — mich an — doch nicht aus. — „Aber Pa!“ wandte ſie den Satz; „wie kommſt Du jetzt darauf?“

„Wie ich jetzt darauf komme?“ verſetzte der Pa. —

— „Wie ich jetzt darauf komme? Ja, komme darauf, weil überhaupt dieſe Faſhionabilitäten, dieſe Faſhionabilitäten v—t hoch, zu hoch —“

„Aber Pa, wenn wir faſhionabel ſein wollen, müſſen wir doch —“

„Müſſen wir doch — alle Tage einen andern — aber laſſen wir das auf ein ander Mal, habe jetzt nicht die Zeit, wollte etwas Anderes ſagen. — Komm her, Galdi!“

„Und was willſt Du?“ lispelte nun die Tochter mit ihrer ſanfteſten Stimme, im zierlichſten Schritte näher ſchwebend.

„Nichts als eine kurze Frage will ich, Galdi! — Willſt Du mir verſprechen, ſie aufrichtig zu beantworten?“ —

„O ein Dutzend, Pa! wenn ich kann, und ſie nicht —“

„Und ſie nicht?“ fragte der Pa.

„Unbeſcheiden ſind;“ meinte naiv die Tochter.

„Nein, nein, Dougaldine! Keinen Scherz — Sage mir einmal, was ſoll das nun wieder mit dem — dem — dem Deutſchen da?“ —

„Mit dem Deutſchen da? — Baron Sgogſtaing?“ rief erſtaunt die Tochter.

„Wohl, dem Baron Sgogſtaing;“ verſetzte der Pa.

„Was ſoll das wieder? — merke, daß wieder — ah wirſt mir nicht weiß machen — Dougaldine!“

„Aber Pa!“ rief Dougaldine. „Welche ſeltſame Frage? — Was geht Dich — aber wirklich Pa — Du biſt —“

„Nein, Dougaldine!“ fiel der Pa ein. „Nein, keine Ausflüchte! — Bin ganz im Ernſte, keinen deiner Passus und Capers! — glaube es wäre Zeit, dieſen ewigen Liebeleien —“

„Passus! Capers! — Dieſen ewigen Liebeleien!“ rief die Tochter beleidigt. — „Aber Pa!“

„Ja, Liebeleien! glaube, es wäre Zeit — hohe Zeit — beſonders da, dieſe ewigen Liebeleien —“ brummte der Vater, hielt aber wieder inne.

Er hatte einen Anlauf genommen, der wohl zu ſtark geweſen, ihn nun in eine kleine Verlegenheit brachte. — Es ſchien ihm recht ſehr Ernſt mit ſeinem Unwillen, aber doch, wie ſie ſo ſtand, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, begann offenbar der Newyorker Pa die Segel vor der wunderſchönen Tochter zu ſtreichen.

Sie ließ jetzt raſch, und wie verletzt über die Frage, den Brüſſeler Spitzenſchleier über das Geſicht herabfallen,

dann ſpielte ſie mit den zarten Fingern an der Rubinkapſel des Gürtels.

„Nein, Dougaldine!“ hob der zärtliche Pa wieder an. „Nein, ſei nicht böſe, Kind! — Komm her — und ſag' mir aufrichtig — wie viele Liebſchaften —?“

Der ungeſchickte Angriff ſchien abermals nicht recht gelingen zu wollen; denn das Zeitwort blieb dem guten Pa wieder in der Kehle ſtecken.

„Wie viele Liebſchaften? welche ſeltſame Frage!“ murmelte ſie, ſtolz das Köpfchen ſchüttelnd.

„Ja, wie viele Liebſchaften?“ wiederholte der Pa.

„Wie viele, wie viele, Pa? — Biſt Du doch ſo ſeltſam! — Auf mein Wort, weiß es nicht, Pa! — Glaube ein zwanzig oder mehr.“

Und ſie ſprach ſo heiter, ſo unbefangen, ſo ganz ungenirt. — Man ſah es ihr an, daß ſie mit ihren Liebſchaften gerade wie mit ihren Gürtelſchleifen, ihren Bändern und Blumen zu ſpielen gewohnt war.

Sie legte jetzt die Hand ſo ſpielend um den dicken Hals des nickenden Pa. —

„Alſo zwanzig?“ meinte der Pa.

„Weiß nicht, Pa!“ lispelte das Töchterchen. — „Weiß nicht; ſo um die Zwanzig herum oder darüber. — Wart; laß mich einmal zählen: Da war James Dudley.

Du mußt Dich ja ſeiner erinnern. Kam immer im Curricle, weißt, mit dem Wappen der Dudleys von Boſton, die ihn ſpäter nicht anerkannten. War gar ſo drollig, machte Einen ſo herzlich lachen, hatte gar nichts vom Yankee, aber wurde ſeiner doch bald ſo ſatt — ſo herzlich ſatt.“

Und ihre Stimme hatte etwas ſo herzlich Sattes. — Wie ſie jetzt dem alten Pa näher rückte, und in ſeinen Borſtenhaaren ſo muthwillig wühlte, war ſie wie eine der den Satyr liebkoſenden Nymphen zu ſchauen. —

„Erinnere mich auf ihn;“ ſchaltete der Pa jetzt ein. — „Eine lumpige Farm, bei Salem oder Gosport, und glaube ein zehntauſend Dollars in den Stocks. War es nicht?“

„Kümmerte mich um ſeine Temporalitäten wenig;“ verſetzte ſie trocken. „Aber ſeine immerwährend wiederkehrenden Witze mußten wohl irgend wo bei Gosport herum zu Hauſe ſein. War recht froh, wie ihn Capitän Darby —“

„Capitän Darby?“ fragte der Alte.

„Weißt Du, der elegante Capitän Darby mit den allerliebſten Mustachios und dem Henry quatre Bärtchen, auf das er ſo ſtolz that, er trieb einen Tandem, hatte viel vom Gecken, und geſtattete ihm bloß den

Zutritt, um Adelen zu necken, die Wunder was von ihm hielt. Weiß wirklich nicht, was mich bewegen konnte, wenn es nicht das war. Aber hatte auch damals juſt keinen Beſſern, glaube ich.“

„Kann mich nicht recht beſinnen auf ihn. War es nicht der Virginier?“ fragte aufblinzelnd der Pa.

„O Du meinſt Major Manly oder Capitän Willing? — Nein, nein, die waren es nicht.“

„Ah, dieſer Major Manly! — wenn ich noch an ihn denke;“ hob ſie wieder ſpottend an.

„Weiß! weiß!“ ſchaltete der Pa ein. — „War ein langer hoher Mann.“

Sie nickte. —

„Brave Pflanzung! entſinne mich. — Sehr brave Pflanzung! obwohl ausgeſaugt durch Tabaksbau. — Neunzig Neger — zieht Neger — für den Handel nach Miſſiſippi und Louiſiana.“

„Und roch furchtbar nach Tabak und Grog und ſein Zimmer bei Aſtor, ſagt,“ — ſie ſtockte — „ſoll immer voll Porterbouteillen geweſen ſein.“

Und während ſie die biographiſchen Notizen über den Weſtvirginier dem lieben Pa zum Beſten gab, wanderten ihre zarten Finger ſo wühlig von der Kupfernaſe auf das Doppelkinn herab, und von dieſem wieder hinauf.

„Weißt Du aber, Pa! daß Du ſchon wieder einen Zahn verloren haſt?“

„Bah! Reden jetzt nicht von verlorenen Zähnen, reden von Deinen Liebſchaften;“ brummte der Pa.

Die phlegmatiſch geſprochenen Worte ſchienen dieß Mal doch die Tochter ein Bischen zu ärgern.

„Aber Liebſchaften, ſage doch nicht ſo, nichts als unſchuldige. Man muß doch irgend etwas, einen Zeitvertreib —“

„War das auch ein bloßer Zeitvertreib mit Ra—?“ bemerkte der Pa.

Sie ließ ihn nicht ausreden, und fuhr ihm haſtig mit der Hand nach dem Mund. —

„Wohl, wohl, Galdi! ſage nichts; und dann den Oberſt Crackhurſt, war das auch —?“

„Ach Pa! mit Deinem Oberſt Crackhurſt und ſeiner bourboniſchen Naſe, in die er ſo enteté, und ſeinem Louis Philipp Backenbarte; und gar wenn er dann ſein Bataillon heraufbrachte, um es vor unſerm Hauſe vorbei defiliren zu laſſen! Horribel! Sieben Gemeine, ſechszehn Officiere — neun Negertrompeter und Waldhorniſten, mit drei Fahnen. — Aber Pa, weißt Du Pa, Deine Naſe wird doch gar zu roth, und an der Spitze blau.“

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

„Laß ſie roth und blau ſein;“ brummte wieder der Pa. — „Iſt gute Röthe, gute Bläue, koſtet mich mein Geld. Reden jetzt —“

„Ah Pa, laß alſo auch Du —“ rief ſie verdrießlich. — „Glaubſt gar nicht, wie ennuyant das lautet. Schon das bloße Anſchauen dieſer ewigen, ſteifen, ſüßlichen Geſchöpfe, genannt Beaus; dieſer toujous perdrix, dieſer gehaltloſen, charakterloſen, nach den neueſten Bulwer'ſchen Novellen manierirten Beaus, in denen ſo gar nichts Wahres, Reelles — deren ganze Erziehung ſo augenſcheinlich papieren iſt. Bin ich ihrer doch ſo überdrüßig, dieſer Beaus, dieſer Parthien, dieſer ewigen Auſtern und Schildkrötenpaſteten und Champagners, und nach dem Tanze in den Speiſeſaal gerollten Tiſche, und immer und ewig gepickelten Auſtern!“

„Hatten aber neulich bei Warrens und Shermers deliciöſen Salat, beſonders deliciös;“ ſchaltete, mit den Lippen ſchnalzend, der Pa ein.

„Ja, aber dieſe ewigen Soupers, Diners und Routs und Parthien, und dann, was ärger iſt, dieſe furchtbar cravattirten Beaus. Weißt Du, Pa, daß ich ihrer herzlich ſatt bin?“

„So!“ verſetzte der Pa, auf einmal aufſchauend. — „So! und ſo biſt Du ihrer ſatt? Nun, freut mich das

zu hören, und daß Du also ein Ende machen willst? Ist hohe Zeit!“

Die Tochter schien doch frappirt über diese Aufrichtigkeit des Pa. Sie trat einen Schritt zurück.

„Hohe Zeit?“ versetzte sie gedehnt. —

„Nun ja, hohe Zeit!“

„Aber Pa! wie kommst Du auf einmal auf diesen — diesen —?“

„Wie ich auf einmal auf diesen — diesen —? Du kommst ja selbst darauf, Galdi! Du sagst ja, Du wärest müde dieser ewigen Beaus.“

„Aber Pa! — Aber Pa!“ sie hielt inne.

„Müde, sagst Du! ihrer müde wärest Du! — Wohl Galdi, wenn Du müde bist, mußt Du Dich natürlich setzen, um auszuruhen; das heißt häuslich niedersetzen, einen Mann nehmen.“

Der Pa hatte alles das recht simpel, beinahe einfältig gesprochen. — Aber die Tochter schien nicht ganz guten Muthes.

„Wäre vielleicht besser gewesen, Du hättest dieß früher gethan, vor einem halben Jahre;“ fuhr der Pa in demselben einfältig klingenden Tone fort, die beiden Hände auf die Schenkel gestützt. „Aber ließ Dir, Galdi, Deinen Willen, sagte nichts. — Leben in einem freien Lande,

Galdi, weißt Du, und ſoll Niemand ſagen, ließe meiner einzigen Tochter nicht ihren Willen. War eine gute Parthie, weißt Du, obwohl ein ſentimental verſchrobener Kopf, der fürs Comptoir gerade ſo gut taugte, wie ich an Bord eines unſerer Hundert und zwanziger; kein Geſchäftsmann, wußte eigentlich ſelbſt nicht, was er wollte. — Schrieb der Narr, der einzige Erbe eines der erſten Häuſer, Novelletten und Gedichte in den Mirror. — Hat je Einer ſo etwas in ſeinem Leben geſehen?“

Die letzten Worte des Pa waren mehr ſeitwärts geſprochen. — Jetzt wandte er ſich wieder zur Tochter.

„Schade um ihn. — War ſonſt ein guter Burſche, aber kein Geſchäftsmann. Und darum ließ ich die Dinge gehen, wie ſie eben gingen, Galdi! — Iſt jetzt abgethan, aber ein zweites Mal ließe ſich die Sache doch nicht ſo leicht abthun. — Biſt zu weit gegangen in der Affaire. — Iſt keine Kleinigkeit, Dougaldine, eine der erſten Familien ſo zum Beſten zu haben, wie Du es thateſt. — Den Hochzeittag, die Gäſte herankommen zu laſſen, ja den Prediger, den Wagen, und dann —“

Sie war geſtanden mit geſenktem Köpfchen, an der Rubinenkapſel des Gürtels ſpielend. — Jetzt ſprang ſie

auf den Pa zu, und legte ihm so bittend den Finger auf den Mund. —

„Pa! lieber Pa!“ —

„Ist abgethan!“ tröstete sie der Pa. — „Ist vorbei! hat sich's aber sehr zu Herzen genommen der arme Junge — beinahe den Verstand darüber verloren. — Weiß der Himmel, wo er sich jetzt herumtreibt! aber sage Dir, — Erwin ließe nicht so mit sich spaßen.“

„Erwin?“ rief die Tochter lebhaft. — „Cousin Erwin? — Was mit ihm?“

„Was mit ihm?“ entgegnete der Vater, und seine Stimme begann etwas decidirter zu klingen. „Was mit ihm? — Glaube, Du weißt am besten, was mit ihm.“

„Ich am besten?“ rief sie, und ihre Stimme schien wieder ein Bischen sinken zu wollen. —

„Ich am besten?“ rief sie wieder. — „Was sollte ich wissen? und in dieser Beziehung?“

„Was Du wissen sollst in dieser Beziehung?“ schmunzelte der Vater, und die grüngrauen Aeugelchen wurden etwas größer, ja stechend. „Was Du wissen sollst? — Besinne Dich, Galdi! — Glaube, treibst ein Bischen Scherz mit mir, Galdi?“

„Scherz mit Dir, Pa? Gott behüte mich! mein vollkommener Ernst, Pa! im Ernste, Pa! wie

kommſt Du auf Couſin Erwin jetzt, und in Verbindung —?“

„Wie ich auf ihn komme, Galdi?“ entgegnete der Pa, und ſeine Stimme, ſein Weſen nahm wieder den vorigen kühlen und ſchwerfälligen Ton an. — „Wie ich auf ihn komme, Galdi? Komme ganz und gar nicht auf ihn. Biſt ja ſelbſt auf ihn gekommen. War ja Dein Alles, Dein Factotum, Dein Begleiter bei Tag und Nacht, zu Fuß und zu Pferd, zu Wagen und auf Dampfbooten. Couſin Erwin vorne, Couſin Erwin hinten. Nein, Mädchen! mach' doch die Welt, mich nicht zum Narren, das ginge zu weit.“

Und dabei ſah ſie der Vater wieder mit ſeinen Auſternäugelchen ſo ſchläfrig an.

Seltſam aber ſchien gerade dieſes ſchläfrig ſchwerfällige Weſen die Tochter weit mehr aufzuregen, als die frühere kurze Heftigkeit des Vaters. — Es war ihr Angſt geworden. — Man ſah es in dem Lächeln, das um ihre Lippen zuckte.

„Nein, Pa!“ ſprach ſie mit bewegter Stimme. — „Du ſcherzeſt, Pa! — Sage doch, Du ſcherzeſt.“

„Scherzen?“ ſprach der Pa. — Bin nicht gewohnt zu ſcherzen in dieſem Punkte, weißt Du Galdi! — Glaube aber, Du haſt wieder eine Deiner Notionen ins

Köpfchen genommen. Waret ja noch geſtern hand and glove *), geſtern, oder vielmehr heute morgen, wie zwei —“

Sie ſchien ſich plötzlich zu beſinnen. „Heute, Du ſagſt um zwei, aber heute um zehn — ja, recht, heute um zehn — wurde mir ſo klar, ſo anſchaulich — daß — daß — die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit, die Leere dieſes Erwin — o Pa! Du glaubſt gar nicht.“

„Heute wurde Dir klar;“ wiederholte im ſpottenden Leiertone der Alte, „die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit. Auf mein Wort, Galdi, Du machſt mich lachen. Gemüthsöde, Verächtlichkeit klar werden, — nach einer achtzehnmonatlichen Bekanntſchaft; wenn die ganze faſhionable Welt — Alles ſagt, daß — die Hochzeit vor der Thüre!“ —

„Die Hochzeit vor der Thüre?“ ſchrie die Tochter.

„Ei, bat mich vor drei Wochen um meine Einwilligung. Vergaß Dir davon zu ſagen. Hatte den Kopf ſo voll mit unſerer Criſis. — Sagte ihm aber, das ginge mich nichts an, müßte es mit Dir ausmachen, habe nichts dagegen, gebe meine Einwilligung, wenn Du zufrieden wäreſt. Lachte und ſagte, mit Dir wäre er

*) Herz und Sinn.

im Reinen, und habe bereits ſeine Wirthſchaft auf Hochzeitsfuß eingerichtet; — habe ihm ſein Vater das Haus im Nordende abgetreten.“

Dougaldine wurde jetzt bleich. —

„Nimmermehr!“ rief ſie. „Nimmermehr! — Was! dieſer Lüſtling! dieſer Roué! dieſer ausſchweifende kalte, herzloſe! — Was, er wagt!“

„Das mag Alles ſein;“ meinte gleichgültig der alte Pa. — „Mag, ſo viel ich weiß, ein Roué ſein — ausſchweifend — mag eben ſo vielen Mädchen die Herzen, als Champagnerbouteillen die Hälſe gebrochen haben, aber iſt wieder ein tüchtiger Burſche, Galdi! der Haare auf den Zähnen hat. Will etwas ſagen, in zwei Jahren fünfzigtauſend Dollars mit Nichts zu machen, und die hat er gemacht, Dougaldine! — hat fünfzehntauſend Dollars Schulden bezahlt, fünfzehntauſend verbraucht, und zwanzigtauſend in der Bank ſeines Onkels.“

„Und wenn er ſo viele Millionen hätte!“ rief ſie mit Abſcheu. — „Zu meinem Gatten! Nimmermehr!“

Der Alte ſaß ruhig, durch den heftigen Ton der Tochter auch nicht im Mindeſten aus der Faſſung gebracht. —

„Mag das Alles ſein, Galdi! aber dann ſollteſt Du ihn auch nicht gebraucht haben, Dir die Schuhbänder

zu binden, den Wagen zu rufen; hatteſt ja Joſeph dazu und Juba — und ein halbes Dutzend mehr. Verſtehſt Du, dieſes Schuhbinden, Wagenrufen, Shawl nachtragen und ſo weiter, hat Dich an ihn gebunden. Punctum satis. Streuſand darauf.“

Und ſo ſagend, zog der Alte die goldene Doſe aus der Taſche, und nahm eine Priſe. —

Sie ſchaute ihn mit zuckenden bebenden Lippen an, zitternd vor Angſt. —

„Hilft Dir nichts, Dougaldine!“ fuhr der Vater trocken fort. — „Biſt gefangen. — Ja, wenn die Geſchichte mit dem jungen Ram —“

Sie ſprang entſetzt auf den Vater zu, und hielt ihn die Hand vor den Mund.

„Vater! um Gottes willen, Vater!“

„So laß mich doch nur ausreden, weil wir ſchon einmal über dieſem Capitel ſind;“ brummte der Vater ein Bischen ungeduldig. — „Ja, wenn dieſe Geſchichte mit Ram . . . nicht geweſen wäre, dann freilich — aber vermuthe, der Schlaukopf — ja hat Dich damals — überliſtet.“

Sie nickte unwillkürlich. —

„Ja, ja;“ fuhr der Vater fort. — „Iſt ein feiner Burſche der Erwin; aber ließeſt es zu weit kommen,

Galdi! — Iſt doch gar zu arg, den Tag der Hochzeit herankommen zu laſſen, den Prediger, die Gäſte. Denke nur, was das ſagen will! War ein furchtbares Gerede, und wenn unſere Stellung in der Welt nicht eine ſo — ſo — ſo — aber war doch — war doch. Nein, ein zweites Mal ginge es nicht, Galdi! — Schmeckte mir an dieſem Tage kein Biſſen von der Schildkrötenpaſtete. Weiß mich zu erinnern.“

„Aber ich habe ihm ja — ich habe ihm ja nicht die mindeſte Zuſicherung gegeben, nicht die mindeſte Freiheit.“

Die Worte waren mehr gekreiſcht als geſprochen, die Angſt begann ſichtbar ſie zu übermannen.

„Glaub's wohl, Galdi!“ fiel der Vater trocken ein. — „Glaub's, erwarte es auch von meiner Tochter, daß ſie keine Freiheit mit ſich nehmen laſſen wird. — Iſt nicht Faſhion, und wird es nicht ſo bald werden, derlei faktiſche Zuſicherungen zu geben, oder ſie zu nehmen. — Iſt genug mit den paſſiven, dem Shawlnachtragen, Schuhbänderbinden, Wagenrufen, und wie die tauſend Liebesdienſte alle heißen. Binden Dich dieſe genug in den Augen der Welt. — Kennſt ja unſere Welt. — Einmal läßt ſie ſolche Capers, wie ſie Dir beliebten, gelten, aber das zweite Mal —“

Auf die Tochter ſchienen die Worte, die ſchwer, grob

und gleichgültig ausgeſprochen waren, auch centnerſchwer zu fallen. Sie ſtand jetzt leichenblaß und an allen Gliedern zitternd, — ihre Lippen zuckten, — ſie konnte kein Wort hervorbringen.

„Mußt nun aufeſſen, was Du Dir eingebrockt haſt, Galdi!“ fuhr der Pa in demſelben langgezogenen Tone fort. „Iſt Deine Sache, Galdi! — Iſt ein lockerer Zeiſig geweſen, der Couſin; iſt es noch, habe ich die Notion — aber macht viel Geld — fünfzigtauſend Dollars in zwei Jahren iſt kein Pappenſtiel. Iſt aber jetzt wieder ausgeſöhnt mit ſeinem Onkel, dem alten Jedediah, beerbt ihn, den alten Jedediah; vom Alderman hat er gleichfalls ein ſchönes Sümmchen zu erwarten. Das thut's wieder. Haſt Dir eingebrockt, mußt's jetzt aufeſſen, Galdi! — Ja, und was wollte ich ſagen. — Ja richtig, wegen dem deutſchen Baron. — Will Dir ſagen, habe nichts gegen den Baron, ſelbſt gegen ein Bischen Liebelei, wenn es ſo ſein muß. — Leben in einem freien Lande — und iſt das ſchon ſo einmal Euer täglich Brot. Sage Dir aber, ſcheint ein kecker Burſche, der mir nichts, dir nichts in unſern Caucus kam. — Iſt heute bei uns zu Tiſche. — Gehört, weißt Du, zum guten Tone, Fremde von einiger Diſtinction — man muß ihnen doch einige Honneurs erweiſen.

— Weiß nicht, wenn man einmal hinüber in die alte Welt — und iſt immer gut — und gehört zum guten Tone — iſt faſhionabel. — Aber verſtehſt Du, Dongaldine! zu weit muß die Sache nicht gehen, und gar mit einem Deutſchen. — Wenn es noch ein engliſcher Lord wäre. — Aber dieſe Deutſchen mit ihren ſiebenhundert Gulden neun und vierzig Kreuzern Einkünften; — zwar der Vater dieſes jungen Mannes ſoll reich ſein, aber dieſe Deutſchen mit ihren Gulden, Batzen und Kreuzern; — will nicht viel bedeuten.“

Sie ſtand mit gefaltenen Händen, eine leichte Röthe hatte bei Erwähnung des deutſchen Barons die blaſſen Wangen gefärbt, war aber wieder verſchwunden. —

„Nein, nein!“ fuhr der Pa, wie ein Mühlrad knarrend, fort. „Haſt Dich hingegeben, dem Couſin meine ich, und mußt alſo ſchauen. — Leben in einem freien Lande, Galdi, weißt Du. — Habe Dir nie eingeredet, zugeredet, Dir immer Deinen Willen gelaſſen, aber die gute Meinung der Welt, verſtehſt Du — die, — läßt nicht mit ſich ſcherzen, weißt Du. — Leben in einem freien Lande, aber wenn man achtzehn Monate lang oder noch länger Tag und Nacht einen Couſin zum Begleiter hat, mit ihm auf dem Dampfſchiffe vom Hudſon herab ins Stadthaus fährt, und Bräutigam und

Gäſte ſitzen läßt. — Sieht gar ein Bischen zu romantiſch, zu ſentimental aus, das Ding. Wundere mich, daß die Welt das einmal paſſiren ließ, aber würde das nicht ein zweites Mal paſſiren laſſen. — Iſt ein v—t pfiffiger Burſche, der überall ſeine Naſe hineinſteckt. — Und warſt ja die letzten ſechs Monate mit ihm auf allen Parthien, auf allen Routs, allen Bällen; keine Spazierfahrt, wo der Couſin nicht dabei ſein mußte. — Nun ſage ſelbſt, was müßte die Welt denken! — Leben in einem freien Lande, Galdi! aber —“

Galdi ſchaute den Vater ſo bittend, ſo flehend an, die Lippen zuckten ihr ſo fieberiſch. —

„Vater! um Gottes willen, Vater! höre auf mit dieſem grauſamen Scherz!“ —

In der Angſt der Verzweiflung warf ſie ſich an den Hals des Pa, und umſchloß ihn mit ihren Händen.

Der Vater blieb ruhig ſitzen, kein Zug verzog ſich in dem ſchwergroben Geſichte.

„Aufhören, Galdi? — Grauſamer Scherz, Galdi? — Scherze nicht, Galdi! — Gar nicht, Galdi! — Iſt nicht zu ſcherzen in dieſem Punkte, Galdi! — Leben in einem freien Lande, Galdi! — Biſt meine einzige Tochter, Galdi! — Ließ Dir alle Freiheit, Galdi! — Haſt

Dich aber eingeſpannt, Galdi! — Mußt jetzt ziehen, Galdi! — Sind zwar in einem freien Lande, aber in dieſem Punkte, Galdi — weißt, Galdi! — läßt ſich nicht ſcherzen, Galdi! — Aber Thorheit, Galdi! — Was willſt Du, Galdi? — Iſt ein Roué geweſen, der Couſin, vielleicht nicht beſſer, als er ſein ſollte, Galdi! aber iſt auch ein tüchtiger Burſche, Galdi! der an die erſten Häuſer anklopfen mag, Galdi! Neffe und Erbe des alten Jedediah, Galdi! und ein Brocker, Galdi! ein Brocker! Magſt weit gehen, bis Du wieder einen ſolchen Brocker findeſt, Galdi!“

„Vater!“ ſtöhnte Dougaldine in Verzweiflung. — „Eher würde ich — nähme ich den — feſt und beſtimmt — ehe ich den Couſin nehme, nähme ich —“

Der Pa, während er geduldig auf den Nachſatz wartete, ſchaute ſie ſo gleichmüthig mit den graugrünen Auſternäugelchen an. —

„Wohl, Galdi! ehe ich den Couſin nähme — nähme ich — was?“ —

„Nähme ich den Schleier!“

„So;“ verſetzte er gleichgültig, abermals eine Priſe nehmend. „Da müßteſt Du aber hinauf nach Canada; denn ſo viel ich weiß, iſt das Nonnenkloſter zu Boſton — nicht in bewohnbarem Zuſtande. Weiß eigentlich

nicht, ob die Geſchichte mit dem Verbrennen recht war. War Eigenthum, freilich des römiſchen Oberpfaffen, aber doch Eigenthum, und weiß nicht, ob es ſo recht war, den Jungfrauenbehälter da in Schutt und Trümmer zu legen; aber dieſe römiſchen Pfaffen gehen ſo ſchlau darein, — haben auch oben in Rockland County ein derlei Tabernakel gebaut, und das Volk hat dem Spaß auch ein Ende gemacht. Glaube, that recht das Volk, und bin herzlich froh, daß man dieſe Neſter ſo mit Stumpf und Stiel ausbrennt, die kürzeſte Weiſe. — Werden ſich die Luſt vergehen laſſen, ihr Geld zu Entrepriſen herzugeben, die, wenn ſie unter Dach ſind, luſtig weggebrannt werden. — Ja aber, was ich ſagen wollte, da müßteſt Du alſo hinauf nach Canada, oder hinab nach Neworleans. — Oben iſt's zu kalt, unten zu warm. — Und Du liebſt die Mittelſtraße — das juste milieu — und —"

Er hielt inne; denn an den Flügelthüren der äußern Hälfte klopfte es, eine Stimme rief: „Onkel, Sie hier?"

Sie horchte einen Augenblick, prallte dann der Thüre des Gemaches zu, riß dieſe auf und flog — dem eintretenden Couſin in die Arme. —

„Welch eine glückliche Vorbedeutung, theure Dougaldine! — Du mit Pa in einem tête à tête begriffen und —"

„Fliegt Dir in die Arme, Couſin!“ ſchmunzelte der Pa; — „ſtatt ins Kloſter.“

„Pa!“ rief die Tochter, den Couſin von ſich ſtoßend.

„Nein, Galdi!“ ſprach der Vater. — „Haſt ja ſo eben geſagt, Du nähmeſt den Schleier eher als Du —“

„Den Schleier, Dougaldine?“ rief der Couſin lachend.

„Ei den Schleier;“ fiel der Vater ein. — „Den Schleier will ſie lieber nehmen; das waren ihre Worte.“

„Dougaldine! bei meiner Seele, das wäre romantiſch! — Denke nur, dieſe Nonnentracht, wie ſie Dich kleiden würde! — Du glaubſt gar nicht — der Schleier ſelbſt — keiner Deiner Brüſſeler Schleier — die Kettengeſchmeide. Dougaldine, Du müßteſt Dich allerliebſt ausnehmen! Nicht wahr, Onkel?“

„Couſin Erwin!“ ſprach Dougaldine, ſich ſtolz aufrichtend. — „Couſin Erwin! — Dieſer Ton — wir verbitten uns —“

„Couſine Dougaldine!“ rief der Couſin.

„Und ſeit wann iſt es Sitte geworden, ſich einzudrängen, wenn Tochter und Vater —“

„Couſine, beſinne Dich! — Ich kam zu dieſer Thüre, weil ich die vordere verſchloſſen fand — ich öffnete ſie

nicht — ſondern Du. — Du flogſt hinaus in — meine Arme, die — ganz natürlich —“

„Und das Geſchäft, das Dich zu dieſer ungewöhnlichen Stunde aus Deinem Comptoir —?“

„Iſt ein äußerſt wichtiges Geſchäft und betrifft Deinen Pa.“ —

Sie trat einen Schritt zurück, deutete mit der Hand auf den Pa. — Noch verzog ein leichter Grimm die ſchönen Lippen, noch war das Geſicht blaß, aber es war ſchöner denn je in dieſer Bläſſe. — Ein Quirlen der Züge in dem ſchönen Geſichte, das dem ſiebzehnjährigen Mädchen wunderbar gut ließ. — Dafür ſchien aber der Pa etwas mehr aufgeregt werden zu wollen. Die graugrünen Augen begannen zu glänzen.

„Geſchäft ſagſt Du, Couſin?“ fragte er, auf dem Sofa hin und her rutſchend.

„Geſchäft! — Die Note iſt richtig discontirt.“ —

„Discontirt, ſagſt Du?“ rief der Onkel aufſpringend.

„Sie iſt es! — Und Ihnen bleibt nichts übrig, als —“

„Als zu zahlen;“ verſetzte der Onkel. — „Werden uns aber beſinnen, ſage Dir — haben ſie bona fide ausgeſtellt — bona fide, im Vertrauen, daß —“

„Das iſt Ihre Sache, Onkel! — Sie haben ſie

bona fide ausgeſtellt. — Wohl! jetzt bezahlen ſie bona fide.“ —

„Bezahlen? — bona fide bezahlen? — Sind zwar bloß lumpige zwanzigtauſend Dollars, aber ſage Dir —“

„Was?“ fragte der Neffe lauernd.

„Pa!“ rief auf einmal Dougaldine. — „Pa!“

Und der Pa warf den Blick auf die Tochter, und der Tochter Blick fiel wieder auf den Couſin. —

Der Vater ſchmunzelte.

„Couſin! ah, Couſin! ja, Couſin! ah, Couſin! — Biſt ein v—t pfiffiger Burſche, aber den alten Ramble —“

„O den alten Miſter Ramble!“ lachte der Couſin.

„Ja der alte Miſter Ramble — läßt ſich nicht ſo leicht — ſtehe Dir dafür.“ —

„Ja was wollen Sie alſo mit der Note?“ —

„Was ich mit der Note will? — Je nun, Couſin! — Will es mir überlegen. — Will — will es —“

Der Mann war auf einmal die Beweglichkeit ſelbſt geworden, ſein ganzes Weſen war verändert. — Die ſchwergrob herabhängenden Wangen waren ſtraff angeſpannt, die Augen ſtechend, lauernd, eine gewiſſe Angſt und wieder Freude leuchtete daraus. —

„Bah!“ ſprach er. — „Iſt ja auch noch Zeit, bis morgen, bis übermorgen.“ —

„Onkel wünſchte aber heute noch.“ —

„Sehe die Nothwendigkeit nicht ein, Deinen Onkel in dieſem Punkte zu verbinden.“ —

„Wohl, wie Sie belieben!“ verſetzte der Neffe. — „Apropos, Dougaldine!“

„Miſter Diſh!“ entgegnete die Couſine, die jetzt recht gleichmüthig vor dem Spiegel die abermals vorgedrängte Locke zurückſchob.

Der Miſter Diſh biß ſich in die Lippen.

„Was habe ich verſchuldet, daß Du Deinen getreueſten Sklaven — Deinen Jacob — der zwar noch nicht vierzehn Jahre — aber doch — und eben jetzt, wo ich zu Pa herauf von Onkel Jedediah geſandt? Mußte weg von Delmonico.“

„Pavoneggiarsi!“ verſetzte ſie. —

Der junge Mann biß ſich abermals die Lippen.

„Aber habe ja gehört — begegnete auf meinem Wege Evelinen — die ihren Wagen halten ließ — und mir ſagte, —“

Dougaldine ſtand vor einer Blumenvaſe, und brach

eine Knospe ab, ohne den Sprecher eines Blickes zu würdigen.

„Sagte, daß ein allerliebſter — ja, das war ihr Ausdruck — ein allerliebſter deutſcher Baron — oder derlei — ſeine Aufwartung —“

„Sagte ſie wirklich ſo?“ ſpottete Dougaldine. — „Dann hat ſie wahr geſagt. — Wenn Du wahren Adel ſchauen willſt, empfehle ich Dir —“

„Aber ein Deutſcher!“ lachte der Couſin.

„Von dem, glaube ich, ſelbſt Miſter Diſh noch etwas lernen dürfte;“ verſetzte trocken die Couſine.

„Sehr patriotiſch geſprochen;“ lachte Miſter Diſh, die Lippen kräuſelnd. — „Was ſagen Sie dazu, Onkel?“

„Was, Couſin?“

„Dougaldine meint —“

„Erlauben Sie, Miſter Diſh!“ ſprach Dougaldine, — „mein Name iſt Ramble, Miß Ramble, wenn es beliebt.“ —

„Alſo Miß Ramble verſichert mich, Onkel! daß wir von dem jungen deutſchen Baron — vielleicht eine Art Neuhof oder Neukom — wie hieß doch der Burſche, der vor ein fünfzehn oder zwanzig Jahren unſere guten Gothamer

ſo bei der Naſe herumführte — daß wir alſo von dieſem soidisant Baron, Vieles lernen dürften!“ —

„De Wallern hat ihn auf- und eingeführt;“ warf der Onkel verdrießlich hin; „ſoll Baron, Kammerjunker, und weiß der Himmel was noch ſein. Aber was den Wechſel betrifft, ſo —“

„Blonde Haare, nicht wahr?“ lachte der Neffe. — „Viereckiges Geſicht, Accent breit, Mund breiter, Rock und Inexpreſſibles die eines emeritirten Schiffsmäklers, ſchrecklich lernbegierig — möchte über Alles gerne wiſſen, wie es um unſere geiſtige Cultur ſteht, bleibt überall gaffend ſtehen? — Wie nennt ſich der pretioſe Baron?“ —

Dougaldine lächelte mitleidig, ſie maß den Couſin von Kopf zu den Füßen. —

„Scocſten! vom Hauſe Scocſten und Compagnie! Soll ein großes Haus ſein, heißt es;“ gab ſtatt ihrer der Alte zur Antwort. „Aber was den Wechſel —“

„Scocſten? Sohn des Hauſes Scocſten und Compagnie?“ fragte der Neffe aufmerkſamer. „Scocſten?“

„Ja, Scocſten!“ brummte der Alte; „fuhr mit Tommy im Omnibus vor kaum einer halben Stunde ab. — Was aber die Note —“

„Im Omnibus mit Tommy? — Da iſt er ins Meeting — ohne Zweifel, um über Republikanismus

und amerikaniſche Metaphyſik ein Buch heraus zu geben? — Good bye, Cousine!“ lachte wieder höhniſch der Couſin. „Good bye, Oncle! Wollen den ſuperben Baron doch kennen lernen.“ —

Er ſchien jetzt in Eile zu ſein der Couſin, ſo daß er ſich kaum mehr die Zeit nahm, der ſchönen Couſine ſeine Verbeugung darzubringen — den Onkel und ſeine Note hatte er ganz vergeſſen, — der Deutſche ſeine Gedanken ganz in Anſpruch genommen. — An der Thüre angekommen, fixirte er nochmals die Couſine, dann verſchwand er.

Dougaldine war geſtanden, den Blick ſo durchdringend auf den Couſin geheftet, als wollte ſie ſeine geheimſten Gedanken leſen; — auf einmal ſprang ſie auf den Pa zu:

„Vater, ich bitte Dich! Vater!“ rief ſie höchſt aufgeregt. —

„Was ſoll es wieder, Galdi?“ brummte der ungeduldige Vater. —

„Vater, in allem Ernſte!“ rief die Tochter, den Vater mit beiden Händen erfaſſend und haltend.

„So laß mich doch, Kind! laß mich!“ rief der ungeduldige Vater. —

„Vater, höre mich! — Vater, Du thuſt etwas! —

Alles ſagt mir's — höre mich, deine Tochter! der Couſin — Du kennſt den Couſin nicht!“

„Bah, Dougaldine! Wirſt mich den Couſin kennen lehren!“ brummte der ſich losreißende Vater. „Haſt doch mehr Notions im Kopfe — als —“

„Vater!“ kreiſchte die Tochter. —

Er hörte nicht, ſie rannte zum Fenſter — ſie riß die ſilbernen Handhaben auf. — Der Curricle des Couſin bog bereits um die Ecke herum, darin ſaß ihr Vater. — Wie in Verzweiflung ſtierte ſie ihm nach; dann rannte ſie durch das Gemach, „Vater! Vater!“ rufend. — Das Mädchen war ganz außer ſich gerathen.

„Was iſt, was ſoll das, Dougaldine!“ ſprach eine alte kränklich ausſehende Dame, die im Morgenkleide eintrat. — „Was iſt es, Dougaldine?“ —

Sie ſah nicht, ſie hörte nicht, ſie riß die Handſchuhe vom Tiſche, und ſprang der Thüre zu.

„Wohin, Dougaldine?“ ſchrie jetzt die Dame.

„Zu Onkel Namblet —!“

„Onkel läßt ſo eben ſagen, daß er nicht zu Tiſche kommen könne, daß er Briefe aus Europa erhalten, und hinauf in die Hochlande —“

„Hinauf in die Hochlande?“ gellte die Couſine wie

erſtarrt. — „In die Hochlande? Und ginge er nach — ich muß — ich muß —“

Sie riß ſich von der Dame los — ſprang die Treppe hinab — in den Wagen — rief „nach Barclay Wharf!“

Im nächſten Augenblicke rollte der Wagen davon.

„Mein Gott! ſie iſt außer ſich, verrückt!“ murmelte die Tante. —

Es iſt aber dem Weibe, dem reinen unbefleckten zarten Weibe, im Momente des Erwachens ſeiner erſten Liebe, ein eigener Takt gegeben, der wieder die Erfahrung des weiſeſten Seelenkenners in Schatten ſtellt. Das treue Auge des Geliebten, das ihm zum Conductor in ſeiner Seele Tiefen gedient, iſt auch gleichſam zum Conductor in die Seelen Anderer geworden, der Prüfſtein, an dem ſie Wahrheit von Falſchheit, Verrätherei von Treue unterſcheidet; — ihr Engel, ihr Schutzgeiſt, der ſie umſchwebt, ſie mit der zarteſten Empfänglichkeit für alles Edle durchglüht, dem feinſten Takte, dem empfindlichſten Abſcheu für alles Unedle, Verrätheriſche erfüllt; es iſt ein neu erwachter Sinn, der dem reinen unbefleckten Weibe ſich beilegt, der alles Widrige mit nie

zuvor gefühlter Empfindſamkeit in ihren Fiebern erzucken, erbeben läßt. —

Dougaldine fühlte ihre innerſten Fibern von dieſer nie zuvor gefühlten Empfindſamkeit durchzuckt, ſie fühlte die Verrätherei ihres Couſins; — es war keine Idee, es war ein Gefühl, eine durch und durch gedrungene Empfindung. —

Das Ziſchen von zehn Dampfern machte ſie aufblicken; — ſie war am Werfte von Barclay Straße. — Von einem derſelben rief eine ſtarke Stimme „Dougaldine“ herüber — die Bretter wurden ſo eben abgezogen. Sie ſprang aus dem Wagen, ſtürzte über die Bretter, der Dampfer ſetzte ſich in Bewegung. Seltſam! — das Gefühl, das ſie auf dieſen getrieben, ſchien ſie nun eben ſo plötzlich wieder zurück zu drängen. —

Sie hielt den Onkel krampfhaft mit den Händen, zog ihn gleichſam hinüber nach Newyork, zwiſchen dem bereits und ihrem Dampfſchiffe, eine Viertelmeile der Waſſermaſſen des Hudſons lag.

„In die Hochlande?“ fragte ſie mit hohlem, zitterndem Tone. — „In die Hochlande, Onkel?“

„In die Hochlande!“ verſetzte der Onkel.

„In die Hochlande!“ murmelte ſie mit bebender

Stimme. — „Mein Gott! — Mein armes Herz! — wirſt Du da Ruhe finden?“ —

„Wollen hoffen, Dougaldine! iſt ein ruhiges Plätzchen, Acreshouſe. — Wollen hoffen! — iſt ein ruhiges Plätzchen, Acreshouſe — obwohl —“

IX.

Ein Abend in den Hochlanden.

Und es ist ein ruhiges Plätzchen, Acreshouse, kein ruhigeres zwischen Tappan und Albany.

Links zieht sich ein Bergsattel herüber, der es gegen die Nordostwinde schützt, rechts springt, wie gerufen, ein Berghöcker vor, einen ähnlichen Dienst gegen die Nordwester zu leisten, und in der Mitte liegt es, so breit, gemächlich, bequem, im Schatten dreier hundertjähriger

Wallnußbäume, vier Akazien, und eines halben Dutzend Papaws; das kleine Haus von rothen Backsteinen, jedes Jahr sorgfältig übertüncht, lehnt so treuherzig an die patriarchalisch alte Mansion von gehauenen Steinen, mit breitem Dache und Porch; — die Felder, Wiesen und Gärten, die sich auf allen Seiten hinab und hinan ziehen — die Felsengruppen die so malerisch, gerade wie zertrümmerte Burgwarten darin zerstreut — die Steinwälle, die die Welschkornsaaten von den Buchweizen, die Gärten von den Wiesen sondern, und so grotesk mit hundertjährigen Mooſen und Schlingpflanzen durchzogen sind — sie starren euch so seltsam, so alterthümlich, und doch wieder so treuherzig an, so behaglich. — Nirgends unser rastlos amerikanisches Treiben, Ringen; ein lässiges Gehen und Gehen lassen, ein Nehmen, was Gott bescheert, das euch halb in eine patriarchalische Welt zurücksetzt. Aus dem Küchenfenster leuchtet das Vollmondsgesicht einer drallen jungen Negerin rund und fettglänzend heraus, und an ein Paar Apfelbäumen, die das Hintergebäude flankiren, schaukeln sich ein Paar schwarze Wechselbälge schläfrig träumerisch, gerade, als ob sie die leiblichen Söhne des alten Cham, und Master Japhet ihr theurer Onkel wäre. —

In der That, ein deliciös träumerisches Plätzchen,

wie es fünfhundert Fuß über dem Hudſon, im Bergſattel gleichſam reitend, durch ſeine Nebeldämpfe und Dunſtſäume herabſchaut, auf die Welt und ihr Treiben!

Dieſe Nebeldämpfe und Dunſtſäume! Sie würden die Wonne, das Glück eurer Landſchaftsmaler ſein, ſchöner wenigſtens könnet ihr ſie nirgends finden, nirgends ſchöner auf tiefblauerem goldigerem Grunde, nirgends fantaſtiſcher, grotesker, vom Erwachen des Tages an — wenn der meilenbreite Hudſon in ſein Nebeltuch gehüllt, ſeinen feuchten Odem über die ganze Landſchaft hin haucht, ihre hundert Berge, Schluchten, Thäler mit ſeinem Schleier überzieht — bloß die höchſten Spitzen in den erſten Strahlen der Sonne erglänzen läßt. Wie dann die ungeheure Schichte ſo majeſtätiſch über den grandioſen Waſſerſpiegeln wiegt und wogt im Luftzuge, wie aber bei dem erſten aus den Bergen hervorbrechenden Windſtoße, alle die ungeheuren Nebelſchichten gleich den Abtheilungen eines Heeres aufrollen, und in unzählige Maſſen brechen, und hervorbrechen und herüberbrechen, in die Felſenklüfte und Bergthäler — wie dieſe Klüfte, Bergthäler, mit ihren Wäldern, Wieſenteppichen, Fluren, Städten, Dörfern, Villas, Manſionen vor euerm ſtaunenden Blicke herauf- und heranziehen, fliehen — dazwiſchen die grandioſen

Waſſerſpiegel des durch die vor- und wieder zurückſpringenden Flußberge ſcheinbar in wenigſtens ein halbes Dutzend meilenbreiter Seen getheilten Hudſon, auf dieſen Seen ganze Flotten bewimpelter Schiffe und Schiffchen, wie Schwäne aus dem tiefen ungeheuren Schlunde heraufglänzend! Und wie jetzt die Sonne ſich hebt, und die wunderlichen Gipfel der Anthony nose und Cro's nest *) mit den Felſenbergen von Westpoint vergoldet! Und dazwiſchen die dunkeln Wald- und Felſenſchluchten noch halb in die Schatten der Nacht begraben! Es iſt ein Licht- und Schattenſpiel, ein Nebel-, Dunſt-, Strahlenkampf, der eure Seele wechſelsweiſe in fantaſtiſche Träumereien verſenkt, wieder zu ernſten Gedanken ſtimmt; denn es iſt auch geſchichtlich klaſſiſcher Boden, auf dem ihr ſteht, der Boden, auf dem die Waſhingtons, die Putnams, die Greens, die Steubens kämpfend ſtanden, auf dem der verrätheriſche Arnold ſtand — der Boden, auf dem die Freiheit der neuen Welt durch- — auf dem der Freiheit der alten Welt, vorgekämpft ward.

Es war aber bereits gegen Abend zu — die ganze

*) Berge in der Nähe von Westpoint, dem bekannten Sitze der Cadetten-Akademie der V. St.

grandioſe Landſchaft erzitterte in den milden Strahlen der ſtark ſich dem äußerſten Nordweſten zuneigenden Sonne, die hundert Bergesſpitzen, die auf allen Seiten emporragen, erglänzten bereits in Bronze, der Strom mit ſeinen breiten Waſſermaſſen war wie ein ungeheurer Spiegel zu ſchauen, nur um die fernen Catskill-Berge wand ſich ein goldgewirkter Gürtel des feinſten Dunſtes. Auf den Porch des oberwähnten kleineren Hauſes kam ein breites wohlgenährtes Negermädchen herausgerollt, das lieblichſte Bild animaliſchen Comforts, ſchwarzen **Far nientes.** Sie trug ein Tiſchchen vor ſich, bei dem ſie euch jedoch in Zweifel ließ, ob das Tiſchchen ſie, oder ſie das Tiſchchen trug, ſo ſchwamm und zog ſie auf den Porch heraus, hinter ihr eine etwas gereiſtere, aber gleich comfortable darein ſehende Negerin, die wieder mit einem Rollſeſſel herausgeſchwommen kam. Dieſer Rollſeſſel mochte ſie wohl ſchwer dünken; denn ſie rollte ſich mit ſeinem Gewichte gar behaglich über die Schwelle heraus, betrachtete, als ſie ihn an Ort und Stelle gebracht, gähnend ihre gethane Arbeit, und ließ ſich dann in den Seſſel hineinfallen, ihren runden ſchwarzen Leib recht behaglich ſchaukelnd. —

Noch war ſie in dieſem Zeitvertreibe begriffen, als ſich ein Räuſpern in dem kleinen Hauſe vernehmen ließ,

darauf etwas schwere Fußtritte, und dann kam eine lange, etwas schläfrig aussehende Figur herausgestiegen, die eine Weile gähnte, hierauf eine Schlafhaube vom Kopfe zog, statt dieser einen Strohhut an deren Stelle setzte, die beiden Negerinnen mit einem gutmüthigen Vacuum im Gesichte anschaute, und zuletzt mit der Zunge schnalzte.

Dieses Schnalzen mit der Zunge mußte wohl von den beiden Negerinnen verstanden werden; denn die ältere erhob sich, obwohl langsam, und sprach: „Wasser zum Thee fertig Master, wir nur warten bis Mistreß kommen.“ —

Der Mann gab keine Antwort, nickte nicht einmal, setzte sich aber in den Sessel, den die Negerin verlassen, und gähnte und schaute den beiden Schwarzen nach, wie sie nun mit derselben Schläfrigkeit einen zweiten Sessel heraus rollten, ein gepolstertes Schemelchen nachtrugen, dann Teller mit Butter — und gedörrten Rinderschnitten, denen eingelegte Pflaumen und Birnen, dann Thee und Zuckerbüchsen, endlich die Tassen, und schließlich die Theekannen folgten.

Während des ganzen langen Processes war der Mann mit übermenschlicher Geduld gesessen, die blauen Gänseaugen wechselsweise auf die Butterbemmen, wieder die

gedörrten Rindfleiſchſchnitten gerichtet, und im Zwiſchenraume von einer Minute zur andern gähnend. —

Endlich ſchnalzte er wieder und zwar ſtärker mit der Zunge. —

Auf dieſes ſtärkere Schnalzen ließ ſich abermals ein Geräuſch im kleinen Hauſe hören, darauf leichte Fußtritte, und endlich kam eine ältliche, in ſchwarzen Crep gekleidete, Dame zum Vorſchein.

Als der Mann die Dame erſchaute, ſchienen ſich die breiten flachen ſchweren Züge des Antlitzes ein Bischen aufheitern — die matten Gänſeaugen ein wenig Glanz annehmen zu wollen; — eine gewiſſe Freundlichkeit leuchtete einen Augenblick aus dem Geſichte, aber nur einen Augenblick — im nächſten ſchwand ſein Ausdruck in etwas wie Kummer, der aber mit ſeinem phlegmatiſchen Weſen nicht ganz übereinzuſtimmen ſchien. —

Als wenn er ſich deſſen bewußt wäre, ſchaute er die Dame mit einem Geſicht an, aus dem bei vieler holländiſcher Stumpfheit wieder etwas wie lauernde Verſchlagenheit herausblickte. —

Sie war mit geſenktem Haupte aus der Thüre des Hauſes herausgetreten, eine feine, bleiche, matronliche Frau mit zarten Zügen, einem leicht ſteifen, aber würdevollen Weſen. Die dunkelblauen Augen mochten früher

wohl manchen freundlichen Blick geſpendet haben, jetzt aber lagen ſie tief in ihren Höhlen, die Mundwinkel waren ſtraff zuſammengezogen, die Stirne ſtark gefaltet, — beim erſten Anblick ſah man, daß ein ſchwerer Kummer, eine nagende Sorge an der Matrone zehre — beim zweiten, daß ſie ſehr religiöſen Sinnes ſein müſſe. In ihrem ganzen Auftreten lag eine decidirte geiſtige Ueberlegenheit und wieder Untergebenheit. — Alles an ihr verrieth die eben ſo verſtändige als getreue Hausfrau. Die beiden Negerinnen waren jetzt um ein Merkliches regſamer geworden.

Schweigend nahm ſie Platz und ſprach dann: „Dinah, der Maſter will ſeinen Thee!“

Die Dinah brachte das ſiedende Waſſer.

Kein Wort, keine Sylbe entfuhr den beiden Eheleuten, nur hing der Blick des Mannes jetzt mit einem Ausdruck von Sorgfalt an der Frau, der den — engliſchen und amerikaniſchen Eheleuten vorzugsweiſe ſo eigenthümlichen — Zug gegenſeitiger Achtung nun wirklich ungemein zart und charakteriſtiſch an den bei den Eheleuten vortreten ließ.

Sie hatte ſich die Theekanne reichen laſſen, aber ſtatt des Thees in die Zuckerbüchſe gegriffen. —

Auf dieſes ſprach der Mann ſanft:

„Frau!“

Sie ſchaute auf, ſchien ſich zu beſinnen, aber ihre Gedanken mußten wohl ferne vom Theetiſche ſein — denn die Hände fielen ihr von der Taſſe, und der Zuckerbüchſe. —

„Was mag er wohl machen?“ murmelte ſie mit einem tiefen Seufzer.

„Was mag er wohl machen?“ wiederhallte es unwillkürlich aus dem Munde des Mannes. — „Das Waſſer wird aber kalt, Frau!“ ſetzte er, mit der Zunge ſchnalzend, hinzu.

Sie ſchaute ihn an, wie um Vergebung wegen ihrer Zerſtreuung bittend, das ungeheuer ſelbſtiſche Phlegma des Theeſüchtigen Mannes, im Gegenſatze zur ſchmerzhaften Frau, ſchien aber die ſchläfrigen Negerinnen zu frappiren; denn ſie reichten mit einer ſtillen Delicateſſe, die ihnen ungemein wohl ſtand, der Dame die Taſſe und die Theebüchſe. —

Sie ſeufzte abermals, ſchüttete Thee in die Kanne, und goß das ſiedende Waſſer nach, dann reichte ſie dem Manne die gefüllte Taſſe. —

Der gute Mann genoß ſeinen Thee recht con amore.

— Er rollte Rindfleiſchſchnitte in die Butterſchnitte zu Sandwiches zuſammen, würzte dieſe mit präſervirten Pflaumen und Birnen, und aß und trank recht behaglich. Als er die Taſſe geleert, überreichte er dieſe zum Füllen.

Sie nahm ſie, und ergriff ſtatt der Zucker-, die Theebüchſe. —

„Frau!“ ſprach abermals im ſanften Tone der Mann.

„Was mag er wohl machen?“ ſeufzte ſie wieder.

„Was mag er wohl machen?“ wiederholte er. — „Aber, Frau! der Thee wird kalt, und Du haſt die Thee- ſtatt der Zuckerbüchſe.“ —

Sie warf jetzt Zucker in die Theetaſſe, und goß Thee darein — aber ſo mechaniſch, daß der Mann jetzt ſelbſt des Thees zu vergeſſen ſchien, ſo bekümmert ſchaute er ſie an. —

Dieſe Bekümmerniß in den flachen Zügen des Mannes ſchien die Negerinnen wehleidiger zu ſtimmen, als ſelbſt der tiefliegende Gram der Frau. — Sie murmelten unwillig und giftig zugleich:

„Böſe Miß Doug —“

Zugleich hielten ſie aber auch inne — ein ſtrenger Blick der Herrin ſchnitt ihnen das Wort auf den dicken Lippen ab. —

Der Mann hatte unterdeſſen die zweite Taſſe genommen, die er aber nicht mehr mit demſelben haut gout trank. —

Seine Stirne hatte ſich gerunzelt, eine Weile ſchwieg er noch. —

„Aber daß er ſo gar nichts von ſich hören läßt;“ — hob er endlich an. „Habe ihm doch geſchrieben, er ſoll — aber gewiß hat er es vergeſſen.“ —

Er hielt inne, und murmelte vor ſich hin.

„Wegen dem König und dem Thurm zu Straßburg.“

„Möchte doch gar zu gerne wiſſen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausſchaut, und dann der Thurm von Straßburg.“ —

„Soll fünfhundert Fuß hoch ſein;“ brummte er. — „Auch der Hochdeutſche unten in Poughkeepsee ſagt es.“ —

„My! muß ja das ein Brocken Thurm ſein! Muß ja ſchier zu St. Anthonys Nose hinaufreichen.“ —

Der gute Mann, während er ſo ſprach, ſchaute die Frau ſo naiv einfältig an.

„Ich weiß nicht, lieber Mann!“ verſetzte ſie ſanft, und abermals ſeufzte ſie.

Wieder waren die Beiden eine Weile ſo geſeſſen, die Negerinnen hatten den Theetiſch abgeräumt, und an die Stelle des Geſchirres einen Nähkorb mit Strümpfen geſetzt, dann brachten ſie dem Manne zwei geſiegelte Briefe, und eben ſo viele Zeitungen, die ſie vor ihn hinlegten, Alles ohne ein Wort zu ſagen.

Er nahm die Brille aus der Taſche und dem Futteral, ſetzte ſie auf, und entſiegelte einen der Briefe, den er ſofort laut zu leſen begann.

Die Frau ſaß, die gefaltenen Hände im Schooße, mit niedergeſchlagenen Augen. Nur zuweilen erhob ſich ihr Blick, und dann ſchien dieſer durch die Baumgruppen in den äußerſten Oſten hineinbohren zu wollen. Es mußte ein ſehr tiefer Kummer ſein, der ihr Herz beengte.

„Frau!“ ſprach der Mann; „haſt Du gehört was Eleazar ſchreibt, von dem Lande in Rockland County unten? Er bietet jetzt das Doppelte.“

Die Frau gab keine Antwort. —

„Iſt ſchwer Geld, zwar Papiergeld, aber mit fünfzehn Percent Verluſt können wir es in Gold und Silber umſetzen. — Fünf und zwanzigtauſend Dollars!“

Sie ſchwieg noch immer. —

„Brauchen das Land zur großen Eiſenbahn nach Dünkerque am Eriſee, weißt Du! Sind abgegangen

von ihrem Plane, ſie durch New-Jerſey zu führen, wie die K—gs es haben wollten.“ —

„Wird das ja ein Fetzen Eiſenbahn ſein, wenn ſie fertig iſt — an die vierhundert Meilen!“

Die Frau gab noch immer keine Antwort. —

„Warten wir bis Harry kommt;“ verſetzte ſie. — „Mein Gott, was wird er machen?“ fügte ſie mit einem tiefen Seufzer hinzu. —

„Was wird er machen? Je nun, was wird er machen!“ wiederholte phlegmatiſch der Mann.

Jetzt blickte ſie ein wenig ungeduldig auf. —

„Können ja warten, Frau, bis der Harry kommt!“ ſprach er begütigend. — „Obwohl, wie Du weißt, er ſich nicht viel um derlei Sachen kümmert.“

Er hielt inne. —

„Wenn er nur den König —“ brummte er wieder.

„Und den Thurm von Straßburg —“

„Wundere, iſt ſchier unmöglich — fünfhundert Fuß!“

„Gäb' Vieles, wenn der Harry —“

Er ſtockte, ergriff jetzt den zweiten Brief, den er öffnete, und wieder laut zu leſen begann — langſam, monoton, ein Wort wie das andere.

„Haſt Du gehört, Frau?“ ſprach er. „J. D. E.

Collins ſchreibt, wegen der zwanzig Acker, die er unten am Naſhby gern haben möchte. — Bietet zweitauſend Dollars.“

Sie ſchwieg.

„Iſt Berg und Felſen, und nichts als Kaſtanienanflug, — höchſtens zu Fence-Riegeln.“ —

Sie gab keine Antwort.

„Habe die Notion, will ein Oppoſitions-Hotel gegen Cozens bauen!“ —

Jetzt ſchüttelte die Frau das Haupt.

„Sind ſündhaft üppige Anſtalten dieſe Hotels in unſern Bergen, in denen unſere Söhne alte Sitte, unſere Töchter Zucht verlernen. Will nicht meinen Willen zu derlei ſündhaften Dingen hergeben. Warten wir bis Harry kommt. — Mein Gott! was wird er machen, der Harry?“ —

Sie ſtöhnte die letzten Worte mehr als ſie ſie ſprach.

„So warten wir bis der Harry kommt;“ ſtöhnte ihr der Mann nach. — „Was wird er machen, der Harry?“

„Wenn er nur;“ brummte er, „auf den König, und den Thurm von Straßburg —“

Auf einmal hielt er inne; die beiden Negerinnen, die mittlerweile in der Küche ihren Thee getrunken, waren nämlich auf den Zehen auf eine Weiſe herausgetrippelt,

die verrieth, daß ſie etwas auf dem Herzen und der Zunge hatten. —

Der Mann ſchaute ſie mit der abgeſchieden lebenden, ſo eigenthümlichen Neugierde an. —

„In Cozens Hotel — die jungen Miſſes und Maſters ſagen —“ ſtockte die Jüngere, die ältere anſchauend. —

Dieſe winkte ihr. —

„Sie ſagen;“ ſtammelte ſie, „ſie ſagen, daß Miß Doug —“ das Wort wollte nicht über die Zunge — „Couſin — Erwin — heirathen;“ platzte ſie heraus. —

„So!“ ſprach der Mann, die Frau anſchauend. —

Sie gab keine Antwort, aber ein bitteres Lächeln verzog ihren Mund. —

„Sie da etwas ſauberes haben;“ fügte nun die alte Negerin hinzu. — „Er im ganzen Dutcheß und Orange County verſchrien, er jeder Miß nachlaufen.“ —

„Sie nicht beſſer als er;“ grollte die Jüngere. — „Sie mit ihm davon gelaufen.“ —

„Halte deine Zunge, Dirne!“ ſprach jetzt die Frau. — „Wer iſt davon gelaufen? In ihres Vaters Haus iſt ſie zurück. — Trotz ihres Flatterſinnes — nein, auch der Neid kann ihr nichts nachſagen.“ —

„Aber ſie hätte doch nicht — und gar gerade am

Hochzeittage, Frau! — Das war doch —“ ſtockte der Mann. —

„Die einfältigen Jungfrauen,“ verſetzte ſie, „fanden auch erſt, daß ſie kein Oel in den Lampen hatten, als der Bräutigam angekommen war.“ —

„Darum wurden ſie aber verworfen;“ ſprach der Mann.

„Gott behüte!“ entgegnete die Frau. — „Von beiden Seiten war — mein Gott, der Harry! was wird er machen, der Harry?“ —

Sie ſtöhnte die Worte aus ſo tiefer Kehle heraus, daß dem Manne die Antwort auf der Zunge erſtarb. Jetzt hatten ſeine Züge einen Ausdruck dumpfen hülfloſen Schmerzes angenommen.

Auf einmal rollte ein entfernter Donner durch die Gebirge hin, und hallte mit ſiebenfachem Echo wieder.

Die Beiden ſchauten auf. —

„Das ein Albany-Dampfſchiff ſein;“ bemerkte die ältere Negerin. — „Paſſagiere in Westpoint oder Cozens Hotel landen. — Vielleicht Briefe bringen.“ —

„Alte Betſi ſagen,“ raunte ſie zuthunlich dem Alten in die Ohren; „Briefe weither kommen.“ —

Die Worte waren kaum hörbar gemurmelt — aber die Frau ſchaute auf, wie eine Somnambüle aus ihrem

Traume erwachend, ein Hoffnungsſtrahl flackerte über das Geſicht hin, verglomm aber ſogleich wieder. —

„Die alte Betſi, Frau, ſagt oft wahr;“ ſprach der Mann. — „Du weißt mit Crokens.“ —

„Das iſt ſündig, Mann!“ ſprach ſie in einem Tone, der einen ſeltſamen Nachklang von Hoffnung und wieder Troſtloſigkeit hatte.

„Aber die Hexe von Endor, Frau, weißt Du neulich?“ bemerkte der Mann. —

„Die Gewalt des Teufels iſt durch Jeſus Chriſt gebrochen;“ verſetzte ſie ſanft, aber beſtimmt. —

Und während ſie ſo ſprach, hob ſie ihr kummervolles Auge, und ſie ſchaute etwas getröſteter durch die Baumgruppen in das Himmelsgezelt. —

Die Sonne hatte ſich tief geſenkt, ſie ruhte auf dem Berghöcker in Nordweſten. — Eine feierliche Stille herrſchte im ganzen weiten Bergthale. — Wie die beiden Eheleute jetzt ſaßen, von den letzten Strahlen des Taggeſtirnes aufgeleuchtet, mahnte die Gruppe an die Bilder der bibliſchen Patriarchen.

„Frau!“ ſprach endlich der Mann, „ſoll ich etwas vorleſen?“ —

Sie ſprach nicht ja, nicht nein.

„Aus dem religiöſen Examiner?“ fuhr der Mann fort, — „ſtatt der Abendandacht.“ —

Der Mann ſchaute ſie eine Weile an, nahm dann eine der Zeitungen und begann zu leſen:

„Wir ſind ſo oft von unſern frommen gläubigen Abonnenten erſucht worden, uns zu erklären, was wir denn eigentlich unter conſervativen Principien verſtehen, daß wir uns endlich veranlaßt finden, dem allgemeinen Verlangen zu willfahren. Nach Webſters Dictionary iſt conſervativ ſo viel als präſervativ; präſervativ aber dasjenige, was vor Fäulniß, Zerſtörung, Verderben bewahrt.

„Als Präſident Jackſon ans Ruder gelangte, war ſein Loſungswort Reform, und nichts als Reform. Er löste ſein Wort, müſſen wir bekennen, kräftig. Alte Mißbräuche, die ſich in die frühern Verwaltungen eingeſchlichen, wurden ausgerottet, der Kampf mit den Anakims des Verderbens wurde begonnen, und mittelſt kräftiger Maßregeln auch ſiegreich durchgeführt. Die Stimme des Volkes war mit ihm, aber er hatte nicht immer den Herrn vor Augen, und deßhalb erſtanden Götzendiener, Demagogen genannt, die das goldene Kalb der Volksabgötterei aufrichteten, das Wort Reform

zu ihrem Motto nahmen, und mit dieſem Loſungsworte den alten Gott und Glauben, mit einem Worte Conſtitution und alte Sitte über den Haufen zu werfen trachteten.

„Reform wurde in ihrem Munde das Loſungswort des Verderbens. Das Volk wurde angeſteckt von der Sucht nach Neuerungen, nach Experimenten, ſo wie die alten Heiden vor Zeiten. Locofocos *) zuerſt verachtet, fanden Beſchützer und Gönner unter den Hohen und Mächtigen des Landes, rollten, gleich den ſtürmiſchen Wogen der erzürnten See, wüthender und wüthender auf das Staatsſchiff heran. Vergebens mühten ſich die Patrioten ab, die Segel einzuziehen vor dem hereinbrechenden Sturme.

„Der Bugſpriet des Schiffes ſprang, und drohte den Vordermaſt mit ſich zu reißen. Bereits war das Schiff in Gefahr, als eine kleine aber auserwählte Schaar alter Seefahrer vorſprang, um gegen Locofoism und Sturm

*) Buchſtäblich Zündhölzer — werden die Demokraten oder vielmehr Ultrademokraten von dem Umſtande genannt, weil ſie bei einem ſtürmiſchen Meeting in Tammany Hall, wo die Partei der Whigs oder Conſervativen plötzlich die Lichter auslöſchte, und ſo die Debatten abbrach, durch eben ſo plötzlich angeflammte Zündhölzer jene wieder anzündeten und dieſe fortſetzten.

anzukämpfen. Sie gaben ſich den Namen Conſervative, — und Conſervative ſind ſie, — Erhalter des Staatsſchiffes — alles deſſen, was gut und patriotiſch iſt — Freunde der Ordnung und Geſetzlichkeit, der Treue, der alten Sitte, des Glaubens, Verfechter der Conſtitution, der Rechte der ſüdlichen Staaten auf ihren Sklavenbeſitz, eines geregelten Creditſyſtemes, Streiter für die Rechte des Eigenthumes; die nicht alle die geſellſchaftlichen Bande auflöſen, in die Plünderung der Reichen willigen, — das agrariſche Syſtem der heidniſchen Römer wollen; — mit einem Worte, Erhalter des Vaterlandes, der Ruhe, des Beſitzes, der Sittlichkeit, der Ordnung. Das ſind — das verſtehen wir unter Conſervativen.“ —

Die Dame hatte ſchweigend zugehört — der Mann las in demſelben gedehnt phlegmatiſchen Tone weiter:

„Unſer alte Freund Colonel Young hat ein Sendſchreiben an die Locofocos von Rom*) (die ſich im ſouveränen Meeting in Roms Hotel verſammelt, vierzehn an der Zahl, Wirth und Kellner mit eingerechnet) erlaſſen: Er lobt in dieſem Schreiben ihre gleichmachenden Grundſätze, und wünſcht ihnen glücklichen Erfolg. Der Oberſt iſt auf alle Fälle zweitauſend fünfhundert Jahre zu ſpät

*) Im Staate Newyork.

auf die Welt gekommen, hätte er vor dieſer Zeit florirt, würde er unter den Agrariern Roms eine Rolle geſpielt haben. So wie er jetzt iſt, hat er viele Aehnlichkeit mit Diogenes, nur daß dieſer in einem Faſſe ſpeculirt — Oberſt Young aber in Bank- und Eiſenbahn-Aktien.“ —

„Das Rom!“ ſprach der Alte, wie aufwachend. — „Das Rom, Frau! iſt das nicht die Stadt, von der in meinem Buche ſteht, weißt Du, daß Romulus den Remus erſchlug, ſeinen Bruder, um allein König zu ſein?“

Die Frau nickte. —

„Was für eine Gottloſigkeit, Frau!“ ſprach der Mann mit vielem Abſcheu. „Seinen eigenen Bruder! — Wundere, ob denn das Geſetz, aber müſſen kein Geſetz haben, dieſe Katholiken, weißt, iſt ja der Papſt der Katholiken darinnen in dem Rom.“

„Möchte doch gerne wiſſen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausſchaut, und dann der Thurm von Straßburg.“ —

„Fünfhundert Fuß!“ —

Die fünfhundert Fuß ſchienen den guten Mann ganz perplex zu machen. Er brummte wechſelsweiſe König, Thurm von Straßburg, und fünfhundert Fuß, ſo ungläubig

kopfschüttelnd; um besser die Zweifel in seinen Gehirnkammern zu ordnen, war er jetzt im Begriffe die Zeitung wegzuschieben. Wie er aber die Finger von dem Ende des gelesenen Artikels hob, schimmerte ihm mit großen Lettern der nächste in die Augen. Dieser mußte einiges Interesse für ihn haben; denn trotz der eintretenden Dämmerung wischte er jetzt die Brille nochmals sauber, und sprach:

„Frau! hier steht etwas von Europa, wo Harry — State of Europa — Zustand von Europa. — Das müssen wir doch noch lesen. Vielleicht steht etwas von Harry —“

Die Frau schüttelte ungläubig das Haupt. — Der Zustand von Europa schien sie jedoch zu interessiren. — Sie richtete sich auf, und horchte, während er las:

„Die Nachrichten, die uns aus Europa zugekommen, sind erschütternd: Paris, die Hauptstadt von Frankreich, scheint in die Hände von Dämonen gefallen zu sein, Rebellionen fallen täglich vor, die Leidenschaften sind im höchsten Grade aufgeregt. — Handel, Gerechtigkeit liegen gänzlich darnieder, Anarchie tritt hervor, erhebt jeden Tag ihr Haupt drohender, so daß es scheint, der Himmel habe diese Stadt zur Pandorenbüchse erlesen, um alle seine Uebel über die alte verdorbene Welt

auszuschütten. Und als ob diese Uebel noch nicht hinreichend wären zur Strafe für ihre Abgötterei und Sabbathschändung, und Unterwerfung unter den römischen Antichrist und königliche Tyrannei, so erhebt die Cholera neuerdings ihr Meduſenhaupt, und grassirt mordend und tödtend in allen Ländern. Und bei einer Feierlichkeit, gegeben zur Verherrlichung der Hochzeit eines sündhaften jungen Mannes und Weibes aus königlichem Geblüte, wurden viele hundert Menschen zerstoßen, erdrückt, gerädert, getödtet, so daß Blutvergießen, Mord und Todtschlag an der Tagesordnung und kein Mensch seines Lebens sicher ist. Besonders sollen diese giftigen Katholiken auf die ketzerischen Amerikaner und Engländer, wie sie uns und unsere Verwandten heißen, erboßt sein, die sie auch auf alle Weise ihres Eigenthums zu berauben suchen. Aber auch die erschrockenen Einwohner fallen bald unter dem Mordmesser nächtlicher Diebe, die aus ihren Höhlen hervorbrechen, bald unter den Bajonetten und Musketenschüssen der Söldlinge ihres Königs, so daß Wehgeschrei unter diesen Philistern herrscht.“ —

Bis hieher hatte der gute Mann den amerikanischen Zeitungsartikel, der mit gewissermaßen retributiver Gerechtigkeit die Zustände des monarchischen Europa so

ziemlich mit denſelben wohlgemeint getreuen Farben ſchilderte, mit denen europäiſche Zeitungsſchreiber wieder die Zuſtände des fatal republikaniſchen Amerika zu malen befliſſen ſind — klar, deutlich, langſam geleſen. — Jetzt hielt er inne, die Dämmerung war ſtark hereingebrochen.

„Das überbietet ja Alles, Frau! — Dieſes Europa! — Aber, Frau!“ —

Die Frau ſaß, die gläſernen Augen ſtier und ſtarr auf einen Punkt gerichtet.

„Frau!“ ſchrie jetzt der geängſtigte Mann.

Ihr ſtarrer Blick blieb wie zuvor auf den Punkt gerichtet — ihre Lippen bewegten ſich, aber ſie hatte nicht die Kraft, ein Wort darüber zu bringen, ihre Hand erhob ſich bloß ſchwach, und deutete auf den Punkt, dann ſank ſie wieder. —

Der Mann und die Negerinnen ſchauten ſtupid auf dieſen Punkt. —

In die bereits in düſteres Dunkel begrabene Baumgruppe vor dem Hauſe, war eine ſchneeweiße Geſtalt eingetreten — die ſich langſam, ſchwankend unheimlich näherte, den alten Ehemann, die Negerinnen begann ein unheimliches Grauen zu überſchleichen. Sie war jedoch nicht allein, zwei andere Geſtalten waren mit ihr. —

Die Frau ſtarrte und ſtierte, die Augen ſchienen ihr aus den Höhlen treten zu wollen, ſo bohrte ſie in die Nachtgeſtalt hinein. — Auf einmal ſtöhnte ſie: „Daugaldine! — Jetzt wiſſen wir, warum Harry nichts von ſich hören läßt. — Harry! mein verlorner Harry!“ und ſie ſank im Seſſel zuſammen. —

Der Mann, die Negerinnen ſchauten entſetzt. —

„Aber was ſoll das Alles?“ fragte eine fremde Stimme im tiefen Baßtone. — „Was ſoll das, Bruder Elias?“ —

„Was es ſoll? Was es ſoll?“ verſetzte Jonathan wild und ſcheu, die Drei anſtarrend. —

„Was es ſoll? Biſt Du es, Bruder Jonathan?“

Und er ſchien ſich allmälig zu beſinnen, wie er die drei neuen Ankömmlinge nun vor dem Porch ſtehen ſah. Es war ein bejahrter langer Mann, eine junge Dame etwas unter der Mittelgröße und ein Neger. Der Mann ſchien verwundert, die Dame zitterte an allen Gliedern, der Neger glotzte und ſtierte mit rollenden Augen. —

„Was ſoll alles das, Bruder?“ fragte der Fremde wieder.

„Was es ſoll? Was es ſoll? Biſt Du es, Bruder?

Frau! Frau! Schau doch nur einmal, es iſt Bruder Jonathan! Hörſt Du, Bruder Jonathan?“

„Dougaldine!“ ſtöhnte die Frau. — „Dougaldine! Jetzt wiſſen wir, warum Harry nichts von ſich hören läßt. Harry! mein theurer, verlorner Harry!“

„Aber Schwägerin!“ rief der Fremde. — „Tante!“ Dougaldine.

Sie winkte ihr weg. —

„Glaube ſchier ſelbſt und — habe die Notion, Ihr geht beſſer aus dem Wege, junges Weib!“ ſprach der Ehemann, ſich erhebend. —

„Aber Bruder! Was ſoll das alles? Was willſt Du mit Dougaldinen?“ —

„Geht beſſer der Frau aus dem Wege!“ ſprach der Ehemann. — „Kommt ins Haus, der Frau aus dem Wege.“ —

Er erfaßte rauh die Hand des jungen Weibes, wie er Dougaldinen nannte. —

„Onkel! Tante!“ rief Dougaldine.

Der Onkel ſchüttelte mürriſch den Kopf. — „Haſt uns viel Herzeleid angethan. — Wahrlich! haſt — ſie krächzt und ächzt ſeit ſechs Monaten — keine ruhige Stunde. —“

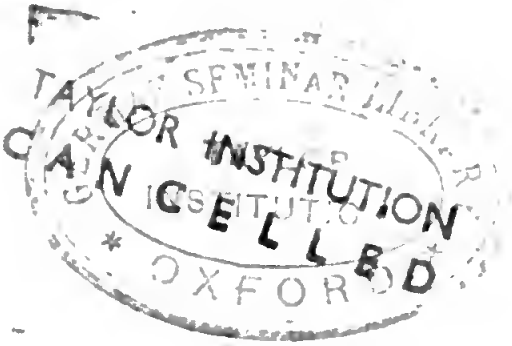
„Onkel!“ rief Dougaldine im Uebermaß des Schmerzes. — „Onkel! um Gotteswillen! was ſoll das, Onkel!“ —

„Was es soll? daß unser Harry, den Du weggetrieben, von der Cholera, von den französischen Raubmördern —“

„Was ist Harry?“ rief in namenloser Angst Dougaldine. —

„Was er ist? — und Du frägst?“ —

Sie hörte nicht mehr — bewußtlos taumelte sie mit einem dumpfen Schrei dem Onkel in die Arme. —



X.

Ein Nachtstück in den Hochlanden.

Die Nacht war hereingebrochen, eine wahre Zaubernacht, wie sie nur wieder in den Hochlanden hereinzubrechen pflegt. Im Hintergrunde die in den Mondesstrahlen erglänzenden Bergspitzen, und ihre in düstere Nacht begrabenen Waldes- und Felsenschluchten, im Vordergrunde das Bergthal mit seinem über Flur und Aue zitternd hindämmernden grünsilbernen Zauberschleier! Alles lag wie verzaubert. — Die Gegenstände, wie sie jetzt

auftauchten in dem Silberlichte, die Felsen, die Bäume, die Steinwälle, sie schienen belebt zu werden; die Gipfel von Putnams Höhe, von Cro's Nest, zu tanzen, zu schwirren, die ganze Landschaft fremdartig, geisterbleich zu werden. Noch ließ sich der fröhlich unheimliche Ruf der Whippoorwill hören, — die Hausuhr von Acreshouse hatte erst zehn geschlagen. Aber jetzt begannen die Nachtschatten heraufzusteigen aus der breiten Bay von Haverstraw, und herab von Newburgh und herüber von Coldstream, und sich zu heben, und in die Bergthäler hereinzuschwanken, eine silberne wogende See, die herauf und herein rollte, so unheimlich, grausig! Die Whippoorwill verstummte, nur das schrille schauerliche Gelächter der weißen Nachteule war mehr zu hören, — eine halbe Stunde darauf das ganze Bergthal mit Acreshouse in diesen flüssigen Silberflor wie begraben. —

Alles schlief aber bereits in Acreshouse. — Nur ein einziges Licht brannte noch im grünen Gastzimmer. — Es war ein alterthümliches Zimmer, dieses grüne Zimmer, mit altväterischen Meublen, einem gewaltigen Himmelbette, einer gewaltigen Standuhr, die jede Stunde eine holländische Volksarie zum Besten gab, und wunderlich geschnörkelten Tischen und Armsesseln. — In einem dieser Armsessel saß — Dougaldine, auf das zum Sockel

herabgebrannte Licht, wieder in das grauſige Dunſtmeer hinausſtarrend, ſo verworren, gedankenlos hinaus ſtarrend. Es war klar, daß es in ihrem Innern ſo chaotiſch ausſah, wie draußen in der Atmoſphäre. —

An der Uhr hatte es bereits zwölf geſchlagen; — ſie ſaß aber noch immer — zuweilen ſtahl ſich ein Seufzer aus der beengten Bruſt heraus, dann ballte ſich wieder die ſchöne Hand, die Lippen kräuſelten ſich; die Liebliche bot jetzt das Bild einer mit ſich Zerfallenen dar. —

Als der letzte Ton der Van Ruytersarie verklungen, ließen ſich leiſe Tritte vor der Thüre hören, worauf eine Geſtalt im weißen Schlafrocke eintrat. Wie ſie eintrat, löſchte ihr der Luftzug das Licht, das ſie in den Händen hatte, aus. —

Sie ſprach: „Dougaldine! Du haſt die Fenſter offen gelaſſen. — Was denkſt Du nur? Bei offenem Fenſter in dieſem Dunſtmeere zu ſitzen! — Warum gehſt Du nicht ſchlafen?“ —

Es war wohl etwas Beſorgtes, aber zugleich auch kalt Verweiſendes in den Worten der Sprechenden — ihr ganzes Weſen war kalt, beinahe ſtrenge, wie ſie jetzt ans Fenſter trat und es ſchloß. —

Dougaldine hatte aufgeſchaut, dann war ihr das Köpfchen wieder auf den Buſen geſunken. —

„Dougaldine!“ ſprach die Frau.

Dougaldine gab keine Antwort.

„Aber warum gehſt Du nicht ſchlafen, Dougaldine?“

„Ich kann nicht ſchlafen;“ murmelte Dougaldine in einem recht ſeltſamen Tone.

Die Dame ſchüttelte den Kopf. —

„Ein achtzehnjähriges Mädchen und nicht ſchlafen können?“ ſprach ſie. —

Mit einer heftigen Bewegung trat ſie zum Tiſche, putzte das Licht, ergriff es und leuchtete Dougaldinen ins Geſicht. —

Und während ſie ſo that, wurden die Züge bedenklich — ſie ſchaute das Mädchen an, und während ſie dieſelbe fixirte, ſchienen neue Gedanken in ihr aufzuſteigen. — Die verſtörten Züge des Mädchens verriethen einen ſchweren Kampf. — Sie war todtenblaß — ihre Lippen krampfhaft verzogen.

„Dougaldine! Biſt Du leidend?“ fragte ſie in einem etwas ſanftern Tone.

„O nein!“ verſetzte Dougaldine.

„Aber Dougaldine! Was ſoll das?“ ſprach ſie wieder etwas verſtimmt.

„Ich weiß nicht;“ verſetzte Dougaldine.

Die Dame ſchüttelte den Kopf. —

„Dougaldine!“ ſprach ſie in weicherm, ſchmerzhaftem Tone. — „Siehſt Du, das ſind die Folgen! So mußte es kommen. — Wir ſpielen nie ungeſtraft mit Leidenſchaften! — Wer mit dem Schwerte umgeht, wird durch das Schwert umkommen; ſagt die Schrift.“ —

Dougaldinens Lippen kräuſelten ſich.

„Wer mit der Liebe ſpielt, — wird — das Opfer der Liebe.“

Dougaldine zuckte.

„Siehſt Du, Dougaldine, wohin — deine Triumphe führen? — in das Netz — eines Mannes, der —“

Dougaldine holte jetzt tiefen Athem, aber als könnte ſie durch das Innehalten des Athems die Worte der Dame zurückhalten, ſo preßte ſie Lippen und Athem zuſammen.

Die Dame ſchaute ſie mit einem beſorgten Blicke an, — ihre Stimme wurde ungemein bewegt, als ſie ſprach:

„Wie ganz anders könnte Alles ſein! — Wie froh, zufrieden, wenn Du —“

Jetzt ſchöpfte Dougaldine tiefen Athem, hielt aber wieder plötzlich inne, und ſchaute die Dame mit einem ſo ſeltſam wilden und doch bittenden Blicke an.

Die Dame ſchien erſtaunt über dieſen Blick, ſie

fixirte das Mädchen, senkte nachdenklich das Haupt, fixirte sie wieder.

„Also Harry —?“ sie stockte; denn Dougaldine war ihr heftig eingefallen.

„Um Gotteswillen, Tante!“ —

„Vielleicht ist es besser so,“ sprach die Tante kalt. — „Gewiß ist es besser, obwohl, Dougaldine — du mir der Haare viele in den letzten sechs Monden gebleicht hast — Dougaldine, wie haben wir das um Dich verdient?“

„Tante!“ rief Dougaldine aufschwankend. — „Tante! Um Gotteswillen, Tante!“

Die Tante winkte ihr zurück. —

„Nicht Opfer, Kind, wollen wir! sagt die Schrift.“

„Ich will Ihnen ja Alles geben — Liebe — Vertrauen — Alles!“ flehte jetzt Dougaldine, auf die Tante zuschwankend. „Alles, Alles will ich — Harry verdient die edelste, die beste — aber —“

„Tante!“ rief sie, die Arme ausstreckend. „Seien Sie barmherzig, um Gottes Barmherzigkeit willen! Seien Sie barmherzig!“ —

„Barmherzig, Dougaldine?“ sprach die Tante zurücktretend. — „Gottes ist die Barmherzigkeit! — Des Menschen ist Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Treue. —

„So ſeien Sie menſchlich, gerecht und treu!“ jammerte Dougaldine. „Verlaſſen Sie nicht ein unſchuldiges Mädchen, das — die —“

Sie blickte jetzt ſo flehend empor, das aufgelöste Haar rollte um die Schultern, den Buſen — ſie war die ſchönſte Flehende, die je geſehen werden konnte.

Auf die Tante ſchien ſie jedoch keinen Eindruck zu machen — ſie ſah ſie mit ſtrengem Blicke an. —

„Ein unſchuldiges Mädchen?“ ſprach ſie. — „Ein unſchuldiges Mädchen? das mit Männern und Eheverſprechen — mit ihrem Worte — ſpielt?“ —

Jetzt färbten ſich Dougaldinens Wangen.

„Sagen Sie nicht ſo, Tante!“ rief ſie ſchluchzend und heftig. — „Sagen Sie nicht ſo. — Mit Männern, ja das haben wir — ich geſtehe es, wir haben geſpielt, ſie wie Spielwerkzeuge — wie Spielwerkzeuge haben wir mit ihnen getändelt und ſie dann weggeworfen. — Aber Keiner iſt geboren, der ſich — der mindeſten Gunſtbezeugung Dougaldinens — rühmen könnte. — Nicht Einer — kann ſich rühmen — dieſe Lippen —“ ſie ſtockte erröthend — „auch nur berührt zu haben. — Eheverſprechen ſagen Sie, Tante? Wem habe ich ſie gegeben?“ —

„Und Du haſt nicht Harry — und Erwin —?“

„Harry!“ ſchluchzte ſie. — „Harry! Und waren

Sie es nicht ſelbſt, Tante —? O Tante! — Konnten zwei Herzen — die ſich ſo wenig — die ſo ſchroff — wir waren zwei Kinder — die — die — mein Leben für Harry, aber meine Hand — und Erwin? Gott behüte! — Eher würde ich —"

Die Dame hatte der heftig Schluchzenden aufmerkſam, ja gelaſſen zugehört. — Sie ſchaute ſie zwar noch forſchend, aber doch mit einem Ausdrucke an, in dem wieder etwas wie Mitleiden aufdämmern zu wollen ſchien. —

„Und Du haſt Erwin Diſh — nie durch Wort oder That ein Verſprechen gegeben?" fragte ſie endlich kurz.

„Nie!" verſetzte Dougaldine, ihre Hand auf das Herz legend.

„Nie, wirklich? Nie, Dougaldine!" verſetzte ſie wieder langſam. — „Aber ich traue Deinem Worte; denn einer Lüge biſt Du unfähig." —

„O Tante!" rief Dougaldine jetzt heranſchwankend. — „O Tante! retten Sie mich vor dieſem Erwin — vor mir ſelbſt — der Welt!" —

Die Tante war in tiefes Nachdenken verſunken. —

„Bin ich es ſchuldig?" murmelte ſie zu ſich ſelbſt. — „Bin ich es?" —

„Sie ſind es!" rief Dougaldine. „Sie ſind es! — O beim Andenken meiner Mutter beſchwöre ich Sie!"

„Deiner Mutter? — Wir waren früher — obwohl ſpäter — aber, es ſei — ich bin es Dir — der Welt — meinem Lande ſchuldig!“

„Du ſollſt befreit ſein!“ ſetzte ſie beſtimmter hinzu.

„Das kann ich, Dougaldine! Gott ſei Dank! denn die Welt weiß, daß die Frau Rambletons nie ihr Wort gebrochen, nie Wortbrüchigen je das Wort geredet; aber —“

„Tauſend Dank!“ ſchluchzte Dougaldine. „Tauſend Dank, Tante!“ —

„Es ſei!“ ſprach die Dame. — „Wir wollen feurige Kohlen auf Deinem Haupte ſammeln — aber — aber Dougaldine — unter der Bedingung —“

Dougaldine ſchaute die Dame wieder athemlos an.

„Ich will dich retten vor dieſem Couſin, — Dich vor der Welt — der Welt retten, — in meinen Schutz nehmen. — Ich bin Dir dieſe Gerechtigkeit ſchuldig — deiner Mutter — unſerm Lande — mir ſelbſt. — Es ſoll dieß — es ſoll die Rache ſein für das, was Du uns — unſerm armen Harry angethan.“

Sie hatte dieſe Worte abgebrochen, kurz, mehr herausgeſtoßen als geſprochen. —

„Es wird eine bittere Arznei ſein, Dougaldine! — Aber Du haſt es verdient, ſie bis zum letzten Tropfen

zu nehmen. — Ich will Dir Mutter ſein — aber höre, Kind! — die Bedingung, die ich fordere: — Keine Deiner Leichtfertigkeiten mehr, Mädchen! — Merke Dir, Mädchen! — Die Abkömmlingin einer der erſten engliſchen und holländiſchen Familien, die Enkelin von Revolutionshelden — ſie darf nicht herumliebeln, flattern mit Schuſter- und Schneiderſöhnen — reich gewordenen Auswürflingen Irlands, Englands und Frankreichs.“ —

Und während die ſtolze Republikanerin ſo ſprach, feſt und beſtimmt, wurde ihre Stimme beinahe hohnlachend, ein neuer Geiſt athmete aus ihrem ganzen Weſen; einen Augenblick ſchaute ſie noch das bebende Mädchen an, dann reichte ſie ihr aber die Hand.

Dougaldine küßte ſie. —

„Deine Fehler ſind die unſerer verdorbenen hohen Welt. — In dieſem Sturme konnte wohl ein ſtärkeres Schiff ſcheitern. — Daß Du nicht geſcheitert —“

Sie hielt inne und murmelte dann:

„Wunderbar! Wie doch oft unſere Laſter ſelbſt zu Tugend-Ankern werden. — Unſer Stolz — was wären wir ohne unſern Stolz? — Mein Gott! was wäre aus dieſem Mädchen ohne ihren Stolz geworden?“ —

Dougaldine war wieder wie erſtarrt geſtanden über

dieſen ſeltſamen Ausbruch. — Sie blickte die Tante zitternd, zagend an. —

„Komm, Dougaldine!“ ſprach aber jetzt die Tante. „Du mußt Dich ſchlafen legen — ruhig ſchlafen.“ —

Und ſie führte ſie mit dieſen Worten zum Bette, half ſie entkleiden, ſorgfältig mütterlich. — Dougaldinen traten Thränen in die Augen.

„Schlafe, Kind! Schlafe!“ ſprach ſie. — „Ich will fürder Deine Mutter ſein. — Doch warte — die Uhr müſſen wir ſtehen laſſen, ſonſt kannſt Du die ganze Nacht nicht ſchlafen, Kind!“ —

Und ſie ging die Uhr ſtehen zu laſſen; dann trat ſie wieder zu Dougaldinen, blieb aber auf halbem Wege ſtehen. —

Ein tiefer Seufzer entſtieg der Bruſt der Matrone, wie ſie die zarte Jungfrau entkleidet ſo vor ſich ſtehen ſah. — Die wunderlieblichen Formen des Mädchens ſchienen ſie mit einer Art ſchmerzlichen Bedauerns zu erfüllen. — Harry!“ ſeufzte ſie. — „Harry! — Ach! es ſoll nicht ſein!“ —

„Doch der Friede ſei mit Dir Kind, und Deinem Geiſte!“ —

Und Dougaldine ſchaute, und während ſie ſchaute, begannen ihre Lippen ſich unwillkürlich zu bewegen, ſie murmelte ein „Amen!“ — betete. —

Andächtiger hatte ſie nie gebetet. —

GEN. SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

16773596

TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Vd. Gr. II B. 979

Digitized by Google